

Der Stadtpark als Bastion gegen die Naturentfremdung

Erhebungen zur Wahrnehmung und Nutzung von Stadtparks durch Jugendliche
an den Beispielen Salzburg und Wels

Diplomarbeit

Zur Erlangung des Magistergrades (Mag.rer.nat.)
an der Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Paris-Lodron-Universität Salzburg

Eingereicht von

Jan Keily

Gutachter: DDr. Univ.Prof. Jürgen Breuste

Fachbereich Geographie und Geologie

Salzburg, Mai 2018

I. Vorwort

Die scheinbare Dichotomie von Stadt und Natur ist eine, die ich immer schon intuitiv wahrgenommen habe. Dies mag vermutlich daran liegen, dass ich das Glück hatte, den Großteil meines bisherigen Lebens fernab größerer Metropolen zu verbringen, weswegen der verhältnismäßige Mangel an Natur in Städten für mich immer besonders hervorstach. Als meine Lebensumstände mich dann doch in die Stadt brachten, waren es Stadtparks, in denen ich ein Refugium für die Sinne und einen Ort für die geistige Erholung fand. Natur mag zwar auch in anderen Formen in der Stadt vorkommen, allerdings sind es letztendlich Parks, die als landschaftliches Ideal dem/der Betreter/in ermöglichen kurz die Stadt zu verlassen und in die Natur einzutauchen. Obwohl für mich persönlich keine Form der Stadtnatur dem Erholungswert der außerstädtischen Natur gleichkommt, stellen Parks eine essentielle Bereicherung des Lebens in der Stadt dar, auf die ich keinesfalls verzichten würde. Vor diesem Hintergrund war es besonders interessant in der vorliegenden Arbeit zu ermitteln, wie Jugendliche aus zwei unterschiedlichen österreichischen Städten Stadtparks wahrnehmen und nutzen.

I would like to thank my family, especially my parents, who ensured that nature was an integral and ever-present quality of my childhood and youth. Irrespective of the country or region we happened to live in, I always had the rare fortune to be surrounded by nature – ranging from the vast oceans and bushlands of Australia to the forests and mountains of the Austrian Alps. Thank you also for relentlessly supporting me throughout this tempestuous and eventful, yet long and arduous journey. As interesting and unpredictable as the last years may have been, I am sure that we are all relieved to see this odyssey finally come to an end.

An dieser Stelle möchte ich mich auch bei jenen Lehrveranstaltungsleitern/innen bedanken, die mich auf dem langen Weg meines Studiums begleitet haben. Ich habe in den vergangenen Jahren nicht nur die Möglichkeit genossen viele neue Inhalte zu lernen, sondern durfte auch im Rahmen meines Studiums an vielen bereichernden Erlebnissen teilhaben, sowohl innerhalb Österreichs als auch im Ausland. Insbesondere Herrn DDr. Univ.Prof. Breuste, dessen Exkursionen mir neue Perspektiven eröffnet haben und der mich auch bei der vorliegenden Diplomarbeit mit Engelsgeduld unterstützt hat, möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

II. Zusammenfassung und Abstrakt

Derzeit zieht es immer mehr Menschen in die Stadt, während die Distanz zur Natur gleichzeitig zunehmend größer wird. Obwohl Natur auch in der Stadt vorkommt, stellt man sich „Stadt“ üblicherweise als bebaute Landschaft vor, aus der die Natur weitgehend verdrängt wurde. Tatsächlich haben jedoch bereits einige Studien offenbart, dass in Städten oft größere ökologische Diversität herrscht als im Umland. Dennoch existiert das Bild der leblosen grauen Stadt in der Vorstellung vieler, und Natur und Stadt stellen in dieser Hinsicht gewissermaßen einen Widerspruch dar. Eine Ausnahme bildet dabei der Stadtpark, welcher als Leitsymbol von Stadtnatur in dieser Vorstellung als leuchtend-grüne Oase hervorsticht. Stadtparks wurden ursprünglich in psychohygienischer Absicht als Erholungsraum für den Menschen konzipiert und stellen bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert einen Ort für Naturkontakt in der Stadt dar.

Vor diesem Hintergrund untersucht die vorliegende Arbeit einerseits inwieweit Naturentfremdung unter Jugendlichen nachgewiesen werden kann, andererseits welches Potential sich in Stadtparks als Kontaktstelle zur Natur birgt. Dazu wurden die Einstellungen und Nutzungsgewohnheiten von Jugendlichen aus Salzburg und Wels untersucht. Als Methode kam dabei die schriftliche Befragung zum Einsatz, wobei offene als auch geschlossene Fragen inkludiert waren, um ein möglichst umfangreiches Forschungsergebnis zu gewährleisten. Es zeigte sich, dass Jugendliche zwar Natur im Allgemeinen gegenüber sehr positiv gestimmt sind, Stadtnatur hingegen wesentlich kritischer betrachtet wird. Obwohl Stadtparks in dieser Hinsicht eine gewisse Ausnahme bilden und insgesamt überwiegend positiv wahrgenommen werden, nutzen Jugendliche Stadtparks üblicherweise nur dann, wenn keine „echte“ Natur verfügbar ist. Dennoch wurde ermittelt, dass sie als „Ersatznatur“ einen wichtigen Teil der urbanen Landschaft darstellen – vor allem für jene Schüler/innen, die keinen Zugang zu „echter“ Natur haben.

Currently more and more people are drawn to life in the city, while simultaneously as a society we are becoming increasingly disconnected from nature. Even though cities are never completely devoid of nature, they are oft perceived as such. However, contrary to popular belief, recent studies have shown that cities often accommodate more biodiversity than their surrounding landscapes. Nevertheless, the perceived dichotomy of nature and cities continues, and the mental image of lifeless grey cities persists. City parks, however, clearly distinguish themselves from this image as lush green oases and have become the symbolic manifestation of Nature within the urban landscape. In the early 19th century city parks were initially conceptualized as a health measure, particularly in regard to the psychological wellbeing of the city's inhabitants. In this regard, the purpose of this diploma thesis was to examine the extent to which teenagers in Salzburg and Wels are disconnected to Nature in general,

as well as the potential of city parks as a suitable countermeasure against this trend. In order to investigate these research questions a written survey, consisting of open and closed questions, was chosen as the implemented methodology. The results show that while teenagers generally hold a very positive attitude towards nature in general, they are much more critical of urban nature. Furthermore, even though city parks were particularly well received compared to other forms of urban nature, teenagers tend to use them only when “real nature” is not available. Nevertheless, teenagers consider city parks to be a valuable and necessary aspect of the urban environment, especially those for whom “real nature” is unavailable.

III. Inhaltsverzeichnis

I.	Vorwort.....	i
II.	Zusammenfassung und Abstrakt	ii
III.	Inhaltsverzeichnis	iv
IV.	Tabellenverzeichnis	xi
1.	Einleitung	1
2.	Stand des Wissens	4
2.1.	Naturbegriff: Wahrnehmung, Konzepte und Begriffsklärung.....	4
2.1.1.	Allgemeine Überlegungen	4
2.1.2.	Natur und Mensch.....	5
2.1.3.	Historische Entwicklung des Naturbegriffs	6
2.1.4.	Aktuelle Ansätze	9
2.2.	Natur in der Stadt	11
2.2.1.	Aktuelle Ansätze	11
2.2.2.	Funktionen von Stadtnatur	13
2.3.	Stadtparks.....	14
2.3.1.	Stadtpark: Natur oder Kultur?.....	14
2.3.2.	Stadtpark als Landschaft	15
2.3.3.	Stadtparks als hybride Existenzen	19
2.4.	Naturentfremdung	20
2.4.1.	Aktuelle Beobachtungen	20
2.4.2.	Bedeutung von Naturkontakt.....	21
2.4.3.	Landschaftspräferenzen	23
2.4.4.	Naturentfremdung bei Jugendlichen	24
2.4.5.	Naturkontaktstellen in der Stadt.....	27
3.	Methodik.....	29
3.1.	Beschreibung der Vorgangsweise und Stichprobenwahl	29
3.2.	Begründung der Methodenwahl.....	32
3.3.	Fragebogenerhebung.....	33
3.4.	Inhaltsanalyse	35
4.	Ergebnisse	40
4.1.	Naturentfremdung aktuell	40
4.1.1.	Assoziationen mit „Natur“ (Frage 4)	40
4.1.2.	Naturerlebnisse (Frage 7)	44

4.1.3.	Rolle von Natur in der Freizeitgestaltung von Jugendlichen (Frage 8).....	51
4.2.	Jugendliche und Stadtnatur	55
4.2.1.	Allgemeine Assoziationen mit „Stadtnatur“ (Frage 5)	55
4.2.2.	Mit der Stadt assoziierte Tiere (Frage 11)	60
4.2.3.	Mit der Stadt assoziierte Pflanzen (Frage 11)	64
4.2.4.	Meinungen der Jugendlichen zu Stadtnatur (Frage 12).....	68
4.2.5.	Funktionen von Stadtnatur aus Sicht der Jugendlichen (Frage 13).....	80
4.2.6.	Einfluss von Natur auf die Stadtwahrnehmung (Frage 9 & 10).....	87
4.2.7.	Wichtigste Form von Stadtnatur aus Sicht der Jugendlichen (Frage 15)	97
4.2.8.	Wichtigste Grünfläche in den Untersuchungsgebieten (Frage 14)	102
4.3.	Stadtparks als Gegenmaßnahme zu Naturentfremdung	104
4.3.1.	Stadtparks im Vergleich zu anderen Grünflächen (Frage 6)	105
4.3.2.	Meinung & Bewertung von Stadtparks (Frage 16 & 25)	108
4.3.3.	Funktion von Stadtparks aus Sicht der Jugendlichen (Frage 17).....	119
4.4.	Stadtparknutzung von Jugendlichen.....	122
4.4.1.	Anzahl der Jugendlichen die Stadtparks nutzen (Frage 18)	122
4.4.2.	Allgemeine Daten zur Stadtparknutzung (Frage 19, 20, 21)	124
4.4.3.	Grund der Stadtparknutzung (Frage 22)	134
4.4.4.	Gründe für Nichtnutzug von Stadtparks (Frage 23)	137
4.4.5.	Vorschläge zur Verbesserung der Attraktivität von Stadtparks (Frage 24).....	147
5.	Zusammenfassung und Diskussion	156
5.1.	Einleitung	156
5.2.	Naturentfremdung.....	157
5.2.1.	Wahrnehmung von Natur	157
5.2.2.	Naturerlebnisse	158
5.2.3.	Lieblingsfreizeitort.....	160
5.2.4.	Zwischenfazit zur Naturentfremdung	161
5.3.	Jugendliche und Stadtnatur	161
5.3.1.	Wahrnehmung von Stadtnatur	161
5.3.2.	Funktionen von Stadtnatur	165
5.4.	Stadtparks als Gegenmaßnahme zur Naturentfremdung.....	166
5.4.1.	Funktionen von Stadtparks	166
5.4.2.	Bewertung Stadtparks	167
5.4.3.	Stadtparknutzung von Jugendlichen	167
5.4.4.	Gründe für Nichtnutzung von Stadtparks	169
5.4.5.	Gründe für mehr Interesse an Stadtparks.....	170

6. Resümee und Ausblick	171
7. Literaturverzeichnis	175
8. Anhang.....	186
<i>Fragebogen:</i>	186

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Landschaftsmodell von BACKHAUS et al. (2007:315).....	17
Abbildung 2: Feuchtsavanne in Venezuela (Travelandleisure.com 2018:o.S.)	24
Abbildung 3 Central Park in New York (WIKIPEDIA.COM 2018:o.S)	24
Abbildung 4: Anspürche an Freizeitorte von Jugendlichen (OWENS & MCKINNON 2009:56)	26
Abbildung 5: Forschungsverlauf (eigener Entwurf)	31
Abbildung 6: Wechselbeziehung zwischen qualitativer & quantitativer Analyse (MAYRING 2015:21) .	37
Abbildung 7: Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse (MAYRING 2015:63).....	38
Abbildung 8: Stadtnatur ist echte Natur - Alter	68
Abbildung 9: Stadtnatur ist echte Natur - gesamt.....	68
Abbildung 10: Stadtnatur ist unnatürlich - Wels /Salzburg	69
Abbildung 11: Stadtnatur ist unnatürlich - Geschlecht.....	69
Abbildung 12: Stadtnatur ist unnatürlich - gesamt.....	69
Abbildung 13: Stadtnatur wirkt künstlich - gesamt	70
Abbildung 14: Stadtnatur wirkt unnatürlich - Wels /Salzburg	70
Abbildung 15: Es gibt in der Stadt keine echte Natur - gesamt	70
Abbildung 16: Es gibt in der Stadt keine echte Natur - Wels/Salzburg.....	70
Abbildung 17: Mensch und Natur gehören getrennt - gesamt.....	71
Abbildung 18: Stadt und Natur gehören getrennt - gesamt.....	71
Abbildung 19: Stadt und Natur gehören getrennt – Wels/Salzburg.....	71
Abbildung 20: Stadtnatur ist ein Widerspruch - Wels/Salzburg	72
Abbildung 21: Stadtnatur ist ein Widerspruch - gesamt.....	72
Abbildung 22: Stadtnatur ist ein Widerspruch -Alter (Salzburg)	72
Abbildung 23: Stadtnatur ist ein Widerspruch - Alter (Wels)	72
Abbildung 24: Stadtnatur ist ein Widerspruch - Alter	73
Abbildung 25: Naturerlebnis außerhalb Stadt - Wels/Salzburg.....	73
Abbildung 26: Naturerlebnis außerhalb Stadt - gesamt	73
Abbildung 27: Natur stört in Stadt - gesamt.....	73
Abbildung 28: Stadtnatur ist wild - gesamt	74
Abbildung 29: Stadtnatur ist empfindlich - Alter	74
Abbildung 30: Stadtnatur ist empfindlich - gesamt.....	74
Abbildung 31: Stadtnatur muss gepflegt werden - gesamt.....	75
Abbildung 32: auch Wilde Natur in der Stadt - gesamt	75
Abbildung 33: Stadtnatur wild wachsen lassen - gesamt	76
Abbildung 34: Stadtnatur ist notwendig - gesamt.....	76
Abbildung 35: Stadtnatur ist artenreich - gesamt	77
Abbildung 36: Stadtnatur ist bereichernd - gesamt.....	77
Abbildung 37: Stadtnatur ist bereichernd - Wels/Salzburg	78
Abbildung 38: Stadtnatur ist bereichernd - Gartentyp.....	78
Abbildung 39: echte Natur braucht keine Pflege - gesamt.....	78
Abbildung 40 Funktion SN Artenerhalt - gesamt	80
Abbildung 41: Funktion SN Artenvielfalt - Geschlecht.....	81
Abbildung 42: Funktion SN Artenvielfalt - gesamt.....	81
Abbildung 43: Funktion SN Erosionsschutz - Alter.....	81
Abbildung 44: Funktion SN Erosionsschutz - gesamt.....	81
Abbildung 45: Funktion SN Temperaturregelung - gesamt	82
Abbildung 46: Funktion SN Temperaturregelung - Alter	82

Abbildung 47: Funktion SN Temperaturregelung - Gartentyp.....	82
Abbildung 48: Funktion SN saubere Luft - gesamt	83
Abbildung 49: Funktion SN sauberes Wasser - gesamt	83
Abbildung 50: Funktion SN: sauberer Boden - gesamt.....	84
Abbildung 51: Funktion SN Naturkontakt - gesamt	84
Abbildung 52: Funktion SN Naturkontakt - Gartentyp	84
Abbildung 53: Funktion SN Erholung - Wels/Salzburg.....	85
Abbildung 54: Funktion SN Erholung - gesamt	85
Abbildung 55: Funktion SN Sport - gesamt.....	85
Abbildung 56: Funktion SN Sport -Wels/Salzburg	86
Abbildung 57: Funktion SN Sport - Geschlecht	86
Abbildung 58: Funktion SN Ästhetik - gesamt	86
Abbildung 59: wichtigste Form von Stadtnatur - gesamt	97
Abbildung 60: wichtigste Form von Stadtnatur - Wels/Salzburg.....	98
Abbildung 61: wichtigste Form von Stadtnatur - Geschlecht	99
Abbildung 62: wichtigste Form von Stadtnatur - Gartentyp	100
Abbildung 63: wichtigste Form von Stadtnatur - Alter	101
Abbildung 64: Stadtparks = groß - Gartentyp	109
Abbildung 65: Stadtparks = groß - Wels/Salzburg	109
Abbildung 66: Stadtparks = klein - Gartentyp.....	109
Abbildung 67: Stadtparks = klein - Wels/Salzburg	109
Abbildung 68: Stadtparks = wenig genutzt - Wels/Salzburg.....	110
Abbildung 69: Stadtparks = stark genutzt - Wels/Salzburg.....	110
Abbildung 70: Stadtparks = für alle zugänglich - Wels/Salzburg	111
Abbildung 71: Stadtparks = gut erreichbar - Wels/Salzburg.....	111
Abbildung 72: Stadtparks = zahlreich - Wels/Salzburg	112
Abbildung 73: Stadtparks = gepflegt - Wels/Salzburg	112
Abbildung 74: Stadtparks = ungepflegt - Wels/Salzburg	113
Abbildung 75: Stadtparks = vielfältig - Wels/Salzburg.....	113
Abbildung 76: Stadtparks = sicher - Geschlecht.....	114
Abbildung 77: Stadtparks = sicher - Wels/Salzburg	114
Abbildung 78: Stadtparks = erholsam - Wels/Salzburg.....	114
Abbildung 79: Stadtparks = erholsam - Gartentyp	114
Abbildung 80: Stadtparks = beliebt - Wels/Salzburg	115
Abbildung 81: Stadtparks = beliebt - Alter.....	115
Abbildung 82: Stadtparks = naturbelassen - Alter	115
Abbildung 83: Stadtparks = naturbelassen – Wels/Salzburg	115
Abbildung 84: Stadtparks = künstlich - Wels/Salzburg	116
Abbildung 85: Stadtparks = schön - Wels/Salzburg	116
Abbildung 86: Bewertung Stadtparks (Wels).....	118
Abbildung 87: Bewertung Stadtparks (Salzburg)	118
Abbildung 88: Stadtparknutzung 12M - Gartentyp (Wels).....	123
Abbildung 89: Stadtparknutzung 12M - Gartentyp (Salzburg)	123
Abbildung 90: Stadtparknutzung 12M - Alter (Salzburg).....	123
Abbildung 91: Stadtparknutzung 12M - Alter (Wels).....	123
Abbildung 92: Stadtparknutzung 12M - Wels/Salzburg.....	123
Abbildung 93: Stadtparknutzung 12M - Geschlecht.....	124
Abbildung 94: Parknutzung - Sozialform.....	125

Abbildung 95: Parknutzung - Sommer (gesamt).....	126
Abbildung 96: Parknutzung - Sommer (Gartentyp).....	126
Abbildung 97: Parknutzung - Frühling (Gartentyp).....	126
Abbildung 98: Parknutzung - Frühling (gesamt).....	126
Abbildung 99: Parknutzung - Herbst (gesamt).....	127
Abbildung 100: Parknutzung - Herbst (Gartentyp).....	127
Abbildung 101: Parknutzung - Winter (gesamt).....	127
Abbildung 102: Parknutzung - Winter (Gartentyp).....	127
Abbildung 103: Stadtparknutzung - Morgen (gesamt).....	128
Abbildung 104: Stadtparknutzung - Mittag (gesamt).....	129
Abbildung 105: Stadtparknutzung - Nachmittag (Wels/Salzburg).....	129
Abbildung 106: Stadtparknutzung - Nachmittag (gesamt).....	129
Abbildung 107: Stadtparknutzung - Abend (gesamt).....	130
Abbildung 108: Stadtparknutzung - Nacht (gesamt).....	130
Abbildung 109: Aufenthaltsdauer - gesamt.....	131
Abbildung 110: Aufenthaltsdauer - Wels/Salzburg.....	132
Abbildung 111: Aufenthaltsdauer - Geschlecht.....	132
Abbildung 112: Aufenthaltsdauer - Alter.....	133
Abbildung 113: Aufenthaltsdauer - Gartentyp.....	133
Abbildung 114: Nichtnutzung - Schnee (gesamt).....	137
Abbildung 115: Nichtnutzung - Regen (gesamt).....	138
Abbildung 116: Nichtnutzung - Kälte (gesamt).....	138
Abbildung 117: Nichtnutzung - Hitze (gesamt).....	139
Abbildung 118: Nichtnutzung - Altersgruppe (gesamt).....	139
Abbildung 119: Nichtnutzung - asoziale Menschen (gesamt).....	140
Abbildung 120: Nichtnutzung - asoziale Menschen (Geschlecht).....	140
Abbildung 121: Nichtnutzung - asoziale Menschen (Wels/Salzburg).....	140
Abbildung 122: Nichtnutzung - Unsicherheit (gesamt).....	141
Abbildung 123: Nichtnutzung - Unsicherheit (Geschlecht).....	141
Abbildung 124: Nichtnutzung - Schmutz (gesamt).....	141
Abbildung 125: Nichtnutzung - Keine Sportanlagen (Geschlecht).....	142
Abbildung 126: Nichtnutzung - Keine Sportanlagen (gesamt).....	142
Abbildung 127: Nichtnutzung - Regeln (gesamt).....	142
Abbildung 128: Nichtnutzung - zu viele Menschen (Alter).....	143
Abbildung 129: Nichtnutzung - zu viele Menschen (gesamt).....	143
Abbildung 130: Nichtnutzung - schlechter Zustand (gesamt).....	143
Abbildung 131: Nichtnutzung wegen - Entfernung (Alter).....	144
Abbildung 132: Nichtnutzung wegen - Entfernung (gesamt).....	144
Abbildung 133: Nichtnutzung wegen - langweilig (gesamt).....	144
Abbildung 134: Nichtnutzung - langweilig (Wels/Salzburg).....	145
Abbildung 135: Nichtnutzung - langweilig (Alter).....	145
Abbildung 136: Verbesserung - verwilderter (Alter).....	147
Abbildung 137: Verbesserung - verwilderter (gesamt).....	147
Abbildung 138: Verbesserung - gepflegter (Alter).....	148
Abbildung 139: Verbesserung - gepflegter (gesamt).....	148
Abbildung 140: Verbesserung - mehr Bäume (Gartentyp).....	148
Abbildung 141: Verbesserung - mehr Bäume (gesamt).....	148
Abbildung 142: Verbesserung - größer (Wels/Salzburg).....	149

Abbildung 143: Verbesserung - größer (gesamt).....	149
Abbildung 144: Verbesserung - mehr Rasen	149
Abbildung 145: Verbesserung - artenreicher (Gartentyp).....	150
Abbildung 146; Verbesserung - artenreicher (gesamt)	150
Abbildung 147: Verbesserung - mehr Sportmöglichkeiten (gesamt)	150
Abbildung 148: Verbesserung - mehr Sportmöglichkeiten (Geschlecht)	151
Abbildung 149: Verbesserung - mehr Sportmöglichkeiten (Gartentyp).....	151
Abbildung 150: Verbesserung - leichter erreichbar (gesamt).....	151
Abbildung 151: Verbesserung - leichter erreichbar (Gartentyp).....	151
Abbildung 152: Verbesserung - sicherer (gesamt).....	152
Abbildung 153: Verbesserung - sicherer (Alter).....	152
Abbildung 154: Verbesserung - sicherer (Geschlecht).....	152
Abbildung 155: Verbesserung - sicherer (Gartentyp).....	152
Abbildung 156: Verbesserung - mehr junge Menschen (gesamt)	153
Abbildung 157: Verbesserung - besser ausgestattet (gesamt)	153
Abbildung 158: Verbesserung - näher (gesamt)	154
Abbildung 159: Verbesserung - besseres Stadtviertel (gesamt).....	154
Abbildung 160: Verbesserung - ruhiger (Gartentyp)	155
Abbildung 161: Verbesserung - ruhiger (gesamt).....	155

IV. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Was Natur alles sein kann (BRÄMER 2007:1-2).....	10
Tabelle 2: Ecosystem categories and types relevant to cities (TEEB 2011:3-4)	13
Tabelle 3: Assoziationen zu Natur (Frage 4)	43
Tabelle 4: Eindrucksvollstes Naturerlebnis (Frage 7).....	50
Tabelle 5: „Wo verbringst du deine Freizeit am liebsten?“ (BRÄMER 2016:10).....	54
Tabelle 6: Lieblingsfreizeitort (Frage 8)	54
Tabelle 7: Assoziationen zu Stadtnatur (Frage 5)	59
Tabelle 8: Mit der Stadt assoziierte Tiere (Frage 11).....	63
Tabelle 9: Mit der Stadt assoziierte Pflanzen (Frage 11)	67
Tabelle 10: Schönste Stadt (Frage 9a).....	89
Tabelle 11: Gründe für die Stadtwahl (Frage 9b).....	92
Tabelle 12: Merkmale einer schönen Stadt (Frage 10).....	96
Tabelle 13: Wichtigste Grünfläche deiner Stadt (Frage 14).....	104
Tabelle 14: Bevorzugte Grünfläche (Frage 6)	107
Tabelle 15: Funktionen von Stadtparks (Frage 17)	121
Tabelle 16: Ich nutze Stadtparks für.... (Frage 22)	136

1. Einleitung

Derzeit leben etwa 54% aller Menschen in Städten, wobei diese Zahl weiterhin steigt und aktuellen Schätzungen der UN zufolge bis 2050 mehr als zwei Drittel der Weltbevölkerung in Städten wohnen wird (un.org 2016:o.S.). Als kulturelle, ökonomische und soziale Oasen, stehen Städte nicht nur zunehmend im Zentrum der menschlichen Erfahrung, sondern sind als Konglomerat der vielschichtigen Lebensinhalte ihrer Bewohner gewissermaßen auch Ausdruck der *conditio humana*. Der Mensch und die Stadt sind folglich weder auf materieller noch symbolischer Ebene voneinander zu trennen, sondern es erfolgt sogar eine fortlaufende Annäherung zwischen Mensch und Stadt. Gleichzeitig entfremdet sich der Mensch allerdings auch immer mehr von der Natur, denn diese wird in seinem Alltag, vor allem in der urbanen Landschaft, zunehmend marginalisiert.

Obwohl die Natur nach wie vor die Lebensgrundlage des Menschen bildet, setzt das moderne Leben keinen direkten Kontakt mit Natur voraus, wodurch sie nicht nur aus dem Alltag schwindet, sondern auch in unserer gedanklichen Vorstellung eine immer abstraktere Form annimmt. Selbst wenn Naturkontakt im Kontext des modernen (Über)Lebens nicht zwingend ist, belegen zahlreiche Studien, dass dieser für das psychische Wohlbefinden des Menschen maßgeblich ist, weswegen gerade für Bewohner der Stadt die Integration von Kontaktstellen zur Natur besonders wichtig ist.

Der Natursoziologe Dr. KARL BRÄMER beobachtet bereits seit zwei Jahrzehnten den Prozess der Naturentfremdung unter Jugendlichen und konnte dabei insgesamt feststellen, dass Natur in der Lebenswelt deutscher Jugendlicher einen nach und nach geringeren Stellenwert einnimmt. Gleichzeitig boomt jedoch die Begeisterung für die fortschreitende Technologisierung des Alltags, wodurch die langatmige sinnliche Komplexität der dreidimensionalen Naturwelt mit einer hektisch-pulsierenden Überstimulierung des zweidimensionalen Cyberraums um die Freizeit der Jugendlichen konkurrieren muss (BRÄMER 2006:3). Doch nicht nur die Freizeit, sondern die Lebensweise des modernen Menschen findet im Allgemeinen vorwiegend in abgeschirmten Räumen statt, in denen bestenfalls eine einsame Zimmerpflanze und ein gekipptes Fenster auf Natur verweisen. BRÄMER (2006:3) zufolge ist es daher auch nicht wirklich überraschend, dass „ein Leben in der Glasmenagerie“ kein sonderlich inniges Verhältnis zur Natur entstehen lässt.

Nachdem Stadtparks in Europa im 19. Jahrhundert ursprünglich in psychohygienischer Absicht konzipiert wurden, um der Stadtbevölkerung einen Ort der Erholung zu bieten und ihr positiver Effekt auf das geistige Wohlbefinden des Menschen seither in zahlreichen Studien wiederholt belegt wurde, stellen sie für den Menschen eine der wichtigsten urbanen Grünflächen dar (Kasper 2009:34; TAUCHNITZ 1994; GADET & ROELOFSEN 1991;). Doch auch in Hinblick auf die Naturentfremdung kommt Parks eine besondere Bedeutung zu, nachdem OPHIUS (2002:74) zufolge Stadtparks als Produkt

unserer urbanisierten, industrialisierten und demokratischen Gesellschaft entstanden und eine Antwort auf unsere zunehmende Entfremdung von der Natur sind.

Vor diesem Hintergrund möchte die vorliegende Arbeit zunächst untersuchen, welche Indizien für das aktuelle Ausmaß der Naturentfremdung vorliegen. Wobei hier nicht das Naturwissen, sondern die Wahrnehmung von und Einstellung zur Natur im Vordergrund steht sowie die Frage, inwieweit Schüler/innen noch Kontakt Natur haben bzw. wollen. Anschließend soll untersucht werden, welches Potential sich in Stadtparks als Gegenmaßnahme zur Naturentfremdung birgt. Die gewonnenen Erkenntnisse können einerseits dafür genutzt werden Jugendliche, vor allem jene, die in der Stadt wohnen, über Stadtparks an die Natur heranzuführen, andererseits auch als Referenz für die Integration jener Elemente, die Stadtparks für Jugendliche attraktiver machen.

Insgesamt bilden folgende Forschungsfragen den inhaltlichen Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit:

- Welche Indizien Für Naturentfremdung liegen vor anhand von:
 - Assoziationshorizont der Jugendlichen zu „Natur“ und Stadtnatur“
 - Beschriebene Naturerlebnisse
 - Wahl des Ortes für Freizeitgestaltung
- Inwiefern werden Natur und Stadtnatur unterschiedlich Wahrgenomen
- Welche Funktionen sehen Jugendliche in Stadtnatur
- Welcher Funktionen sehen Jugendliche in Stadtparks
- Wie wichtig ist Natur in der Stadt für Jugendliche
- Wie werden Stadtparks als Naturfläche von Jugendlichen wahrgenommen
- Wie werden Stadtparks von Jugendlichen genutzt
- Aus welchen Gründen werden Stadtparks von Jugendlichen nicht genutzt
- Wie könnten Stadtparks für Jugendliche attraktiver gestaltet werden

Als Untersuchungsgebiet wurden die Städte Salzburg und Wels gewählt, da sie sich aufgrund ihrer unterschiedlichen Größe und unterschiedlichem Angebot an Stadtparks für einen Vergleich der Ergebnisse eignen. Insgesamt sind beide Städte jedoch im europäischen Vergleich als sehr grün einzustufen (FULLER & GASTON 2009), wodurch zusätzlich ein weiterführender Vergleich der Beliebtheit und Nutzungsintensität von Stadtparks gegenüber alternativen Grünflächen möglich war.

Die benötigten Daten wurden mittels einer schriftlichen Befragung erhoben und die gewonnenen Erkenntnisse anhand eines Vergleichs, mit den in *Kapitel 2* angeführten theoretischen Grundlagen interpretiert.

In der vorliegenden Arbeit werden zuerst theoretische Grundlagen hinsichtlich der Vielschichtigkeit des Naturbegriffs, sowie dessen historische Entwicklung als Basis für die Unterscheidung zwischen Mensch und Natur bzw. in weiterer Folge auch von Natur und Kultur behandelt. Anschließend wird zunächst auf Natur in der Stadt im Allgemeinen und danach speziell auf Stadtparks eingegangen. Den Abschluss der theoretischen Grundlage dieser Arbeit bilden aktuelle Ansätze zur Naturentfremdung und empirische Belege für die Notwendigkeit von Naturkontakt für die menschliche Entwicklung und Gesundheit. In *Kapitel 3* wird der Forschungsablauf präsentiert und die implementierte Methodik beschrieben. *Kapitel 4* befasst sich ausschließlich mit den Ergebnissen der Untersuchung, die anschließend in *Kapitel 5* interpretiert und diskutiert werden. Zuletzt werden die wichtigsten Schlussfolgerungen dieser Interpretation nochmal zusammengefasst und ein finales Resümee zur Bedeutung von Stadtparks als Kontaktstelle zur Natur angeführt.

2. Stand des Wissens

Folgendes Kapitel dient zur Klärung der theoretischen Grundlagen, auf denen diese Arbeit basiert. Es erfolgt zunächst eine Klärung der Begriffe *Natur*, *Kultur*, *Landschaft*, die das konzeptuelle Fundament dieser Arbeit bilden. Dabei werden sowohl historische Entwicklungen als auch aktuelle Ansätze präsentiert, um den theoretischen Hintergrund dieser Diplomarbeit zu etablieren. Es werden dazu auch zwei Konzeptmodelle vorgestellt, die für die Auswertung der Untersuchungsergebnisse herangezogen wurden. Neben der Vorstellung dieser essentiellen Begriffe werden in weiterer Folge bereits vorhandene Untersuchungsergebnisse zur Bedeutung von Naturkontakt für das Aufrechterhalten von psychischer als auch physischer Gesundheit besprochen. Abschließend werden Überlegungen sowie der aktuelle Forschungsstand zum Phänomen der „Naturentfremdung“ vorgestellt.

2.1. Naturbegriff: Wahrnehmung, Konzepte und Begriffsklärung

2.1.1. Allgemeine Überlegungen

Das Konzept Natur ist jedem zumindest ansatzweise geläufig, nachdem sich jeder etwas darunter vorstellen kann. Der Begriff ist schließlich allgegenwärtig, aus Filmen und Werbung beispielsweise kennen wir ihn nur allzu gut. Seien es die *Natur-Pur* Produkte von *Spar*, der Werbeslogan von *Krombacher* „Eine Perle der Natur“ oder der allbekannte Spruch „Zurück zur Natur“, der bereits im 18. Jahrhundert von ROUSSEAU (1712-1778) geäußert wurde. Auch im akademischen Bereich spielt Natur eine wesentliche Rolle, der Name Naturwissenschaften wurde schließlich nicht willkürlich gewählt. Der Naturbegriff spielt demnach in der Öffentlichkeit, in der Wissenschaft und auch im Alltag eine zentrale Rolle und wird intuitiv verstanden, wenngleich die Aspekte, die damit beschrieben werden, stark variieren.

Doch wie steht es um eine konkrete Definition? Was genau ist Natur und welche Faktoren beeinflussen die individuelle Konnotation mit diesem Begriff? An dieser Stelle wird der/die Leser/in dieser Arbeit aufgefordert, Natur kurz für sich zu definieren. Was beinhaltet der Begriff und was schließt er aus? Sind alle Lebewesen Natur? Wenn ja, ist ein Chihuahua gleichermaßen Natur wie ein Wolf? Welche Rolle spielt „Leben“ generell bei der Definition von Natur? Sind unbelebte Elemente wie Felsen, Regen und Wolken nicht Natur? Ist in diesem Sinne das Hochgebirge aufgrund der lebensfeindlichen Bedingungen weniger Natur als die Landschaften im Tal bzw. ist eine karge Wüste nicht gleichermaßen Natur wie ein Regenwald? Und inwiefern ist der Maßstab bei dieser Definition relevant? Steckt in einem Stein weniger Natur als in einem Felsen bzw. enthält ein Ast gleich viel Natur wie ein Baum?

Anhand dieser Fragen wird deutlich, dass Natur zwar ein fundamentales Konzept im Alltag eines jeden Menschen darstellt, allerdings eines, welches sich im ersten Versuch schwer definieren lässt. Unser Verständnis von Natur sowie unsere Einstellungen dazu werden schließlich von verschiedenen Faktoren beeinflusst, wodurch die Existenz heterogener Naturvorstellungen durchaus nachvollziehbar wird. (MESKE 2011: 19,24-26).

2.1.2. Natur und Mensch

Obwohl, kulturelle, historische, soziale als auch individuelle Faktoren unsere Wahrnehmung von Natur prägen, ist vermutlich keine so signifikant wie unser Selbstbild. Dies ist insofern relevant, als BRÄMER (2006:75-80) in der wahrgenommenen Dynamik zwischen Mensch und Natur einen wesentlichen Grund für die Vielschichtigkeit des Naturbegriffs sieht. Obwohl der Mensch zumindest biologisch betrachtet eindeutig Bestandteil der Natur ist, wird diese oft durch das Ausschließen von menschlichen Einflüssen definiert. Demzufolge wird eine unberührte Wüstenlandschaft von den Meisten eher als Natur wahrgenommen als ein Zoo oder ein Botanischer Garten, obwohl letztere vermutlich mehr Elemente beinhalten, die individuell betrachtet ebenfalls als Natur aufgefasst würden. Das Wirken des Menschen ist demzufolge ein Geschehen, welches die Natur um ihr Wesen berauben kann. In diesem Sinne stellt sich nun die Frage, ob ein Baum, der im Wald wächst, aber von einem Menschen gepflanzt wurde, weniger Natur ist als einer, der „von selbst“ gewachsen ist, dafür aber in einem Park oder einem Garten steht. Laut *Meyers Lexikon der Enzyklopädie* sind streng genommen keine der beiden Natur, denn Natur wird hier definiert als „*der Teil der Welt, dessen Zustandekommen und gesetzmäßige Erscheinung unabhängig von den Eingriffen des Menschen ist bzw. gedacht werden kann*“ (BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT 1978:808). Dieser Definition zufolge sind allerdings ein befürsteter Wald, eine Almlandschaft und gewissermaßen auch ein Nationalpark nur bedingt – wenn überhaupt – Natur, da menschliches Schaffen für deren Entstehung und/oder Fortbestand eine wesentliche Rolle spielt. Wie man sieht, ist die Grenzziehung zwischen Mensch und Natur nicht einfach, wenngleich wichtig.

Auch in der Wissenschaft stellt diese Mensch-Natur-Dichotomie eine gewisse Ambivalenz dar, die einerseits notwendig, andererseits jedoch logisch nicht unbedingt schlüssig ist. Diesbezüglich weist GEBHARD (2005:40-41) darauf hin, dass Naturerfahrungen nur unter der Voraussetzung gemacht werden können, dass der Mensch selbst ein Teil der Natur ist. Andererseits gilt bereits seit der Aufklärung die Trennung von Mensch und Natur als Voraussetzung, ohne die objektive Forschung nicht gewährleistet werden kann (vgl. *Kapitel 2.1.3.*). Dem Menschen kommt bei der Wahrnehmung von Natur demnach eine paradoxe Rolle zu, da diese oftmals durch dessen Absenz definiert wird, der Mensch selbst jedoch als sterbliches Lebewesen eindeutig Bestandteil der Natur ist. Aufgrund der

facettenreichen Konnotationen des Begriffs ist Eindeutigkeit daher weder im Alltag noch in den Wissenschaften gegeben. (BREUSTE 1994; MESKE 2011:36; ZIERHOFER 2011).

2.1.3. Historische Entwicklung des Naturbegriffs

Nachdem der kulturelle Einfluss der Wahrnehmung von Natur sich im Laufe der Zeit wandelt, ist ersichtlich, dass die Bedeutung von Natur nicht zwangsläufig von einer Generation auf die nächste übertragen wird. Schließlich hat sich die Wahrnehmung von Natur in den vergangenen Jahrhunderten maßgeblich verändert. „Wildnis“, einst als unwirtliches und bedrohliches „Unland“ gefürchtet, welches vom Menschen beherrscht und kultiviert werden musste, wird mittlerweile als fragiles und schutzbedürftiges Opfer der Zivilisation beklagt (BOOCKMANN 1994; zit. n. SCHUBERT & HERMANN 1994:110; BRÄMER 1998a). Zusammen mit der Natur hat sich auch die Stellung des Menschen ihr gegenüber verändert. Denn während er früher noch als Bezwinger der Natur gefeiert wurde, gilt er heutzutage eher als Antagonist und als Gefahr.

ENGELHARDT (1981:96 zit. n. RAFFELSIEFER 1999:74) beschreibt die Beziehung des Menschen zur Natur als Ausdruck des eigenen Weltbildes, denn „[das Verhältnis zur Natur] ist immer auch ein Verhältnis des Menschen zu sich selbst, zu seinem Körper, seiner geistigen Wirklichkeit und seiner sozialen Umwelt“. Insofern ist bei der historischen Entwicklung des Verhältnisses zwischen Natur und Mensch zu beachten, dass individuelle Beziehungen zur Natur immer unter den Einflüssen von Gesellschaft und Kultur entstehen.

In der Ur- und Frühzeit lag noch ein magisch-mythisches Verhältnis zwischen Mensch und Natur vor. Die Natur definierte den gesamten Erfahrungsbereich des Menschen und der Mensch war gleichsam ein inhärenter Bestandteil von ihr (OLDEMEYER 1983:23). Erst durch philosophische Reflexion konnte die Trennung von Natur und Mensch erfolgen (GLOY 1995:21). Durch Distanzierungs- bzw. Objektivierungsprozesse der Antike löste sich der Mensch von der Natur, welche nun objektiv beobachtet und begrifflich definiert werden konnte (OLDEMEYER 1983:21). Seinen Ursprung findet der Begriff „Natur“ im lateinischen Wort „natura“, was sich wiederum vom griechischen „Physis“ ableitet und *geboren werden bzw. entstehen* bedeutet (RAFFELSIEFER 1999:75). GLOY (1995:25) zufolge, betrachtete ARISTOTELES (384-322 v.Chr.) Natur einerseits als die Entstehung der wachsenden Dinge, allerdings auch als deren immanenter Wachstumsgrund, sowie das Wesen der Dinge und somit auch alle Wesen selbst. RAFFELSIEFER (1999:75) behauptet darüber hinaus, dass ARISTOTELES von einer *schaffenden Natur* sprach, da sie für ihn durch göttliches Prinzip tätig war, PLATO (428-348 v.Chr.) hingegen Natur als Ergebnis göttlichen Wirkens und somit als *geschaffene Natur* betrachtete. Aufgrund ihrer Verbindung zum Göttlichen galt Natur auch als planvoll, zielgerichtet und vernünftig, und konnte folglich auch als idealer Sollzustand auf das Verhalten von Mensch und Gesellschaft

übertragen werden (RAFFELSIEFER 1999:75). Eine „naturgemäße“ Lebensweise war zugleich eine vernunftgemäße und wurde folglich auch zu einem zentralen Gedanken in Ethik und Religion (HEILAND 1992:16-22). GRAESER (1996; zit. n. GLOY 1996:19) zufolge umfasste „Physis“ in der griechischen Philosophie alles, was sich selbsttätig entwickelte und somit auch den menschlichen Körper. Daher ist die Trennung von Mensch und Natur in der Antike keine eindeutige: der Mensch steht der Natur zwar gegenüber, ist aber auch gleichzeitig aufgrund seines Körpers, Verhaltens und Wesens Teil von ihr.

Im Mittelalter war die Beziehung zwischen Mensch und Natur in der westlichen Welt hauptsächlich durch die christliche Religion bestimmt. Obwohl ein Teil des magisch-mythischen Naturverhältnisses im Christentum erhalten blieb, existierte Gott nicht länger in der Natur, sondern stand ihr als Schöpfer gegenüber (GLOY 1995:31-38,142). Die Natur wurde durch diese Trennung zur „gottlosen“ Materie abgewertet und mit dem Auftrag „Macht euch die Erde untertan“ (GENESIS 1,27-28) wurde der Mensch aufgefordert sie zu beherrschen, denn nur er sei aufgrund seiner Ebenbildlichkeit zu Gott auch dazu fähig (GLOY 1996:101). Dadurch wurden dem Menschen neue Handlungsfreiheiten zum einen im Umgang mit der Natur ermöglicht, zum anderen aber auch mit sich selbst. Schließlich erfolgte im Sinne der Trennung von Natur und Gott auch eine konkrete Trennung zwischen Körper und Geist bzw. Seele, womit der Mensch selbst zur Verkörperung der Dichotomie zwischen Natur und Gott wurde (HEILAND 1992:24-25).

Im Zeitalter der Renaissance und Aufklärung stand nun nicht mehr Gott im Mittelpunkt, sondern der Mensch selbst; seine Individualität und seine Vernunft (ZIMMERMANN 1982:126). RAFFELSIEFER (1999:76) schreibt, dass durch N. KEPLER, J. KOPERNIKUS UND G. GALILEI Gesetzmäßigkeiten der Natur systematisiert wurden und unter DESCARTES (1596-1650) und später KANT (1724-1804) die begriffliche Spaltung von Subjekt und Objekt erfolgte und folglich auch eine klar konturierte Trennung zwischen Mensch und Natur. Da der Mensch über einen Geist verfügt, hebt er sich von der Natur ab und kann diese somit aus der Position eines außenstehenden Beobachters objektiv beschreiben (HEILAND 1992: 33-36 und GAIDENKO 1996:72). Darüber hinaus ermöglichte der technologische Fortschritt dem Menschen die Natur zunehmend zu beherrschen, wodurch sie nicht länger gefürchtet wurde, sondern als „unerschöpflichen Ressource [sic], die dem Menschen zur Verfügung steht“ begehrt und genutzt (HEILAND 1992:36). Neben der fortschreitenden Nutzung und Erforschung von Natur geschah auch ein Umbruch in ihrer Wahrnehmung. BOOCKMANN (1994:108 zit. n. RAFFELSIEFER 1999:76) beschreibt die Erstbesteigung des *Mont Ventoux* durch F. PETRECA 1336 als Beginn einer neuen Naturwahrnehmung, die der Natur aufgrund ihrer Schönheit Wert zukommen lässt. Natur wurde nicht nur als Ressource genutzt, sondern auch als ästhetische Landschaft geschätzt und genossen. Der Wertung von Ästhetik lag allerdings ein kulturell bestimmtes Ideal zugrunde. Folglich wurden in der Kunst Landschaften

zunehmend idealistisch und immer weniger realistisch dargestellt, und auch in der Gartengestaltung musste die Natur verstärkt unterstützt werden, um ihrem Ideal zu entsprechen (HEILAND 1992: 45-47). RAFFELSIEFER (1999: 79) zufolge führten im 19. Jahrhundert neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse von HUMBOLT (1769-1859) zu einer ganzheitlichen Wahrnehmung von Natur und auch evolutionstheoretische Ansätze von C. LYELL (1797-1875) und DARWIN (1809-1882) beeinflussten die Naturwahrnehmung. DARWINs Theorie erwies sich diesbezüglich als besonders einflussreich, da sie auch den Menschen inkludiert und somit seine Sonderstellung als außenstehendes Subjekt aufgelöst wird. Hinsichtlich der Werthaltung gegenüber Natur steht jedoch aufgrund fortschreitender Technik, Wissenschaft und Industrialisierung weiterhin die ökonomische Nutzung im Vordergrund (vgl. RAFFELSIEFER 1999:79). Allerdings entstand um 1800 die Romantik als Gegenbewegung zur Aufklärung und in diesem Sinne auch als eine spirituelle Rückkehr zur Natur als Reaktion auf die fortschreitende Urbanisierung Europas. In dieser Hinsicht kritisierte auch ROUSSEAU (1712-1778) mit seiner Aufforderung „Zurück zur Natur“ den unnatürlichen Zustand des urbanen Lebens.

Doch nur durch die Urbanisierung kam es überhaupt zur gesteigerten Wertschätzung der Natur, nachdem TREPL (1997:471) zufolge erst urbanes Leben die erforderliche Distanz schafft, um Natur in ihrer Gesamtheit als Landschaft wahrzunehmen. Der Trend, den Menschen aus der Naturwahrnehmung herauszuheben setzte sich somit fort und dieser befand sich erneut in einem komplizierten Verhältnis zur Natur. Einerseits stand er dieser als Nutzer gegenüber, andererseits war er wissenschaftlich betrachtet Teil von ihr, durfte allerdings nicht in ihr inbegriffen sein, um ihre Ästhetik wahrnehmen zu können.

Im 20. Jahrhundert wurde Entzweiung von Mensch und Natur zunehmend aufgelöst, da Relativitäts- und Quantentheorie die Parameter für das Verhältnis von Beobachter und Körper relativieren (RAFFELSIEFER 1999:79). Gesellschaftlich hat die Natur zunehmend an Wert gewonnen und die Notwendigkeit von Naturschutz ist heute allgemein anerkannt. In der Wirtschaft wird Natur weiterhin als Ressource genutzt, trifft allerdings im Tourismus als ästhetische Landschaft auf einen neuen ökonomischen Wert (SCHÄFER 1996:199).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich der Naturbegriff im Wandel der Zeit stark verändert hat, wobei gewisse Aspekte der jeweiligen Epochen auch heute noch unsere Naturwahrnehmung prägen. Die christliche Religion beeinflusst nach wie vor unser Weltbild und daher auch unseren Umgang mit Natur bei Gläubigen genau wie bei nicht-Gläubigen. Wie bereits in der Aufklärung wird die Natur im ökonomischen Sinne primär als Ressource wahrgenommen und auch der daraus entstandene Dualismus zwischen ökonomischer Nutzung und ökologischem Naturgenuss der Romantik besteht weiterhin, nicht zuletzt dank Tourismus und Werbung: Nike-Schuhe laufen durch unberührte Wälder, ein Toyota fährt auf leeren Straßen inmitten schöner Landschaften und die Milka Kuh grasst auf der

idyllischen Almwiese. Dennoch bleibt der Begriff vage und das Verhältnis zum Menschen ungewiss, wodurch sich die Frage nach aktuellen Ansätzen ergibt.

2.1.4. Aktuelle Ansätze

Ein Eintrag von „Was ist Natur?“ bei Google kommt derzeit auf ca. 20 Millionen Treffer, der Eintrag „Was ist der Sinn des Lebens?“ hingegen nur 12,2 Millionen. Auf Wikipedia wurde die Definition von „Nature“ seit ihrem Ersteintrag mehrere hundert Male korrigiert und redigiert. Die aktuelle Version lautet:

Nature, in the broadest sense, is the natural, physical, or material world or universe. "Nature" can refer to the phenomena of the physical world, and also to life in general. The study of nature is a large, if not the only, part of science. Although humans are part of nature, human activity is often understood as a separate category from other natural phenomena (WIKIPEDIA 2018:o.S.).

Obwohl Google-Einträge und Wikipedia-Korrekturen nicht unbedingt repräsentativ für die Relevanz existentieller Fragen sind, bestehen offensichtlich weiterhin sowohl Interesse als auch Uneinigkeit hinsichtlich einer konkreten Definition von „Natur“. Es ist naheliegend, dass hierzu im *Großen Lexikon der Natur* eine Definition vorhanden ist, allerdings wird der Begriff darin ironischerweise gar nicht definiert (WÜRMLI 1979:7). Im *Lexikon der Geographie* wird ebenfalls keine konkrete Eingrenzung des Naturbegriffs angeführt, sondern wieder die Unbestimmtheit des Begriffes betont (BRUNOTTE et al. 2002:421).

Wie prävalent die Uneinigkeit der Definition von Natur in der Literatur ist, erwies sich nicht zuletzt in einer Recherche von BRÄMER aus dem Jahre 2009, bei der die Analyse von 45 verschiedenen Lexika insgesamt 110 Interpretationsangebote zu dem Begriff Natur lieferte. Trotzdem konnte demnach keine elementar verbindliche Definition bestätigt werden. Dennoch konnten die 110 Definitionen in vier thematische Kategorien unterteilt werden. Die weitläufigste darunter wird als „Allnatur“ bezeichnet und beinhaltet alles „Seiende“ bzw. alles Diesseitige, ausgenommen höhere Instanzen. „Vitalnatur“ schränkt die Definition des Naturbegriffs hingegen stark ein und beinhaltet nur den belebten Teil der Erde, wobei der Einfluss des Maßstabs als auch die Rolle des Menschen bei dieser Definition nicht spezifiziert werden. Offensichtliche Mängel dieser beiden Definitionen liegen zum einen in der zu weiten bzw. zu restriktiven Einschränkung, andererseits in der unklaren Rolle des Menschen. Dieser ist aber bei der Definition eine maßgebliche Variable, da etwa die Hälfte aller Definitionen Natur als Restgröße beschreiben, die übrig bleibt, wenn der Mensch bzw. menschliches Handeln ausgegrenzt wird. Allerdings ist hier die Grenzziehung abermals ein Problem, da der Mensch sowie menschliche Einflüsse unterschiedlich stark ausgegrenzt werden (BRÄMER 2009:10).

GLOY (1995:23) GEBHARD (2005:38-41) und ZIESENSITZ (2009:9) erweitern den Umfang des Naturbegriffs auf eine nicht-materielle Ebene, wonach auch die Vorstellungen des Menschen, die symbolische Komponente von Natur und auch Metaphysisches im Naturbegriff inkludiert sind.

In diesem Sinne ist Natur nicht nur ein Objektbegriff, der bestimmte Vorstellungsbilder umfasst, sondern auch ein Wertebezug, der bestimmte Emotionen, Normen und Werte hervorruft. Denn „Natur ist nicht nur, sondern sie bedeutet auch was.“ (NOHL 1995:55) Allerdings handelt es sich hierbei nicht unbedingt um objektive Bedeutungszuweisungen, die sich direkt aus Gegenständen und Eigenschaften der „Natur“ herleiten, sondern eher um Attribute, die von Mensch und Gesellschaft bestimmt werden (HEILAND 1992: 7; GLOY 1995:23).

Der Mensch-Natur-Dichotomie versucht BRÄMER (2007: 1-2) Klarheit zu verschaffen, indem er zunächst unterscheidet zwischen Objektnatur, in welcher der Mensch von der Natur herausgelöst ihr gegenübersteht, und Subjektnatur, die sämtliche Kontaktpunkte zwischen Mensch und Natur im Alltag umfasst. Weitere Details dieser Unterscheidung können anhand der vorliegenden Tabelle in einem übersichtlichen und logischen Schema nachvollzogen werden.

Tabelle 1: Was Natur alles sein kann (BRÄMER 2007:1-2)

Objektnatur: Natur als Gegenüber des Menschen
Allnatur: einschließlich Mensch mit all seinen Hervorbringungen Kosmos, Welt, Evolution
Wahre Natur: Umwelt in autonomer Entwicklung Ausgegrenzt und unberührt, Wildnis, ursprünglich, Biozentrismus, Romantizismus, Selbstreproduktion
Bio- und Geosphäre Flora und Fauna + unbelebte Formationen, Entwicklung, Prozess, Wachsen
Funktionsnatur: Natur als beeinflussbarer Wirkmechanismus von Materie und Kräften Ordnung, (Natur)Gesetze, Wechselwirkung, Naturwissenschaft, Technik, Erkenn- und Berechenbarkeit
Wirtschaftsnatur: Natur als materielle Basis für die Herstellung handelbarer Produkte Anbau, Abbau, Ressource, kapitalbares Gut, Verarbeitung, Produkt, Konsum, Preis, Besitz
Schutznatur: in ihrem Istzustand erhaltenswerte Arten, Umweltreale, Beziehungen Artenvielfalt, Artensterben, Biotop im „Gleichgewicht“, Ökologie, Naturschutz

Subjektnatur: Naturberührung im Alltag
Mensch: als Naturwesen
Körper, Sinne, Emotionen, Verstand, Ernährung, Sexualität, Instinkte, Krankheit, Tod, Gesellschaft Probleme: Trennlinie (wo bzw. ob?)
Existenznatur: Natur als alltägliche Grundlage des Lebens und Überlebens
„Zweite Natur“, dynamischer Lebensraum, bearbeitete Flächen, Kulturlandschaft, Nutzpflanzen und -tiere, Wetter, Katastrophen, Überlebenskampf, Grundversorgung, ...
Kompensationsnatur: Natur als Medium der physischen und psychischen Regeneration
Schöne Landschaft, gezähmte Wildnis, Garten, Freizeit, Psychotop, Therapie, Outdoor-Sport, Abenteuer, Haustier
Wertnatur: Orientierungsgröße für Bedeutung und Gestaltung des Lebens
Schicksal, Schöpfung, Naturrecht, Naturreligion, Naturästhetik, Natur als Normgeberin und Projektionsmedium, Natur als Subjekt, Naturverklärung
Nichtnatur: je nach Menschenbild als spezifisch menschlich aus der Umwelt ausgegrenzt
Ich, Gefühle, Selbstbewusstsein, geistige Fähigkeiten, Spiritualität, Kultur, Kunst, Religion

2.2. Natur in der Stadt

2.2.1. Aktuelle Ansätze

Aufgrund der unklaren Position des Menschen bei der Definition des Naturbegriffs ist die Definition von Stadtnatur noch schwieriger als jene von Natur. Viele der bereits vorgestellten Definitionen von Natur würden einige, wenn nicht alle belebte als auch nicht belebte Elemente einer Stadt nicht als Natur bezeichnen, da diese ohne anthropogenes Wirken in ihren aktuellen Formen nicht existieren könnte. Allerdings scheint eine so stringente Exklusion bei der Definition von Natur eher kontraproduktiv, insbesondere wenn man bedenkt, dass in Städten generell eine höhere Biodiversität herrscht als im Umland (KÖRNER 2005:13-14). Auch REICHHOLF (2007:7) schreibt, dass Stadtnatur vielfältiger, weniger bedroht und geringeren Belastungen ausgesetzt ist und auch für den Menschen wertvoll, da sie nahe ist. Allerdings hält ZUCCHI (2001:18) diesbezüglich fest, dass Natur in der Stadt vom Menschen oft unbemerkt bleibt, es sei denn, diese manifestiert sich als eine Bedrohung oder Störung. Es wurden im vorherigen Kapitel bereits einige Ansätze zur Definition von Natur genannt und um Wiederholungen zu vermeiden, werden in diesem Kapitel nur die Ansätze präsentiert, die sich speziell mit Grünflächen der Stadt befassen, da Stadtparks schließlich den Fokusbereich dieser Arbeit bilden. KOWARIK (1993:15-16) liefert hierzu die wohl meistzitierte Definition städtischer Grünflächen anhand einer Kategorisierung in vier verschiedene Arten von Stadtnatur:

1. Natur der ersten Art umfasst die Reste der ursprünglichen Landschaft, insbesondere Wälder und Feuchtgebiete, die meistens am Stadtrand liegen. Diese Natur ist durch Stadteinflüsse oft stärker als in ländlichen Gebieten verändert [...], verweist jedoch noch deutliche auf ursprüngliche Natur [...]

2. Natur der zweiten Art beinhaltet die landwirtschaftlich geprägte Kulturlandschaft, die mit Wiesen, Weiden und Äckern oft zungenförmig in das Stadtgebiet hineinreicht und Nahstellen zwischen zusammenwachsenden Stadtteilen bildet. Zu dieser Natur gehören auch Hecken, Heiden, Triften, Trockenrasen, Hohlwege in Lößlandschaften, sowie die dörfliche Ruralvegetation. Nicht anders als im ländlichem Raum wird die ‚Natur der zweiten Art‘ auch in der Stadt verändert, wobei der städtische Einfluss nach außen strahlt, die Verstädterung dörflicher Pflanzengesellschaften mit der Nähe zu Großstädten zunimmt [...].
3. ‚Natur der dritten Art‘ ist die gärtnerisch angelegte Natur der Blumenkübel, Straßenbäume, Gärten und Grünflächen, und zwar in ihrer gesamten Variationsbreite vom Kinderspielplatz bis zum Landschafts- oder Barockpark. Sie ist im Gegensatz zu den ersten beiden Arten von Natur bewusst angelegt.
4. ‚Natur der vierten Art‘ ist schließlich die spezifisch urban- industrielle Natur: nicht geplant, nicht von Gärtnerhand gestaltet, sondern spontan in perfekter Anpassung an die städtischen Bedingungen des Standorts und seiner Nutzungen. Sie schließt die karge Mauervegetation und die Trittvegetation der Bürgersteige ebenso ein wie die wie den spontanen ‚Wald‘, der in einer Baulücke, auf brachgefallenen Bahnflächen oder auf der Restfläche eines Industriegeländes entstanden ist

(KOWARIK 1993:15-16)

Der Definition von KOWARIK (1993) zufolge ist *Natur der vierten Art* jene, die den Begriff Stadtnatur am ehesten beschreibt, da menschliches Handeln zwar die Grundlage für deren Entstehung ist, die Natur selbst allerdings ohne weitere Eingriffe von sich aus gedeiht. TREPL (1992:55) bestätigt diesen Ansatz, weist allerdings darauf hin, dass diese von den meisten Menschen nicht als „wirkliche“ Natur wahrgenommen wird. Die von FLADE (2010), GEBHARD (2005) und ZIESENSITZ (2009) thematisierte symbolische Bedeutung von Natur vermutet TREPL (1992:55) als Ursache für die abwertende Wahrnehmung von spontan auftretender Stadtnatur. Diese erscheint schließlich als unbeabsichtigte Folgeerscheinung der Urbanisierung, wodurch eine inhärente Assoziation mit Stadt entsteht und sie somit als „Un-Natur“ wahrgenommen wird (BREUSTE & BREUSTE 2001:26). Die Vegetation in Stadtparks ist in diesem Sinne zwar auch ein Symbol, allerdings nicht für die Stadt, sondern für ihr Gegenteil. Ironischerweise wird daher jener Teil der Stadtnatur, der durch menschliche Bemühung eingeführt wird und nicht „natürlich“ entsteht, eher als Natur wahrgenommen als sein natürlich auftretendes und auf die urbanen Verhältnisse angepasstes Pendant. Demnach ist gerade bei Stadtnatur nicht nur die physisch-materielle Seite, sondern vor allem auch die symbolische Komponente relevant (HARD 1995:358). Der symbolischen Bedeutung von Stadtparks kommt die besondere Signifikanz zu, dass ihnen als Verkörperung von Natur und Kultur, sowie Stadt und ästhetische Landschaft eine paradoxe Existenz zugrunde liegt.

2.2.2. Funktionen von Stadtnatur

Im Kapitel 2.4.2. werden verschiedene Vorteile von Natur für das psychische und physische Wohlbefinden des Menschen angesprochen, insbesondere jene, die durch Stadtparks gewährleistet sind. Doch auch anderen Formen von Natur kommen essentielle Funktionen zu, von denen der Mensch entweder direkt oder indirekt profitiert. Unter Berücksichtigung der Rolle von Stadtparks als thematischer Schwerpunkt dieser Arbeit, werden nun weitere Funktionen von Natur angeführt, um einen Überblick zu gewährleisten und die Rolle von Stadtparks in Relation zur Plethora aller für den Menschen relevanten Funktionen von Natur zu setzen. THE ECONOMICS OF ECOSYSTEM SERVICES AND BIODIVERSITY (TEEB) definiert hierzu vier Leistungsbereiche, die von Ökosystemen innerhalb als auch außerhalb der Stadt zur Verfügung stehen. Diese werden nun kurz erklärt und anschließend als Tabelle angeführt, um als weiterführende Referenz hinsichtlich jener Naturfunktionen zu dienen, die für die vorliegende Arbeit relevant sind.

Provisioning services beziehen sich auf jene Funktionen der Natur, die dem Menschen als materielle Ressource zur Verfügung stehen. *Regulating services* umfassen verschiedene Aspekte der Klima- und Umweltregulierung wie beispielsweise die Verbesserung von Wasser- oder Luftqualität. *Habitat or Supporting services* beziehen sich auf die Funktion von Ökosystemen als Lebensraum für biotische Natur sowie zur Sicherung des Fortbestandes der Artenvielfalt. Der Mensch kann sich diesen Nutzungsbereich zwar nicht direkt zu Nutzen machen, allerdings liegt hier die Grundlage der meisten anderen Dienstleistungen. *Cultural services* umfassen ähnlich wie *Provisioning services* Dienstleistungen, die der Mensch direkt nutzen kann, allerdings bezieht sich dieser Nutzungsbereich auf nicht-materielle Aspekte. In Bezug auf die Stadtparks kommen vor allem diese zur Geltung, da sie sämtliche Aspekte der psychohygienischen Wirkung von Naturkontakt umfassen.

Tabelle 2: *Ecosystem categories and types relevant to cities* (TEEB 2011:3-4)

Cultural services	Regulating services
<ul style="list-style-type: none"> • Recreation and mental and physical health • Tourism • Aesthetic appreciation and inspiration for culture, art and design • Spiritual experience and sense of place 	<ul style="list-style-type: none"> • Local climate and air quality • Carbon sequestration and storage • Moderation of extreme events • Water-waste treatment • Erosion prevention and maintenance of soil fertility • Pollination • Biological control
Habitat or Supporting services	Provisioning services
<ul style="list-style-type: none"> • Habitats for species • Maintenance of generic diversity 	<ul style="list-style-type: none"> • Food • Fresh water • Raw Materials • Medicine

Bei einer Untersuchung der Ökosystemdienstleistungen in Stockholm von BOLUND & HUNHAMMER (1999:295) wurden Aspekte der *Regulating services* und *Cultural services* als wichtigste Funktionen von Stadtnatur identifiziert. Insgesamt nannten sie dabei folgende einzelne Dienstleistungen: Klimaregulierung, Lärmverringern, Luftreinigung, Regenwasserableitung, Abwasseraufbereitung, Erholung und Kultur. BREUSTE & BREUSTE (2001: 26-27) ergänzen die bereits erwähnten Ökosystemdienstleistungen, indem sie darauf verweisen, dass der Natur, insbesondere in Hinblick auf Kinder und Jugendliche noch eine Bildungsfunktion, Naturwahrnehmungsfunktion und Auseinandersetzungsfunktion zukommen. Hinsichtlich der Bildungsfunktion sei angemerkt, dass KAPLAN (2011:387-389) zufolge Menschen ohne ökologischen Bildungshintergrund üblicherweise Funktionen von Natur, die nicht in erkennbarer Verbindung zu ihrer persönlichen Verwendung stehen, nur selten wahrnehmen. Dies ist insofern problematisch, als ein unzureichendes Wissen über die Gesamtheit der Funktionen von Natur zu einem Verlust wichtiger Ökosystemdienstleistungen führen kann (TEEB: 1-4).

2.3. Stadtparks

2.3.1. Stadtpark: Natur oder Kultur?

Als gestaltete Landschaften sind Parks laut der Definition von KOWARIK (1993) *Natur der dritten Art*. Doch kann Natur überhaupt gestaltet sein? Ist Natur nicht alles, was autonom, eigendynamisch und wild ist? KASPER (20012:34) definiert Natur im Sinne der westlichen Moderne als immanent chaotisch und unberechenbar, selbst wenn sie sich durch allgemein gültige Naturgesetze erklären lässt. Auch ZIERHOFER (2003:193) und WUCHERPFENNING (2002:278) bestätigen die in der westlichen Moderne prävalente Trennung von Natur und Kultur. Somit sind Stadtparks eher als kulturelles Phänomen zu beschreiben, denn schließlich ist Kultur „die Sphäre, in der sich der menschliche Schöpfergeist verwirklicht. Die Natur dient als Ausgangspunkt und Verbrauchsmaterial, um sich selbst zu vervollkommen“ (ZIERHOFER 2003:193). Auch OPHIUS (2002:74) beschreibt Parks vorwiegend als „Kulturlandschaften, die unsere zwiespältigen Vorstellungen von Kultur und Raum ausdrücken und erforschen können.“ GERBER (1997:2-4) weist jedoch darauf hin, dass die darin vorkommenden Tiere und Pflanzen auch ohne menschliche Mitwirkung agieren und somit die Autonomie der Natur verkörpern. HARD (2001) behauptet hingegen, dass die Pflanzengesellschaften in Stadtparks ohne permanente menschliche Bemühungen mit *Natur der vierten Art* nicht konkurrieren können und somit ökologisch betrachtet, die Pflege dieser Pflanzen eine falsche Praktik darstellt. Darüber hinaus kritisiert er *Natur der dritten Art* in Form öffentlicher Gärten generell sehr scharf und schreibt:

Natur [der 3. Art, d. Verf.] taucht regelmäßig da auf, wo eine schon vorhandene, normal-alltägliche Natur 2. Klasse, die bisher das (meist frei zugängliche) Gratis- und Nebenprodukt alltäglicher Inwert- und Außerwertsetzungen städtischer Parzellen war, aber den Experten zu unscheinbar und zu billig ist, administrativ okkupiert und kurz- oder langfristig durch eine Expertennatur 1. Klasse, eine (Landschafts-) Gärtner-, Biotop oder Naturschutznatur ersetzt werden soll. Diese Behörden- und Naturschutznatur muss dann – wieder nach dem alten Motto Leute raus, Experten rein! – gleichermaßen gegen Natur 2. Klasse (Unkräuter und Untiere!) wie gegen Menschen 2. Klasse (Vandalen!) verteidigt werden, oft unter beträchtlichen Kosten, aber auf die Dauer immer erfolglos.

(HARD 2001:268)

Tatsächlich stellt die Bezeichnung „gestaltete Natur“ gewissermaßen einen Widerspruch dar, weswegen auch die zuvor erwähnte Diskrepanz in der Wahrnehmung und Bewertung von *Natur der dritten* und *vierten Art* zunächst unlogisch erscheint. Als bewusst angelegte Natur im urbanen Umfeld verkörpern Stadtparks allerdings nicht nur die Dichotomie von Natur und Kultur, sondern auch von Stadt und Land(schaft) (KASPAR 2012:32). Schließlich orientiert sich ihre Gestaltung üblicherweise an der Vorstellung eines ästhetischen Landschaftsideals. Stadtparks stellen somit nicht nur aufgrund der einzelnen darin vorkommenden kulturell gestalteten Naturelemente, sondern auch insgesamt als Mosaik dieser Elemente als ästhetischen Landschaft ein charakterliches Paradoxon dar.

Nachdem Stadtparks im Sinne eines ästhetischen Ideals gestaltet werden, beruht ihre Wahrnehmung fast ausschließlich auf der symbolischen Bedeutung von Natur. Dies ist insofern für die Untersuchung der vorliegenden Arbeit wichtig, als die symbolische Bedeutung einzelner Naturelemente für deren Wahrnehmung und Wertschätzung maßgeblich ist, wie bereits in *Kapitel 2.2.1.* besprochen wurde.

In diesem Sinne sind Stadtparks sowohl Bestandteil von Städten, gleichzeitig jedoch auch eine symbolische Repräsentation ihres Gegenübers, nämlich einer „Naturlandschaft“ (KASPAR 2009:33). Nachdem der Begriff Landschaft bzw. Naturlandschaft bereits öfters erwähnt wurde, wird im anschließenden Kapitel kurz erklärt, was genau darunter zu verstehen ist.

2.3.2. Stadtpark als Landschaft

Eine Landschaft, die diesen Namen verdient, das heißt die wahre, heile und menschengemäße Landschaft, ist still, schön, ländlich, grün, gesund und erholsam, harmonisch, mannigfaltig und ästhetisch. Sie ist zudem immer noch von einem Schwarm arkadischer Assoziationen umgeben: Glück, Liebe, Muße, Frieden, Freiheit, Geborgenheit, Heimat... Sie symbolisiert gewachsen-verwurzelte Kultur gegen falschen Fortschritt und leere Zivilisation, und sie ist zugleich *der* Gegenstand, das ideale Gegenüber für das (Natur-)Erleben eines gemüt- und seelenvollen modernen Subjekts. (HARD 1991: 14)

Die von HARD (1991) beschriebene Landschaft, die RITTER (1974 zit. n. KASPAR 2012:37) als „umruhende Natur“ bezeichnet, orientiert sich an einem Archetyp, der das Gegenstück zur menschengemachten Umgebung bzw. Stadt darstellt (PROMINSKI 2004:34). Diesem Landschaftsbild liegt ein kultureller Prozess zugrunde, der bereits in der Renaissance mit der Besteigung des Mont Ventoux 1336 begann (vgl. Kapitel 2.1.3.). Allerdings hinterfragt KASPER (2012:40) inwieweit es für dieses archetypische Landschaftsbild noch empirische Grundlagen gibt, da die fortschreitenden Urbanisierung die Stadt-Land-Dichotomie weitgehend aufgelöst hat. DETTMAR & WEILACHER (2003:76) schreiben dazu folgendes: „Die Landschaft liegt nicht mehr vor der Stadt. Die Stadt liegt nicht mehr vor der Landschaft. Alles ist Stadt. Alles ist Landschaft?“. BURCKHARDT (2007:83,105) zufolge beruhe die Wahrnehmung einer schönen Landschaft auf der Reproduktion erwarteter Bilder die einem festgelegtem, ästhetischen Ideal entsprechen. In diesem Sinne ist es nicht länger wichtig, ob eine solche Landschaft tatsächlich jemals existierte, da sie als Idealbild in unserer Vorstellung konzipiert ist. Auch das BUNDESAMT FÜR UMWELT thematisiert in ihrer Definition von Landschaft, dass das Konzept der Landschaft auf verschiedenen Wirklichkeitsstufen beruht:

„Landschaften liegen im Überschneidungsbereich natürlicher und kultureller Systeme, sie entstehen im Wechselspiel zwischen biotischen und abiotischen Faktoren sowie menschlicher Wahrnehmung, Nutzung, Gestaltung und Inwertsetzung.“
(STREMLOW 2008:2)

Landschaft wird folglich auf unterschiedlichen Abstraktionsniveaus wahrgenommen, ausgehend vom konkret Realen im physisch-materiellen Sinn bis zum symbolischen Ideal der gedanklichen Vorstellung. Sie existiert somit einerseits als materiell vorhandenes Objekt der physischen Welt, andererseits auch als visuelle Repräsentation (z.B. als „Postkartenlandschaft“), deren Details und Komposition wiederum durch eine ästhetische Erwartungshaltung beeinflusst werden. Wie bereits beim Naturbegriff liegt auch bei der Definition von Landschaft keine Eindeutigkeit vor. Die aktuelle Landschaftstheorie strebt die Loslösung von der Gegenüberstellung von Landschaft und Stadt an und bemüht sich stattdessen um eine Integration der verschiedenen Landschaften unserer Kultur (PROMINSKI 2004:34; DETTMAR & WEILACHER 2003:79).

In diesem Sinne wird erneut ein Modell herangezogen, um die verschiedenen Aspekte des Landschaftsbildes überschaubar zu präsentieren. KASPAR (2012:41) zufolge kann das Landschaftsmodell von BACKHAUS et al. (2007) Prozesse der Landschaftswahrnehmung gut strukturieren, besonders hinsichtlich der Evaluierung von gesellschaftlichen Präferenzen und wurde daher als für die Inhaltsanalyse des Fragebogens gewählt. Die vier Pole und sechs Dimensionen des Modells werden nun kurz angeführt.

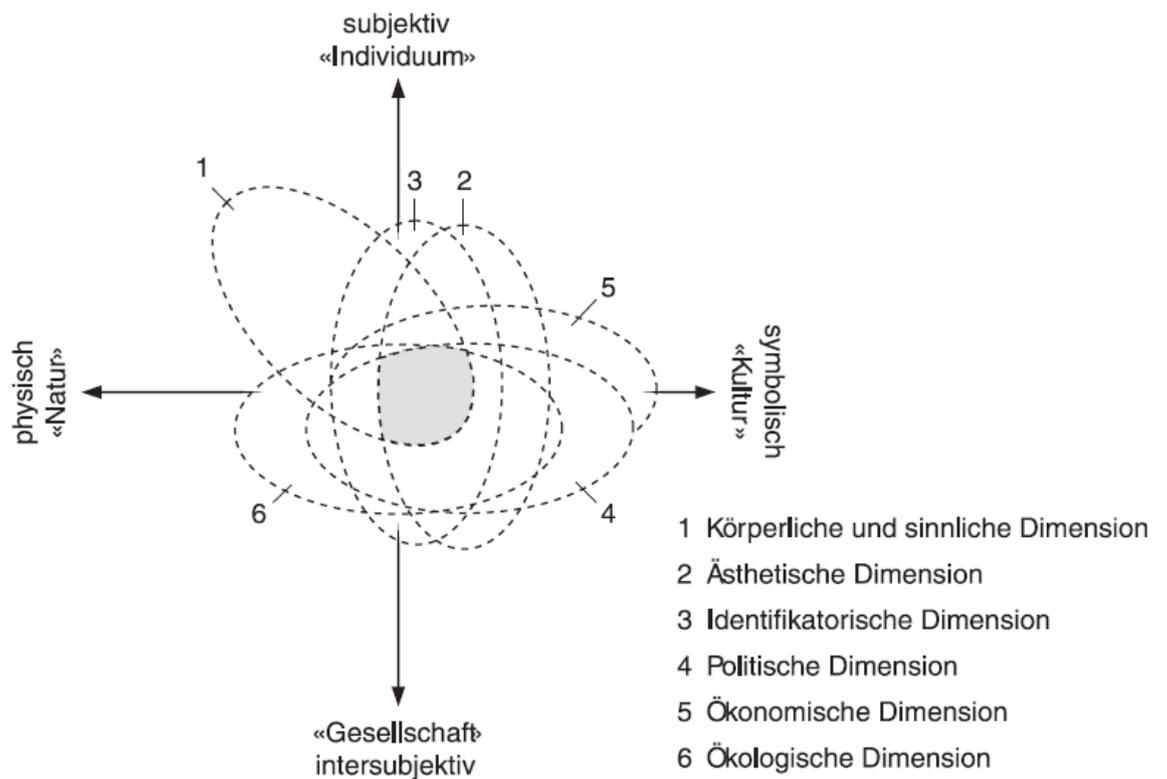


Abbildung 1: Landschaftsmodell von BACKHAUS et al. (2007:315)

Anhand der vier Pole und sechs Dimensionen soll dieses Modell die verschiedenen Zugänge zu Landschaftswahrnehmung verdeutlichen. Als qualitatives Modell eignet es sich daher gut, um Relationen und Extrempositionen aufzuzeigen. Es verdeutlicht ebenfalls, wie Intentionen und Hintergrund die Wahrnehmung von Landschaft beeinflussen und welche Bedeutungen ihr dadurch zuteilwerden.

Der **physische Pol** bezieht sich auf die belebte und physische Natur, inbegriffen sind somit alle materiellen Gegenstände, die zusammen eine Landschaft bilden. Allerdings ist hier keine völlige Objektivität gegeben, nachdem der Mensch die Natur immer so wahrnimmt, wie er sie konzipiert bzw. wie er diese beeinflusst. Dem gegenüber steht der **symbolische Pol**, welcher die kulturellen Elemente einer Landschaft ausmacht. Umfasst sind alle Vorstellungen, Symbole, ästhetische Ideale und Werthaltungen, die der Mensch einer Landschaft zuteil kommen lässt. Diese Anforderungen an Natur sind als variabel und prozesshaft zu verstehen. Als Vermittler dieser Ansprüche geben Medien und Kunst Auskunft über die historische als auch gesellschaftliche Variationen davon. Der **gesellschaftliche Pol** definiert Landschaft als gesellschaftliches Produkt. Politische, soziale, identitäre, kulturelle als auch ökonomische und ökologische Aspekte der Landschaftswahrnehmung sind hier mitinbegriffen. Die Landschaft bildet die Kulisse, in der Gesellschaft stattfindet und ist somit auch Ausdruck von ihr. Dem gesellschaftlichen Pol steht der **individuelle Pol** gegenüber. Das Individuum nimmt Landschaft

schließlich nicht anhand stringenter Vorgaben der Gruppe wahr, sondern bildet als Subjekt selbst das Zentrum des Erlebnisses/Empfindens. Ohne der Intention des Individuums Landschaft wahrnehmen zu wollen, kann diese folglich auch nicht existieren (vgl. BACKHAUS et al. 2007:315-319).

Neben den vier Polen der Landschaftswahrnehmung differenziert das Landschaftsmodell von BACKHAUS et al. (2007:314-319) noch folgenden Dimensionen:

Die **körperlich- sinnliche Dimension** beschreibt die Beziehung zwischen dem subjektiven und dem physischen Pol. Die Landschaft wird durch Empfindungen und Sinneswahrnehmungen erlebt. Dabei ist zu beachten, dass nicht nur der visuelle Eindruck einer Landschaft ausschlaggebend ist, sondern das multi-sensorielle Erleben einer Landschaft.

Die **ästhetische Dimension** richtet sich nach der Beziehung zwischen kulturellem Pol und allen anderen Polen und umfasst unterschiedliche Ansprüche, Werte und Erwartungen, die an eine Landschaft gestellt werden. Nachdem Wahrnehmung nicht ohne Wertung möglich ist, kann die ästhetische Beurteilung individuell und/oder gesellschaftlich geprägt sein. Landschaftsabbildungen in der Kunst verdeutlichen die unterschiedlichen Aspekte von Schönheit.

Eine Beziehung zu allen Polen stellt die **identifikatorische Dimension** dar, nachdem sowohl Natur als auch Kultur eines Raumes nicht nur individuell, sondern auch gesellschaftlich erlebt werden können. Solange diese Räume Gefühle der Zugehörigkeit hervorrufen, ist ihnen eine identifikatorische Dimension immanent. Anhand von Spuren und Wiedererkennen wird ein Gefühl der Vertrautheit erweckt. Die Landschaft wird als Ort der Erinnerung und somit auch **zeitlich** wahrgenommen.

Als soziale Konstruktion wahrgenommen wird Landschaft in der **politischen Dimension** betrachtet. Der Fokus liegt somit auf der Beziehung zwischen dem gesellschaftlichen und physischem Pol. Die Dimension umfasst die Anthropologie und Soziologie der Landschaft und befasst sich mit der Auseinandersetzung von Konflikten, sozialen Prozessen und Machtbeziehungen zwischen verschiedenen Interessensgruppen.

Die **ökonomische Dimension** begann mit der Abgrenzung privaten Grundbesitzes und hat seitdem die Entwicklung des Kapitalismus begleitet. Landschaft wird heute wirtschaftlich mehr genutzt als je zuvor und ist somit auch verschärft Gegenstand des Konfliktes verschiedener ökonomischer Akteure als auch anderer Interessensgruppen. Demnach steht diese Dimension ebenfalls im Verhältnis zu allen Polen.

Die **ökologische Dimension** befasst sich mit der nachhaltigen Entwicklung und der Qualität der Nutzung einer Landschaft. Obwohl der Erhalt von Landschaft und Natur das Zentrum dieser Dimension bildet, liegt dieser Zielsetzung der Einfluss der anderen Pole zugrunde. Die Definition der Normen für Landschaft und Natur orientiert sich dabei an einer vorgefertigten, ideologischen Vorstellung von „Wildnis“. Sofern diese der Natur der 1. Art nach KOWARIK (1993) entspricht, ist eine Nutzung bzw.

Entwicklung dieser durch den Menschen strenggenommen ausgeschlossen. Allerdings geht aus der Beschreibung von BACKHAUS et al. (2007) hervor, dass auch Landschaft im Sinne von Natur der 2. Art nach KOWARIK (1993) inkludiert ist und das Konzept von „Wildnis“ als relativ zu verstehen ist. Welche Natur sich als Gegenstand für Natur- und Landschaftsschutz eignet, unterliegt demnach einer subjektiven Beurteilung.

Diese Dimensionen existieren nicht unabhängig, sondern überlappen einander, wodurch Landschaftswahrnehmung selbst meist anhand mehrerer Dimensionen erfolgt, deren Hierarchie durch die Intention der Beobachtung bestimmt wird (vgl. BACKHAUS et al. 2007:319).

2.3.3. Stadtparks als hybride Existenzen

KASPAR (2012:37) zufolge sind Stadtparks weder „das Städtische“ noch „Natur“, nachdem sie zwar Aspekte von beiden enthalten, insgesamt jedoch stets auf das Andere verweisen. Inwiefern sie als eigene Landschaft bzw. Teil der Stadt wahrgenommen werden, ist ebenfalls umstritten, da dem Landschaftsbegriff ein Ideal immanent ist, welches einer prozesshaften und individuell variablen Vorstellung entspricht (KASPER 2012:42). Parks sind daher Musterbeispiele für hybride Existenzen und folglich auch ein guter Ansatzpunkt, um Denken in Form von Dichotomie zu überwinden (ZIERHOFER 2003:198). Doch nicht nur aufgrund ihrer Sonderstellung als kulturell geformte Naturlandschaft im urbanen Milieu, sondern auch als Ort der Symbiose unterschiedlicher Nutzungsformen stellen Stadtparks sowohl als Grünfläche wie auch als öffentlicher Raum einen Exoten dar. Inwieweit diese Eigenschaften Stadtparks zu angemessenen Kontaktstellen für Natur machen und ob sie in diesem Sinne zumindest theoretisch eine Gegenmaßnahme zur Naturentfremdung darstellen, sollte nach den folgenden Kapiteln verständlicher sein.

2.4. Naturentfremdung

2.4.1. Aktuelle Beobachtungen

Die Naturentfremdung stellt eine Problematik in der heutigen Gesellschaft dar, die insbesondere Kinder und Jugendliche betrifft. Eine ausführliche Dokumentation der Naturentfremdung der Jugend liefern die Untersuchungen des Natursoziologen KARL BRÄMER, der seit 1996 regelmäßig den aktuellen Stand dieser Entwicklung im deutschsprachigen Raum untersucht. Sein Fazit lautet, dass, obwohl betroffene Bereiche und Trends des Prozesses seit 1997 leicht variieren, die Naturentfremdung insgesamt fortschreitet. ZUCCHI (2002:17-20) definiert zwölf Thesen als Ursache für die fortschreitende Naturentfremdung, die auf Veränderungen in der Landschaft, Lebensweise und Gesellschaft beruhen. Obwohl die Veränderungen in diesen Bereichen eng miteinander verflochten sind, wird der Landschaft ein besonders großer Einfluss zugesprochen, insbesondere aufgrund des Mangels an Flächen, in denen Naturerfahrungen für Kinder und Jugendliche möglich sind. Zum einen geschieht dies durch die zunehmende Verbauung von Grünflächen, zum anderen jedoch wegen erschwerter Zugänglichkeit infolge verschärfter Verbote und Restriktionen, nicht zuletzt durch besorgte (bereits naturentfremdete) Eltern. REICHHOLF (2007:304-305) bestätigt ebenfalls diese Einschränkung der Naturkontaktstellen durch Verbote. Tatsächlich hat laut WEBER (2011:13-16) der Bewegungsradius von Kindern in den letzten 15 Jahren stark abgenommen, während das psychische Leiden zugenommen hat. Auch ZUCCHI (2002:15) bestätigt, dass psychosomatische Krankheiten zugenommen und inzwischen typische Kinderkrankheiten verdrängt haben. Dies liegt nicht nur an der Verinselung des Alltags, sondern auch am städtischen Milieu selbst, nachdem darin vorkommende visuelle und auditive Reize überstimulierend wirken, während es an olfaktorischen und kinästhetischen Reizen mangelt (NÜTZEL 2007:59). GEBHARD (2005:91) zitiert diesbezüglich den Baupsychologen PIPEK (1975), welcher behauptet, dass abgesehen von sozialen und politischen Faktoren alle Formen „seelischer Verwahrlosung“ auf das städtische Milieu zurückzuführen sind.

MEINERZHAGE (1998) und GREFE & JERGER-BACHMANN (1992) zufolge waren im Schulbereich auch anfängliche pädagogische Ansätze im Fach *Umweltbildung* für eine Beschleunigung der Naturentfremdung mitverantwortlich, wenngleich nicht beabsichtigt. Die harte Vermittlung der negativen Auswirkungen des Menschen auf die Umwelt löste bei Jugendlichen Ängste und Perspektivenlosigkeit aus, was folglich zu einer verstärkten Selbst-Aussperrung aus der Natur führte (ZUCCHI 2002:20). Diesbezüglich warnt auch BRÄMER (1998a) vor Naturentfremdung basierend auf moralischer Selbstaussperrung. Der Ökologe REMMERT (1988 zit. in GEBHARD 2005:84) befürchtet, dass zu strenge Naturschutzvorschriften die Möglichkeit der Naturerfahrungen für Kinder einschränken, nachdem die Wahrnehmung, dass Natur „verboten“ ist, folglich zu einer Generation ohne Sinn für Natur und Naturschutz führt. HART (1979 zit. in ZUCCHI 2002:14) beobachtet zudem, dass

Auseinandersetzungen mit Natur überwiegend sanft sind und folgert, dass der ursprüngliche Umgang mit Natur achtsam ist, was der Befürchtung, dass Kinder impulsiv und schonungslos mit Natur umgehen und dieser somit schaden, grundsätzlich widerspricht. Auch SCHEMEL (2008:59-60) behauptet, dass Naturflächen Kinderspiel durchaus verkräften, auch solche, die unter Naturschutz stehen. WITTIG et al. (1998:420) behaupten sogar, dass Naturschutz in der Stadt dem Menschen zu Naturkontakt verhelfen solle.

ZUCCHI (2002:20) befürchtet, dass Naturentfremdung zum fortschreitenden Verschwinden der Natur aus den individuellen Lebensleitbildern von Menschen führe; auch LOUV (2011) und WEBER (2001) warnen vor dem Trend der Naturentfremdung und sehen als Folge eine bestürzende Entfremdung von Natur, unserem Ursprung und folglich von uns selbst. BYRNE (2011:63) bestätigt diese Befürchtung und sagt, dass Naturkontakt einen wesentlichen Einfluss auf unsere Weltsicht, unseren Umgang mit unseren Mitmenschen und unsere Beziehung zu unserer Umwelt hat. Dieselben Befürchtungen wurden im Übrigen bereits Ende des 19. Jahrhunderts von LUTHER STANDING BEAR (1868-1939), dem Häuptling der Oglala-Lakota Sioux, geäußert:

„The old Lakota was wise, he knew that man’s heart, away from nature, becomes hard; he knew that lack of respect for growing, living things soon led to respect of humans too. So he kept his youth close to its softening influence.”
(STANDING BEAR 1960:0.S.)

2.4.2. Bedeutung von Naturkontakt

Jugendliche, vor allem aber Kinder, sind vom Trend der Naturentfremdung am stärksten betroffen, nachdem die Empfänglichkeit für Naturerlebnisse in keiner anderen Entwicklungsphase so stark vorhanden ist wie in der Kindheit. HART (1982) spricht daher auch von einer „sensiblen Phase“ der Kindheit, in der Sensibilität und Offenheit für Naturerlebnisse besonders groß sind; JAEDECKE (1979) beschreibt in diesem Sinne Naturerfahrungen in der Kindheit als „Primärerfahrungen“. Nachdem frühe Erinnerungen tiefer im Hirn verankert werden, können Kinder enge emotionale Beziehungen zur Natur aufbauen. Demzufolge ist es nicht überraschend, dass bei positiven Kindheitserinnerungen Naturereignisse deutlich überrepräsentiert sind (vgl. LEHMANN 1996, LUKASHOK & LYNCH 1956; GEBHARD 2005). Obwohl der Zusammenhang zwischen Naturerfahrung und Umweltbewusstsein nicht zwingend ist, konnten bereits einige empirische Studien (an Erwachsenen) eine Korrelation nachweisen (vgl. CHAWLA 1998; DENNIS & KNAPP 1997; KALS et al. 1998). Die Erfahrung von Natur als wertvolles und sinnhaftes Gut ist somit doch gewissermaßen Voraussetzung für ein späteres Engagement für den Schutz unserer Landschaft.

Allerdings ist Naturkontakt auch ein wertvoller Bestandteil einer gesunden körperlichen, kognitiven und seelischen Entwicklung (ZUCCHI 2002:21). SHEPERD (1977:7) beschreibt Naturkontakt in dieser

Hinsicht "as essential to human health as mothering." Die Natur verbindet vertraute und fremdartige Reize in einem Verhältnis, welches durch exploratives Spielen dem Individuum das Gefühl von Sicherheit und Kontinuität, aber auch Veränderung und Neuheit vermittelt (GEBHARD 2005: 84-98). Die Vielzahl der einströmenden Reize wirkt sich zudem positiv auf Kognition, Psychomotorik und Psyche aus (vgl. GEBHARD 2005:86-91; ZUCCHI 2002:13; VESTER 1978 zit. in GEBHARD 2005:86). Darüber hinaus behauptet LOUV (2011:22), dass der Stress des Alltags, der inzwischen auch zunehmend auf Kinder einwirkt, durch Naturkontakt gemildert werden kann, denn „anders als das Fernsehen stiehlt die Natur keine Zeit; sie verlängert und bereichert sie vielmehr.“ ULRICH (1991) zeigte in einer Untersuchung, dass naturnahe Umwelten, anders als Stadtumwelten besonders geeignet sind, um Stresssymptome zu reduzieren und verweist auf über hundert Untersuchungen, die selbiges belegen.

Die Absenz von Naturerfahrungen in Kindheit und Jugend kann hingegen eine Vielfalt an psychischen und physischen Entwicklungsdefiziten verursachen (WEBER 2011:15-16). ZINN (1980:26) behauptet in diesem Zusammenhang, dass Naturentfremdung bei Kleinkindern sich insbesondere als soziale Entwicklungsdefizite äußert. Dies mag daran liegen, dass Spielen in der Natur unter anderem voraussetzt, dass Freunde teilhaben (DOES & MOTZ 1979:107). Doch nicht nur für Kinder, sondern auch für Jugendliche und Erwachsene leistet Naturkontakt einen essentiellen Beitrag zur mentaler, körperlicher und seelischer Gesundheit (GEBHARD 1998:108).

Nachdem die Ambiguität der Begriffe Natur, Kultur und Landschaft bereits angesprochen wurden, stellt sich nun erneut die Frage, was mit Naturkontakt gemeint ist. So schreibt WEBER (2011: 18-21), dass Kinder den Kontakt zu Pflanzen und Tieren für ihre eigene geistige Entwicklung brauchen, erläutert allerdings nicht, ob die Wohnungskatze und die Blumen am Balkon dafür ausreichen. Zudem erwähnt sie, dass „Wildnis“ für die Entfaltung der Psychomotorik essentiell ist, allerdings werden vermutlich nur die wenigsten Kinder mit echter „Wildnis“ im Sinne von Natur der 1. Art nach KOWARIK (1993) in Kontakt treten. GEILER (1973:46) zufolge ist die Trennung zwischen Natur- und Kulturlandschaft nur bedingt sinnvoll, da seiner Meinung nach die Umwelt des Menschen schon immer kulturell überformt und definiert war. Folglich betrachtet er Umwelt als Verschmelzung von natürlichen und künstlichen Elementen zu einem „Biotopoid“. BLUMER (1973:83) merkt diesbezüglich an, dass Naturkontakt ohne menschliche (kulturelle) Komponente nicht ausreiche, denn nur durch menschliche Beziehungen erhalten Gegenstände der Umwelt für Kinder Bedeutung. Die Bedeutung von Natur ist demnach nicht immanent, sondern entsteht durch Auseinandersetzung zwischen Menschen untereinander sowie mit der Umwelt und den darin enthaltenen Elementen.

2.4.3. Landschaftspräferenzen

Obwohl im vorherigen Kapitel behauptet wurde, dass Natur nur durch den kulturellen Kontext, in dem sie erlebt wird Bedeutung erhält, sei allerdings angemerkt, dass eine scheinbar inhärente Bevorzugung von Naturlandschaften gegenüber gebauten Landschaften wiederholt empirisch nachgewiesen wurde und anscheinend auch ein kulturübergreifendes Phänomen ist (vgl. KAPLAN/KAPLAN 1989; KNOPF 1987; SCHROEDER 1988; ULRICH 1993 zit. n. GEBHARD 2005:118). Als Beispiel sei hier eine Studie von KAHN & KELLERT (2002) angeführt, in der die Einstellungen gegenüber Natur bei Kindern aus unterschiedlichen Gegenden (u.a. Amazonas, Houston und Lissabon) verglichen wurden. Dabei kam man zu dem Ergebnis, dass nur marginale Unterschiede feststellbar waren und Natur prinzipiell hoch eingeschätzt wurde (OWENS & MCKINNON 2009:44). Die *Biophiliehypothese* von WILSON (1984) besagt, dass dem Menschen ein genetisch fundiertes Bedürfnis nach Kontakt zu lebendiger Natur (zit. in GEBHARD 2005:113) innewohnt und auch DRIVER & GREENE (1977) behaupten, dass Menschen dazu tendieren, natürliche und naturnahe „Stimuli“ zu begehren. Einen weiteren Beleg für die Bevorzugung von natürlichen Landschaften gegenüber gebauten bei Erwachsenen und Kindern liefern KAPLAN, KAPLAN & RYAN (1998). ULRICH et al. (1991) stellten in einer Studie fest, dass Abbildungen von gebauten Landschaften Probanden wesentlich schneller ermüdeten als Naturlandschaften und bereits OTTERSTÄDT (1962; zit. n. GEBHARD 2005:82) beobachtete, dass auch Kinder Naturlandschaften Kulturlandschaften eindeutig vorziehen. Der Savannentheorie zufolge sind unsere landschaftlichen Präferenzen auf stammesgeschichtliche Prägungen zurückzuführen und somit inhärent (vgl. BALLING & FALK 1982; DRIVER & GREENE 1977; KAPLAN & KAPLAN 1989; ULRICH 1993 zit. n. GEBHARD 2005:115). Inwieweit die Gestaltung von Stadtparks durch diese anscheinend inhärenten Landschaftspräferenzen beeinflusst wird, kann anhand des eigenen geistigen Bildes eines typischen Stadtparks überprüft werden. Bei den meisten entsteht ein Bild von offenen Grasflächen mit einzelnen Bäumen, Büschen und Blumenbeten – ähnlich einer Savannenlandschaft. Auch eine Reihe von empirischen Studien zeigt, dass Menschen generell (insbesondere jedoch Kinder) park- und savannenähnliche Landschaften bevorzugen (vgl. BALLING & FALK 1982; BUNTING & COUSINS 1985; zit. in GEBHARD 2005:97). Dass der Stadtparkgestaltung eine Orientierung an Savannenlandschaften zugrunde liegt, sollte anhand des Bildervergleichs auf der nächsten Seite sichtbar sein.



Abbildung 2: Feuchtsavanne in Venezuela (Travelandleisure.com 2018:o.S.)



Abbildung 3 Central Park in New York (WIKIPEDIA.COM 2018:o.S)

2.4.4. Naturentfremdung bei Jugendlichen

Obwohl Naturkontakt von Kindern und Erwachsenen prinzipiell erwünscht und geschätzt wird, sieht die Lage bei Jugendlichen etwas anders aus, denn viele haben kaum Interesse an Natur (vgl. u.a. SIBEREISEN, NOACK & EYFERTH 1986; SOMMER 1990; REICHHOLF 2007:304-305; LOUV 2011). In Anbetracht der mannigfaltigen positiven Auswirkungen von Naturkontakt auf die körperliche, psychische und kognitive Gesundheit ist diese Beobachtung besonders merkwürdig. Die Ergebnisse des *Jugendreport Natur: Naturverklärung* (BRÄMER 1999) zeigten, dass bereits fast zwei Jahrzehnten nur etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen sich zu Interesse an Naturkontakt bekannten. Seitdem hat sich das Ausmaß der Naturentfremdung eher verschlechtert, was u.a. mit der Ankunft Informationszeitalter im Alltag einhergeht; BRÄMER (2006:8) sieht hier eine Korrelation zwischen steigendem Medienkonsum und zunehmender Naturdistanz. Die Lebenswelt der Jugendlichen wird immer stärker durch die Technologisierung des Alltags beeinflusst und als Folge wird das Zimmer mit all seinen

Portalen in die Cyberwelt nach und nach zum Zentrum der Freizeitgestaltung (BRÄMER 2006:3). Als besonders besorgniserregend sieht er die Tatsache, dass die Verlagerung der Freizeitaktivitäten von der Natur zur Cyberwelt immer früher beginnt. Bedenkt man allerdings, dass ein Zehnjähriger ohne Smartphone inzwischen einen Exoten darstellt, ist dieser Trend kaum verwunderlich. In dieser Hinsicht beunruhigt auch die Beobachtung, dass die Naturentfremdung sich mit zunehmendem Alter verschärft und obwohl dies oft mit einer Interessensverlagerung begründet wird, widerspricht BRÄMER (2006:7), indem er konstatiert, dass Erwachsenwerden früher eher mit Zuwendung zur Natur verbunden war. BRÄMER (1998a) sieht darüber hinaus auch einen Trend der Verniedlichung der Natur als Folge einer zunehmend verzerrten und idealisierten Darstellung von Natur in den Medien. Auch ZUCCHI (2009:11) und REICHHOLF (2007:305) bestätigen die Korrelation zwischen Naturentfremdung und fortschreitender Technologisierung des Alltags und warnen diesbezüglich ebenso wie BRÄMER (2010:13) vor einem zunehmend abstrakten Verhältnis zu Natur. STOPKA & MOLKTOR (2016:323-328) unterstützen die These der Naturentfremdung in der Adoleszenz und geben an, dass bei Kindern noch ein eindeutiges Naturbedürfnis nachgewiesen werden kann, bei Jugendlichen allerdings nur noch bedingt. Auch BALLING & FALK (1982) sowie HERZOG (2000; zit. in GEBHARD 2016:152) zufolge haben Jugendliche deutlich weniger Präferenzen für naturnahe Freiflächen als jüngere Kinder. Eine Untersuchung von SCHUSTER aus dem Jahr 2003 zeigte ebenfalls, dass Natur im Freizeitverhalten von Jugendlichen eine fortschreitend geringe Rolle spielt. KAPLAN & KAPLAN (2002 zit. in GEBHARD 2005:152) untermauern dieses Ergebnis, verweisen allerdings auf eine „Reaktivierung“ des Naturbedürfnisses im Erwachsenenalter und sprechen daher von einer „Auszeit“ von Natur in der Pubertät. Sie konstatieren sogar, dass Jugendliche eine vergleichsweise hohe Vorliebe für urbane Orte haben, ergänzen jedoch, dass diese Präferenz vermutlich auf pubertätsbedingten psychologischen Entwicklungsaufgaben beruhen und nicht ein inhärentes Desinteresse an Natur darstellen. GEBHARD (2016:152) vertritt ebenfalls diese Ansicht und gibt an, dass nicht etwa keine Sehnsucht nach Natur bestehe, sondern dass Themen wie Autonomie und Identität in der Adoleszenz priorisiert werden, weswegen auch vorwiegend öffentliche Räume bevorzugt werden, in denen Sozialisierung mit Gleichaltrigen möglich ist. Diese Priorisierung wurde bereits 1977 von LYNCH in der Studie „Growing up in Cities“ festgestellt und ergab, dass junge Menschen Naturflächen zwar schätzten, allerdings nicht so sehr wie Orte, wo sie sich mit ihren Freunden treffen konnten; auch SEARLES (1960) behauptet:

[...] In this transitional period, they [sic] turns their [sic] greatest interest from the world of nature, and of other nonhuman things, to the world of his fellow human being. (SEARLES 1960: 89 zit. In GEBHARD 2005:42)

Diese Tendenz ist demnach keine neue Erscheinung und auch die KIM (*Kinder, Internet, Medien*) Studie aus dem Jahr 2017, bei der die Freizeitpräferenzen von sechs bis 13-Jährigen untersucht wurden, kam

zu einem ähnlichen Ergebnis. Obwohl 39% der Befragten dabei angaben, am liebsten draußen zu spielen und 46% behaupteten, täglich draußen zu spielen, wurde diese Präferenz von dem Wunsch Freunde zu treffen (53%) übertroffen. Bei dieser Untersuchung war im Übrigen auch hier die von BRÄMER (2006) thematisierte Konkurrenz durch fortschreitende Technologisierung feststellbar, nachdem 36% Fernsehen und 23% Computer als bevorzugte Freizeitaktivität nannten. Den Einfluss der Medienwelt bestätigte auch eine in Österreich durchgeführte Studie von GMEINER (2003), welche die Freizeitvorlieben von 1123 Kinder zwischen sechs und 15 untersuchte, denn hier nannten „nur“ 35,1% Natur, 52,2% allerdings Fernsehen und 47,2% Computer.

Eine Untersuchung von OWENS (1988 zit. n. OWENS & MCKINNON 2009:44) in Kalifornien ergab hingegen, dass Naturlandschaften auch in der Adoleszenz durchaus positiv bewertet wurden. Bei der Studie „*Characteristics of places valued by teens*“ waren über die Hälfte aller genannten Flächen entweder Parks oder umliegende Agrarflächen und mehr als 70% aller befragten Jugendlichen gaben an, Naturflächen als Freizeitorte zu schätzen. Die genannten Gründe für die Wahl von Naturflächen als bevorzugte Freizeitorte umfassten u.a. ihre Erholungsfunktion, ihr ästhetischer Gesamteindruck, sowie die beruhigende Wirkung konkreter natürlicher Elemente wie Bäume und Wiesen. Allerdings wurden bei Parks auch Freizeitmöglichkeiten sowie die Möglichkeit des sozialen Austausches betont. Eine Folgestudie von CHAWLA (2002) ergab ebenfalls, dass urbane Grünflächen von Jugendlichen durchaus geschätzt wurden und sogar konkrete Wünsche nach mehr Bäumen, Parks und Gärten in der Stadt (CHAWLA 2002:223) äußerten. Bei einer weiteren Untersuchung der bevorzugten Freizeitorte von Jugendlichen in Kalifornien zeigten OWENS & MCKINNON (2009) erneut eine weitverbreitete Nutzung von Naturflächen bei Jugendlichen und auch eine hohe Wertschätzung dieser Orte (OWENS & MCKINNON 2009:55). Bei der Begründung der Wahl des Freizeitortes wurden *Freizeitaktivitäten*, *Erholung* und *Sozialisierung* (engl. *recreation, restoration, socializing*) als prävalente Themen identifiziert. Die jeweiligen Aktivitäten konnten dabei mit folgenden Signifikanzen (*significance*) und entwicklungspezifischen Aufgaben (*developmental tasks*) in Verbindung gebracht werden:

Activity	Significance	Developmental Task
Recreation	Specific activity New skill Gain responsibility Keep out of trouble	Physical development Social competence Social responsibility Manage free time
Restoration	Beauty Be with Nature Psychological comfort To be alone	Self-identity Self-esteem
Socializing	To be with others Specific activity Safety Symbolic ownership	Self-identity Self-esteem Sense of belonging

Abbildung 4: Anspürche an Freizeitorte von Jugendlichen (OWENS & MCKINNON 2009:56)

Diese Ansprüche an Freizeitorte seitens Jugendlicher konnten auch durch andere Studien belegt werden. Untersuchungen der Berliner Jugend (SILBEREISEN & NOACK 1988) sowie der finnischen Jugend (KORPLA, KYTTÄ & HARTIG 2002) zeigten beispielsweise, dass Flächen mit Sportangeboten besonders häufig gewählt wurden. Die Vorliebe für Orte mit psychisch-erholsamen Attributen wurde hingegen durch OWENS bereits 1988 und durch SOMMER 1990 nachgewiesen und auch die Signifikanz des sozialen Aspekts bei der Wahl des Freizeitortes wurde u.a. in Studien von LIEBERG (1994), OWENS (1988; 1994) oder SHIAVO (1988) belegt (vgl. OWENS & MCKINNON 2009:55).

Allerdings konnte KORPELA (2002) bei der Analyse der bestehenden Literatur bezüglich Naturpräferenzen von Jugendlichen und Kindern abermals die Tendenz der Interessensabnahme für Natur unter Jugendlichen feststellen, wenngleich nur bedingt. In dieser Analyse wurde zudem festgestellt, dass Studien in den Vereinigten Staaten u.a. weniger Belege für diesen Trend liefern als jene aus Europa. Als Referenz werden von KORPELA (2002) für die Naturentfremdung in den USA u.a. Studien von MAILINOWSKI & THURBER (1996) und SHIAVO (1988) angeführt, und für die in Europa u.a. jene von SIBEREISEN, NOACK & EYFERTH (1986) und SOMMER (1990). In Anbetracht der Ergebnisse der vorgelegten Studien ist der Stellenwert von Natur bei Jugendlichen zwar umstritten, dennoch zeichnet sich überwiegend ein fortschreitender Trend der Naturentfremdung ab.

2.4.5. Naturkontaktstellen in der Stadt

Vor dem Hintergrund der beschriebenen positiven Effekte von Natur sowie der fortschreitenden Naturentfremdung ist der Bedarf an Naturkontaktstellen in der Stadt besonders hoch. Allerdings gehen die Meinungen stark auseinander, welche Formen diese Orte annehmen sollen. Während ZUCCHI (2002:22) die Einrichtung von Naturerfahrungsräumen nach dem Vorbild von *Schleswig-Holstein* fordert, spricht GEBHARD (2005:100-110) von der Notwendigkeit des Erhalts von Brachflächen. GEBHARD (1994 zit. in ZUCCHI (2002:14) hat in einer Reihe von Studien festgestellt, dass vor allem Kinder Brachflächen aufgrund ihrer Eignung für exploratives Spielen besonders wertschätzen. ZUCCHI (2002) spricht ebenfalls für den Wert solcher Flächen denn:

„Hier könnten der Drang nach Entdeckung und Abenteuer ausgelebt, Pflanzen und Tiere beobachtet, mit natürlichen Materialien - auch verändernd - umgegangen, also mit allen Sinnen Natur und Landschaft erlebt werden.“ (ZUCCHI 2002:14)

Tatsächlich hat Natur der 4. Art in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung als ökologische Nische und Naturkontaktstelle in der Stadt gewonnen. BRÄMER (1998b zit. n. ZUCCHI 2002:22) warnt jedoch vor der Ausgrenzung anderer Naturflächen und der Ghettoisierung des Naturerlebnisses. An dieser Stelle richtet sich die Frage nun nach der Bedeutung von Stadtparks als Ort des urbanen Naturerlebnisses. Wie bereits in den *Kapiteln* 2.3.2 und 2.3.3. besprochen, werden Stadtparks als Abbild eines kulturell

geprägten ästhetischen Ideals von Natur konzipiert. Das ästhetische Erleben von Natur ist daher ein besonderes Anliegen, weswegen Parks gezielt aufgesucht werden.

KASPAR (2012:209) zufolge werden Stadtparks zwar tendenziell als eigene Landschaft wahrgenommen, allerdings wird Natur in städtischen Grünräumen üblicherweise nur im übergeordneten Raum der Stadt wahrgenommen, weswegen ein „Eintauchen“ in die Natur und das damit verbundene Vergessen des Alltags nur für kurze Augenblicke möglich sind.

Als Psychotop sind Stadtparks dennoch wertvoll wie auch mehrere Studien empirisch belegen. So ergab eine Ermittlung von TAUCHNITZ in der Stadt Münster aus dem Jahr 1994, dass 90% der Stadtbevölkerung Stadtparks als sehr wichtig erachten (TAUCHNITZ 1994; zit. n. GEBHARD 2005:89). Das meistgenannte Motiv für Stadtparknutzung war dabei Erholung (93,8%) und Naturkontakt im Sinne von „Vorliebe für naturnahe Biotop“ (71%). Auch GADET & ROELOFSEN (1991) kamen bei einer Untersuchung im *Amsterdamer Vondelpark* zu ähnlichen Ergebnissen und zeigten zudem, dass Alleinwohnende die häufigsten Nutzer von Stadtparks sind, wodurch sich auch die Frage nach sozialpsychologischer Bedeutung von Stadtparks ergibt. NOHL (1991; zit. n. GEBHARD 2005:89) zeigte bei einer quantitativen Erhebung zum Nutzungsverhalten von städtischen Naturräumen, dass Parkanlagen, Stadtwälder und Hausgärten in dieser Reihenfolge am häufigsten genutzt wurden. Bei Kindern sieht die Sache allerdings etwas anders aus. GEBHARD (2005:85) zufolge ist für Kinder insbesondere die Möglichkeit zum Handeln und Erkunden wichtig, da sie eine aktive Auseinandersetzung mit Objekten der Welt suchen. Vor allem bei jüngeren Kindern seien die Unterschiede zwischen natürlicher und bebauter Umwelt nahezu irrelevant und die ästhetische Wertschätzung von Naturflächen erscheine erst bei älteren Kindern (GEBHARD 2005:93).

Bei Jugendlichen ist weniger exploratives Spiel der Grund für Naturkontakt, sondern ähnlich wie bei Erwachsenen die Erholung. Eine Jugendstudie in Deutschland der Firma SHELL ergab bereits 1985, dass unter Jugendlichen der Naturkontakt zum Zwecke der Erholung nur von der Möglichkeit des Sozialisierens mit Freunden übertroffen wurde. KASPAR (2012:204-214) konnte diesen Aspekt bei ihren Untersuchungen in der Parkanlage *Savera-Areal* bestätigen.

3. Methodik

3.1. Beschreibung der Vorgangsweise und Stichprobenwahl

Für die Erfassung der Ergebnisse wurde die Forschungsmethode der Befragung in Form von standardisierten Fragebögen gewählt. Die Analyse der Antworten hierzu erfolgte mittels qualitativer und quantitativer Methoden, um so ein möglichst differenziertes und aufschlussreiches Forschungsergebnis zu gewährleisten. Dazu wurden sowohl geschlossene als auch offene Fragen gewählt. Während die geschlossenen Fragen sich besonders gut für komparative Untersuchungen eignen, erhielt die Arbeit durch die Inklusion offener Fragen einen explorativen Charakter und somit auch die weitreichendere Möglichkeit, neue Erkenntnisse hinsichtlich der Naturentfremdung unter Jugendlichen zu gewinnen. Ein weiteres Handlungsmotiv für die Inklusion offener Fragen war die Vermeidung von Bestätigungsfehlern, die durch die vom Autor festgelegte Wahl der Antwortmöglichkeiten auf geschlossene Fragen entstehen können. Die Kombination von quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden ist laut LAMNEK (2016:245) und MEIER KRUKER & RAUH (2005:13) keine Seltenheit, sondern stellt im Bereich der empirischen Sozialforschung eine häufig angewendete Vorgehensweise dar.

Der Fragebogen wurde von insgesamt 143 Schüler/innen im Alter zwischen 14-18 in den Städten Salzburg und Wels im Zeitraum vom Dezember 2017 bis Jänner 2018 ausgefüllt. In Salzburg waren die befragten Schüler/innen von der *Höheren Wirtschaftlichen Lernanstalt Annahof (HWLA)* und in Wels von der *Höheren Technischen Lernanstalt (HTL)*. Während die HTL keinen ökologischen Bildungsschwerpunkt im Lehrplan vorsieht, ist die HWLA Annahof offiziell eine „Ökolog-Schule“ und integriert verschiedene ökologische Bildungsschwerpunkte im Curriculum. Diese variieren je nach Schuljahr, Jahrgang und Bildungszweig und können unter folgendem Link genauer betrachtet werden: < http://www.hlw-salzburg.at/index.php?option=com_content&view=article&id=130&Itemid=611 >

Es wurden die Städte Salzburg und Wels als Untersuchungsgebiete gewählt, weil sie einerseits aufgrund ihrer Nähe zu einander keine besonders markanten kulturellen Unterschiede aufweisen (zumindest nicht im Vergleich zu anderen österreichischen Städten wie Bregenz und Wien). Andererseits sind ihre Unterschiede in Hinblick auf ihre Bevölkerungsgröße und ihr Angebot an Stadtparks groß genug, um einen sinnvollen Vergleich zu ermöglichen. Mit 153.377 Einwohnern beläuft sich die Bevölkerungsgröße in Salzburg derzeit auf mehr als das Doppelte von Wels, mit 61.233 Einwohnern (CITYPOPULATION.DE 2018:o.S.). Die genaue Anzahl an Parks in Salzburg und Wels lässt sich hingegen schwer festlegen, da die Informationen hierzu stark variieren – selbst jene, die von den verschiedenen Ämtern der jeweiligen Stadtverwaltungen angegeben werden. Die Stadtverwaltung Wels beispielsweise listet über 30 „Parkanlagen mit Gerätespielplatz“, allerdings nur elf „Parks“ (WELS.GV.AT 2018:o.S.). In Salzburg liegt hier eine eindeutigere Trennung vor und das Magistrat zählt

derzeit offiziell 15 „Parkanlagen“ und 82 Spielplätze (STADT-SALZBURG.AT 2013:o.S.). Nachdem letztere üblicherweise nicht als einsames Gerüst inmitten einer Asphaltfläche auftreten, sondern innerhalb einer Park-ähnlichen Grünfläche, ist auch hier eine klare Differenzierung schwierig – insbesondere aus Sicht der befragten Schüler/innen. Eine Vorstudie vom Juni 2017 ergab darüber hinaus, dass einige der Schüler/innen in den Untersuchungsgebieten den Namen der Parks, die sie besuchten gar nicht wussten. Folglich konnte auch nicht verifiziert werden, ob es sich dabei um offizielle Parks, oder aber Park-ähnliche Grünflächen handelte. Aufgrund dieser Ergebnisse wurde beschlossen den Untersuchungsschwerpunkt nicht auf die Nutzung offiziell gelisteter Stadtparks zu legen, sondern allgemein auf städtische Grünflächen, die Parks im Assoziationshorizont der Schüler/innen gleichkommen. Nach der Ergebnisauswertung der Vorstudie wurde daher auch die Notwendigkeit für die Inklusion weiterer offener Fragen erkannt. Der Fragebogen, der für die vorliegende Arbeit verwendet wurde, enthielt insgesamt zwölf offene Fragen und wurde von Jugendlichen aus denselben Untersuchungsgebieten der Vorstudie ausgefüllt. Bei der zweiten Befragung wurden jedoch Jugendliche gewählt, die nicht an der ersten Erhebung teilgenommen hatten, um seitens der Befragten eine mögliche Beeinflussung durch Familiarität und Wiederholung zu vermeiden. Nach der zweiten Befragung erfolgte als nächster Schritt die Auswertung der neuen Ergebnisse. Hierzu wurden die Ergebnisse der geschlossenen Fragen mit der Statistik-Software SPSS quantitativ, die Ergebnisse der offenen Fragen mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015) ausgewertet. Letzteres erfolgt indem die Begriffe, die in den Antworten auf offenen Fragen vorkamen systematisiert und kategorisiert wurden, und anschließend anhand ihrer Häufigkeit erfasst und ausgewertet. Die Ergebnisse der Auswertung wurden darüber hinaus anhand zuvor festgelegter Kategorien verglichen; diese waren: *Alter, Geschlecht, Untersuchungsgebiet (Salzburg / Wels) und Gartentyp*. Abschließend wurden die Ergebnisse der Auswertung mit den Ergebnissen des *Jugendreport Natur* (BRÄMER 1998b; 2006; 2010; 2011a; 2011b) verglichen. Dabei wurde darauf geachtet, dass dieser Vergleich nur bei Fragen mit vergleichbaren Formaten und thematischen Inhalten zu tragen kam. Die jeweiligen Phasen des Forschungsablaufs sind in der Graphik (*Abbildung 5*) auf der nächsten Seite zusammengefasst:

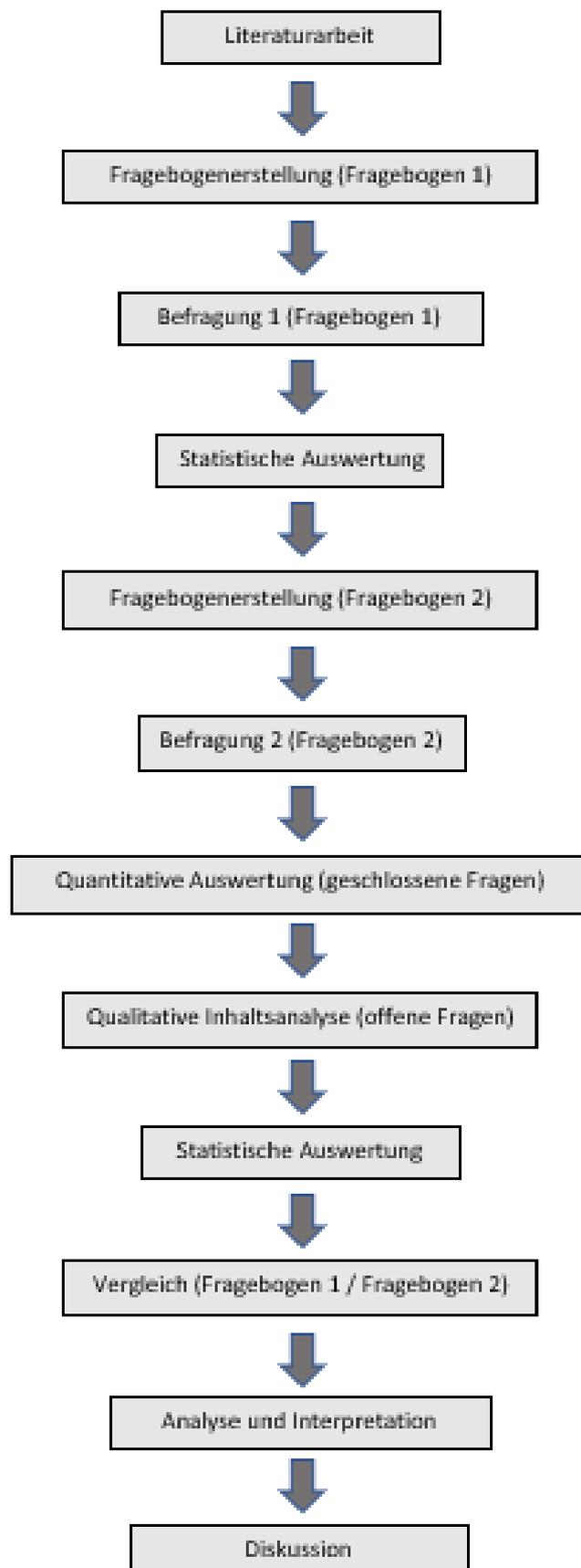


Abbildung 5: Forschungsverlauf (eigener Entwurf)

3.2. Begründung der Methodenwahl

Die Methode der schriftlichen Befragung ist im Vergleich zu anderen Formen der Datenerhebung eine kostengünstige Untersuchungsvariante, mit der großen Stichproben ohne wesentliche Komplikationen und mit vergleichsweise geringem Aufwand erhoben werden können (ATTESLANDER 2008:147; BORTZ & DÖRING 2006:252). Durch die Anonymität der schriftlichen Datenerhebung, können auch glaubwürdigere Antworten erwartet werden als bei einer mündlichen Befragung (BORTZ & DÖRING 2006:237).

Aus diesen Gründen wurde für die vorliegende Studie die Methode der schriftlichen Befragung zur Datenerhebung angewendet. Allerdings offenbarten sich auch Nachteile durch die Wahl dieser Methode, insbesondere aufgrund der geringen Kontrolle über die Erhebungssituation. Dem konnte nur in geringem Maße durch die Anwesenheit des Befragenden bzw. einer vom Befragenden eingewiesenen Aufsichtsperson entgegengewirkt werden. Dennoch mussten aus diesem Grund einige Fragebögen aus der Studie genommen werden, da diese nicht vollständig ausgefüllt wurden. Trotz der überwiegenden Vorteile des Fragebogens stellen die Probanden/innen daher bei dieser Forschungsmethode gewissermaßen immer eine unberechenbare Variable dar (MAYER 2009:100). Um optimale Kooperation seitens der Probanden/innen zu gewährleisten, sollte ein Fragebogen so gestaltet sein, dass alle darin vorkommenden Fragen für die Probanden/innen verständlich sind und ihnen sinnvoll erscheinen. Darüber hinaus sollte der gesamte Fragebogen in ca. 15 min zu beantworten sein und die Probanden/innen weder inhaltlich noch sprachlich überfordern (MEIER KRUKER & RAUH 2005:102).

Eine wesentliche strukturelle Variabilität des Fragebogens sieht PORST (2008:51) in der Wahl der verwendeten Frageformen. Der markanteste Unterschied bezieht sich hierbei auf „offene“ und „geschlossene“ Fragen. Bei „offenen Fragen“ werden keine vorgegebenen Antwortmöglichkeiten angeboten, wodurch sie sich vor allem dann eignen, wenn mögliche Antworten der Befragten schwer einschätzbar sind, aber auch wenn von den Befragten kreative Leistungen oder spontane Assoziationen verlangt werden. Auch bei der Befragung der vorliegenden Arbeit waren in mehreren offenen Fragen nach freien Assoziationen anzugeben, nachdem ihnen ein besonderer analytischer Stellenwert zukommt. So schreibt BRÄMER (2011a):

Das gewichtete Profil der angesprochenen Themen gibt Auskunft über den kollektiven Vorstellungshorizont der Befragten, der immer dann mobilisiert wird, wenn im Alltag das in Frage stehende Thema mehr oder weniger beiläufig angesprochen wird. Indem neue Eindrücke und Informationen hierzu quasi automatisch mit diesem Horizont abgeglichen werden, steuert bzw. ordnet er maßgeblich deren Wahrnehmung und Verarbeitung. Umgekehrt geben die

Themengewichte Auskunft über die thematische Struktur des herrschenden Naturbildes. (BRÄMER 2011a:3)

Die Nachteile dieses Frageformats sind mitunter die eingeschränkte Ausdruckfähigkeit der Probanden/innen sowie mangelnde Motivation aufgrund des erhöhten Arbeitsaufwands gegenüber geschlossenen Fragen. Anders als bei offenen Fragen werden bei geschlossenen Fragen Antwortmöglichkeiten vorgegeben, welche zuvor festgelegt wurden. Dadurch sind geschlossene Fragen nicht so „neutral“ wie offene Fragen und können durch die vorgegebenen Fragen einen suggestiven Charakter entwickeln (PORST 2008:51-67; RAAB-STEINER & BENESCH 2008:48-52; MEIER KRUKER & RAUH 2005:91-92). Sie verfügen zudem über einen geringeren Freiheitsgrad als qualitative Befragungen. Dies kann einschränkend sein, da der/die Befragte evtl. mehr angeben kann als das Frageformat zulässt (LEDERER o.D.:15). Dennoch ist dieses Frageformat offenen Fragen gegenüber besser vergleichbar, leichter auszuwerten und fordert weniger Aufwand und Ausdrucksfähigkeit seitens der Probanden/innen (wodurch die Kooperationsbereitschaft oft höher ist). Neben offenen und geschlossenen Fragen existieren auch Mischformen, bei denen vorgegebene Antwortkategorien, zusätzlich eine offene Kategorie enthalten (z.B. die Kategorie „Sonstiges“) (RAAB-STEINER & BENESCH 2008: 49). Ungeachtet der verwendeten Frageform sollten diese immer so einfach, eindeutig, prägnant und verständlich wie möglich sein. Der Fragebogen selbst sollte eine exakte Anleitung beinhalten, einer inneren Logik folgen und Fragen stellen, die sowohl dem Inhalt angemessen sind als auch einer sinnvollen und aussagekräftigen Auswertung dienen. (LEDERER o.D.:15)

3.3. Fragebogenerhebung

Wie bereits erwähnt wurden für diese Arbeit sowohl geschlossene Fragen als auch Mischformen und offene Fragen verwendet. Da der erste Fragebogen hauptsächlich aus geschlossenen Fragen bestand, war dieser für die Untersuchung des Assoziationshorizonts der Jugendlichen unzureichend, weswegen er überarbeitet wurde und eine zweite Befragung erfolgte. Während der erste Fragebogen insgesamt 16 geschlossenen Fragen im *multiple choice* Format beinhaltete, wurden im zweiten Fragebogen nur noch 15 geschlossene Fragen verwendet. Darunter elf *multiple choice* Fragen, eine *evaluative Reihung* und zwei *Mischformen* – bestehend aus *multiple choice* Fragen mit der Option unter „Sonstiges“ eigene Antworten einzubringen. Die drei offenen Fragen des ersten Fragebogens wurden direkt übernommen und es wurden neun weitere offene Fragen (darunter eine zweiteilige) inkludiert. Darüber hinaus wurden zwei der geschlossenen Fragen des ersten Fragebogens aufgelöst und beim zweiten Fragebogen stattdessen einmal als Reihung und einmal als offene Frage angeführt. Die übrigen geschlossenen Fragen wurden übernommen, wobei bei vier Fragen insgesamt sechs Antwortelemente verändert wurden. Die Motivation für diese Veränderungen war es, der Arbeit einen

stärkeren explorativen Charakter zu verleihen und einen besseren Einblick in die freien Assoziationen der Jugendlichen mit den Themen Naturwahrnehmung, Naturerlebnis und Parknutzung zu erhalten. Bei der Reihenfolge der Fragen wurde darauf geachtet, dass eine Beeinflussung durch die vorgegebenen Fragen und Antwortmöglichkeiten minimiert wurde. Dafür wurde einerseits ein Trichterverfahren gewählt, bei dem die Fragen zu Beginn des Fragebogens sehr allgemein waren und sich anschließend kontinuierlich auf das Thema „Stadtspark“ spezialisierten. In diesem Sinne wurden die offenen Fragen auch vorwiegend zu Beginn des Fragebogens angeordnet.

Die genannten Begriffe bei den offenen Fragen sollten anschließend anhand zuvor festgelegter Kategorien im Sinne einer qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015) zugeordnet werden. Bei der ersten Begriffsaufzählung stellte sich jedoch heraus, dass die genannten Begriffe zum Teil sehr stark von den antizipierten Antworten abwichen, weswegen die Kategorien anschließend überarbeitet und angepasst wurden. Obwohl bei der qualitativen Inhaltsanalyse das Kategoriensystem einen zentralen Punkt darstellt, hält MAYRING (2015:58) fest, dass die Kategorien während der Analyse in Rückkoppelungsschleifen überarbeitet und an das Material angepasst werden können.

Insgesamt wurden Fragen gewählt um Forschungsergebnisse zu drei thematisch kohärenten Themenbereiche zu liefern, welche inhaltlich vom Allgemeinen (Naturentfremdung) zum Speziellen (Stadtspark als Gegenmaßnahme zu Naturentfremdung) verlaufen und im Fragebogen als auch in den *Kapiteln 3. Ergebnisse* und *4. Diskussion* in dieser Reihenfolge angeführt sind. Es wurden dabei in allen drei Themenbereichen sowohl offene als auch geschlossene Fragen verwendet, die hier nach ihrem jeweiligen Frageformat angeführt sind /werden:

Die offenen Fragen sollten dabei folgendes erheben:

- Wohnort der Jugendlichen (Stadtteil, Gemeinde)
- Was Jugendliche mit Natur assoziieren
- Was Jugendliche mit Stadtnatur assoziieren
- Welches Naturerlebnis aus ihren bisherigen Leben am „eindrucksvollsten“ empfunden wurde
- Welche Grünräume von Jugendlichen am häufigsten genutzt werden
- Welchen Grünraum Jugendliche in ihrer Stadt als „wichtigsten“ betrachten
- Inwieweit Jugendliche Natur mit der wahrgenommenen Ästhetik / Attraktivität einer Stadt assoziieren
- Welche Exemplare von Flora und Fauna Jugendliche ihrem städtischen Umfeld zuordnen
- Welche Funktionen Jugendliche Stadtspark zuordnen
- Wie Jugendliche Stadtspark nutzen

Die geschlossenen Fragen sollten folgende Bereiche untersuchen:

- Allgemeine Daten zur Bildung der Vergleichsgruppen (Alter, Geschlecht, Stadt, Gartentyp)
- Wie Jugendliche Stadtnatur wahrnehmen
- Welchen Nutzen Jugendliche in Stadtnatur sehen
- Welcher Form der Stadtnatur Jugendliche als „wichtigste“ empfinden
- Wie Jugendliche die Parks in ihrer Stadt wahrnehmen
- Wie viele Jugendliche aus den Untersuchungsgebieten Stadtparks nutzen
- In welcher Sozialform Jugendliche Stadtparks am häufigsten nutzen
- Wie lange sich Jugendliche in Stadtparks aufhalten
- Aus welchen Gründen Jugendliche Stadtparks nicht nutzen
- Wie Stadtparks aus der Sicht von Jugendlichen attraktiver gestalten werden können

3.4. Inhaltsanalyse

Die Ergebnisse der Fragebögen müssen anschließend gemessen werden, um eine Auswertung zu ermöglichen. Diesen Prozess des Messens beschreibt PORST (2008:71) als „regelhafte und kodifizierte Zuordnung von Symbolen oder Ziffern zu Aspekten oder Ausprägungen manifester oder latenter Variablen“. Für diesen Messvorgang wird ein Bezugssystem in der Form eines Skalenniveaus benötigt. Hierbei wird zwischen *Nominalskalen*, *Ordinalskalen*, *Intervallskalen* und *Ratioskalen* unterschieden. In dieser Arbeit wurden *Nominalskalen* und *Ordinalskalen* verwendet, weswegen diese nun etwas genauer beschrieben werden.

Bei *Nominalskalen* werden Ausprägungen nach einem Schema der gegenseitigen Ausschließung angeordnet. Als Beispiel hierfür dient Frage 1) des Fragebogens, bei der nach der Variablen „Geschlecht“ gefragt wird und zwei sich gegenseitig ausschließende Ausprägungen (männlich-weiblich) angegeben sind. Sobald eine Ausprägung zutrifft, wird die andere zwangsläufig ausgeschlossen.

Bei *Ordinalskalen* stehen die Ausprägungen in einer relationalen Beziehung zueinander, da sie einer hierarchischen Reihung unterliegen. Die überwiegende Mehrzahl der Fragen dieser Studie folgt diesem Schema. Es mussten insgesamt 100 Frageelemente beim ersten und 84 Frageelemente beim zweiten Fragebogen anhand von vier Bewertungen („trifft zu“ bis „trifft nicht zu“) beantwortet werden.

Die Erwähnung der unterschiedlichen Skalenniveaus ist insofern von Bedeutung als MAYRING (2015:19) hier eine klare Unterscheidung zwischen qualitativer und quantitativer Analyseformen identifiziert.

Während Nominalskalen qualitativen Analysen zugeordnet werden, gelten Ordinalskalen als Basis für quantitative Analysen. Allerdings wird diese Unterscheidung von LAMNEK (2016⁶: 476) als zu oberflächlich kritisiert. Dennoch gilt es geschlossene Fragen quantitativ auszuwerten, während offene Fragen anhand qualitativen Inhaltsanalysen ausgewertet werden.

Da bei dieser Arbeit beide Frageformate zur Anwendung kamen, wurden bei der Auswertung, wie bereits erwähnt, zwei unterschiedliche Analyseverfahren eingesetzt. Die Auswertung der geschlossenen Fragen erfolgte quantitativ mit Hilfe der Statistik-Software SPSS, während sich die Auswertung der offenen Fragen nach der zusammenfassenden Inhaltsanalyse in Anlehnung an das Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015¹²) richtete. Im vorliegenden Teil werden nun beide Verfahren kurz beschrieben.

Die quantitative Analyse dient allgemein zur numerischen Darstellung empirischer Sachverhalte. Es handelt sich hierbei um ein Verfahren, welches auf objektive Messungen von quantifizierbaren Sachverhalten unter Einbezug von statistischen Instrumenten zielt. Sie stellen hohen Anspruch an Repräsentativität und können zur Hypothesenüberprüfung verwendet werden (LEDERER o.D:15).

Qualitative Methoden sind hingegen vergleichsweise offen und flexibel. Sie sind Verfahren, welche die Entwicklung von Hypothesen durch exploratives Vorgehen ermöglichen und haben weniger Anspruch auf Repräsentativität und setzen eher auf Typisierung (LEDERER o.D:2). Hierin besteht auch ein großer Kritikpunkt der qualitativen Methode, zu dem LAMNEK (2016) folgendes festhält:

„Jeder wissenschaftliche Fortschritt, jede Erkenntnis könne nur durch die Falsifikation einer Hypothese gewonnen werden. [...] induktives Arbeiten biete keinerlei Gewähr, dass die für den Einzelfall gewonnen Befunde auch für eine größere Gesamtheit gilt.“ (LAMNEK 2016:480)

BERELSON (1954; zit. n. LAMNEK 2016:466) behauptet sogar, dass eine Inhaltsanalyse nur dann wissenschaftlich sein könne, wenn sie quantitativ sei oder zumindest Quantifizierung intendiere.

Andererseits werden rein quantitative Analysen von Kommunikationsmaterial als eingeschränkt kritisiert, da nur manifeste Kommunikationsinhalte reduktiv analysiert werden können, während qualitative Inhaltsanalysen auch latente Kommunikationsinhalte untersuchen (LAMNEK 2016:471).

MAYRING (2015:21) hingegen sieht beide Formen der Inhaltsanalyse als engverflochten und lehnt eine eindeutige Trennung ab. Auch HUSSY, SCHREIER & ECHTERHOFF (2010; zit. In: MAYRING: 2015:18) ordnen die qualitative Inhaltsanalyse innerhalb der *Mixed Methods-Ansätze* als hybriden Ansatz ein. MAYRING (2015:21) sieht bei quantitativen Analysen die Notwendigkeit qualitativer Schritte, da die Sinnhaftigkeit jeder wissenschaftlichen Untersuchungen eine qualitative Überlegung voraussetzt. Vor allem bei der Inhaltsanalyse, bei der fast immer ein Kategoriensystem im Zentrum steht, müssen diese Kategorien zuerst qualitativ erarbeitet werden. Erst danach können quantitative Analyseschritte

erfolgen. Die Ergebnisse quantitativer Analyseschritte unterliegen anschließend wieder einer qualitativen Interpretation (MAYRING: 2015:18-22).

Eine qualitative Inhaltsanalyse hingegen orientiert sich ebenfalls an quantitativen Methoden und kann bzw. sollte auch sinnvolle quantitative Analyseschritte beinhalten, insbesondere bei der Erarbeitung von Kategoriensystemen (MAYRING 2015:18). In diesem Sinne stehen diese beiden Analyseverfahren in einer Wechselbeziehung zu einander, welche MAYRING (2015:21) anhand des folgenden Phasenmodells verdeutlicht:

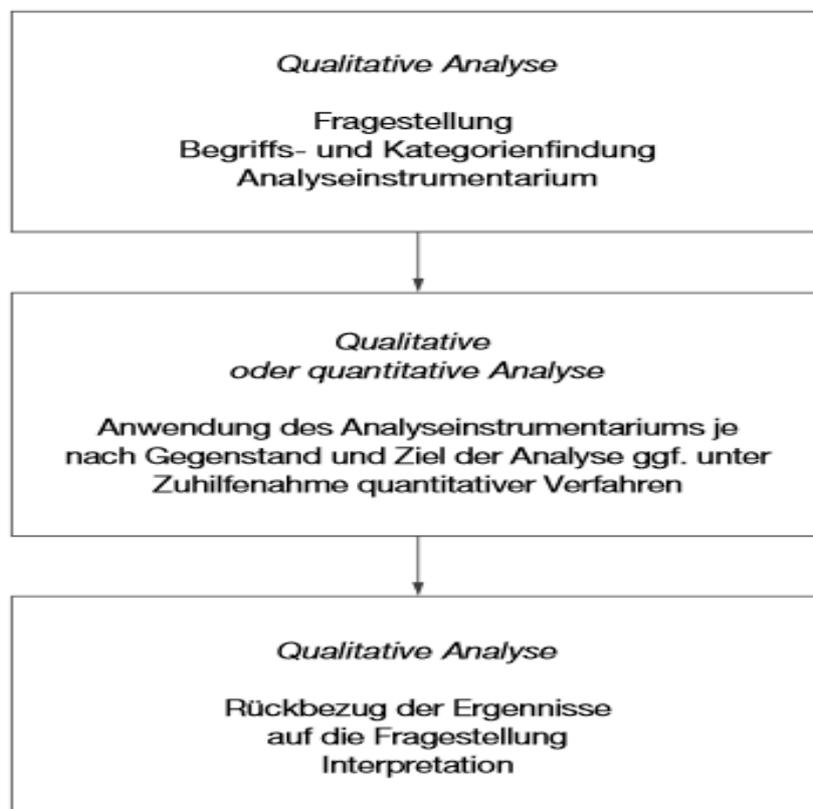


Abbildung 6: Wechselbeziehung zwischen qualitativer & quantitativer Analyse (MAYRING 2015:21)

Die wesentlichen Vorteile der qualitativen Inhaltsanalyse sieht LAMNEK (2016:82-83) vor allem in dem systematisierten, regelgeleiteten Ablauf sowie in der Berücksichtigung von Kommunikationszusammenhängen und der Reduktion großer Datenmengen. Um diese Methode erfolgreich anzuwenden, muss ein konkretes inhaltsanalytisches Ablaufmodell festgelegt werden. Das Grundschema dieses Modells wurde zwar bereits von MAYRING (2015) festgelegt, allerdings kann es auf die individuellen Bedingungen des zu untersuchenden Materials abgeändert werden. Darin sieht LAMNEK (2016:83) allerdings auch ein Problem der qualitativen Inhaltsanalyse, da die Anwendung der schematischen Regeln oft schwierig ist.

Als Referenz sei das von MAYRING (2015) konzipierte Ablaufmodell für die Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse angeführt:

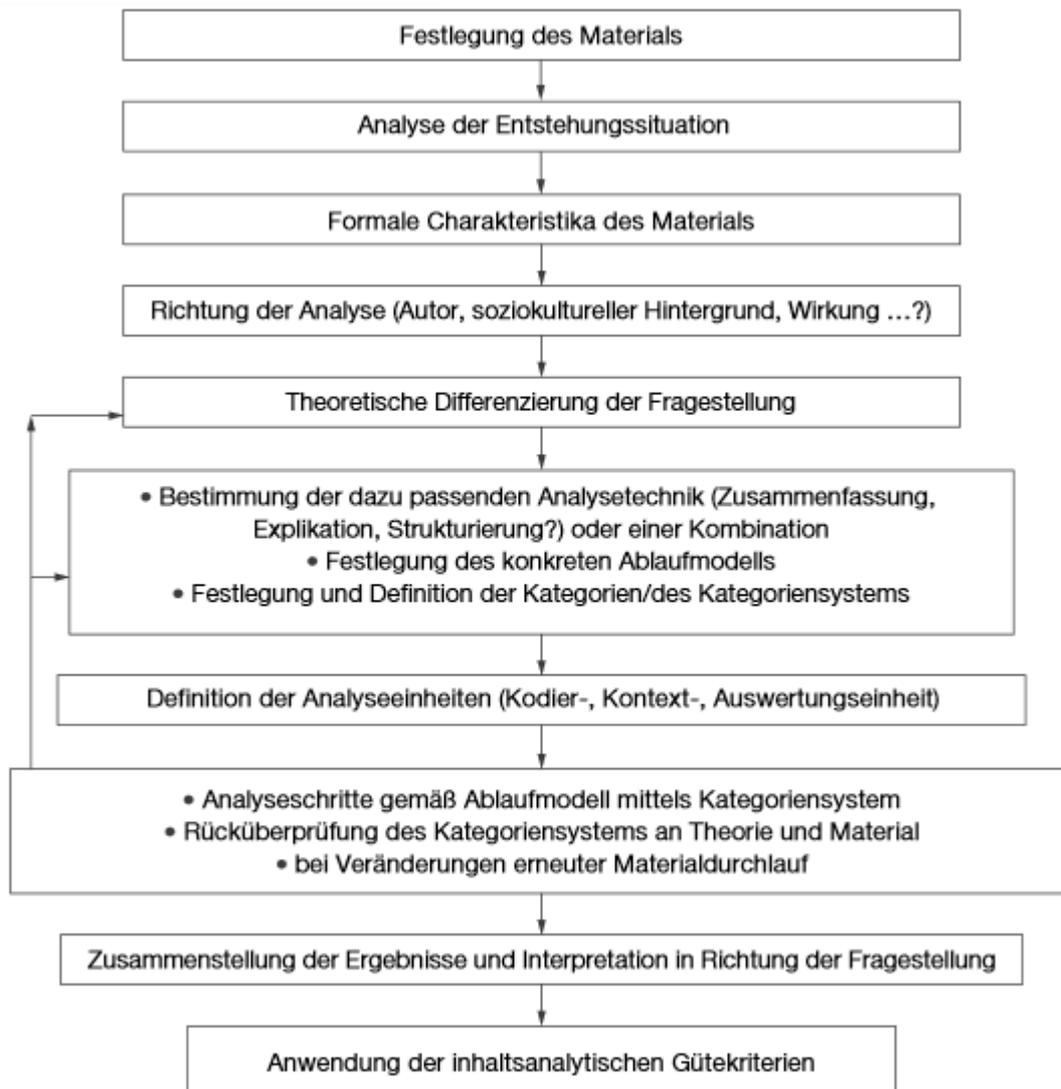


Abbildung 7: Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse (MAYRING 2015:63)

Für die vorliegende Arbeit wurden für Antworten zu den elf offenen Fragen qualitative Inhaltsanalysen durchgeführt. Diese waren die Fragen 4), 5), 6), 7), 8), 9b), 10), 11), 14), 17) und 22). Hierzu wurden alle genannten Begriffe in thematische Kategorien geordnet. Die Begriffsgruppen wurden anschließend in einem weiteren reduktiven Schritt in Überkategorien unterteilt. Bei der Festlegung der Kategorien wurde darauf geachtet, dass deren Benennung nur minimal von den genannten Begriffen der Jugendlichen abwich, um das Abstraktionsniveau möglichst gering zu halten. Anschließend erfolgte ein Vergleich der Ergebnisse anhand der Vergleichsgruppen: *Alter*, *Geschlecht*, *Untersuchungsgebiet (Salzburg / Wels)* und *Gartentyp*.

Die Auswertung der geschlossenen Fragen im *multiple choice* Format (in diesem Kapitel fortan als Items bezeichnet) erfolgte mit Hilfe der Software *SPSS*, einem Programm zur statistischen Datenanalyse und Datenmanagement. Dafür wurden alle Fragebögen zuerst handschriftlich nummeriert, um eventuelle Eingabefehler durch ein anschließendes Überprüfungsverfahren aufzudecken und korrigieren zu können. Anschließend wurden alle Items des Fragebogens in das Programm übertragen. Dabei wurde dieselbe Benennung wie auch am Fragebogen verwendet, um unnötige Komplikationen zu vermeiden. Danach wurden die Antwortmöglichkeiten der jeweiligen Items in einer Ordinalskala codiert. Die Codierung erfolgte nach dem Schema:

trifft zu = 1 *trifft eher zu = 2* *trifft eher nicht zu = 3* *trifft nicht zu = 4*

Bei geschlossenen Fragen mit nominalskalierten Antwortelementen erfolgte eine ähnliche numerische Codierung, wobei die Ziffern je nach Frage unterschiedliche Antwortelemente repräsentierten. Um signifikante Abweichungen in den zuvor genannten Vergleichsgruppen zu erheben, sollte ursprünglich der *Chi²* Test herangezogen werden. Nachdem die Voraussetzung für Validität (erwartete Häufigkeit <5 bei weniger als 20% aller Zellen) allerdings kein einziges Mal erfüllt wurde und auch der *Fischer-Yates-Test* nur bedingt anwendbar war, mussten alternative Vergleichsverfahren herangezogen werden. Daher wurden bei geschlossenen Fragen mit ordinalskalierten Antwortelementen die Mittelwerte anhand der *SPSS-Funktionen einfaktorielle Varianzanalyse* und *T-Test (bei unabhängigen Stichproben)* berechnet. Bei Fragen mit nominalskalierten Antwortelementen erfolgte hingegen ein Vergleich der Häufigkeitsverteilung mithilfe der *SPSS-Funktion Kreuztabelle*. Folglich sind die Ergebnisse der Auswertung aller geschlossenen Fragen in dieser Arbeit als Mittelwert bzw. Verteilungsdiagramm angeführt. Eine Herausforderung stellten jene Fragen dar, die als Mischform (geschlossen mit der Option unter „Sonstiges“ offen zu antworten) im Fragebogen vorkamen. Hier wurden die Items mit vorgegeben Ausprägungen einheitlich nach dem Verfahren der numerischen Codierung in *SPSS* übertragen. Die offenen Antworten wurden hingegen nach dem Schema der zusammenfassenden Inhaltsanalyse kategorisiert und anhand ihrer Häufigkeit ausgewertet.

Bei der Auswertung der offenen Fragen wurde hingegen auf eine Korrelationsrechnung verzichtet, da der Kontext der Begriffe für eine akkurate Auswertung essentiell ist, dieser jedoch bei einer solchen Rechnung nicht berücksichtigt wird. Darüber hinaus waren die Stichprobengrößen der Vergleichsgruppen *Alter* und *Gartentyp* sehr unterschiedlich, weswegen eine Berechnung anhand absoluter Häufigkeiten ebenfalls nicht repräsentativ wäre. Dennoch wurden die Häufigkeiten der Begriffe unter Berücksichtigung des Kontexts sowie Relation der Stichprobengrößen verglichen und dabei auffallende Unterschiede in dieser Arbeit angeführt.

4. Ergebnisse

4.1. Naturentfremdung aktuell

Die Fragen 4), 7) und 8) untersuchen, inwieweit die in *Kapitel 2.3.* thematisierte Naturentfremdung der Jugend in den Untersuchungsgebieten nachgewiesen werden konnte. Nachdem sich die vorliegende Arbeit vorwiegend mit dem Potential von Stadtparks (neben anderen urbanen Grünflächen) als Gegenmaßnahme zur Naturentfremdung befasst, war die Erhebung des aktuellen Standes der Naturentfremdung eine notwendige Grundlage für alle weiteren Untersuchungen.

4.1.1. Assoziationen mit „Natur“ (Frage 4)

In dem verwendeten Fragebogen wurde darauf geachtet, eine Beeinflussung durch bereits beantwortete Fragen möglichst zu vermeiden. Aus diesem Grund wurde bei der Reihenfolge der Fragen ein Schema gewählt, bei dem die Fragen anfangs sehr allgemein und weitläufig formuliert waren, im Verlauf des Fragebogens aber zunehmend konkreter wurden. Aus diesem Prinzip wurden zehn der insgesamt 14 offenen Fragen zu Beginn des Fragebogens angeführt. Die erste Frage war somit auch die allgemeinste und untersuchte die freien Assoziationen der Schüler/innen mit dem Begriff „Natur“.

140 von insgesamt 143 Schüler/innen beantworteten diese Frage. Drei Schüler/innen aus Wels gaben aus unbekanntem Grund keine Antwort an. Es wurden insgesamt 680 Begriffe genannt, die bei der Auswertung in verschiedene thematische Gruppen geordnet wurden. Diese waren: *Landschaft, Psychotop, Wahrnehmung/Empfinden/Sinneseindrücke, Vegetation, Tiere, Wetter, Negative-Definitionen, Aktivitäten und Sonstiges.*

Die meisten Begriffe wurden in der Kategorie *Landschaft* genannt. Hier wurden bei der Auswertung insgesamt 308 Nennungen gezählt, die anschließend zu 21 Begriffsgruppen zusammengefasst wurden. Von diesen 21 Begriffsgruppen wurden sechs in der Unterkategorie *Wasserlandschaft* zusammengefasst. Die vier am häufigsten genannten Begriffe der Kategorie *Landschaft* waren „Wald“ mit 87 Nennungen, „Wiese“ und „Berg/Alm“ mit jeweils 47 Nennungen, sowie „Luft“ mit 43 Nennungen. Danach folgten die Begriffe „Garten“ mit sechs Nennungen und „Bauernhof/Bauern/Landwirtschaft“ mit fünf Nennungen. „Grünfläche“ kam viermal vor, „Land“ dreimal und „Park“ zweimal. Alle weiteren Begriffe wurden nicht öfter als einmal genannt. Diese waren: „Lichtung“, „Umgebung“, „Wildnis“ und „Landschaft“. In der Unterkategorie *Wasserlandschaft* wurden insgesamt 52 Angaben verzeichnet. „Fluss/Bach“ kam dabei mit 16 Nennungen am häufigsten vor. Die Begriffe „See“ und „Wasser“ wurden jeweils zwölfmal genannt, „Meer“ achtmal, und „Wasserfall“ sowie „Quelle“ kamen jeweils zweimal vor.

Interessant ist in dieser Kategorie die scheinbar unproportionale Häufigkeit der Begriffe „Wald“, „Wiese“, „Berg/Alm“ und „Luft“. Der Begriff „Wald“ wird fast doppelt so oft erwähnt wie die zweithäufigsten Begriffe „Wiese“ und „Alm/Berg“. Auffallend ist auch der Unterschied zwischen Rang drei „Luft“ mit 43 Nennungen und dem nächsthäufigen Begriff „Feld/Acker“ mit nur acht Nennungen. Nach der Kategorie *Landschaft* folgt die Kategorie *Vegetation*, mit insgesamt 100 Nennungen, die zu sieben Begriffen bzw. Begriffsgruppen zusammengefasst wurden. Die drei häufigsten Begriffe dieser Kategorie waren „Bäume“ mit 42, „Blumen“ mit 29, und „Pflanzen“ mit 17 Nennungen. Die Begriffsgruppe „Gras/Rasen“ wurde fünfmal genannt, „Blätter/Laub“ dreimal, „Grünzeug“ zweimal und „Kräuter“ nur einmal. Die Begriffe fielen insgesamt sehr allgemein aus und es wurde kein einziges Mal eine Pflanzenart namentlich erwähnt.

Die drittgrößte Kategorie setzt sich aus Begriffen zusammen, die in Verbindung mit dem Überbegriff *Psychotop* stehen. Hier wurden insgesamt 69 Nennungen gezählt, die zu auf 13 Begriffe bzw. Begriffsgruppen zusammengefasst wurden. Assoziationen mit der Begriffsgruppe „Freiheit“ wurden dabei mit 18 Nennungen am häufigsten erwähnt. Die zweithäufigste Begriffsgruppe dieser Kategorie war „Ruhe/still/ruhig“ mit 14 Nennungen. Gefolgt von „Entspannung“ und „Erholung“ mit jeweils sieben Nennungen. Begriffe der Gruppe „Glück/Freude/Spaß“ wurden sechsmal genannt und der Begriff „Gesundheit“ fünfmal. Abgesehen von „angenehme Atmosphäre“, welche insgesamt in drei Antworten vorkam, wurden alle übrigen Begriffe nicht öfter als einmal erwähnt. Diese waren: „Frieden“, „Gelassenheit“, „Probleme vergessen“, „Auszeit“, „Inspiration“ und „Ausgleich“.

An vierter Stelle liegt die Kategorie „Tiere“. Hier wurden insgesamt 63 Nennungen verzeichnet, welche sich aus fünf Begriffen bzw. Begriffsgruppen zusammensetzen. Im Gegensatz zur Kategorie „Vegetation“, wurden in dieser Kategorie auch einzelne Tierarten genannt. „Vögel“ und besonders „Tiere“ waren die einzigen der fünf genannten Begriffe, die als allgemein zu bezeichnen sind. Allerdings wurden diese auch am öftesten genannt, insbesondere der Begriff „Tiere“ welcher 55-mal vorkam und somit alleine 85,9% aller Nennungen dieser Kategorie ausmacht. „Vögel“ wurde viermal genannt, „Kühe“ zweimal (darunter einmal „Milka-Kuh“). „Ziege“, „Schmetterling“ und „Reh“ jeweils nur einmal.

Vergleicht man die Ergebnisse der Kategorien „Vegetation“ und „Tiere“ mit jenen der Frage, 10) fallen signifikante Unterschiede hinsichtlich Häufigkeit und Detailnennungen auf. Allerdings ist bei diesem Vergleich zu beachten, dass sich Frage 10) einerseits mit „Stadtnatur“ befasst und andererseits auch explizit verlangt, verschiedene Arten namentlich zu erwähnen. Dennoch ist festzuhalten, dass Schüler/innen zwar einzelne Arten bei Fragen 4) und 5) erwähnen hätten können, dies allerdings nicht taten, sondern stattdessen vage, allgemeine Begriffe nannten. Welche Schlüsse daraus gefolgert werden können, wird anschließend im Kapitel „Diskussion“ besprochen.

In der Kategorie *Wahrnehmung/Sinneseindruck* wurden 61 Nennungen gezählt. Diese konnten wiederum in 14 Begriffe bzw. Begriffsgruppen unterteilt werden. „Grün“ wurde darunter mit 27 Nennungen am öftesten erwähnt. Dabei wurde „Grün“ nur sechsmal als Adjektiv verwendet (fünfmal grüne Wiese, einmal grüne Felder) und 21-mal als Farbnomen. An zweiter Stelle folgen „schön“ mit sieben Nennungen sowie auditive Eindrücke, darunter sechsmal „Vogelzwitschern“ und einmal „Flussgeräusche“. Die Begriffe „sauber“ und „ursprünglich/Ursprung“ wurden jeweils viermal genannt. Von den verbleibenden acht Begriffen bzw. Begriffsgruppen wurden nur drei häufiger als einmal genannt. Diese waren „Verschmutzung“ mit drei Nennungen, und „frisch“ sowie die olfaktorischen Eindrücke „Naturduft/Blumenduft“ mit jeweils zwei Nennungen. Alle anderen Begriffe mit jeweils nur einer Nennung waren: „Wichtig“, „Idyllisch“, „Abgelegen“, „Verbundenheit“ und „Wärme“.

Hier ist anzumerken, dass in dieser Kategorie „Verschmutzung“ als einzig negativ konnotierter Begriff vorkam. Insgesamt wurden bei dieser Frage kaum Begriffe genannt, die eine deutliche negative Konnotation aufweisen. Abgesehen von „Verschmutzung“ könnten eventuell noch einzelne Begriffe der Kategorie „Negativ-Definitionen“ als „negativ“ im Sinne von abwertend bezeichnet werden. Da sämtliche Begriffe der Kategorie „Negativ-Definitionen“ allerdings als Negation auftreten, können diese nicht wirklich als „negativ konnotierte“ Assoziationen mit Natur bezeichnet werden. Streng genommen ist „Verschmutzung“ daher der einzig negativ-behaftete Begriff, der bei dieser Frage genannt wurde. An dieser Stelle sollen kurz einige Ergebnisse des *Jugendreport Natur: Nachhaltige Entfremdung* (BRÄMER 2003) (S.27) als Vergleich herangezogen werden. In diesem gaben 73% aller Befragten an, dass „alles was natürlich ist, gut ist“. Bei derselben Studie behaupteten auch 73% „Natur ohne Menschen = Harmonie“, während 74% der Meinung waren, dass der Mensch die Natur endgültig zerstöre. Aufgrund der unterschiedlichen Frageformate des *Jugendreport Natur* (BRÄMER 2003) und jene dieses Fragebogens kann kein direkter Vergleich der beschriebenen Ergebnisse erfolgen. Dennoch sind die Ähnlichkeiten der freien Assoziationen zu [Frage 4](#)) und die des Naturreports 2003 zu beachten, zumindest hinsichtlich der moralisch-wertenden Wahrnehmung von allem was „Natur“ ist. Es wurden bei den Antworten insgesamt 27-mal *Aktivitäten* genannt, die auf acht Begriffe bzw. Begriffsgruppen reduziert wurden und in der gleichnamigen Kategorie angeführt sind. Von den acht Begriffsgruppen wurde „Wandern“ neunmal genannt, „Sport“ sechsmal und „Skifahren“ fünfmal. „Mountainbike/Radfahren“ und „Fußball“ wurden jeweils zweimal genannt, „Segeln“ „Motorradfahren“ und „Spielen“ jeweils nur einmal. Vergleicht man die prozentuelle Verteilung der Nennungen innerhalb dieser Gruppe mit den in [Frage 7](#)) (beeindruckendes Naturerlebnis) erwähnten Aktivitäten, fallen gewisse Ähnlichkeiten auf. „Wandern“ wurde in beiden Fragen am öftesten unter den *Aktivitäten* genannt, und auch Skifahren wurde in beiden Fragen am zweithäufigsten genannt.

In der Kategorie „Wetter“ wurden acht verschiedene Phänomene insgesamt 22-mal genannt, wobei keine weitere Zusammenfassung der Begriffe zu Begriffsgruppen erfolgen musste. Die vier häufigsten Begriffe waren „Sommer“ und „Sonne“ mit jeweils fünf Angaben, gefolgt von „Schnee“ und „Wetter“ mit jeweils vier und drei Angaben. Der Begriff „Himmel“ wurde zweimal genannt und die Begriffe „Wind“, „Wolken“ und „Gewitter“ jeweils nur einmal.

Die Schüler/innen beschrieben ihre Assoziationen mit Natur 26-mal in Form von „Negativ-Definitionen“. Damit sind Beschreibung gemeint, in denen darauf verwiesen wird, welche Aspekte dem Begriff „Natur“ nicht zukommen. Diese konnten in fünf Begriffsgruppen unterteilt werden, die interessanterweise allesamt in irgendeiner Verbindung zum Menschen standen. Die häufigste Begriffsgruppe war dabei „keine Menschen“ mit insgesamt elf Nennungen (darunter auch zweimal „Keine menschlichen Eingriffe“). An zweiter Stelle folgen die Begriffsgruppen „keine Straßen/Infrastruktur“ und „kein Verkehr/keine Autos“ mit jeweils fünf Nennungen. Weiters wurde in dieser Kategorie die Begriffsgruppe „keine Häuser/Gebäude“ viermal genannt und der Begriff „nicht-künstlich“ einmal.

Bei dieser Frage wurden zehn verschiedene Begriffe insgesamt 15-mal genannt, die keiner der angegebenen Kategorien zugeordnet werden konnten. Dies werden in der Kategorie *Sonstiges* angeführt. „Fortstraße/Waldweg“, „Freunde“ und „Leben“ wurden jeweils zweimal genannt, und alle weiteren Begriffe dieser Gruppe nur einmal. Diese waren: „Nachhaltigkeit“, „Lebewesen“, „Recycling“, „Naturkatastrophe“, „Artenvielfalt“, „Portugal“ und „Symbiose“.

Tabelle 3: Assoziationen zu Natur (Frage 4)

Themenbereich	n	Themenbereich	n
Landschaft + Wasserlandschaft	308	Vegetation	100
Wald	87	Bäume	42
Wiese	47	Blumen	30
Berg / Alm 41 / 6	47	Pflanzen	17
Luft (1 gute, 39 frische, 3 nur Luft)	43	Gras /Rasen	5
Feld/Acker 7/1	8	Blätter /Laub	3
Garten	6	Grünzeug	2
Bauernhof/Bauern/Landwirtschaft 3/1/1	5	Kräuter	1
Grünfläche	4	Tiere	64
Land	3	Tiere (darunter 3 „wilde“ Tiere)	55
Park	2	Vögel 4	4
Lichtung	1	Kühe/Milka Kuh 1/1	2
Umgebung	1	Ziege	1
Wildnis	1	Schmetterlinge	1
Landschaft	1	Reh	1
Wasserlandschaften	52	Wetter	22
Fluss / Bach 14/2	16	Sommer	5
See	12	Sonne	5
Wasser	12	Schnee	4

Meer	8	Wetter	3
Wasserfall	2	Himmel	2
Quelle	2	Gewitter	1
Psychotop	69	Wind	1
Freiheit / Freizeit / Frei sein	18	Wolken	1
Ruhe / Stille / ruhig 10/2/2	14	Negative Definitionen	26
Entspannung	10	Keine Menschen	9
Erholung	7	Keine Straßen / Infrastruktur 4/1	5
Glück / Freude / Spaß 1/2/3	6	Kein Verkehr / keine Autos 3/2	5
Gesundheit	5	Keine Häuser / Gebäude 3/1	4
Angenehme -Atmosphäre	3	Keine menschlichen Eingriffe	2
Frieden	1	Nicht künstlich	1
Gelassenheit	1	Aktivitäten	27
Probleme Vergessen	1	Wandern	9
Auszeit	1	Sport	6
Inspiration	1	Skifahren	5
Ausgleich	1	Mountainbike / Radfahren	2
Wahrnehmung / Sinneseindruck	61	Fußball	2
Grün (5 Wiese, 1 Feld, 21 nur Grün)	27	Segeln	1
Schön	7	Motorrad fahren	1
Vogelzwitschern/Flussgeräusche 6/1	7	Spielen	1
Sauber	4	Sonstiges	16
Unberührt / ursprünglich 3/1	4	Forststraße	2
Verschmutzung	3	Freunde	2
Frisch	2	Leben	2
Naturduft / Blumenduft 1/1	2	Nachhaltigkeit	1
Wichtig	1	Lebewesen	1
Idyllisch	1	Recycling	1
Abgelegenheit	1	Naturkatastrophe	1
Verbundenheit	1	Artenvielfalt	1
Wärme	1	Portugal	1
		Symbiose	1

4.1.2. Naturerlebnisse (Frage 7)

Bei der vierten offenen Frage (Frage 7) mussten die Schüler/innen ihr eindrucksvollsten Naturerlebnis kurz beschreiben. Diese Frage wurde inkludiert, um einerseits einen direkten Vergleich mit den Ergebnissen derselben Frage des *Jugendreport Natur: Naturentfremdung in der Hightechwelt* (BRÄMER 2006) zu ermöglichen und um andererseits zu untersuchen, welche Themenbereiche bei den Antworten genannt werden. Letzteres sollte im besten Fall Auskunft darüber geben, welche Aspekte Naturerlebnisse aus der Sichtweise der befragten Schüler/innen eindrucksvoll machen.

Die Anwendung der kategorisierenden Inhaltsanalyse erwies sich bei dieser Frage etwas schwieriger als bei den anderen Fragen, da nicht nur die Häufigkeit der genannten Begriffe von Bedeutung war, sondern auch der Kontext, in dem sie in den jeweiligen Antworten eingebettet waren.

Genaugenommen war der Kontext bei den Fragen 4), 5) und 6) ebenfalls von Bedeutung, allerdings bezog sich dieser bei Fragen 4) und 5) hauptsächlich auf Adjektive, und bei Frage 6) auf die Gründe für die Wahl der jeweiligen Grünflächen. Dadurch beschränkte sich der Kontext bei diesen Fragen hauptsächlich auf eine semantische Ebene (Adjektiv + Nomen bzw. Grünfläche + Grund), wodurch bei der thematischen Kategorisierung der Kontext Großteiles erhalten blieb.

Bei den Ergebnissen von Frage 7) standen jedoch mehrere Begriffe in einem komplexeren syntaktischen Verhältnis zueinander. Daher war es schwierig eine kategorisierende Inhaltsanalyse anzuwenden und dabei simultan den Kontext zu erhalten. An dieser Stelle ist ebenfalls zu erwähnen, dass nicht alle Schüler/innen detaillierte Antworten angaben, in denen zu erkennen war, weswegen das beschriebene Erlebnis als „eindrucksvoll“ wahrgenommen wurde. Somit spielte der Kontext bei manchen, allerdings nicht bei allen Antworten eine Rolle. Nachdem die Häufigkeiten der genannten Begriffe neben dem Kontext die meiste Information über die beschriebenen Erlebnisse liefern, wurde letztendlich doch eine reduktive Inhaltsanalyse in Form einer thematischen Kategorisierung gewählt. Allerdings musste diese Form der Inhaltsanalyse angepasst werden, da ein völliger Verlust des Kontextes zu keinem repräsentativen Analyseergebnis führen würde.

Beispielsweise beschrieb eine Schülerin ihr eindrucksvollstes Erlebnis als *„Wenn ich nach einem Gewitter im Wald laufen gehe und den Regen noch riechen kann.“* Hier können fünf wesentliche Begriffe identifiziert werden: „Gewitter“, „Wald“, „laufen“, „Regen“ und „riechen“. Allerdings geht bereits bei diesem reduktiven Schritt ein Teil des Kontexts verloren. Ordnet man diese Begriffe den Kategorien *Wetter, Landschaft Aktivität* und *Sinneseindrücke* zu, ist der Kontext, in dem sie ursprünglich zueinander standen kaum mehr nachvollziehbar. Eine weitere Schülerin beschrieb ihr eindrucksvollstes Naturerlebnis als *„Wenn ich über Felder reite und mich völlig frei fühle.“*, während ein anderer schrieb *„[...] als wir in unserem Wald Bäume fällten und einer in die falsche Richtung viel. Da hatte ich kurz ziemliche Angst [...]“*. Nach demselben reduktiven Schema können bei diesen Antworten einige wesentliche Begriffe identifiziert werden, um sie anschließend in thematische Kategorien zu gliedern. Kategorisiert man die Begriffe aller drei Antworten, erhält man:

Tabelle 4: *Beispiel für Kontextverlust bei kategorischer Inhaltsanalyse*

Themenbereich	n	Themenbereich	n
Landschaft	3	Wetter	2
Wald	2	Gewitter	1
Feld	1	Regen	1
Aktivität	3	Sinneseindruck/Empfinden	3
Reiten	1	Riechen	1
Bäume fällen	1	Frei sein	1
Laufen	1	Angst	1

Allerdings ist anhand dieser Kategorisierung unmöglich zu erkennen, in welchem Kontext die Begriffe ursprünglich genannt wurden. Dieses Dilemma konnte bedauerlicherweise nur bedingt gelöst werden, indem einerseits relevante Aspekte in Klammern neben einzelne Begriffe hinzugefügt wurden, andererseits indem bei der folgenden Beschreibung der Ergebnisse genauer auf den Kontext eingegangen wird.

Von 143 Schülern/innen nannten 115 ein eindrucksvolles Naturerlebnis. 28 Schüler/innen gaben aus unbekanntem Gründen keine Antwort an, darunter 24 Schüler/innen aus Wels und vier aus Salzburg. Es wurden insgesamt 297 relevante Begriffe gezählt, die in zehn thematische Kategorien unterteilt wurden. Diese Kategorien waren: *Urlaub, Ort der Erfahrung, Sozialform, negativ behaftete Erlebnisse, Wetter/Klima/Sonne, Aktivität, Tiere, Landschaften, Sinneseindrücke* und *Sonstiges*.

Die Kategorien *Urlaub, Ort der Erfahrung* und *Landschaft* sind thematisch sehr ähnlich, weswegen die relevanten Unterschiede kurz erklärt werden sollten. Die Kategorie *Urlaub* beinhaltet alle Angaben eines Ortes, außerhalb Österreichs. Obwohl bei den Antworten der Begriff *Urlaub* selbst nicht genannt wurde, ist davon auszugehen, dass die genannten Orte im Rahmen eines Urlaubs besucht wurden. In der Kategorie *Ort der Erfahrung* werden alle Landschaften festgehalten, in denen die Naturerfahrung gemacht wurden. Thematisch gesehen ist diese Kategorie dieselbe wie jene, die bei [Frage 4](#)) und [5](#)) als *Landschaft* bezeichnet wurde. Die gleichnamige Kategorie *Landschaft* beschreibt bei [Frage 7](#)) allerdings jene Aspekte einer Landschaft, die das Erlebnis „eindrucksvoll“ machten. In der Antwort: „*Der spektakuläre Ausblick bei einer Bergwanderung*“, wäre somit „Berg“ der *Ort der Erfahrung*, wohingegen „Ausblick“ in die Kategorie *Landschaft* einzuordnen ist.

Die Kategorien mit den meisten gezählten Begriffen waren *Aktivität* und *Ort der Erfahrung*, mit jeweils 86 Nennungen. Bei der Kategorie *Aktivität* wurden alle genannten Begriffe in fünf Unterkategorien aufgeteilt. Diese waren: *Aktivitäten mit Tieren, Sport, Arbeit, Wasser* und *Sonstige Aktivitäten*. Mit 38 Angaben wurden Begriffe der Kategorie *Sport*, bestehend aus sieben verschiedenen Sportarten, am häufigsten erwähnt. Von diesen wurde „Wandern“ mit 28 Angaben am öftesten genannt (darunter dreimal im Wald und 20-mal am Berg), gefolgt von „Skifahren“ mit sieben Angaben. Bei „Wandern“ wurde dreimal kein Ort genannt und bei „Skifahren“ kein einziges Mal. Alle weiteren Begriffe dieser Kategorie wurden nicht öfter als einmal genannt. Diese waren: „Mountainbiken“, „Bergsteigen“, „Klettersteig“, „Hochseilgarten“ und „Snowtubing“. Bei „Mountainbike“ und „Snowtubing“ wurden keine Orte genannt, während bei „Klettergarten“ Wald genannt wurde und bei „Bergsteigen“ und „Klettersteig“ jeweils Berg der Ort der Erfahrung war. Es wurden in den Antworten noch mehr Sportarten erwähnt, allerdings sind diese in den Unterkategorien *Aktivitäten mit Tieren* und *Wasser* angeführt. Bei der Unterkategorie *Sport* fällt auf, dass nur zwei Begriffe („Wandern“ und „Skifahren“)

öfter als einmal vorkommen; wobei sich „Wandern“ mit 27 Nennungen deutlich von allen anderen Begriffen dieser Unterkategorie abhebt.

Die Unterkategorie mit den zweithäufigsten Begriffen war *sonstige Aktivitäten* mit insgesamt 21 Angaben. Diese wurden zu neun Begriffsgruppen zusammengefasst. Dabei wurden „Spielen“ und „Zelten“ jeweils fünfmal genannt. „Spielen“ wurde dabei immer als eine Form von „im Wald spielen“ beschrieben, und auch „Zelten“ fand viermal im Wald statt und einmal am Berg. „Spazieren“ folgt an zweiter Stelle mit vier Angaben und fand ebenfalls immer im Wald statt. „Schwammerl suchen“ wurde zweimal genannt, einmal im Wald und einmal am Berg. Alle weiteren Begriffe wurden nicht öfter als einmal angegeben. Diese waren: „Abenteurersuche (im Wald)“, „Workshop (im Wald)“, „Durch Felder laufen“, „Schlittenfahren“ (kein Ort) und „Jahreszeiten im Wald erleben“.

An vierter Stelle folgt, mit insgesamt acht Angaben die Unterkategorie *Aktivitäten mit Tieren*. Diese konnten zu vier Begriffsgruppen zusammengefasst werden. Die häufigste Begriffsgruppe war „Tiere beobachten“ mit vier Angaben, alle davon im Wald. „Reiten“ wurde zweimal genannt und „Fischen“ sowie „Kühe auf Alm treiben“ jeweils einmal. Bei „Reiten“ wurde einmal „Wald“ und einmal „Feld“ als Ort genannt, bei „Fischen“, war es „Fluss“ und bei „Kühe auf Alm treiben“ zwangsläufig „Berg“.

Aktivitäten der Unterkategorie *Wasser* wurden insgesamt 16-mal genannt. Diese wurden zu fünf Begriffsgruppen zusammengefasst. „Tauchen/Schnorcheln“ kam dabei auf sieben Angaben, gefolgt von „Baden/Schwimmen“ und „Kajak“ mit jeweils fünf und zwei Angaben. „Segeln“ und „mit der Luftmatratze den Fluss hinab fahren“ wurden jeweils nur einmal angegeben. „Tauchen/Schwimmen“ und „Segeln“ fanden alle am bzw. im Meer statt. „Kajak“ und „mit der Luftmatratze den Fluss hinabfahren“ an einem Fluss, und „Baden/schwimmen“ an einem See. Somit fanden die meisten Aktivitäten der Unterkategorie *Wasser* am Meer statt, gefolgt von „See“ und zuletzt „Fluss“.

Die Unterkategorie mit den geringsten Angaben war *Arbeit*. Hier wurden nur zwei verschiedene Aktivitäten insgesamt viermal erwähnt. Diese waren „Baumfällen“ und „Hütte/Lager bauen“, welche beide im Wald stattfanden und jeweils zweimal genannt wurden.

25 Schüler/innen gaben an, ihr beeindruckendstes Naturerlebnis im Ausland gemacht zu haben. Es wurden 17 verschiedene Länder insgesamt 25-mal genannt und in der Kategorie *Urlaub* zusammengefasst. Vier der 18 genannten Länder befinden sich außerhalb und 13 innerhalb der EU. Bis auf zwei Länder wurden alle jeweils nur einmal genannt. Jene, die öfter genannt wurden, waren „USA“ mit fünf Angaben und „Kroatien“ mit drei Angaben. Es wurde zweimal ein Naturerlebnis am Meer beschrieben, allerdings ohne Angabe von Landes- bzw. Ortsnamen. Da es sich dabei offensichtlich um eine Auslandserfahrung handelt, wurden diese unter dem Begriff „unbekannt“ zusammengefasst und ebenfalls in die Kategorie *Urlaub* geordnet

An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass nicht mit Gewissheit festgestellt werden konnte, ob alle übrigen Erlebnisse innerhalb von Österreich stattgefunden haben. Einige Indikatoren wie Landschaft, beschriebene Tiere, Aktivitäten, usw. weisen zwar stark darauf hin, allerdings konnte anhand der Antworten nicht immer entnommen werden, ob die beschriebenen Erlebnisse tatsächlich in Österreich gemacht wurden. Weiters ist diesbezüglich zu erwähnen, dass die Schüler/innen beim Ausfüllen des Fragebogens dazu instruiert wurden, nur im Falle eines Naturerlebnisses außerhalb von Österreich, das Land auch namentlich zu erwähnen.

In der Kategorie *Ort der Erfahrung* wurden die Landschaften aufgezählt, in denen die angegebenen Naturerlebnisse der Schüler/innen stattfanden. Es wurde allerdings nicht bei jeder Antwort ein Ort genannt. Von den 115 Schüler/innen, welche die Frage 7) beantworteten, gaben nur 87 einen Ort bzw. eine Landschaft an. Die genannten Orte wurden zu elf Begriffsgruppen zusammengefasst, von denen sechs die Unterkategorie *Wasser* bilden. Am häufigsten wurde „Wald“ mit 26 Angaben als *Ort des Erlebnisses* erwähnt, gefolgt von „Berg“ mit 25 Angaben, „Garten“ mit drei Angaben, „Feld“ mit zwei und „Stadt“ mit einer Angabe. In der Unterkategorie *Wasser* lag „Wasserfall“ mit 13 Angaben an erster Stelle, danach „Meer“ und „See“ mit jeweils sechs Angaben, „Fluss“ mit drei, und „Teich“ sowie „Sumpf“ mit jeweils einer Angabe.

In der Kategorie *Ort der Erfahrung* fällt erneut die unproportionale Häufigkeit der Nennungen einzelner Begriffe auf. Die Orte „Wald“ und „Berg“ werden wesentlich öfter genannt als „Garten“, „Feld“ und „Wiese“. Zählt man die Unterkategorie „Wasser“ nicht mit, so machen „Wald“ und „Berg“ 89% der genannten Orte aus.

Auch in der Unterkategorie *Wasser*, wird „Wasserfall“ mehr als doppelt so oft genannt, wie die nächsthäufigen Orte „Meer“ und „See“, und auch diese werden vergleichsweise wesentlich öfter genannt als die anderen Begriffe dieser Unterkategorie.

Tiere wurden insgesamt 23mal genannt, und zu zwölf Begriffsgruppen zusammengefasst. „Reh“ wurde sechsmal genannt, „Fische“ fünfmal und „Schlange“ sowie „Kuh“ jeweils einmal. Die übrigen acht Tierarten kamen jeweils nur einmal vor. Diese waren: „Feuersalamander“, „Frosch“, „Adler“, „Murmeltier“, „Grams“, „Steinbock“, „Walhai“ und „Hase“.

Den Antworten zufolge sind Tiere zwar nicht immer der einzige Faktor, der ein Naturerlebnis eindrucksvoll machte, allerdings spielten sie immer eine ausreichend wichtige Rolle, um genannt zu werden. An diese Stelle wird darauf hingewiesen, dass wesentlich mehr Tiere in dieser Kategorie angegeben wurden als in der Kategorie *Aktivität*. Der Grund hierfür liegt darin, dass alle Tiersichtungen, die nicht im Rahmen einer bewussten/beabsichtigten Beobachtung erfolgten, auch nicht als *Aktivität* gewertet wurden. Der Unterschied liegt dabei in der Intention der Beobachtung und dem Zufall der Sichtung.

In der Kategorie *Landschaft* wurden alle Begriffe aufgezählt, die inhaltlich in Verbindung zu Landschaften stehen, und aufgrund derer das Naturerlebnis als eindrucksvoll empfunden wurde. Letzterer Punkt definiert dabei den entscheidenden Unterschied zur Kategorie *Ort der Erfahrung*. Der Begriff „Wasserfall“ wird als einziger in beiden Kategorien angegeben, da er sowohl *Ort der Erfahrung*, als auch Grund für den bleibenden Eindruck darstellt.

Es wurden insgesamt 54 Angaben in dieser Kategorie gezählt, die wiederum zu 15 Begriffsgruppen zusammengefasst wurden. „Wasserfall“ kam dabei mit 13 Nennungen am öftesten vor. Danach folgen „Ausblick“ mit zehn Angaben und „Natur“ sowie „schöne-Landschaft“ mit jeweils sechs Angaben. Verschiedene Beschreibungen zu „schöne Winterlandschaften“ wurden in der Begriffsgruppe „Winter-Wonderland“ zusammengefasst und insgesamt fünfmal genannt. „Felsen/Klippen“ und „Höhle“ wurden jeweils dreimal genannt, und „Bergmassiv“ zweimal. Alle übrigen Begriffe wurden nicht öfter als einmal genannt. Diese waren: „Sternenhimmel“, „Strand“, „Sumpf“, „überschwemmter Stausee“, „Gletscher“ und „Schwarzer Abgrund“.

Zwölfmal wurden konkrete *Sozialformen* bei den Antworten angegeben, die ihren Kontext zufolge ebenfalls für den bleibenden Eindruck des Erlebnisses ausschlaggebend waren. „Freunde“ wurde dabei mit sechs Angaben am öftesten genannt. Danach folgen „Bruder“ und „Familie“ mit jeweils zwei Angaben. „Schule“ und „Großeltern“ wurden jeweils nur einmal genannt.

In den Antworten von 30 Schüler/innen konnten Wetter bzw. Sonne als wichtige Faktoren für den bleibenden Eindruck des beschriebenen Naturerlebnisses identifiziert werden. Diese wurden in acht Begriffsgruppen zusammengefasst und bilden gemeinsam die Kategorie *Wetter/Sonne*. „Sonnenaufgang/Sonnenuntergang“ wurde dabei mit 19 Angaben deutlich häufiger erwähnt als alle anderen Begriffsgruppen. „Nebel“ lag mit drei Angaben an zweiter Stelle, gefolgt von „Sonnenfinsternis“ und „Regen“ mit jeweils zwei Angaben. Alle weiteren Begriffe wurden nicht häufiger als einmal genannt. Diese waren: „Sonnenschein“, „Wolken“, „Gewitter“ und „Schneefall“.

Nur fünf Schüler/innen beschrieben in ihren Antworten einen konkreten Sinneseindruck. Darunter zweimal „Waldgeruch“, und jeweils einmal „Blätterrascheln“, „Frische-Luft“ und „neon-grüner Wald“. Von den 115 Schüler/innen beschrieben nur vier ein negativ behaftetes Naturerlebnis. Angst war allerdings bei allen der Grund für den bleibenden Eindruck des Erlebnisses, wenngleich aufgrund unterschiedlicher Ursachen. Einmal war ein umfallender Baum die Ursache der Angst und einmal ein plötzlich erscheinender „schwarzer Abgrund“ im Meer. Zweimal waren Tiere der Auslöser von Angst, wobei ein/e Schüler/in von einem Kuh-Angriff auf einer Alm berichtete und ein/e andere/r Schüler/in eine unfreiwillige Begegnung mit einer Schlange im Urlaub nannte.

Lediglich ein/e Schüler/in gab eine Antwort an, die in keine der bereits beschriebenen Kategorien passte, nämlich „Jedes Mal, wenn ich in die Natur gehe ist es ein eindrucksvolles Erlebnis“.

Zusammengefasst waren Begriffe der Kategorien *Landschaften*, *Aktivitäten*, *Tiere* und *Wetter/Sonne* am öftesten für den bleibenden Eindruck des Naturerlebnisses ausschlaggebend. Die meisten Schüler/innen machten ihre Erfahrungen entweder im Wald, am Berg oder bei einem Wasserfall. 25 Schüler/innen berichteten von einem Naturerlebnis im Ausland, während alle anderen ihre Erfahrung wahrscheinlich in Österreich machten, auch wenn dies nicht mit Gewissheit festgestellt werden konnte.

Tabelle 5: *Eindrucksvollstes Naturerlebnis (Frage 7)*

Themenbereich	n	Themenbereich	n
Urlaub	25	Aktivität	86
Europa	15	Mit Tieren	8
Kroatien	3	Tiere beobachten (Wald)	4
Türkei	1	Reiten (1 Wald, 1 Feld)	2
Schottland	1	Fischen (Fluss)	1
England	1	Kühe auf Alm treiben (Berg)	1
Irland	1	Sport	38
Bosnien	1	Wandern (3 Wald, 20 Berg)	28
Island	1	Skifahren (kein Ort)	7
Sardinien	1	Mountainbiken (kein Ort)	1
Kreta	1	Bergsteigen (Berg)	1
Portugal	1	Klettersteig (Berg)	1
Mallorca	1	Hochseilgarten (Wald)	1
Spanien	1	Snowtubing (kein Ort)	1
Norwegen	1	Arbeit	4
Nicht-Europa	10	Baumfällen (Wald)	2
U.S.A	5	Hütte bauen / Lager bauen 1/1 (Wald)	2
Thailand	1	Wasser	16
Afrika	1	Tauchen /schnorcheln 6/1 (Meer)	7
Arabische Emirate	1	Baden /schwimmen 4/1 (See)	5
unbekannt	2	Kajak (Fluss)	2
Ort der Erfahrung	57+30	Segeln (Meer)	1
Wald	26	Mit Luftmatratze Fluss hinab fahren	1
Berg	25	Sonstige A11ktivitäten	21
Garten	3	Spielen (Wald)	5
Feld	2	Zelten (nur 1 am Berg)	5
Stadt	1	Spazieren (Wald)	4
Wasser	30	Schwammerl suchen (Berg/Wald)	2
Wasserfall	13	Abenteuersuche (im Wald)	1
Meer	6	Workshop (im Wald)	1
See	6	Durch Felder laufen (mit Freunden)	1
Fluss	3	Schlittenfahren (kein Ort)	1
Teich	1	Jahreszeiten im Wald erleben (Wald)	1
Sumpf	1	Genannte Tiere	23
Sozialform	12	Reh	6

Freunde	6	Fische	5
Bruder	2	Schlange	2
Familie	2	Kuh	2
Schule	1	Feuersalamander	1
Großeltern	1	Frosch	1
Negativ behaftete Erlebnisse	4	Adler	1
Schwarzer Abgrund (Angst)	1	Murmeltier	1
Schlange (Angst)	1	Gams	1
Gefahr beim Baumfällen (Angst)	1	Steinbock	1
Kuh Attacke (Angst)	1	Walhai	1
Wetter / Sonne	30	Hase	1
Sonnenaufgang / Sonnenuntergang	19	Landschaften	54
Sonnenfinsternis	2	Wasserfall	13
Sonnenschein	1	Ausblick / Aussicht 3/7	10
Nebel	3	Natur	6
Wolken	1	Schöne Landschaft	6
Regen	2	Winter-Wonderland	5
Gewitter	1	Felsen Klippen 2/1	3
Schneefall	1	Höhle	3
Sinneseindrücke	5	Bergmassiv	2
Waldgeruch	2	Sternenhimmel	1
Blätterrascheln	1	Strand	1
Farben (neon-grüner Wald)	1	Sumpf	1
Frische Luft	1	Überschwemmter Stausee	1
Sonstiges	1	Gletscher	1
Jedes Mal wenn ich in die Natur gehe	1	Schwarzer Abgrund (Meer)	1

4.1.3. Rolle von Natur in der Freizeitgestaltung von Jugendlichen (Frage 8)

Bei der fünften offenen Frage (Frage 8) mussten die Schüler/innen angeben, an welchem Ort sie am liebsten ihre Freizeit verbrachten. Diese Frage wurde in dem Fragebogen inkludiert, um einen Vergleich zu den Ergebnissen des *Naturreports 2010* herzustellen. BRÄMER (2010:13) beschreibt in jener Studie die Vorliebe zur Freizeitverbringung in der Natur als Ansatzpunkt, um den Trend zunehmender Naturvergessenheit auszubremsen. Anhand eines Vergleiches der Ergebnisse von Frage 8) mit jenen der 2010 durchgeführten Studie von BRÄMER sollte anschließend etabliert werden inwiefern Natur bei der Freizeitgestaltung der Schüler/innen noch eine Rolle spielt.

Von insgesamt 143 befragten Schüler/innen beantworteten 123 Frage 8). 20 Schüler/innen gaben, aus unbekanntem Gründen, keine Angabe an, darunter Zwölf Schüler/innen aus Wels und acht aus Salzburg. Anders als bei Frage 6) mussten die Schüler/innen bei dieser Frage keinen Grund für ihre Antwort/Wahl angeben. Die angegebenen Antworten waren in Salzburg und Wels zum Teil sehr unterschiedlich, weswegen die Ergebnisse in der Tabelle getrennt angegeben sind.

Die Antworten wurden bei beiden Städten in zwei Kategorien geordnet. Diese waren: *Drinnen* und *Draußen*, wobei anzumerken ist, dass die Namen dieser Kategorien als abstrahierte Überbegriffe zu

verstehen sind und nicht als deskriptiv-akkurate Adverbien. Unter *Draußen* werden in diesem Sinne alle Begriffe angeführt, bei denen eine nachvollziehbare Verbindung zu „Natur“ zu erkennen ist. Unter *Drinnen* werden hingegen alle Begriffe genannt, bei denen diese Verbindung nicht offensichtlich ist (z.B. Stadt, Europark). Alle Orte die in Verbindung zu „Wasser“ stehen werden in der gleichnamigen Unterkategorie von *Draußen* angegeben.

Die meisten Antworten fielen in die Kategorie *Draußen* mit insgesamt 77 Angaben, davon 37 in Salzburg und 40 in Wels. In Salzburg wurden insgesamt 13 Orte in dieser Kategorie genannt, darunter zwei der Unterkategorie *Wasser*. In Wels wurden sechs Orte genannt, darunter wieder zwei Orte der Unterkategorie *Wasser*, die in der Tabelle zu einer Begriffsgruppe reduziert wurden. Obwohl in Wels insgesamt mehr Begriffe der Kategorie *Draußen* genannt wurden, war die Vielfalt der genannten Orte in Salzburg höher. Die zwei am häufigsten genannten Orte dieser Kategorie waren in beiden Städten gleich. An erster Stelle lag „Sportplatz“ mit neun Nennungen in Salzburg und 17 Nennungen in Wels. An zweiter Stelle folgte „Garten“, mit vier Nennungen in Salzburg und neun in Wels. Alle weiteren Begriffe wurden in den beiden Städten unterschiedlich oft bzw. (auch gar nicht) genannt. In Wels wurde „Wald“ mit siebenmal genannt, Berg dreimal und „Bauernhof von Oma“ einmal. In Salzburg wurde „Stall“ dreimal genannt, „Park“ und Wald jeweils zweimal und alle weiteren Orte jeweils nur einmal. Diese waren: „Spielplatz“, „Wald am See“, „Bayernpark“, „Auf Bäume“, „Draußen“, und „Am Land“. In der Unterkategorie *Wasser* wurde in Salzburg „See“ neunmal genannt und „Fluss“ zweimal. In Wels wurde „See“ zweimal genannt und „Teich“ einmal, allerdings wurden diese beiden Orte zu einer Begriffsgruppe zusammengefasst.

Vergleicht man die Antworten beider Städte fällt auf, dass in der Unterkategorie *Wasser* in Salzburg wesentlich mehr Begriffe genannt wurden. In Wels wurde „Wald“ hingegen dreimal so oft genannt wie in Salzburg. Interessant ist auch, dass von den insgesamt 15 unterschiedlichen Orten nur vier in beiden „Städten“ genannt wurden, darunter allerdings zwei, die ähnlich aber nicht ident sind („See“ – „See/Teich“, „Wald“ – „Wald am See“).

Abgesehen von den Städte-spezifischen Unterschieden, ist noch zu vermerken, dass bei dem Begriff „Sportplatz“ eine eindeutige Polarisierung der Geschlechter auffallend war. In Salzburg war nur eine von insgesamt neun Angaben von einer Schülerin und in Wels waren von 17 Angaben nur zwei von Schülerinnen. Die Geschlechtsverteilung aller anderen Begriffe wurde nicht inkludiert, da keine signifikante Polarisierung zu erkennen war (abgesehen von Begriffen mit zwei oder weniger Angaben, die allerdings nicht weiter beachtet wurden, da sie aufgrund der geringen Häufigkeit nicht sonderlich aussagekräftig sind).

In der Kategorie *Drinnen* wurden insgesamt 47 Angaben gezählt, darunter 24 in Salzburg und 23 in Wels. In Salzburg wurden insgesamt sieben verschiedene Orte genannt und in Wels sechs. Insgesamt

wurden in acht verschiedene Orte genannt, von denen fünf in beiden Städten genannt wurden. In Salzburg war „Stadt“ mit neun Angaben der am häufigsten genannte Ort. In Wels lag hingegen „Zuhause“ mit zehn Angaben an erster Stelle. In Salzburg lag „Zuhause“ mit sechs Angaben an zweiter Stelle, gefolgt von „Zimmer“ mit fünf Angaben. In Wels wurde „Zimmer“ mit sechs Angaben am zweithäufigsten genannt, gefolgt von „Fitnessstudie“ mit drei Angaben und „Stadt“ mit zwei Angaben. Alle weiteren Begriffe dieser Kategorie wurden nicht öfter als einmal genannt. In Wels waren diese „Kino“ und „Bar“ und in Salzburg ebenfalls „Kino“ sowie „Europark“, „Fitnessstudio“ und „Kaffeehaus“.

Vergleicht man die Begriffe der beiden Städte in dieser Kategorie, fällt auf, dass wesentlich mehr Ähnlichkeiten bestehen als in der Kategorie *Draußen*. Fünf der sechs Orte, die in Wels genannt wurden, kommen auch in Salzburg vor. Darüber hinaus fallen „Zimmer“ und „Zuhause“ in beiden Städten unter die drei am häufigsten genannten Orte.

Der markanteste Unterschied in dieser Kategorie ist die Häufigkeit, mit der „Stadt“ als Freizeitort genannt wurde. In Salzburg liegt „Stadt“ mit neun Angaben an erster Stelle, während in Wels „Stadt“ nur zweimal vorkommt. Mögliche Gründe für die Diskrepanz der Häufigkeit dieses Begriffes werden im anschließenden Kapitel „Diskussion“ genauer besprochen.

Bei einem Vergleich der Kategorien *Draußen* und *Drinnen* fällt auf, dass sowohl in Salzburg als auch Wels bei *Draußen* mehr Nennungen verzeichnete als *Drinnen*. In Salzburg wurden in der Kategorie *Drinnen* 24 Angaben gezählt (39,94%) und 37 bei *Draußen* 37 (60,65%). In Wels wurden bei *Drinnen* 23 Angaben (36,5%) gezählt und 40 (63,49%) bei *Draußen*. Betrachtet man die prozentuelle Häufigkeit beider Kategorien, fällt auf, dass zwischen Wels und Salzburg nur insignifikante Unterschiede bestehen. In der Kategorie *Drinnen* beträgt die Abweichung ca. 3,44% und bei *Draußen* ca. 2,84%.

Bei dem *Jugendreport Natur* (BRÄMER 2010) gaben 47% aller befragten Jugendlichen an ihre Freizeit am liebsten *Draußen im Grünen* zu verbringen. 35% behaupteten am liebsten ihre Freizeit in der *Stadt* zu verbringen, während 28% das eigene *Zimmer* als Lieblingsfreizeitort nannten. Bei Frage 8) nannten in Salzburg und Wels jeweils 60,6% und 63,5% aller Jugendlichen Orte der Kategorie *Draußen* als Lieblingsort. 14,7% in Salzburg und 3% in Wels gaben an ihre Freizeit am liebsten in der „Stadt“ zu verbringen, und ca. 18% und 25,4% nannten „Zimmer“ bzw. „Zuhause“ als Lieblingsfreizeitort.

Im *Jugendreport Natur* (BRÄMER 2016) wurde beobachtet, dass Jugendliche, die in kleinen Ortschaften wohnten, deutlich lieber Zeit in der Natur verbrachten als jene, die in der Stadtmittte lebten. Die genauen Ergebnisse hierzu waren:

Tabelle 6: „Wo verbringst du deine Freizeit am liebsten?“ (BRÄMER 2016:10)

Bevorzugte Freizeiträume	Bewohner einer kleinen Ortschaft	Bewohner der Stadtmitte
Draußen im Grünen	59%	28%
In der Stadt	14%	38%

Vergleicht man diese Ergebnisse mit jenen der Frage 8), fällt auf, dass der Begriff „Stadt“ in Salzburg zwar ebenfalls öfter genannt wurde als in Wels, darüber hinaus jedoch keine Ähnlichkeiten festzuhalten sind. Nachdem Wels mit ca. 50,000 Einwohnern nicht als „kleine Ortschaft“ zu bezeichnen ist, sollte an dieser Stelle auf die Wohnorte der Schüler/innen genauer eingegangen werden. Von den Schülern/innen, welche diese Frage beantworteten, wohnen 73,7% aller Salzburger/innen auch in der Stadt. 79% aller Schüler/innen aus Wels wohnen hingegen in umliegenden Gemeinden. Selbst wenn Schüler/innen aus Salzburg mehrheitlich in der Stadt wohnen und ihrer Welser Kollegen/innen überwiegend aus Dorfgemeinden kommen, werden hier nicht dieselben Rahmenbedingungen erfüllt wie beim *Jugendreport Natur* (BRÄMER 2016). Aus diesem Grund, aber auch aufgrund weiterer nicht- genannter Variablen beider Studien sollten Rückschlüsse, die auf einem Vergleich der Ergebnisse dieser beruhen, mit Vorsicht gezogen werden.

Tabelle 7: Lieblingsfreizeitort (Frage 8)

Salzburg	n	Wels	n
Drinnen	24	Drinnen	23
Stadt	9	Zuhause	10
Zuhause	6	Zimmer	6
Zimmer	5	Fitnessstudio	3
Kino	1	Stadt	2
Europark	1	Kino	1
Fitnessstudio	1	Bar	1
Kaffeehaus	1		
Draußen	26+11	Draußen	37+3
Sportplatz (männlich 8, weiblich 1)	9	Sportplatz (15 männlich, weiblich 2)	17
Garten	4	Garten	9
Stall	3	Wald	7
Park	2	Berg	3
Wald	2	Bauernhof von Oma	1
Spielplatz	1		
Wald am See	1		
Bayernpark	1		
Auf Bäume	1		
Draußen	1		
Am Land	1		
Wasser	11	Wasser	3
See	9	See/Teich 2/1	3
Fluss	2		

4.2. Jugendliche und Stadtnatur

Nachdem alle urbanen Grünflächen grundsätzlich eine Kontaktstelle zur Natur darstellen, war es wichtig zu untersuchen, welche Einstellungen Jugendliche aktuell gegenüber Stadtnatur vertreten bzw. was Jugendliche überhaupt mit diesem Begriff assoziieren. Erst anhand dieser Erhebung konnte anschließend untersucht werden, welche Rolle Stadtparks als eine von vielen verschiedenen Formen von Stadtnatur zukommt. Die Fragen 5), 9), 10), 11), 12), 13) und 14) wurden daher gewählt, um zu etablieren, welche Unterschiede zwischen der Wahrnehmung von Stadtnatur und Natur vorliegen, welche Funktionen Jugendliche Stadtnatur zuschreiben und schließlich, wie Stadtparks in dieser Hinsicht einzuordnen sind.

4.2.1. Allgemeine Assoziationen mit „Stadtnatur“ (Frage 5)

Bei der zweiten offenen Frage wurden die Schülerinnen aufgefordert, ihre Assoziationen mit „Stadtnatur“ aufzuzählen. Verglichen mit der ersten Frage ist hier bereits eine thematische Konkretisierung erkennbar. Von insgesamt 143 Schüler/innen beantworteten 140 diese Frage und drei Schüler/innen (aus Wels) gaben aus unbekanntem Gründen keine Antwort an. Es wurden insgesamt 369 Nennungen gezählt und somit auch deutlich weniger als bei Frage 4), bei der insgesamt 680 Nennungen vermerkt wurden.

Die genannten Begriffe wurden nach demselben Schema wie bei Frage 4) thematisch kategorisiert und in Form einer Tabelle festgehalten. Allerdings war die Zusammensetzung der Begriffe deutlich anders als jene bei Frage 4). Diese Unterschiede waren sowohl thematischer als auch sprachlicher Art. So wurde beispielsweise im Gegensatz zu Frage 4) keine einzige Aktivität genannt, dafür verwendeten die Schüler/innen aber wesentlich mehr Adjektive. Es wurden auch einige Begriffe genannt, die eine starke anthropogene bzw. zivilisatorische Komponente aufweisen und auf den ersten Blick keinen erkennbaren Zusammenhang zu „Natur“ beinhalten. Folglich wurden teilweise neue Überbegriffe herangezogen, um die Begriffe sinnhaft zu kategorisieren. Die Überbegriffe der Kategorien waren: *Landschaft, Vegetation, Tiere, Infrastruktur, Wahrnehmung und Sonstiges*.

Mehr als die Hälfte aller genannten Begriffe fielen in die Kategorie *Landschaft*. Es wurden insgesamt 213 Nennungen gezählt, die in 17 Begriffe bzw. Begriffsgruppen aufgeteilt werden konnten. Der mit Abstand am häufigsten genannte Begriff in der Kategorie *Landschaft* war „Park“. Dieser wurde in 110 Antworten genannt und ist somit nicht nur der häufigste Begriff der Kategorie „Landschaft“, sondern auch insgesamt der meist-genannten Begriff der gesamten Frage. Nach „Park“ folgen in dieser Kategorie die Begriffe/Begriffsgruppen „Grünfläche“ mit 19 Nennungen und „Garten“ mit 17 Nennungen. „Berg/Hügel“ wurde neunmal erwähnt, wobei alle Angaben dieser Begriffsgruppen von Salzburger Schüler/innen genannt wurden. „Wiese“ und „Hellbrunn/Mirabellgarten“ wurden jeweils

achtmal genannt, wobei die letztere Begriffsgruppe wieder nur von Schüler/innen aus Salzburg genannt wurde. „Luft“ wurde siebenmal genannt, allerdings fünfmal als „schlechte Luft“ und nur zweimal in als „frische Luft“. „Zoo“ wurde viermal genannt (darunter wieder dreimal in Salzburg) und „Wald“ sowie „Brachfläche“ jeweils dreimal. Bis auf „Grasfleck“, welcher zweimal genannt wurde, kamen alle weiteren Begriffe jeweils nur einmal vor. Diese waren „Friedhof“, „Botanischer Garten“ und „Stadtrand“.

In der Unterkategorie *Gewässer* wurden insgesamt 18 Nennungen verzeichnet, die sich aus drei verschiedenen Begriffen bzw. Begriffsgruppen zusammensetzten. Die Begriffsgruppe „Fluss/Bach“ wurde darunter mit 15 Nennungen deutlich öfter erwähnt als alle anderen. „See/Weiher“ wurde zweimal genannt und „Flussufer“ nur einmal. Der Begriff „Brunnen“ wurde nicht in die Kategorie *Gewässer* inkludiert, da es sich hierbei um einen Begriff handelt, der besser in die Kategorie *Infrastruktur/Bauten* passt.

Die Häufigkeit des Begriffes „Park“ ist, wie bereits erwähnt, bemerkenswert. Bei keiner anderen Frage wurde ein Begriff verhältnismäßig so oft genannt wie „Park“ bei [Frage 5](#)). Mit 110 Nennungen wurde dieser Begriff häufiger genannt als die Summe aller Begriffe der zweitgrößten Kategorie *Wahrnehmung* und ca. dreimal so oft wie die nächsthäufigste Begriffsgruppe „Bäume/Straßenbäume“. In der Kategorie Landschaft war „Park“ für über die Hälfte aller Nennungen verantwortlich und wurde mehr als fünfmal so oft genannt wie der zweithäufigste Begriff („Grünfläche“) derselben Kategorie. Insgesamt war „Park“ alleine für etwa ein Drittel (29,8%) aller Nennungen bei [Frage 5](#)) verantwortlich. Ebenfalls interessant ist, wie oft „Hellbrunn/Mirabellgarten“ erwähnt wurden. Obwohl diese Begriffsgruppe insgesamt nur achtmal vorkam, wurde kein anderer konkreter Ort so oft genannt. Lediglich Salzach und Traun die jeweils fünf- und dreimal genannt wurden und zur Begriffsgruppe „Fluss/Bach“ zählen, stellten bei dieser Frage konkrete Orte einer Stadt dar. „New York“ wurde zwar ebenfalls zweimal genannt, allerdings handelt es sich hierbei um eine ganze Stadt und keinen konkreten Ort innerhalb einer Stadt.

Die Kategorie mit den zweithäufigsten Begriffen war *Wahrnehmung*. Hier wurden zwölf verschiedene Begriffe bzw. Begriffsgruppen insgesamt 71-mal genannt. Der häufigste Begriff dieser Kategorie war „klein“ mit 18 Nennungen. An zweiter und dritte Stelle folgen die Begriffsgruppen „wenig/vereinzelt/selten“ mit 16, und „künstlich/angelegt“ mit 14 Nennungen. „Verschmutzt/dreckig“ und „groß“ wurden jeweils fünfmal erwähnt. Die Begriffsgruppe „bepflanzt/begrünt“ wurde viermal genannt und „nicht-schön“ sowie „wichtig“ jeweils dreimal. Ebenfalls dreimal wurde Stadtnatur als „aus Asphalt wachsend“ beschrieben, allerdings nur einmal als „schön“. „Lärm“ wurde auch nur einmal genannt. Die Kategorie *Wahrnehmung* war ähnlich zu jener in [Frage 4](#)), die als „Wahrnehmung/Empfinden/Sinneseindrücke“ bezeichnet wurde. Allerdings waren

viele der Begriffe dieser beiden Kategorien thematisch als auch sprachlich verschieden. So wurden bei Frage 5) beispielsweise keine Sinneseindrücke genannt, dafür aber verhältnismäßig mehr Adjektive als bei Frage 4).

Im Vergleich zu Frage 4) wurden bei Frage 5) auch öfter „negative“ bzw. „abwertende“ Begriffe genannt. Von den zwölf Begriffsgruppen der Kategorie *Wahrnehmung* sind drei eher als „negativ/abwertend“ einzuordnen. Diese sind „nicht-schön“, „verschmutzt/dreckig“ und „künstlich/angelegt“. Die fünf Begriffsgruppen „aus Asphalt wachsend“, „klein“, „groß“, „bepflanzt/begrünt“, „wenig/vereinzelt/selten“ sind eher neutral, während die zwei Begriffsgruppen „schön“ und „wichtig“ eher als positiv-konnotiert eingestuft werden können. Zählt man jedoch die Häufigkeiten dieser Begriffsgruppen erhält man:

19 negativ (26,7%), 45 neutral (63,3%) und vier positiv (5,6%).

Auffallend ist auch, dass der Begriff „schön“ bei Frage 5) (Stadtnatur) nur einmal genannt wird, während er bei Frage 4) (Natur) siebenmal vorkommt. Während andere Kategorien der Fragen 4) und 5) vorwiegend angeben „woran“ Schüler/innen bei den Begriffen „Natur“ bzw. „Stadtnatur“ denken, verleihen die Begriffe dieser beiden Kategorien einen Einblick darüber, „wie“ Schüler/innen „Natur“ und „Stadtnatur“ wahrnehmen. Aufgrund der deskriptiven und auch wertenden Komponente der Begriffe dieser Kategorien wird ihnen im anschließenden Kapitel „Diskussion“ auch ein besonderer Fokus zukommen.

Nach der Kategorie *Wahrnehmung* folgt *Vegetation* mit insgesamt 55 Nennungen, die zu fünf Begriffsgruppen zusammengefasst wurden. Die Begriffsgruppe „Bäume“ wurde mit 37 Angaben (darunter 13 Straßenbaum/Alle) in dieser Kategorie am öftesten genannt. An zweiter Stelle folgt „Blumen“ mit zehn Angaben. Der Begriff „Pflanzen“ wurde viermal genannt und die Begriffe „Sträucher“ und „Rasen“ jeweils zweimal.

Die Kategorie *Vegetation* wurde bereits bei der Auswertung der Antworten zu Frage 4) gebildet, allerdings waren nicht alle Begriffe dieser Kategorie gleich wie bei Frage 5). Die Begriffe „Bäume“, „Pflanzen“, „Blumen“ und „Gras“ bzw. „Rasen“ wurden bei beiden Fragen genannt. „Blätter/Laub“ und „Kräuter“ allerdings nur bei Frage 4), dafür aber „Sträucher“ nur bei Frage 5). Interessant war darüber hinaus, dass bei Frage 5) „Bäume“ häufig in Verbindung mit Straßen genannt wurden und „Blumen“ in Verbindung mit Verkehrsinseln. Die Begriffe „Wiese“ und „Rasen“ wurden im Übrigen in verschiedenen Kategorien geordnet. Dies liegt daran, dass „Wiese“ eher als Landschaft zu bezeichnen wäre, die hauptsächlich aus unterschiedlichen Gräsern aber auch anderen Vegetationsformen besteht. „Rasen“ bezeichnet hingegen eine homogene, aus einer Pflanzenart bestehenden Grünfläche.

In der Kategorie *Infrastruktur/Bauten* wurden insgesamt 47 Nennungen gezählt, die zu 13 Begriffsgruppen zusammengefasst wurden. Die häufigste darunter war „Verkehrinsel“ mit zwölf Nennungen. Danach folgen „Brunnen“ mit acht, „Sitzmöglichkeiten“ mit fünf, und „Spielplatz“ mit vier Nennungen. „Autos“ und „Balkon“ wurden jeweils dreimal genannt, wobei Balkon einmal als „bepflanzte Balkone“ und einmal als „Balkone mit Blumen“ genannt wurden. „Fußballplatz“, „Wege“, „Häuser“ und „Freizeitanlage“ wurden jeweils zweimal genannt. Alle weiteren Begriffsgruppen wurden nicht öfter als einmal genannt. Diese waren: „Klettergarten“, „Blumenladen“, „öffentliche Plätze“ und „Zäune“

An dieser Stelle ist festzuhalten, dass der Begriff „Verkehrinsel“ öfter genannt wurde als alle Begriffe ausgenommen „Bäume“. „Verkehrinsel“ wurde auch häufiger in den Antworten erwähnt als die Summe aller Nennungen der Kategorie „Tiere“. Generell sind viele der Begriffe der Kategorie „Infrastruktur/Bauten“ interessant, da oft keine offensichtlichen Zusammenhänge zu dem Begriff „Natur“ bestehen.

Die Kategorie *Tiere* setzte sich aus acht verschiedenen Begriffen zusammen, die insgesamt nur neunmal genannt wurden. Der Begriff „Füchse“ wurde dabei als einziger öfter als einmal genannt. Die anderen Begriffe waren: „Taube“, „Möwe“, „Hunde“, „Katzen“, „Vögel“, „Wildtiere“, „Angesiedelte Tiere“. Verglichen mit [Frage 4](#)) wurden bei der noch 64 Schüler/innen einen Begriff der Kategorie „Tiere“ in ihrer Antwort nannten, waren es bei [Frage 5](#)) nur noch neun.

Eine ähnlich auffällige Abnahme fand in der Kategorie *Psychotop* statt. Während bei [Frage 4](#)) noch 69 Nennungen der Kategorie *Psychotop* gezählt wurden, waren es bei [Frage 5](#)) nur noch fünf. „Entspannung/Ruhe“ wurde dabei zweimal genannt und „Rückzugsort“ sowie „Weg vom Stadtstress“ jeweils nur einmal. Die Differenz der Summe aller Nennungen der Kategorie *Psychotop* zwischen [Frage 4](#)) und [Frage 5](#)) ist erstaunlich. Bei [Frage 5](#)) wurden unter *Psychotop* etwa nur 7% aller Nennungen derselben Kategorie bei [Frage 4](#)) verzeichnet. Während bei [Frage 4](#)) *Psychotop* noch an zweiter Stelle lag, wurde sie bei [Frage 5](#)) auf den letzten Rang (sogar hinter *Sonstiges*) verdrängt.

Bei der Auswertung der Antworten zu [Frage 5](#)) wurden 14-mal Begriffe gezählt, die nicht in die oben angeführten Kategorien eingeordnet werden konnten. Diese wurden zu sechs Begriffsgruppen zusammengefasst und wieder in der Kategorie *Sonstiges* angeführt. Die häufigste Begriffsgruppe in dieser Kategorie war „Natur“ mit vier Angaben, wobei drei Schüler/innen „künstliche Natur“ nannten und eine/r „keine Natur“. Die Begriffsgruppen „Menschen/Obdachlose/Alkoholiker“, sowie „Abgase“ wurden jeweils dreimal genannt. „New York“ wurde zweimal genannt (vermutlich aufgrund der Assoziation mit Central Park, obwohl dieser dabei namentlich nicht genannt wurde) und „Veranstaltungen“ sowie „gibt es nicht“ wurden jeweils einmal genannt.

Tabelle 8: Assoziationen zu Stadtnatur (Frage 5)

Themenbereich	n	Themenbereich	n
Landschaft	213	Infrastruktur/Bauten	47
Park	110	Verkehrinsel (4 bepflanzt)12	12
Grünfläche	19	Brunnen	8
Garten / Gärten 12/5	17	Sitzmöglichkeiten/Bänke 2/3	5
Berg / Hügel 8/1	9	Spielplatz	4
Wiese	8	Autos	3
Hellbrunn / Mirabellgarten 1/7	8	Balkon (1 bepflanzt, 1Blumen)	3
Luft (frisch 2, schlecht 5)	7	Fußballplatz	2
Zoo	4	Wege	2
Wald	3	Häuser	2
Brachfläche	3	Freizeitanlage	2
Grasfleck	2	Klettergarten	1
Friedhof	1	Blumenladen	1
Botanischer Garten	1	Öffentliche Plätze	1
Stadtrand	1	Zäune	1
Wasser	18	Tiere9	9
Fluss / Bach 14/1 (darunter 5 Salzach, 3 Traun)	15	Füchse	2
See / Weiher	2	Taube	1
Flussufer1	1	Möwen	1
Wahrnehmung 79	75	Hunde	1
Klein	18	Katzen	1
Wenig / vereinzelt / selten 8/4/4	16	Vögel	1
Künstlich / angelegt 12/2	14	Wildtiere	1
Bepflanzt	5	Angesiedelte Tiere	1
Groß	5	Psychotop	5
Verschmutzt / dreckig 3/2	5	Entspannung / Ruhe	3
Wichtig	3	Rückzugsort	1
Nicht-schön	3	Weg vom Stadt-Stress	1
Wenig Platz	2	Sonstiges	14
Aus Asphalt wachsend.....	2	Natur (3 künstlich, 1 keine)	4
Schön	1	Menschen / Obdachlose / Alkoholiker	3
Lärm	1	Abgase	3
Vegetation55	55	New York	2
Bäume / Straßenbaum & Alle 24/13	37	Gibt es nicht	1
Blumen	10	Veranstaltungen	1
Pflanzen	4		
Sträucher	2		
Rasen	2		

4.2.2. Mit der Stadt assoziierte Tiere (Frage 11)

Von insgesamt 143 Schüler/innen beantworteten 135 die Frage 11b). 8 Schüler/innen gaben aus unbekanntem Gründen keine Antwort auf diese Frage, darunter waren 7 Schüler/innen aus Wels und ein/r aus Salzburg.

Es wurden insgesamt 918 Begriffe genannt, die inhaltlich in 8 Kategorien zusammengefasst wurden. Vergleicht man Frage 11b) mit 11a), fällt auf, dass nicht nur insgesamt mehr Begriffe genannt wurden, sondern auch mehr Schüler/innen die Frage beantworteten (acht mehr).

Die meisten Tiere waren in der Kategorie *Vögel* mit insgesamt 248 Nennungen bestehend aus 16 verschiedenen Begriffen. Der Begriff „Vögel“ wurde dabei mit 70 Angaben am öftesten genannt. Danach folgen „Tauben“ und „Enten“ mit 69 und 41 Angaben, „Raben“ und „Schwäne“ mit jeweils zwölfmal, und „Möwen“ mit zehn. „Gänse“ kamen neunmal vor, „Spatzen“ siebenmal und „Elster“ fünfmal. Danach folgen „Amsel“, „Hühner“ und „Krähen“ mit jeweils vier, drei und zwei Angaben. Die Schüler/innen zählten vier weitere Vogelarten auf, die allerdings jeweils nicht öfter als einmal genannt wurden. Diese waren: „Papagei“, „Rotkehlchen“, „Meisen“ und „Eulen“. Bei der Auswertung der Ergebnisse war in dieser Kategorie auffallend, dass manche Schüler/innen in ihren Antworten sowohl den Begriff „Vögel“ als auch eine konkrete Vogelart nannten. Dabei ist die Kombination „Vögel“ und „Tauben“ sowie „Vögel“ und „Enten“ besonders oft vorgekommen.

Die Kategorie mit den zweithäufigsten Nennungen war *Insekten*, in welcher 20 verschiedene Begriffe insgesamt 184 gezählt wurden. Mit 24 Angaben wurde „Biene“ am häufigsten genannt. Danach folgen „Ameisen“ und „Insekten“ mit 22 und 21 Angaben. „Fliegen“ und „Spinnen“ wurden jeweils zweimal genannt, „Würmer“ 15-mal und „Wespen“ zwölfmal. „Käfer“ und „Schmetterling“ hatten jeweils zehn und neun Angaben, „Raupe“ hatte acht und „Mücken“ sechs. „Schnecken“ wurden fünfmal gezählt, „Marienkäfer“ sowie „Hummeln“ jeweils viermal. Abgesehen von „Läuse“ und „Gelsen“, die jeweils zweimal vorkamen, wurden alle übrigen Begriffe dieser Kategorie nicht öfter als einmal genannt. Diese waren: „Zecken“, „Silberfische“, „Kakerlaken“ und „Hornisse“.

Säugetiere wurden 422-mal genannt und in vier verschiedene Kategorien geordnet. Diese waren: *Haustiere/Nutztiere*, *Kulturfolger*, *Waldbewohner* und *Zoo*. Obwohl einige der angegebenen Säugetiere in mehr als eine Kategorie passen, wurde eine thematische Trennung nach dem Schema dieser vier Kategorien durchgeführt, um die Antworten übersichtlicher präsentieren zu können und dadurch ein genaueres Verständnis über die Wahrnehmung der Schüler/innen zu erhalten. Die Grundlagen für die thematischen Trennungen waren dabei einerseits die Beziehung der Säugetiere zum Menschen und andererseits der Lebensraum, in denen sie am ehesten vorkommen. So wurden in der Kategorie *Haustiere/Nutztiere* jene Säugetiere angeführt, die nur als „Besitz“ eines Menschen in österreichischen Städten vorkommen. Unter „Kulturfolger“ wurden hingegen all jene Tiere

angegeben, die zwar ebenfalls Haustiere sein können, allerdings in österreichischen Städten öfter „wild“ vorkommen. Zur Kategorie „Waldbewohner“ zählen alle Tiere, die zwar auch in österreichischen Städten vorkommen, allerdings wesentlich seltener als in Landschaften außerhalb der Stadt.

Während die meisten genannten Säugetiere anhand der gewählten thematischen Trennung sinnvoll in die vier beschriebenen Kategorien eingeordnet werden können, gibt es auch einige, bei denen eine solche Trennung schwieriger ist. Insbesondere die Kategorie *Kulturfolger* hätte aufgelöst werden und die darin vorkommenden Begriffe in die Kategorien *Haustiere* und *Waldbewohner* geordnet werden können. Diese Kategorie wurde dennoch verwendet, da im Zuge einer Rücksprache mit den Schülern/innen festgestellt wurde, dass diese dabei an „wilde“ Tiere dachten. Der einzige Begriff, bei dem die Kategorisierung willkürlich erfolgte, war „Hase“: obwohl er in der Kategorie „Waldtiere“ angegeben ist, könnte ebenfalls zu „Haustiere“ passen. Da eine Änderung der Kategorie in diesem Fall allerdings in Bezug auf die Auswertung wenig verändern würde, ist die Ambivalenz des Begriffs „Hase“ nebensächlich, solange beachtet wird, dass eine andere Kategorisierung möglich ist.

Die Kategorie, in der die meisten Säugetiere genannt wurden, war *Haustiere/Nutztiere* mit 200 Nennungen, bestehend aus elf verschiedenen Begriffen. Die Begriffe „Katzen“ und „Hunde“ wurden am häufigsten angegeben mit jeweils 78 und 76 Nennungen. Mit deutlich weniger Nennungen folgen „Pferde“, „Ziegen“ und „Kühe“, die jeweils 14-mal, neunmal und achtmal erwähnt wurden. „Schafe“ wurde fünfmal genannt, „Schweine“ dreimal, „Esel“, „Hamster“ und „Haustiere“ jeweils zweimal, und „Meerschweinchen“ nur einmal. In dieser Kategorie war eine deutliche Häufung der Nennungen bei den Begriffen „Katzen“ und „Hunde“ erkennbar, die zusammen etwa 77% aller Nennungen ausmachen. In den Kategorien *Vögel* und *Insekten* war die Diskrepanz der Häufigkeit einzelner Begriffe wesentlich geringer. Bei *Insekten* machen die zwei häufigsten Begriffe nur 24,4% aller Nennungen aus, bei *Vögel* etwa 56%.

Die Kategorie *Kulturfolger* kommt auf insgesamt 127 Nennungen, besteht allerdings nur aus drei verschiedenen Begriffen. „Ratten“ und „Mäuse“ wurden mit 64 und 51 Nennungen wesentlich öfter erwähnt als „Marder“ mit zwölf Nennungen.

Die wenigsten Säugetiere wurden in den Kategorien *Waldbewohner* und *Zoo* genannt, wobei letztere mit nur zehn Nennungen deutlich geringer ausfällt als *Waldbewohner* mit 95.

Die Kategorie *Waldbewohner* setzt sich aus 13 verschiedenen Begriffen zusammen. Darunter wurde „Eichhörnchen“ 43-mal genannt, „Rehe“ 20-mal und „Hasen“ zehnmal. „Igel“ wurde sechsmal genannt und „Biber“ sowie „Fledermäuse“ jeweils dreimal. „Fuchs“, „Dachs“ und „Hirsche“ wurden jeweils zweimal genannt. Alle weiteren Begriffe wurden nicht öfter als einmal genannt. Diese waren: „Gämse“, „Wasserratte“, „Otter“ und „Waschbär“.

Interessant war bei dieser Frage auch die Aufzählung einiger exotischer Tiere. Abgesehen von „Papagei“, welcher in der Kategorie *Vögel* vorkommt, wurden alle exotischen Tiere der Kategorie *Zoo* zugeteilt. „Luchs“ und „Affen“ wurden jeweils dreimal genannt, „Gepard“, „Bär“, „Eisbär“ und „Panda“ jeweils einmal, wobei die letzten drei in der Tabelle zu einer Begriffsgruppe zusammengefasst wurden. Zuletzt wurden noch alle aquatischen Tiere in der Kategorie „Wasserbewohner“ zusammengefasst. Diese bestand aus drei Begriffen. Der Begriff „Fische“ wurde 50-mal genannt, „Flusskrebs“ zweimal und „Forelle“ einmal. An dieser Stelle ist anzumerken, dass „Otter“, Biber“ und „Wasserratte“ nicht zu dieser Kategorie zählen.

„Wiesentiere“ war der einzige Begriff, der in keine der beschriebenen Kategorien passt und daher unter *Sonstiges* angegeben wird.

Des Weiteren fällt auf, dass die Verteilung der Nennungen in den jeweiligen Kategorien sehr unterschiedlich ausfällt. In manchen Kategorien sind wenige Begriffe für einen Großteil der Nennungen verantwortlich (z.B. *Haustiere*, *Waldbewohner*), während in anderen Kategorien eine gleichmäßigere Verteilung erfolgt (z.B. *Insekten*).

Betrachtet man die Häufigkeiten einzelner Begriffe unabhängig ihrer zugehörigen Kategorie, erkennt man, welche Tiere am ehesten mit dem Lebensraum „Stadt“ assoziiert werden. Insgesamt wurden folgende zehn Begriffe am häufigsten genannt.

Katzen 78 – Hunde 76 – Vögel 70 – Tauben 69 – Ratten 64 – Mäuse 51 – Fische 50 – Eichhörnchen 43 – Enten 41 – Bienen 24.

Obwohl insgesamt 71 verschiedene Begriffe genannt wurden, ergeben die 10 oben angeführten Begriffe zusammen 566 von insgesamt 918 Nennungen. 14% der Begriffe sind somit für 62,6% aller Nennungen verantwortlich.

Im Übrigen wurden keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Antworten der Schüler/innen in Salzburg und Wels festgestellt, abgesehen von der Nennung aller exotischeren Tiere durch Salzburger Schüler/innen. Auch in Bezug auf Alter und Geschlecht wurden keine signifikanten Unterschiede in der Beantwortung dieser Frage festgestellt.

Tabelle 9: Mit der Stadt assoziierte Tiere (Frage 11)

Genannte Tiere	n	Genannte Tiere	n
Vögel (insgesamt)	248	Waldbewohner	94
Vögel (Begriff)	70	Eichhörnchen	43
Tauben	69	Rehe	20
Enten	41	Hasen	10
Raben	12	Igel	6
Schwäne	12	Biber	3
Möwen	10	Fledermäuse	3
Gänse	9	Fuchs	2
Spatzen	7	Dachs	2
Elster	5	Hirsche	2
Amsel	4	Gämse	1
Hühner	3	Wasserratte	1
Krähen	2	Otter	1
Papagei	1	Insekten & Spinnen (insgesamt)	184
Rotkehlchen	1	Bienen	24
Meisen	1	Insekten (Begriff)	21
Eule	1	Ameisen	22
Haustiere/Nutztiere	200	Fliegen	18
Hunde	76	Spinnen	18
Katzen	78	Würmer	15
Pferde	14	Wespen	12
Ziegen	9	Käfer	10
Kühe	8	Schmetterling	9
Schafe	5	Raupe	8
Schweine	3	Mücken	6
Esel	2	Schnecken	5
Hamster	2	Marienkäfer	4
Haustiere	2	Hummeln	4
Meerschweinchen	1	Läuse	2
Zoo	10	Gelsen	2
Bär / Eisbär / Panda (1/1/1)	3	Zecken	1
Luchs	3	Silberfische	1
Affen	3	Kakerlaken	1
Gepard	1	Hornisse	1
Kulturfolger	128	Wasserbewohner	53
Ratten	64	Fische	50
Mäuse	51	Flusskrebs	2
Marder	12	Forelle	1
Waschbär	1	Sonstige Begriffe	1
		Wiesentiere	1

4.2.3. Mit der Stadt assoziierte Pflanzen (Frage 11)

Bei Frage 11) wurde von den Schülern/innen verlangt jeweils 10 Pflanzen und Tiere aufzuzählen, die in ihrer Stadt vorkommen. Dabei sollte untersucht werden welche Tiere und Pflanzen Schüler/innen am ehesten mit „Stadt“ assoziieren. Die Ergebnisse sollten dabei darauf hinweisen welche Aspekte für die Wahrnehmung von Natur in der Stadt verantwortlich sein könnten.

Von 142 Schülern beantworteten 127 diese Frage. 16 Schüler/innen gaben aus unbekanntem Gründen keine Angabe an, darunter 15 Schüler/innen aus Wels und eine/r aus Salzburg.

Bei der Frage 11a), „Pflanzen“ wurden insgesamt 665 Begriffe gezählt, die thematisch in fünf Kategorien geordnet werden konnten. Diese waren: *Bäume*, *Pflanzen*, *Blumen*, *Sträucher* und *Sonstiges*.

In der Kategorie *Blumen* wurden 273 Angaben, bestehend aus 25 verschiedenen Begriffen genannt. Somit hatte diese Kategorie nicht nur insgesamt die meisten Angaben, sondern auch die meisten verschiedenen Begriffe / Begriffsgruppen. „Gänseblümchen“ wurde mit 67 Angaben am häufigsten genannt, gefolgt von „Löwenzahn“, „Rosen“ und „Tulpen“ mit jeweils 50, 37 und 20 Angaben. Danach kamen „Sonnenblumen“, „Blumen“ und „Margeriten“ mit 22, 13 und zehn Angaben. „Schneeglocken“ wurden neunmal genannt und „Veilchen“ sowie „Maiglöckchen“ jeweils siebenmal. „Vergissmichnicht“ und „Märzenbecher“ wurden jeweils viermal erwähnt, „Mohnblume“ und „Lilie“ jeweils dreimal. Abgesehen von „Lavendel“ und „Krokus“ mit jeweils zwei Nennungen, kam kein weiterer Begriff dieser Kategorie öfter als einmal vor. Diese waren: „Frühlingsknoten“, „Sumpfdotterblume“, „Storchenschnabel“, „Orchidee“, „Schlüsselknotenblume“, „Stiefmütterchen“, „Rotkehlchen“ (sic) und „Klatschmohn“.

In der Kategorie *Bäume* wurden insgesamt 214 Angaben gezählt. Es handelte sich dabei um 18 verschiedene Begriffe, die alle mit Ausnahme des Begriffs „Baum“, welcher 22-mal vorkam, in die Unterkategorien *Nadelbäume* und *Laubbäume* eingeteilt wurden. In letzterer wurden insgesamt 134 Angaben, bestehend aus 13 verschiedenen Begriffen gezählt. „Eiche“ wurde dabei 25-mal genannt, „Birke“ 23-mal und „Kastanie“ 22-mal. Danach folgen „Buche“ mit 16 Angaben und „Ahorn“, sowie „Laubbäume“ mit jeweils elf Angaben. „Apfelbäume“ wurden siebenmal genannt, „Weide“ viermal und „Pappel“ dreimal. „Kirschbaum“ und „Haselnussbäume“ wurden jeweils nur einmal genannt.

In der Unterkategorie *Nadelbäume* wurden insgesamt 58 Antworten, bestehend aus vier verschiedenen Begriffen, gezählt. „Tanne“ kam dabei 30-mal vor und „Fichte“ 23-mal. „Nadelbäume“ folgt mit vier Angaben und „Christbäume“ mit nur einer Angabe. Auffallend war hier, dass nicht nur mehr Detailnennungen bei *Laubbäumen*, sondern auch insgesamt mehr Begriffe gezählt wurden.

Darüber hinaus ist festzuhalten, dass in der Unterkategorie *Nadelbäume* nur zwei Begriffe für über 90% der gesamten Nennungen verantwortlich waren.

Sieht man dies jedoch im Verhältnis zur Anzahl der verschiedenen Begriffe, erhält ist die Verteilung, bei der die Hälfte der Begriffe der jeweiligen Kategorien für ca. 91% und 79% der Gesamtangaben verantwortlich sind.

Die Kategorie *Pflanzen* folgt an dritter Stelle mit insgesamt 123 Angaben, bestehend aus 19 unterschiedlichen Begriffen. „Gras“ wurde in dieser Kategorie mit 45 Angaben am häufigsten genannt. Danach folgen „Efeu“ mit 14 Angaben, und „Unkraut“ mit zwölf Angaben. „Brennnessel“ und „Klee“ wurden jeweils elfmal genannt. „Moos“ kam siebenmal vor, und „Bärlauch“ sowie „Kräuter“ jeweils viermal. Vier Begriffe wurden jeweils zweimal genannt. Diese waren: „Farn“, „Algen“, „Flechte“ und „Disteln“. Alle weiteren Begriffe dieser Kategorie wurden nicht öfter als einmal genannt. Diese waren: „Schlingpflanze“, „Wasserpflanzen“, „angelegte-Pflanzen“, „wilde Weintrauben“, „Mais“ und „Mastkraut“.

Auffallend ist hier die Häufigkeit des Begriffs „Gras“. Ähnlich wie bei den Kategorien *Bäume* und *Blumen* ist auch bei *Pflanzen* der Großteil aller Nennungen auf einzelne Begriffe beschränkt. „Gras“ war alleine für etwa 36% aller Angaben verantwortlich und wurde mehr als dreimal so oft genannt wie der nächsthäufige Begriff in dieser Kategorie. Weiters ist festzuhalten, dass bei *Pflanzen* deutlich mehr allgemeine Begriffe genannt wurden als in den Kategorien *Bäume* und *Blumen*. Konkret waren es acht von 19 Begriffen, die zusammen etwa 54% aller Angaben ausmachten. Bei *Bäume* waren es hingegen nur drei Begriffe von 18, die zusammen etwa 17% aller Angaben ausmachten. In der Kategorie *Blumen* wurde nur ein solcher Begriff von insgesamt 25 Schülern/innen genannt und macht etwa 4,7% aller Angaben aus.

In den Antworten wurden insgesamt 40 Begriffe genannt, die thematisch in die Kategorie *Sträucher* passten. Die Begriffe wurden zu fünf Begriffsgruppen zusammengefasst. Darunter wurde die Begriffsgruppe „Büsche/Sträucher“ mit 27 Angaben am öftesten genannt. „Hecken“ wurden siebenmal, „Buchsäume“ dreimal, „Brombeerstaude“ wurde zweimal und „Waldbeerstaude“ nur einmal genannt. Auffallend war in dieser Kategorie wieder eine ungleiche Verteilung der Angaben, da die Begriffsgruppe „Büsche/Sträucher“ ca. 67% aller Angaben ausmacht. Des Weiteren ist festzuhalten, dass in dieser Kategorie wesentlich mehr allgemeine Begriffe genannt wurden als in den bisher angeführten. Namentlich erwähnte Arten machen hier nur ca. 15% alle Angaben aus. In den anderen Kategorien sind es zum Vergleich: 95% bei *Blumen*, 82,7% bei *Bäume* und 46% bei *Pflanzen* (wobei hier „Gras“, und „Algen“ ebenfalls als nicht-spezifizierte Angaben gewertet wurden).

Es wurden insgesamt 15 Begriffe genannt, die in keine der bereits angeführten Kategorien passen. Diese konnten zu fünf Begriffsgruppen zusammengefasst werden und sind in der Kategorie *Sonstiges* festgehalten. „Wiese“ wurde dabei mit 9 Angaben am öftesten genannt. „Mirabellgarten“ und „Pilze“ wurden jeweils zweimal genannt, „Grünflächen“ und „Laub“ jeweils nur einmal.

Anhand eines Vergleiches dieser Ergebnisse mit jenen von Frage 5) (Assoziationen mit Stadtnatur) ist deutlich, dass bei Frage 11) nicht nur insgesamt wesentlich mehr Begriffe genannt wurden, sondern auch ein wesentlich breiteres Spektrum an Begriffen. Scheinbar fallen den Schüler/innen zwar doch einige Pflanzenarten ein, die in ihrer Stadt vorkommen, allerdings werden diese nicht zwangsläufig bedacht, wenn ganz allgemein nach Assoziationen mit Stadtnatur gefragt wird.

Auffallend ist auch, dass *Blumen* und *Bäume* in den Antworten vorwiegend namentlich erwähnt wurden, Pflanzen und vor allem Sträucher jedoch vergleichsweise eher in Form allgemeiner Überbegriffe vorkommen. Die Tabelle mit den Ergebnissen von Frage 11) ist auf der folgenden Seite abgebildet

Tabelle 10: Mit der Stadt assoziierte Pflanzen (Frage 11)

Genannte Pflanzen	n	Genannte Pflanzen	n
Bäume (insgesamt)	214	Blumen (insgesamt)	273
Baum (allgemein) 22	22	Gänseblümchen	67
Nadelbäume (insgesamt)	58	Löwenzahn	50
Tanne (bzw. Tannenbäume)	30	Rosen	37
Fichte	23	Tulpen	24
Nadelbäume	4	Sonnenblume	22
Christbäume	1	Blumen	13
Laubbäume (insgesamt)	134	Margeriten	10
Eiche	24	Schneeglocke	9
Birke	23	Veilchen	7
Kastanie	22	Maiglöckchen	7
Buche	16	Vergissmichnicht	4
Ahorn	11	Märzenbecher	4
Laubbäume	11	Mohnblume	3
Linde	10	Lilie	3
Apfelbäume	7	Lavendel	2
Weide	4	Krokus	2
Pappel	3	Frühlingsknoten	1
Esche	1	Sumpfdotterblume	1
Kirschbäume	1	Storchschnabel	1
Haselnussbäume	1	Orchidee	1
Pflanzen	123	Schlüsselknotenblumen	1
Gras	45	Stiefmütterchen	1
Efeu	14	Spitzwegerich	1
Unkraut	12	Rotkehlchen	1
Brennnessel	11	Klatschmohn	1
Klee	11	Sträucher (insgesamt)	40
Moos	7	Büsche / Sträucher 17/10	27
Bärlauch	4	Hecken	7
Kräuter	4	Buchsbaum	3
Farn	2	Brombeerstaude	2
Algen	2	Waldbeerstaude	1
Flechte	2	Sonstiges	15
Disteln	2		
Schlingpflanze	1	Wiese	9
Wasserpflanzen	1	Pilze	2
Angelegte-pflanzen	1	Mirabellgarten	2
wilde Weintrauben	1	Grünflächen	1
Zierpflanzen	1	Laub	1
Mais	1		
Mastkraut	1		

4.2.4. Meinungen der Jugendlichen zu Stadtnatur (Frage 12)

Die erste geschlossene Frage (Frage 12) untersuchte die Einstellung der Schüler/innen zu Stadtnatur. Obwohl sich Frage 5) bereits mit der Thematik Stadtnatur befasst, in der von den Schülern/innen anzugeben war, welche freie Assoziationen sie mit Stadtnatur verbinden, wurde Frage 12) inkludiert, um speziell die Einstellungen der Schüler/innen diesbezüglich zu untersuchen.

Diese Frage setzte sich aus 19 verschiedenen Frage-Elementen zusammen, die anhand einer vierstelligen Skala beantwortet werden mussten. Die einzelnen Antwortelemente der Skala waren dabei 1 = trifft zu, 2 = trifft eher zu, 3 = trifft eher nicht zu, 4 = trifft nicht zu. Die Frage-Elemente von Frage 12) können in vier thematische Bereiche gegliedert werden, die im Folgenden einzeln angeführt sind.

Vier der 19 Frage-Elemente untersuchten, inwiefern Schüler/innen Stadtnatur als „echte“ Natur wahrnehmen:

12.1 Stadtnatur ist echte Natur

Die Auswertung dieser Frage ergab einen Mittelwert von 3,069 (3 = trifft eher nicht zu). In keiner Vergleichsgruppe konnten auffällige Unterschiede festgehalten werden mit Ausnahme des Alters der Befragten. Die größte Abweichung des Mittelwerts lag zwischen den 14- und 17-Jährigen mit jeweils 2,57 und 3,39. Anhand des Verteilungsdiagramms ist ersichtlich, dass die Ergebnisverteilung in den jeweiligen Altersgruppen insgesamt eher gestreut ist. Dennoch kann grundsätzlich festgehalten werden, dass die Aussage „Stadtnatur ist echte Natur“ mit zunehmenden Alter stärker abgelehnt wird.

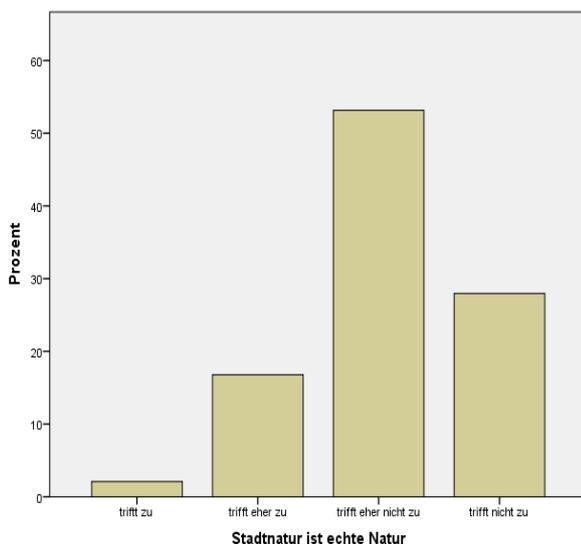


Abbildung 9: Stadtnatur ist echte Natur - gesamt

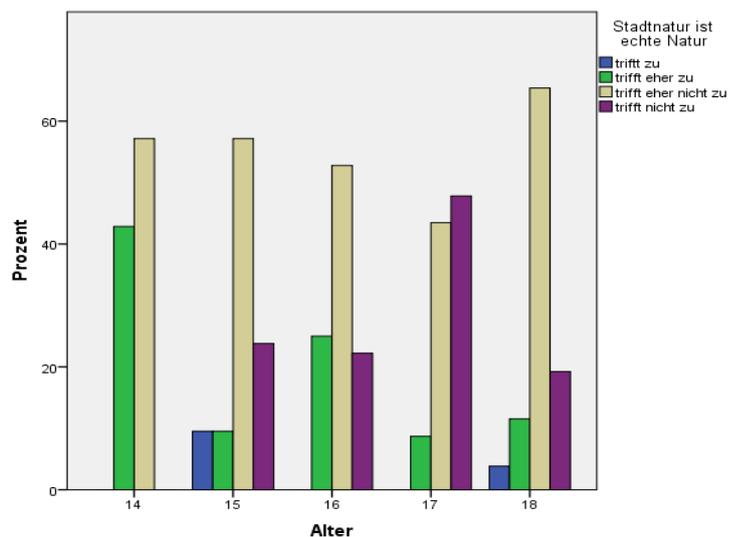


Abbildung 8: Stadtnatur ist echte Natur - Alter

12.2 Stadtnatur ist unnatürlich

Hier konnte ein Mittelwert von 2,25 (2 = trifft eher zu) berechnet werden. Ein Vergleich zwischen Salzburg und Wels ergibt einen Unterschied von 0,47, wobei der Mittelwert in Wels bei 2,02 und in Salzburger bei 2,49 liegt. Diese Ergebnisse decken sich fast mit den jeweiligen Mittelwerten der beiden Geschlechter, welcher bei Burschen 2,05 und bei Mädchen 2,46 ergibt. Keine weiteren Vergleichsgruppen zeigen auffällige Unterschiede.

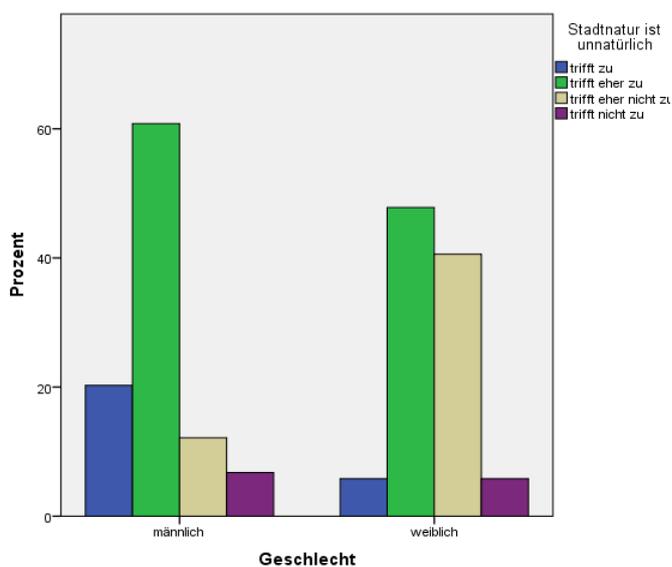


Abbildung 11: Stadtnatur ist unnatürlich - Geschlecht

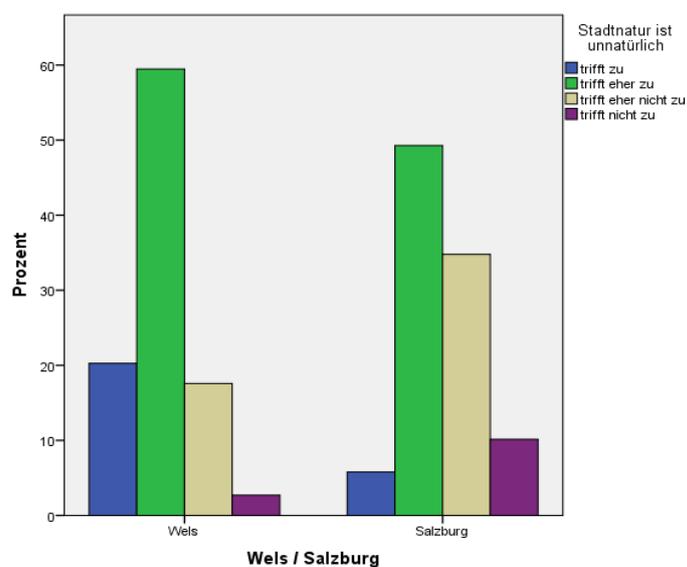


Abbildung 10: Stadtnatur ist unnatürlich - Wels / Salzburg

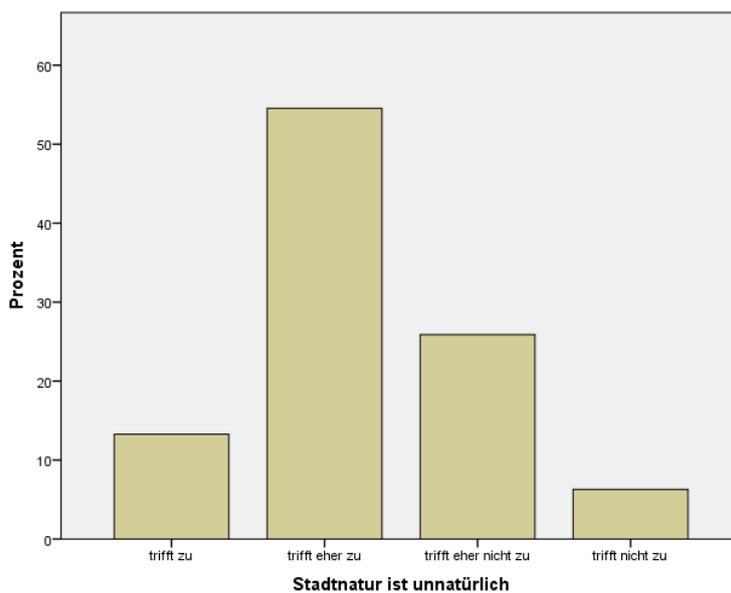


Abbildung 12: Stadtnatur ist unnatürlich - gesamt

12.15 Stadtnatur wirkt künstlich

Der Mittelwert der Antworten zu dieser Aussage liegt bei 2,18 und auch hier war ein deutlicher Unterschied zwischen den Untersuchungsgebieten feststellbar. In Wels liegt der Mittelwert bei 1,90 und in Salzburg bei 2,47. Schüler/innen aus Wels sind somit mehrheitlich der Meinung, dass Stadtnatur künstlich wirkt, während in Salzburg nur die Hälfte der Schüler/innen die Aussage annehmen. Keine weiteren Vergleichsgruppen zeigen auffällige Unterschiede.

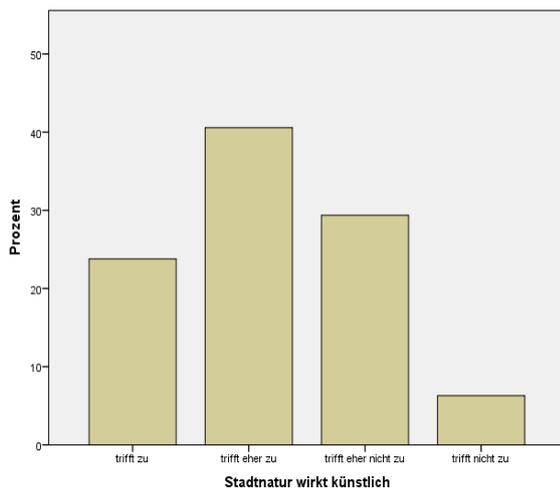


Abbildung 13: Stadtnatur wirkt künstlich - gesamt

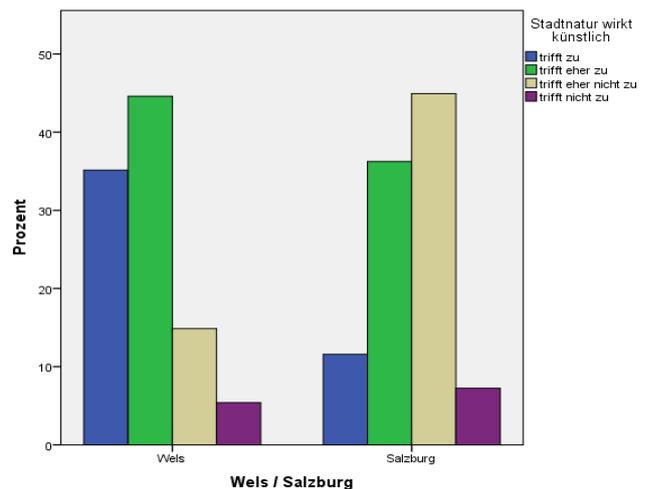


Abbildung 14: Stadtnatur wirkt unnatürlich - Wels /Salzburg

12.19 Es gibt in der Stadt keine echte Natur

Bei dieser Frage liegt der Mittelwert bei 2,41 und verzeichnet von allen Frage-Elementen in [Frage 12](#)) den größten Unterschied zwischen den beiden Untersuchungsgebieten. In Wels wurde die Aussage mit einem Mittelwert bei 2,05 grundsätzlich angenommen. Schüler/innen aus Salzburg kamen hingegen auf einen Mittelwert von 2,79 und lehnten die Aussage überwiegend ab. Keine weitere Vergleichsgruppe zeigt eine nennenswerte Abweichung.

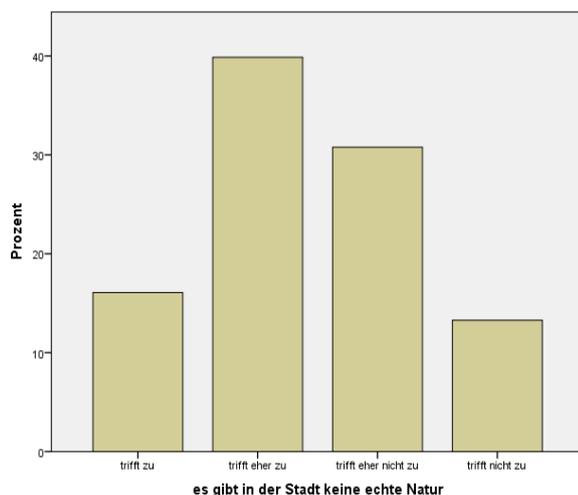


Abbildung 15: Es gibt in der Stadt keine echte Natur - gesamt

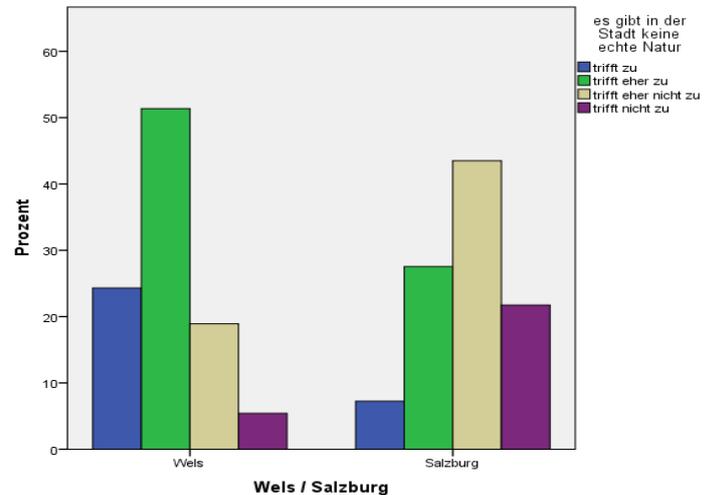


Abbildung 16: Es gibt in der Stadt keine echte Natur - Wels/Salzburg

Folgende fünf Frage-Elemente befassten sich mit der Einstellung der Befragten hinsichtlich der Trennung von Stadt und Natur:

12.9 Mensch und Natur gehören getrennt

Der Mittelwert liegt hier bei 3,7 was bedeutet das die Aussage mehrheitlich abgelehnt wurde. Es konnten keine auffälligen Abweichungen in den Vergleichsgruppen festgestellt werden.

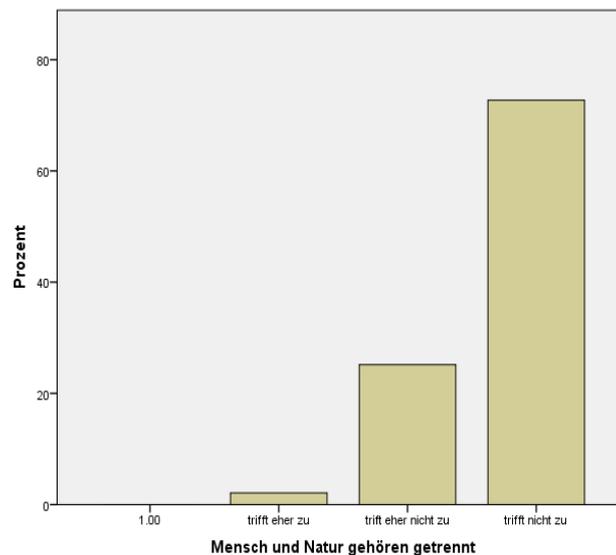


Abbildung 17: Mensch und Natur gehören getrennt - gesamt

12.10 Stadt und Natur gehören getrennt

Die Antworten ergeben hier einen Mittelwert von 3,32. Ein Vergleich der beiden Untersuchungsgebiete zeigt, dass die Aussage in Salzburg (3,53) stärker abgelehnt wurde als in Wels (3,12). In keiner weiteren Vergleichsgruppe gibt es nennenswerte Unterschiede.

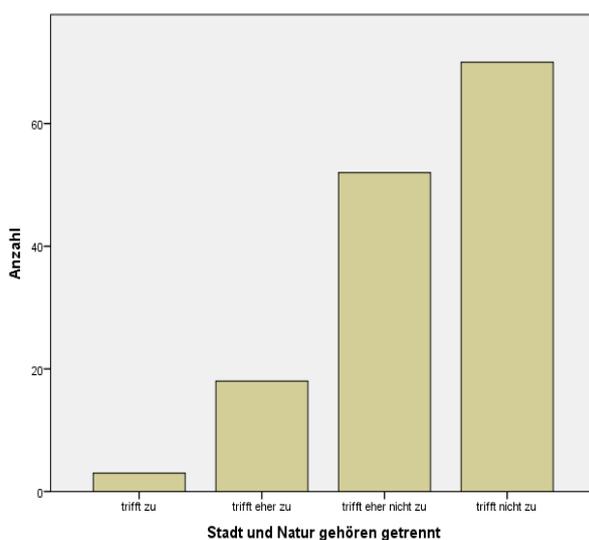


Abbildung 18: Stadt und Natur gehören getrennt - gesamt

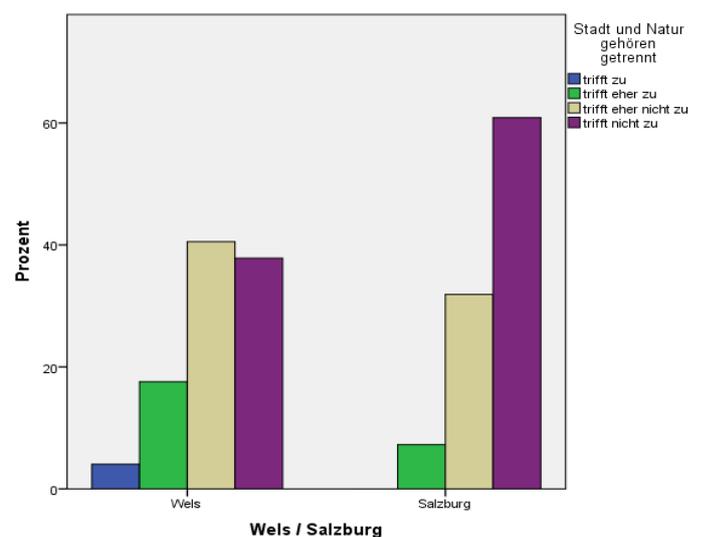


Abbildung 19: Stadt und Natur gehören getrennt – Wels/Salzburg

12.11 Natur in der Stadt ist ein Widerspruch

Bei dieser Aussage ergeben die Antworten einen Mittelwert von 3,14, wobei in den Vergleichsgruppen kein Unterschied von über 0,5 feststellbar war. Dennoch ist an dieser Stelle festzuhalten, dass ein tendenziell abnehmender Mittelwert in Verbindung zum Alter der Befragten beobachtet wurde. In den Altersgruppen 14 und 15 liegen die Mittelwerte noch bei 3,42 und 3,38, bei den 16- und 17-jährigen hingegen jeweils 3,08 und 3,02 und in der Altersgruppe 18+ nur noch bei 2,84.

Die Aussage wird somit in allen Altersgruppen abgelehnt, wenngleich von jüngeren Schüler/innen stärker als von älteren. Ein Vergleich der beiden Untersuchungsgebiete ergibt einen unterschiedlichen Mittelwert von 0,44 mit 2,93 in Wels und 3,37 in Salzburg, wodurch die Aussage in Salzburg ebenfalls stärker abgelehnt wurde als in Wels. Betrachtet man die Unterschiede in den Altersgruppen unter Berücksichtigung der Untersuchungsgebiete, ist zu erkennen, dass in diesem Fall der Ort ein größerer Einflussfaktor ist als das Alter.

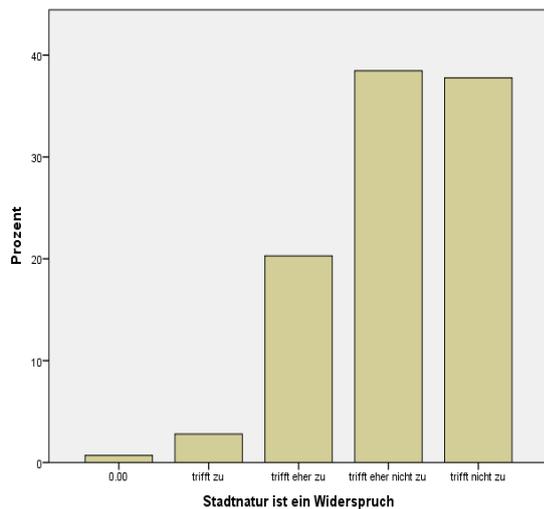


Abbildung 21: Stadtnatur ist ein Widerspruch - gesamt

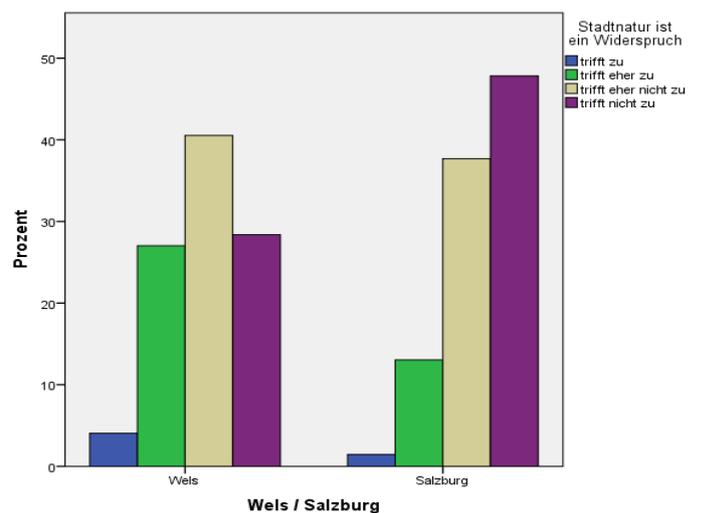


Abbildung 20: Stadtnatur ist ein Widerspruch - Wels/Salzburg

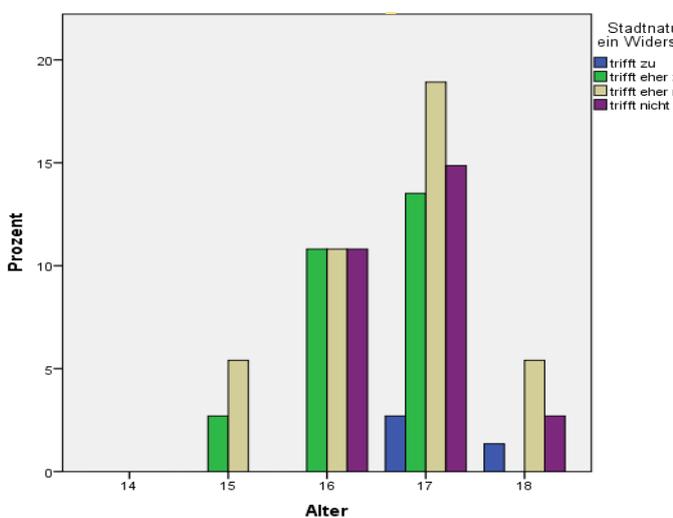


Abbildung 23: Stadtnatur ist ein Widerspruch - Alter (Wels)

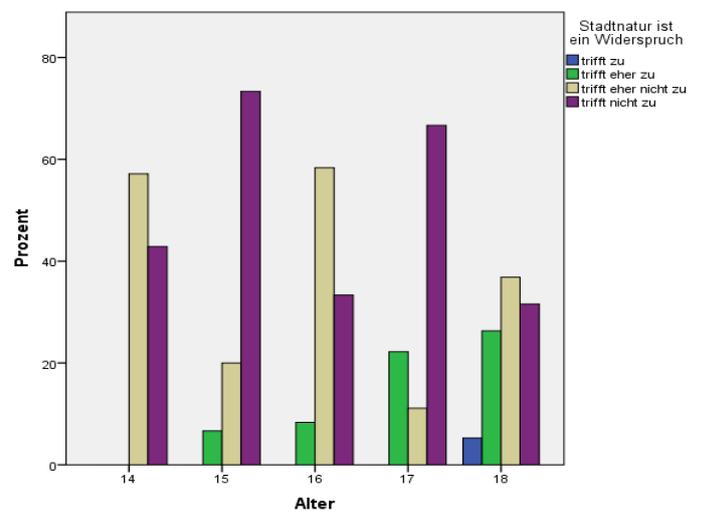


Abbildung 22: Stadtnatur ist ein Widerspruch -Alter (Salzburg)

12.13 Wenn ich echte Natur erleben möchte, muss ich raus aus der Stadt

Die Antworten zu dieser Aussage ergeben einen Mittelwert von 1,75, variieren allerdings wieder in den Untersuchungsgebieten. In Wels stimmen die Schüler/innen mit einem Mittelwert von 1,4 der Aussage stärker zu als in Salzburg, wo der Mittelwert bei 2,1 liegt. In keiner weiteren Vergleichsgruppe konnten Abweichungen von über 0,5 festgestellt werden.

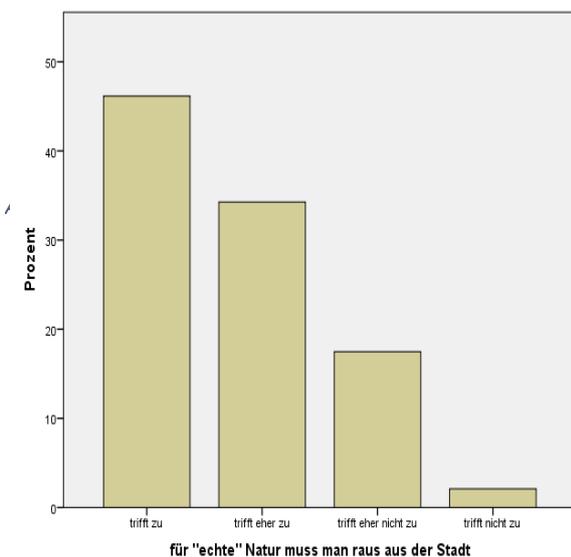


Abbildung 26: Naturerlebnis außerhalb Stadt - gesamt

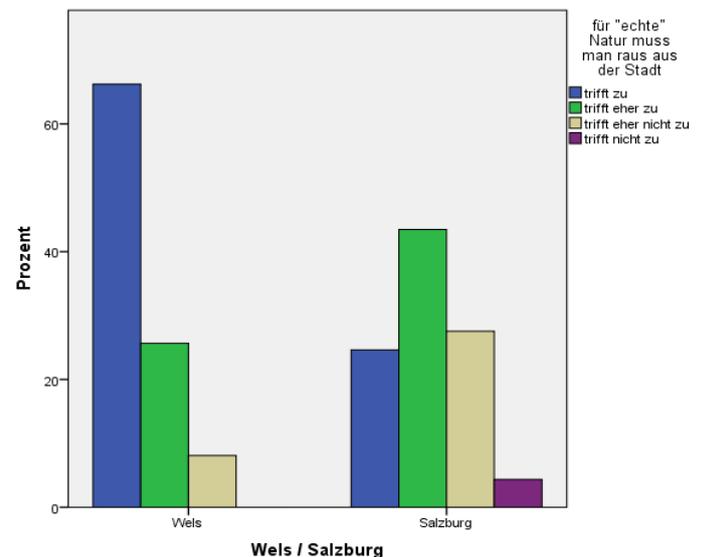


Abbildung 25: Naturerlebnis außerhalb Stadt - Wels/Salzburg

12.16 Natur stört oft in der Stadt

Hier waren sich alle überwiegend einig und es konnten in keiner Vergleichsgruppe nennenswerte Unterschiede nachgewiesen werden. Die Aussage wurde mit einem Mittelwert von 3,4 mehrheitlich abgelehnt.

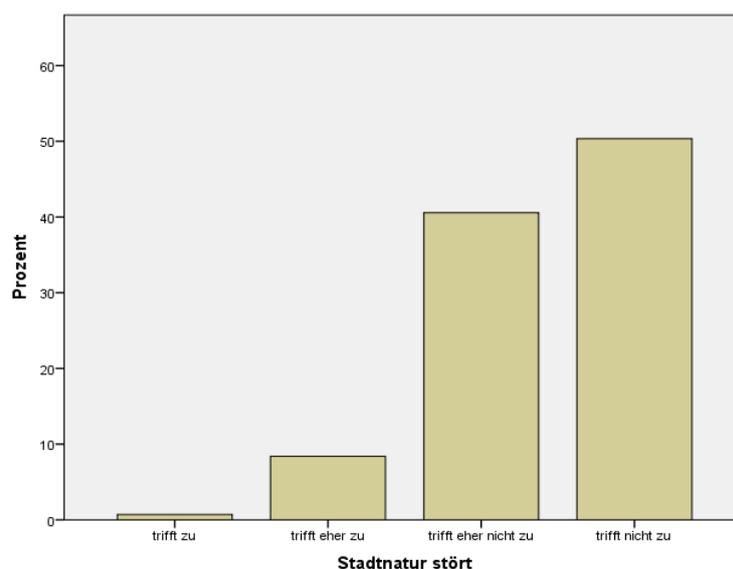


Abbildung 27: Natur stört in Stadt - gesamt

Folgende Frage-Elemente untersuchten dabei, ob Stadtnatur auch als „wild“ wahrgenommen wird:

12.4 Stadtnatur ist wild

Bei dieser Frage waren keine auffälligen Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen festzuhalten und die Aussage wurde mit einem Mittelwert von 3,37 mehrheitlich abgelehnt.

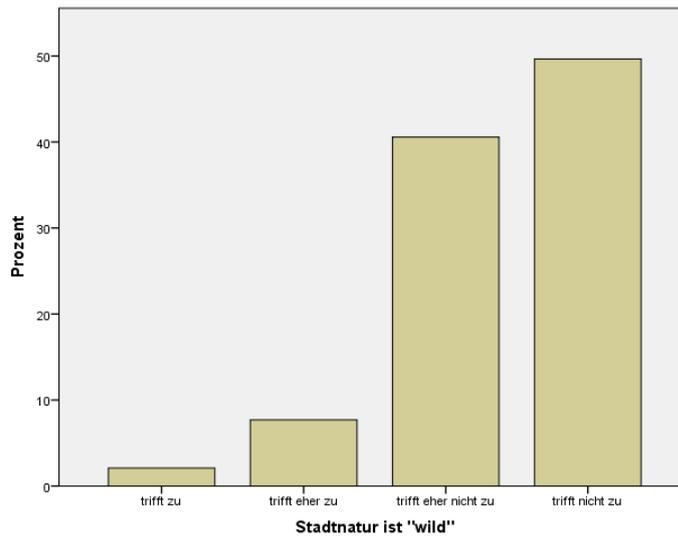


Abbildung 28: Stadtnatur ist wild - gesamt

12.7 Stadtnatur ist empfindlich

Auch hier gibt es keine nennenswerten Auffälligkeiten bei den Vergleichsgruppen, abgesehen von einer tendenziellen höheren Zustimmung unter 14-Jährigen. Mit einem Mittelwert von 2,32 wurde die Aussage vorwiegend angenommen. Allerdings ist an dieser Stelle anzumerken, dass die Meinungen der Schüler/innen eher gespalten waren, nachdem die Schüler/innen mehrheitlich entweder 2 (*trifft eher zu*) oder 3 (*trifft eher nicht zu*) als Antwort wählten.

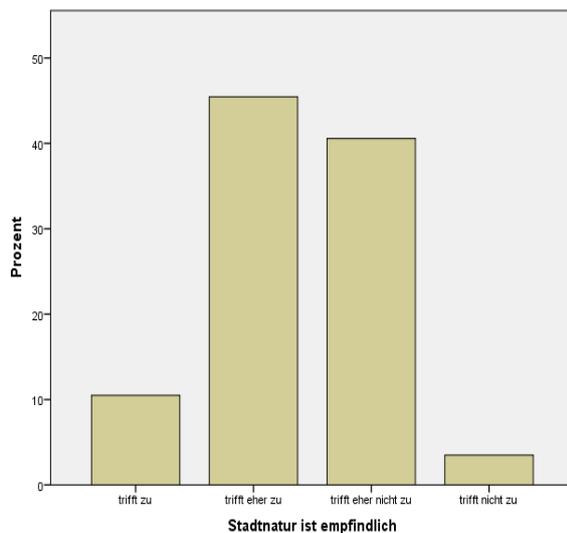


Abbildung 30: Stadtnatur ist empfindlich - gesamt

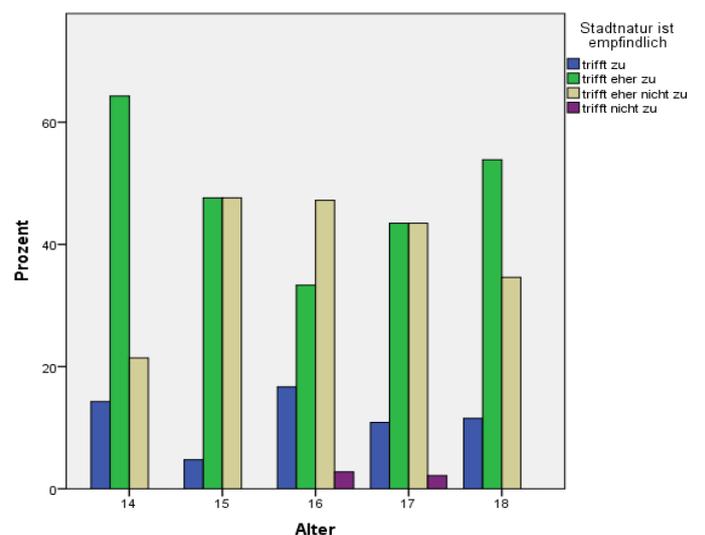


Abbildung 29: Stadtnatur ist empfindlich - Alter

12.12 Stadtnatur muss gepflegt werden

Bei einem Mittelwert von 1,48 wurde diese Aussage mehrheitlich angenommen. Es konnten keine auffälligen Unterschiede festgestellt werden.

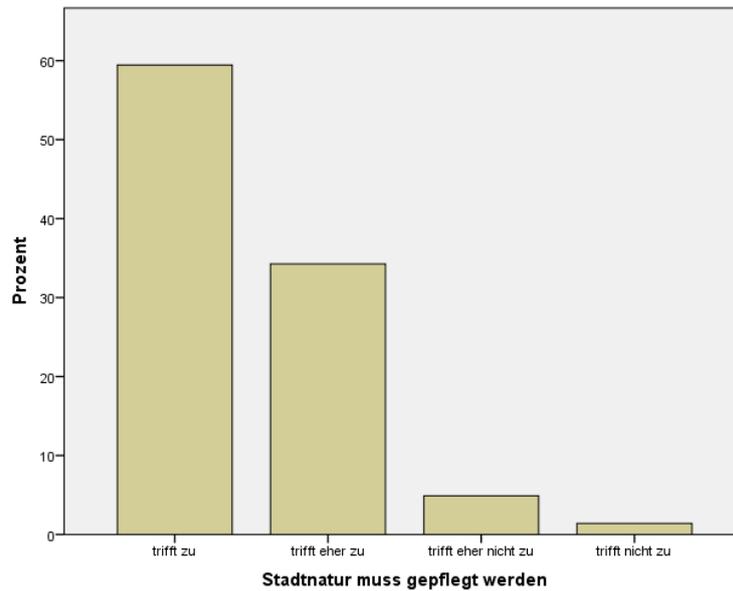


Abbildung 31: Stadtnatur muss gepflegt werden - gesamt

12.14 Es sollte in der Stadt auch wilde Natur geben.

Die Antworten ergeben zusammen einen Mittelwert von 2,23, wonach die Schüler/innen vorwiegend der Meinung sind, dass auch wilde Natur in der Stadt vorkommen sollte. In keiner Vergleichsgruppe konnten nennenswerte Auffälligkeiten festgestellt werden.

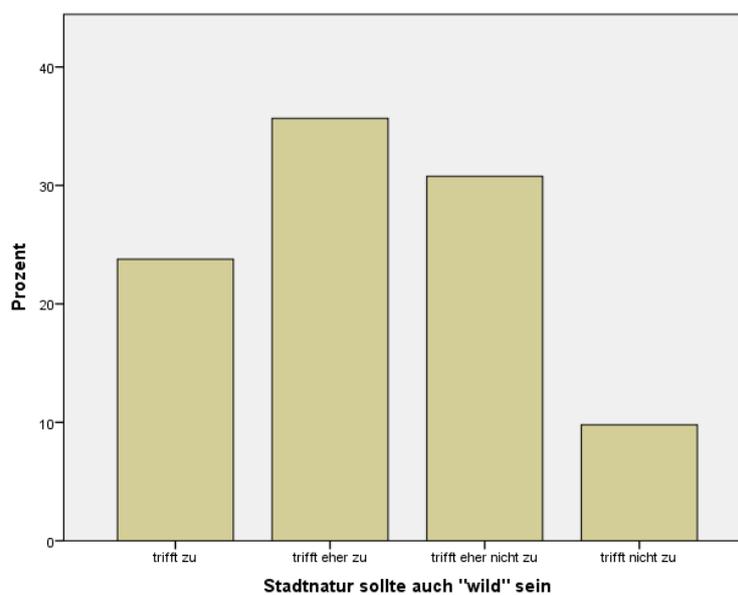


Abbildung 32: auch Wilde Natur in der Stadt - gesamt

12.18 Stadtnatur sollte man wild wachsen lassen

Während die Schüler/innen bei der vorherigen Frage noch überwiegend für die Integration von „wilder“ Natur in der Stadt stimmten, sind sie hier mehrheitlich der Meinung, dass man Natur in der Stadt nicht wild wachsen lassen sollte. Der Mittelwert liegt bei 3,1 ohne signifikante Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen.

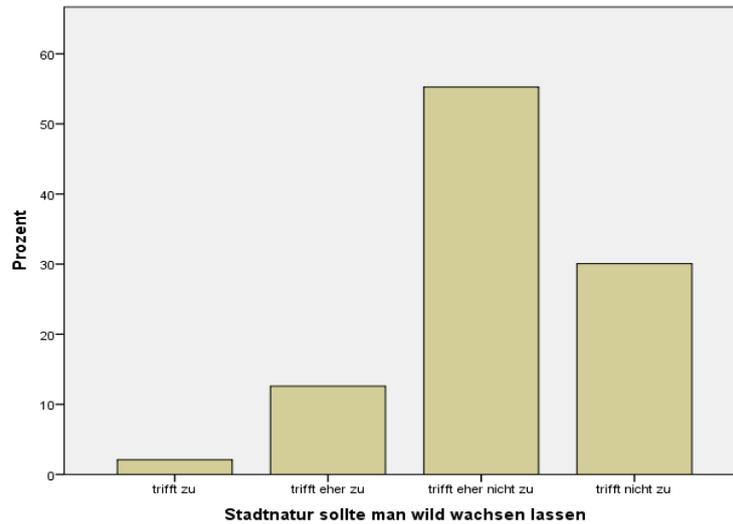


Abbildung 33: Stadtnatur wild wachsen lassen - gesamt

Es kamen auch vier Frage-Elemente vor, die thematisch in keine der angeführten Kategorien passen:

12.5 Stadtnatur ist notwendig

Die Ergebnisse zu dieser Aussage waren insgesamt sehr ähnlich und es konnten keine auffälligen Unterschiede in den jeweiligen Vergleichsgruppen identifiziert werden. Die Schüler/innen sind mehrheitlich der Meinung, dass Stadtnatur wichtig ist und kommen auf einen Mittelwert von 1,43.

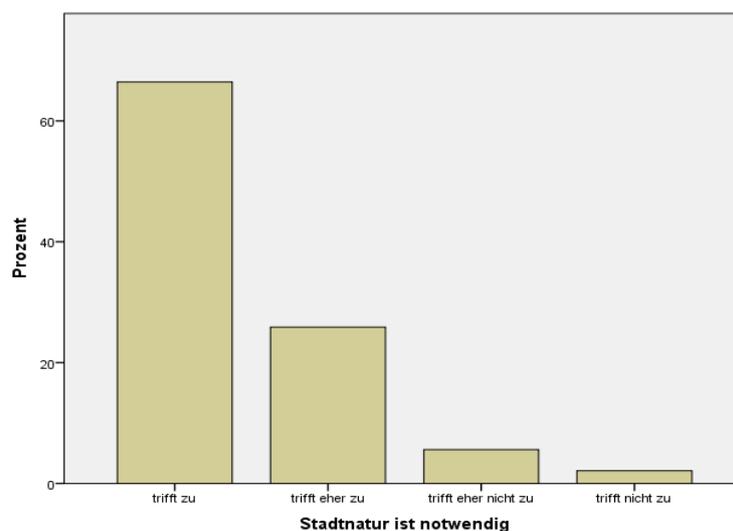


Abbildung 34: Stadtnatur ist notwendig - gesamt

12.6 Stadtnatur ist artenreich

Der Mittelwert aller Ergebnisse liegt hier bei 2,88 und zeigt, dass die Mehrheit der Schüler/innen Stadtnatur nicht als artenreich empfinden. In den Vergleichsgruppen konnten keine signifikanten Unterschiede verzeichnet werden.

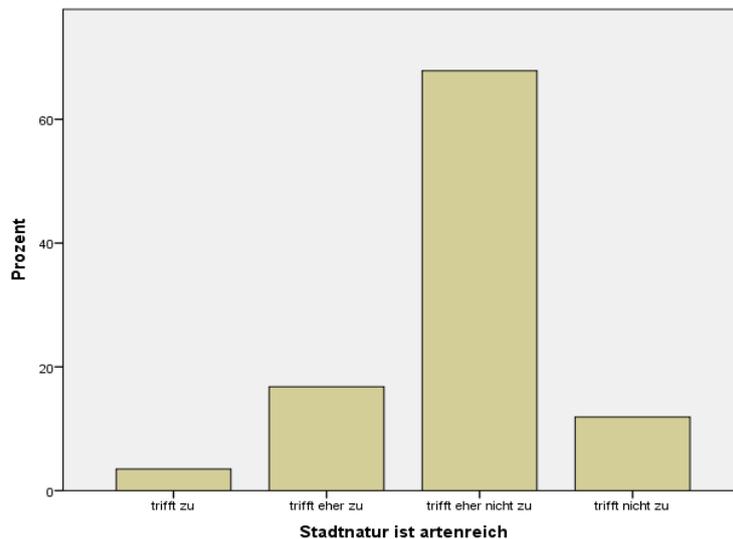


Abbildung 35: Stadtnatur ist artenreich - gesamt

12.8 Stadtnatur ist für den Menschen bereichernd

Die Antworten zu dieser Aussage unterschieden sich nur gering in den Vergleichsgruppen und ergeben einen Mittelwert von 1,54. Trotz der geringer Abweichung der Mittelwerte in den jeweiligen Vergleichsgruppen, wird festgehalten, dass Schüler/innen aus Salzburg der Aussage stärker zustimmten als jene aus Wels. Weiters war auffallend, dass Schüler/innen ohne Garten der Aussage stärker zustimmten als jene, die angaben zu einem Garten bzw. Gemeinschaftsgarten Zugang zu haben.

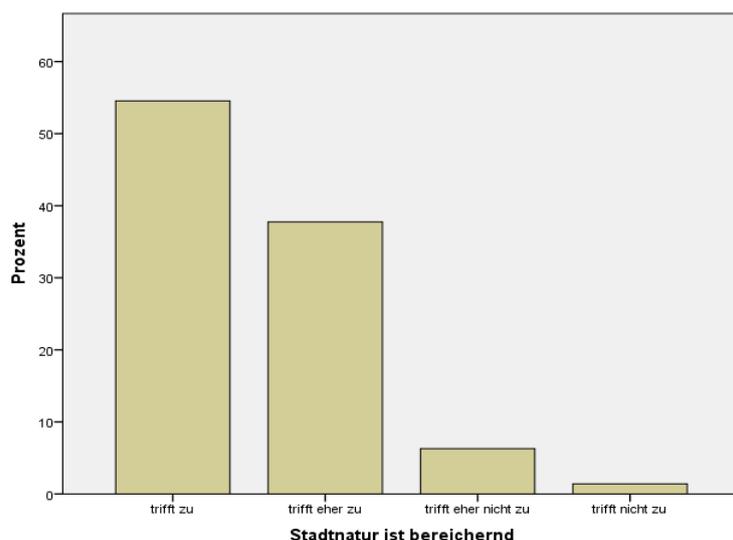


Abbildung 36: Stadtnatur ist bereichernd - gesamt

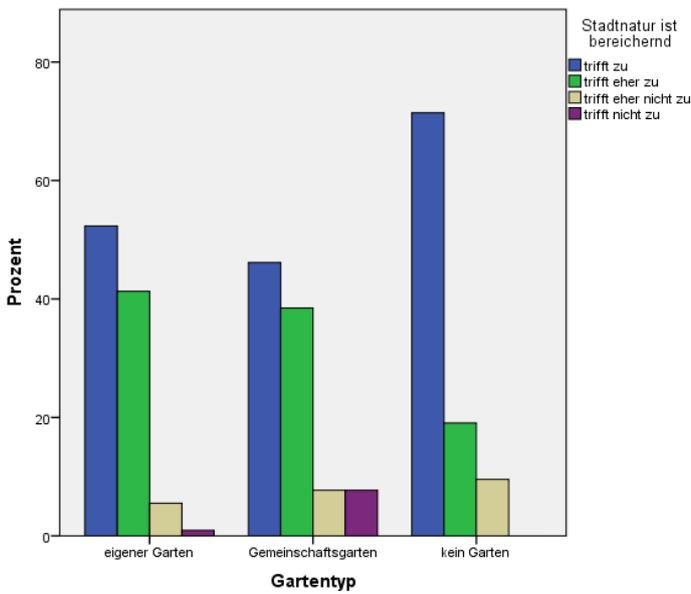


Abbildung 38: Stadt Natur ist bereichernd - Gartentyp

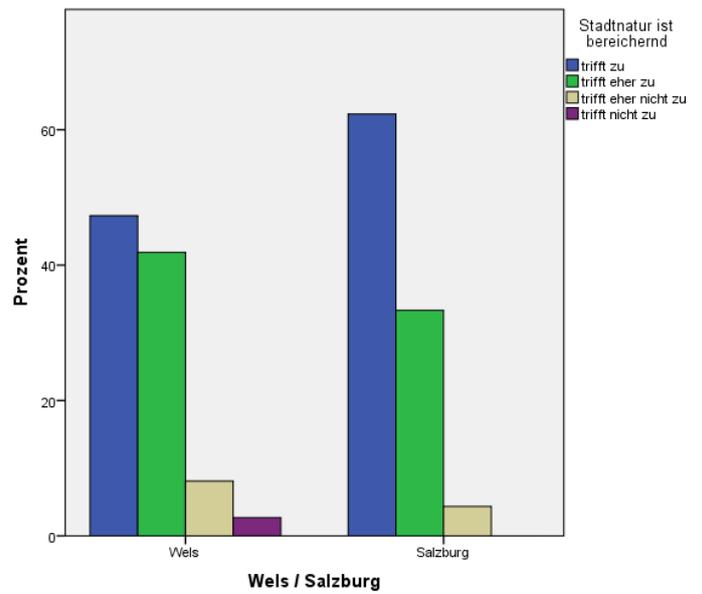


Abbildung 37: Stadt Natur ist bereichernd - Wels/Salzburg

12.17 Echte Natur muss man nicht pflegen

Bei dieser Aussage war der Mittelwert aller Antworten 2,14, wonach die Schüler/innen der Meinung sind, dass echte Natur nicht gepflegt werden müsse. Es gibt keine auffälligen Unterschiede in den Vergleichsgruppen.

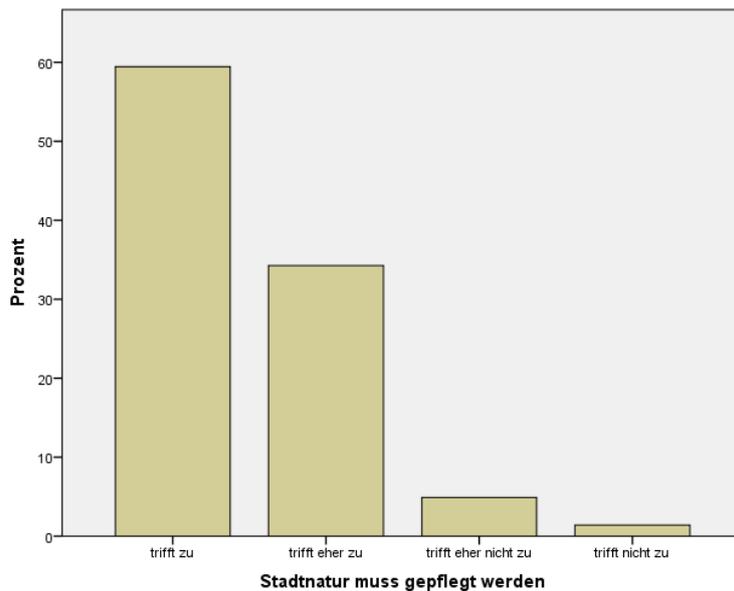


Abbildung 39: echte Natur braucht keine Pflege - gesamt

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass anhand eines Vergleiches dieser Ergebnisse sich einige Ähnlichkeiten aber auch tendenzielle Widersprüche erkennen lassen, die im Folgenden kurz zusammengefasst werden:

Dass *Stadtnatur echte Natur sei (12.1)*, wird mit einem Mittelwert von 3,07 mehrheitlich abgelehnt. Auffallend ist hierbei lediglich, dass 14-Jährige diese Aussage zwar auch ablehnten, vergleichsweise aber nicht so stark (2,57). Interessanterweise wurde die Aussage *Es gibt in der Stadt keine echte Natur (12.19)* in Wels und Salzburg unterschiedlich aufgenommen. Welsler/innen (2,05) stimmten dieser eher zu als Salzburger/innen (2,79). In den Untersuchungsgebieten lässt sich bei Punkt 12.2: *Stadtnatur ist unnatürlich* ein ähnlicher Unterschied feststellen; Welsler/innen kommen auf 2,02 und stimmen der Aussage somit stärker zu als Salzburger/innen mit 2,42. Mit ähnlichen Mittelwerten stimmten Burschen der Aussage ebenfalls stärker zu als Mädchen. Auch Punkt 12.15 *Stadtnatur wirkt künstlich* wurde mit einem Mittelwert von 2,18 mehrheitlich angenommen, allerdings in Wels (1,9) wieder stärker als Salzburg (2,47).

Mit einem Mittelwert von 3,7 wurde die Behauptung *Mensch und Natur gehören getrennt (12.9)* eindeutig abgelehnt ohne nennenswerte Unterschiede in den Vergleichsgruppen. Die Aussage *Stadt und Natur gehören getrennt (12.10)* wurde ebenfalls – wenngleich nicht so stark – abgelehnt (3,32), allerdings in Salzburg (3,5) tendenziell stärker als in Wels (3,12). In Salzburg wurde Punkt 12.11 *Natur in der Stadt ist ein Widerspruch* ebenfalls stärker abgelehnt (3,37) als in Wels (2,93). Außerdem wurden Unterschiede aufgrund des Alters festgestellt, die jedoch primär auf das Untersuchungsgebiet zurückzuführen sind. Darüber hinaus wurde die Behauptung, dass *Natur oft in der Stadt (12.16)* stört ebenfalls mit 3,7 deutlich abgelehnt, ohne nennenswerte Unterschiede in den Vergleichsgruppen aufzuweisen. Die Aussage 12.13: *Wenn ich echte Natur erleben möchte, muss ich raus aus der Stadt* wurde hingegen in Wels (1,4) stärker angenommen als in Salzburg (2,1).

Schüler/innen lehnten die Behauptung 12.4: *Stadtnatur ist wild* in allen Vergleichsgruppen ohne nennenswerte Unterschiede mit einem Mittelwert von 3,37 deutlich ab. Dass *Stadtnatur empfindlich sei (12.7)*, wurde allerdings tendenziell angenommen (2,32). Ebenso waren Schüler/innen mehrheitlich der Ansicht, dass *Stadtnatur gepflegt werden muss (12.12)* – hier liegt eine deutlich erkennbare Zustimmung mit einem Mittelwert von 1,48 vor. Anders hingegen 12.17, wo Schüler/innen mit einem Mittelwert von 2,14 angaben, dass ihrer Ansicht nach *echte Natur nicht gepflegt werden müsse*. Diese Ergebnisse sind insofern interessant, als Schüler/innen die *Einbettung von wilder Natur in der Stadt (12.14)* grundsätzlich befürworteten (Mittelwert 2,23), jedoch den Vorschlag, *Stadtnatur wild wachsen zu lassen* grundsätzlich ablehnten (3,1).

Allerdings sind sich alle bei Punkt 12.5: *Stadtnatur ist notwendig* einig und kommen auf einen Mittelwert von 1,43. Dass *Stadtnatur artenreich sei (12.6)*, wurde hingegen mit einem Mittelwert von

2,88 eher abgelehnt. Die Schüler/innen waren mehrheitlich der Ansicht, dass *Stadtnatur für den Menschen bereichernd* sei (12.8) und kamen auf einen Mittelwert von 1,54. Obwohl in den Vergleichsgruppen nur geringe Unterschiede festzustellen waren, sollte angemerkt werden, dass Schüler/innen ohne Garten, dieser Aussage stärker zustimmten.

4.2.5. Funktionen von Stadtnatur aus Sicht der Jugendlichen (Frage 13)

Frage 13) sollte ermitteln, worin Schüler/innen die Funktionen von Stadtnatur wahrnehmen. Im Gegensatz zu Frage 17), bei welcher die freien Assoziationen der Schüler/innen mit Stadtparkfunktionen untersucht wurden, befasste sich Frage 13) mit den Funktionen von allen Formen der Stadtnatur. Die Frage besteht aus zwölf Frage-Elementen, deren Validität die Schüler/innen anhand von vier Antwortelementen bewerten mussten. Die Skalierung der Antwortelemente richtete sich dabei nach dem gleichen Schema wie bei Frage 12) (1 = trifft zu, 2 = trifft eher zu, 3 = trifft eher nicht zu, 4 = trifft nicht zu). Die Frage-Elemente von Frage 13) können thematisch in die Bereiche *Habitat services*, *Regulating services* und *Cultural services* gegliedert werden.

Habitat services

13.1 Erhalt von Pflanzenarten/Tierarten

Die Antworten der Schüler/innen ergeben hier einen Mittelwert von Mittelwert 2,47. In Keiner der Vergleichsgruppen konnte eine auffallende Abweichung festgestellt werden. Der größte Unterschied war zwischen Burschen und Mädchen mit einem jeweiligen Mittelwert von 2,63 und 2,36. Obwohl 3 (trifft eher nicht zu) am häufigsten gewählt wurden, war die Verteilung der Antwortwahlen bei dieser Frage eher unregelmäßig. Es konnten dabei allerdings keine eindeutigen Trends beobachtet werden.

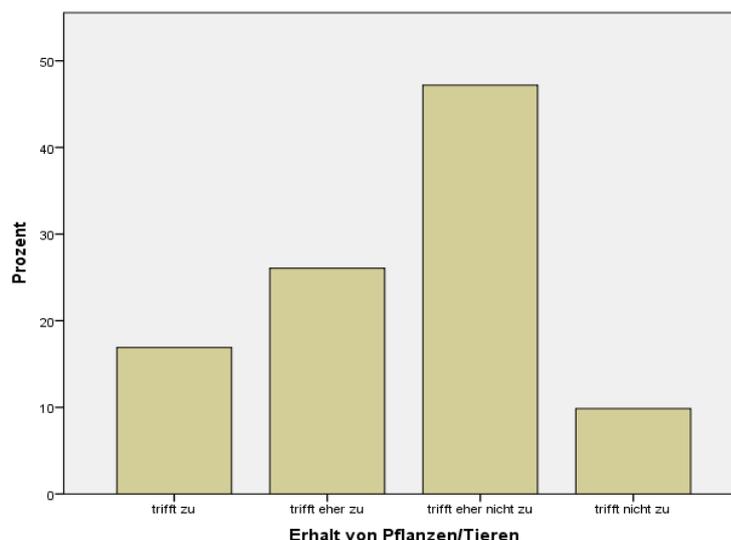


Abbildung 40 Funktion SN Artenerhalt - gesamt

13.2 Stadtnatur ist nützlich für den Erhalt der Artenvielfalt

Der Mittelwert der Ergebnisse zu dieser Aussage liegt bei 2,6. Insgesamt war die Verteilung sehr ähnlich wie in [Frage 13.1](#)), wobei ein geringer Unterschied anhand des Geschlechts festzustellen war, mit 2,79 bei Burschen und 2,42 bei Mädchen. Ansonst sind keine weiteren Auffälligkeiten erkennbar.

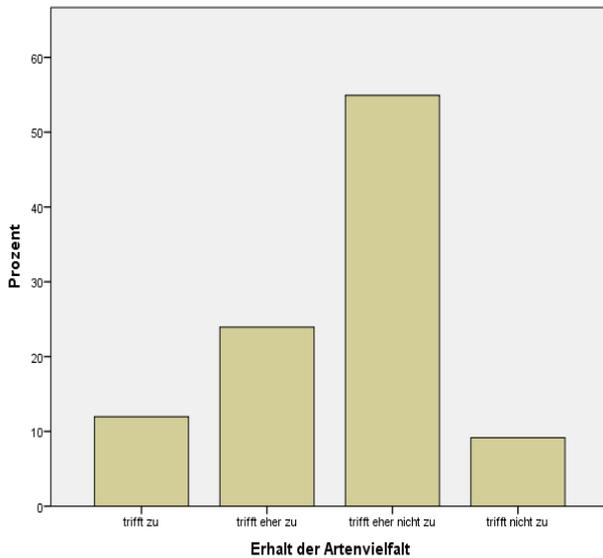


Abbildung 42: Funktion SN Artenvielfalt - gesamt

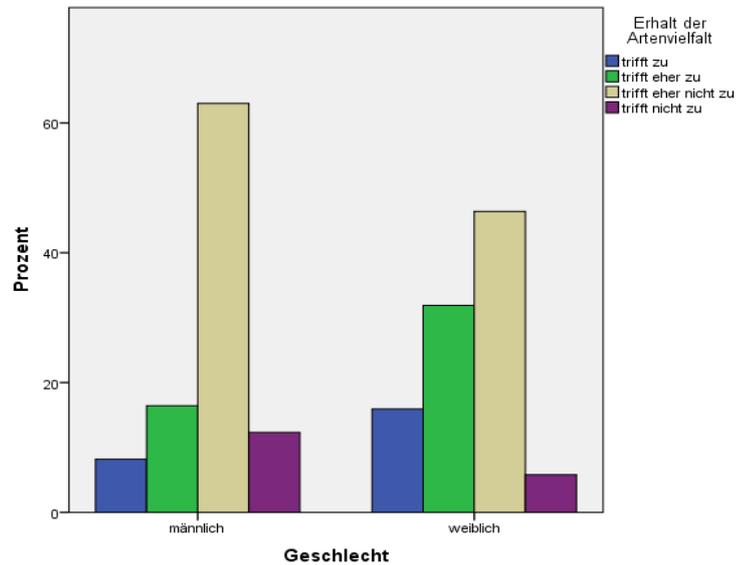


Abbildung 41: Funktion SN Artenvielfalt - Geschlecht

Regulating services

13.3 Erosionsschutz

Die Ergebnisse kommen hier einen Mittelwert von 2,43, wobei die Mittelwerte der jeweiligen Altersgruppen stark variieren. In der Altersgruppe 14 liegt dieser bei 2,57, in der Altersgruppe 15 hingegen bei 3,35 und in der Altersgruppe 16 bei 2,16. 17- und 18-Jährige kommen beide auf den Mittelwert 2,28. In keiner weiteren Vergleichsgruppe sind auffällige Unterschiede zu verzeichnen.

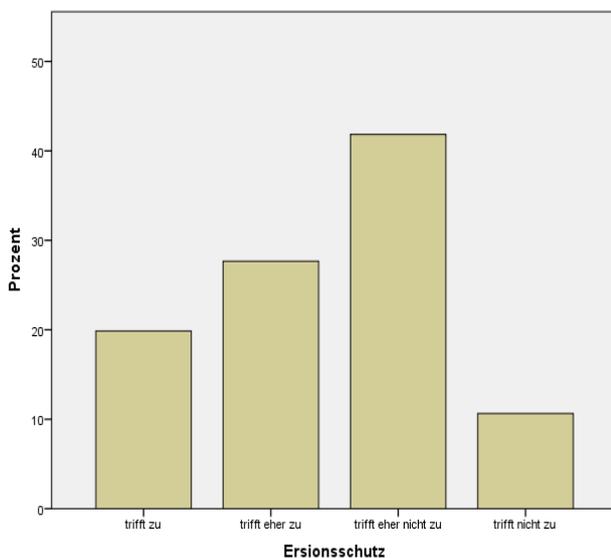


Abbildung 44: Funktion SN Erosionsschutz - gesamt

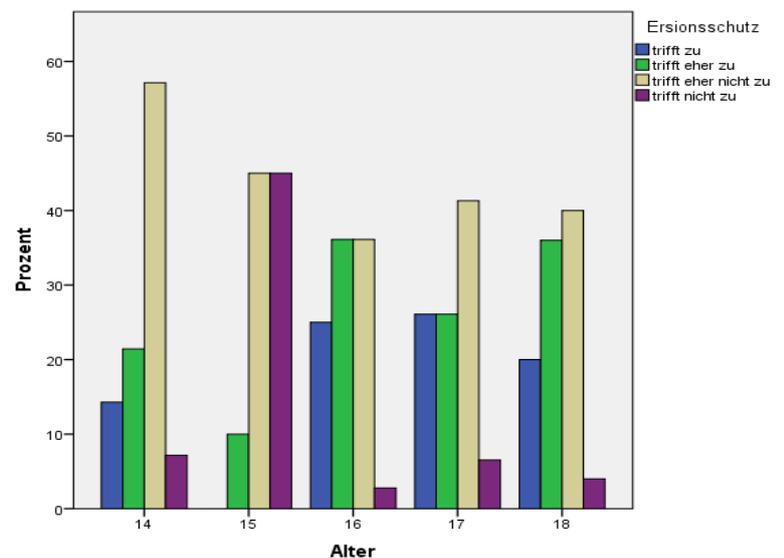


Abbildung 43: Funktion SN Erosionsschutz - Alter

13.5 Stadtnatur ist nützlich für Temperaturregelung

Bei dieser Aussage ergeben die Antworten einen Mittelwert von 2,41, wobei dieser wieder in den verschiedenen Altersgruppen stark variiert. In der Altersgruppe 14 liegt der Mittelwert bei 2,85, bei 15- und 16-Jährigen jeweils bei 2,66 und 2,13; bei den 17- und 19-jährigen Schülern/innen bei 2,52 und 2,16. Auch in der Kategorie Gartentyp variierte die gewählten Antworten, wobei Schüler/innen mit eigenem Garten auf einen Mittelwert von 2,34 kommen, jene mit Gemeinschaftsgarten auf 2,38 und jene ohne Garten auf 2,8. Anders als beim Vergleich der Altersgruppen konnte hier ein gewisser Trend beobachtet werden, bei dem Schüler/innen mit Garten der Aussage eher zustimmten als jene ohne Garten.

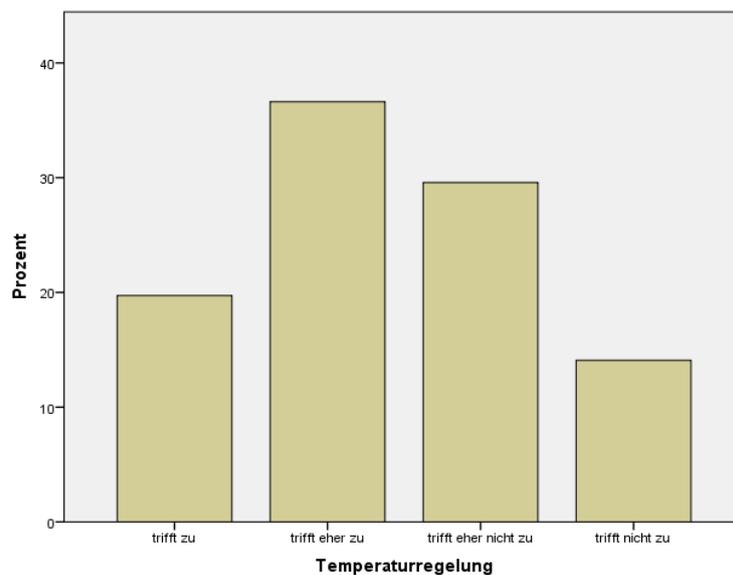


Abbildung 45: Funktion SN Temperaturregelung - gesamt

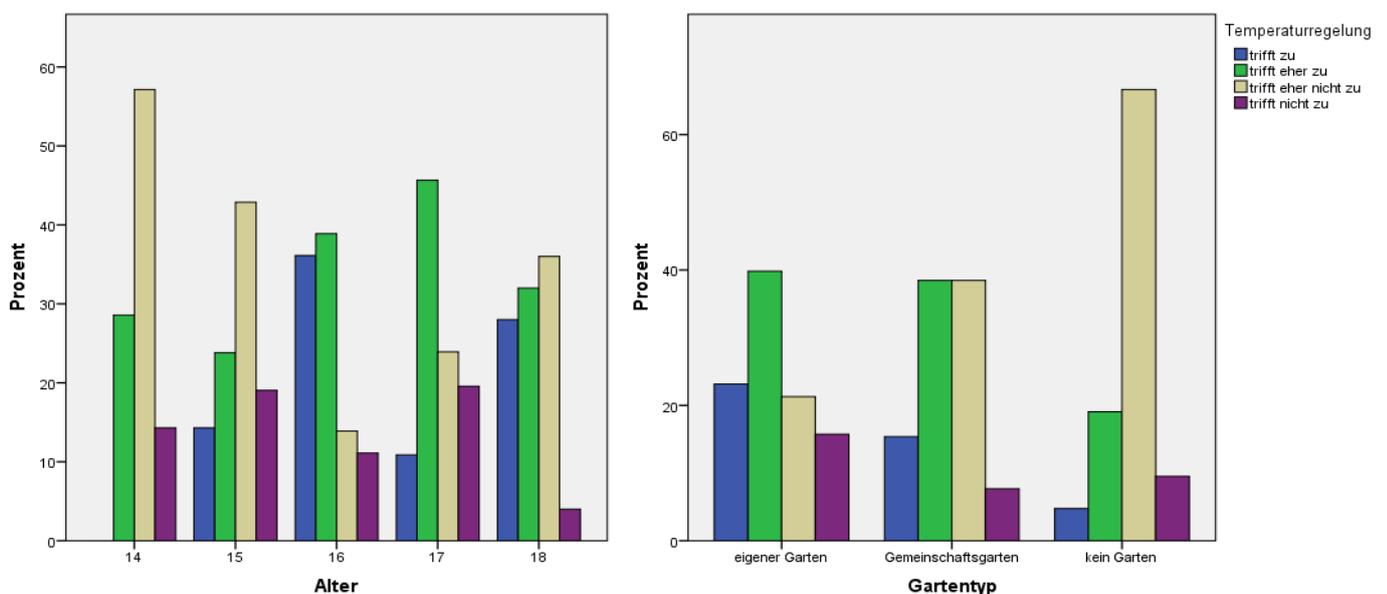


Abbildung 46: Funktion SN Temperaturregelung - Alter

Abbildung 47: Funktion SN Temperaturregelung - Gartentyp

13.10 Erhalt von sauberer Luft.

Die Auswertung der Ergebnisse führt zu einem Mittelwert von 1,45. Die Antworten der Schüler/innen waren hier besonders ähnlich und die Mittelwerte der verschiedenen Vergleichsgruppen wichen maximal um 0,16 voneinander ab.

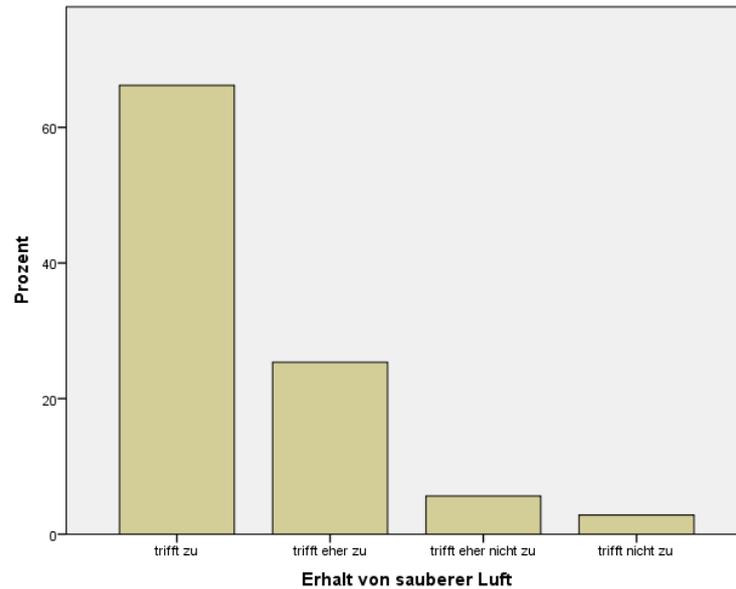


Abbildung 48: Funktion SN saubere Luft - gesamt

13.11 Erhalt von sauberem Wasser

Der Mittelwert liegt hier bei 2,05 und keine der Vergleichsgruppen weicht dabei um mehr als 0,17 voneinander ab.

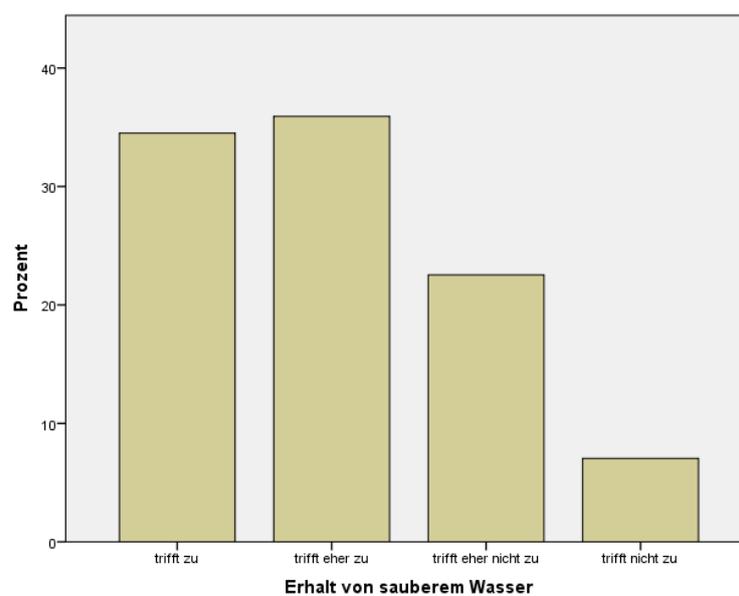


Abbildung 49: Funktion SN sauberes Wasser - gesamt

13.12 Erhalt von sauberem Boden

Hier konnte ein Mittelwert von 2,10 berechnet werden. Es liegen dabei keine nennenswerten Abweichungen vor.

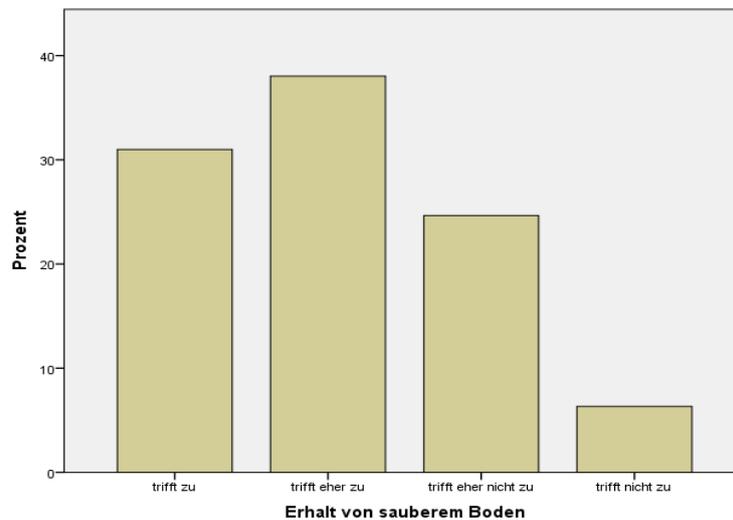


Abbildung 50: Funktion SN: sauberer Boden - gesamt

Cultural services

13.3 Kontaktmöglichkeiten zur Natur für den Menschen

Mit einem Mittelwert 1,54 waren hier keine nennenswerten Abweichungen zu beobachten mit Ausnahme der Vergleichsgruppe „Gartentyp“. Der Mittelwert all jener Schüler/innen, die über einen Garten verfügen, beträgt 1,64; Schüler/innen mit Gemeinschaftsgarten kommen hingegen auf einen Mittelwert von 1,38 und Schüler/innen mit keinem Garten auf 1,14.

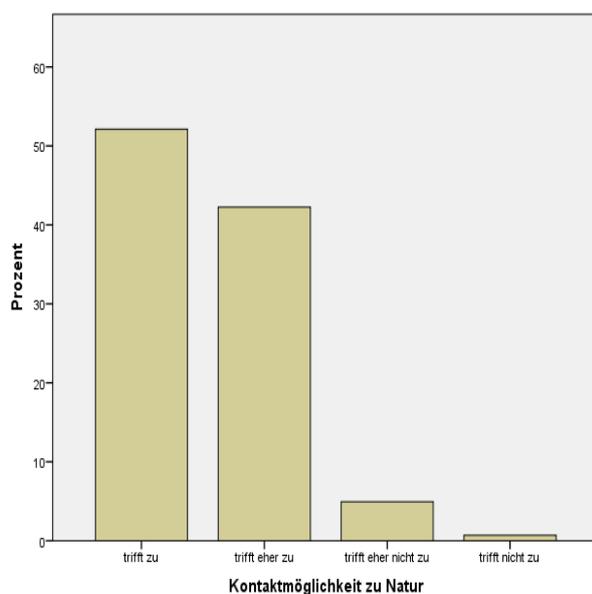


Abbildung 51: Funktion SN Naturkontakt - gesamt

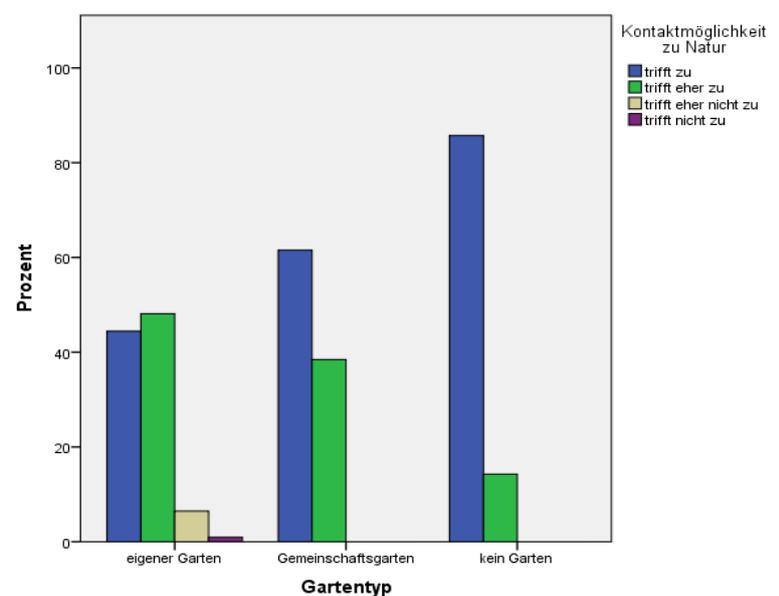


Abbildung 52: Funktion SN Naturkontakt - Gartentyp

13.7 Erholung für den Menschen

Mit einem Mittelwert von 1,35 ergeben sich hier keine signifikanten Unterschiede in den Vergleichsgruppen, abgesehen von einer marginal besseren Bewertung in Salzburg (0,15).

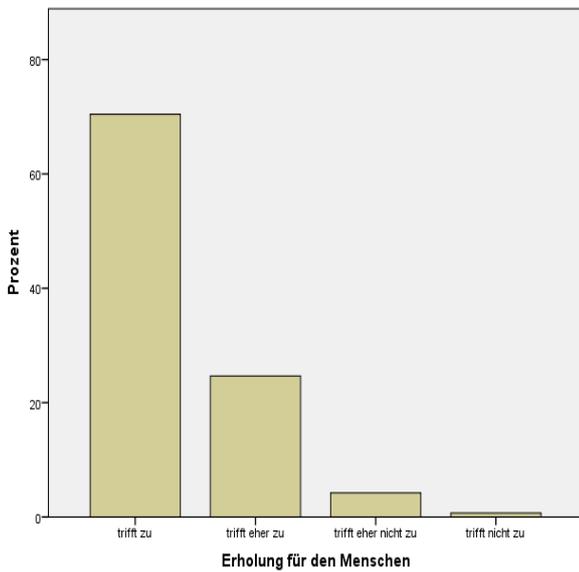


Abbildung 54: Funktion SN Erholung - gesamt

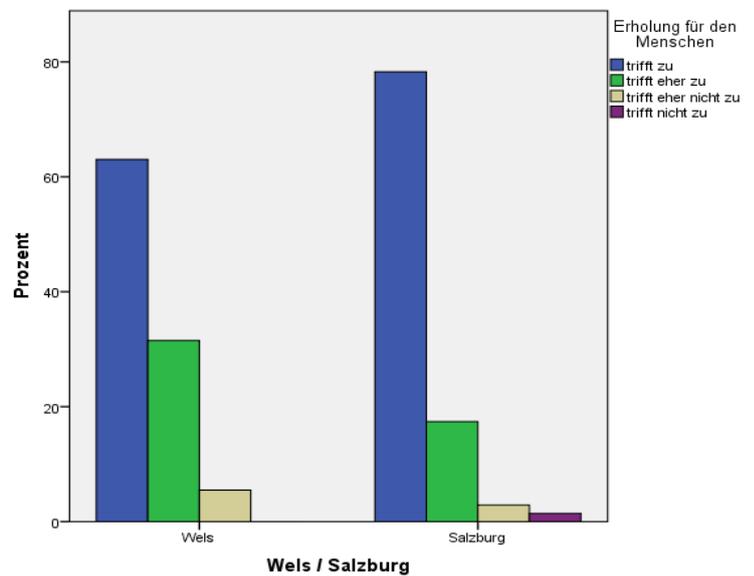


Abbildung 53: Funktion SN Erholung - Wels/Salzburg

13.8 Sportmöglichkeiten

Auch hier wurden nur geringe Unterschiede in zwei Vergleichsgruppen beobachtet. Die Antworten von Schüler/inne kommen in Wels Mittelwert von 1,69 und 1,28 in Salzburg. Aufgrund des Geschlechts ist ebenfalls nur ein geringer Unterschied festzuhalten, da der Mittelwert bei Burschen auf 1,38 und bei Mädchen auf 1,62 kommt. Ansonsten waren keine weiteren nennenswerten Unterschiede festzuhalten. Insgesamt liegt der Mittelwert bei 1,5.

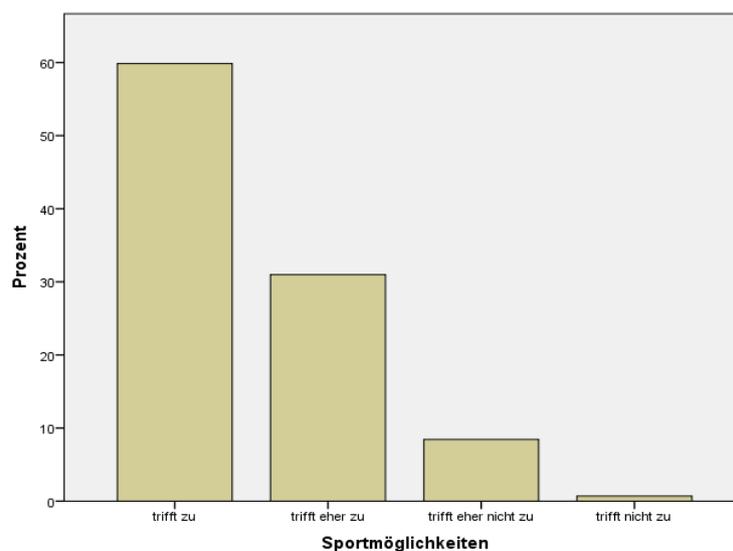


Abbildung 55: Funktion SN Sport - gesamt

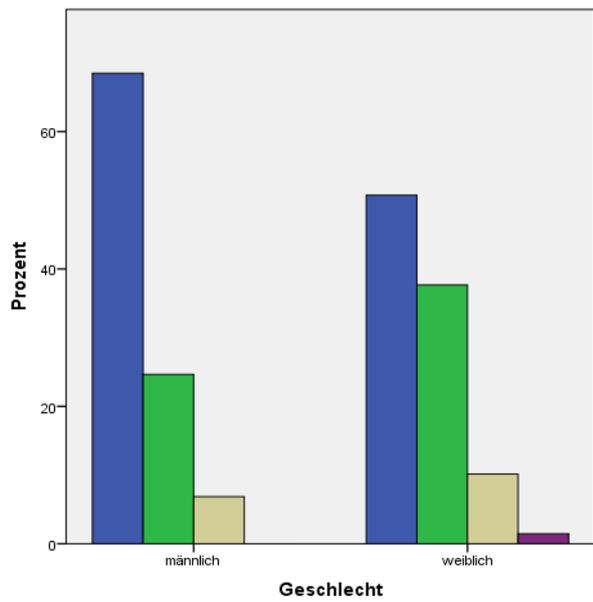


Abbildung 57: Funktion SN Sport - Geschlecht

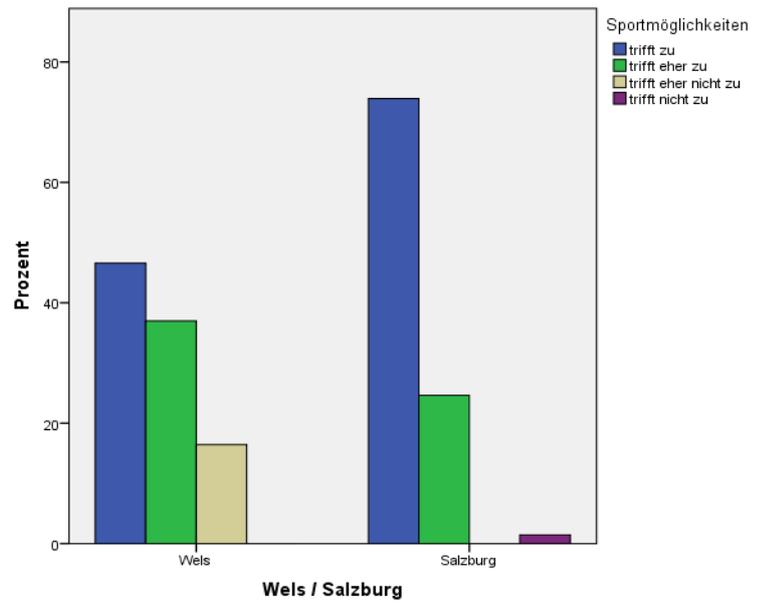


Abbildung 56: Funktion SN Sport -Wels/Salzburg

13.9 Ästhetik

Die Antworten der Schüler/innen ergeben hier einen Mittelwert von 1,24. In keiner Vergleichsgruppe konnten signifikanten Unterschiede verzeichnet werden.

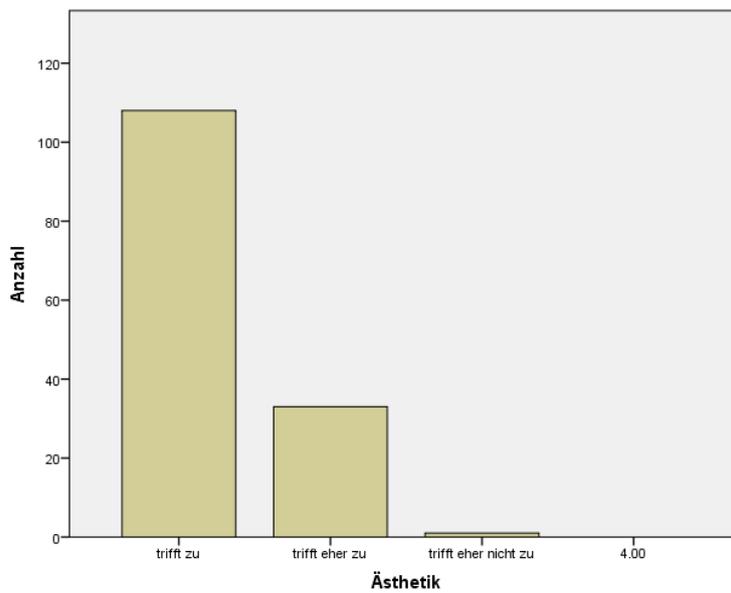


Abbildung 58: Funktion SN Ästhetik - gesamt

Zusammenfassend wurden bei Frage 13) alle Aussagen zu den *Cultural services* von Stadtnatur von Schüler/innen mehrheitlich angenommen. Der ästhetische Nutzen (Mittelwert 1,24) von Stadtnatur spielt in der Wahrnehmung der Schüler/innen dabei die wichtigste Rolle, danach folgt Erholung für den Menschen (1,35) und schließlich Sport (1,5) und Naturkontakt (1,54). Insgesamt wurden bei diesen Punkten auch gewisse Abweichungen innerhalb der Vergleichsgruppen beobachtet. *Sportmöglichkeiten* wurden in Salzburg und von Burschen etwas besser bewertet und *Erholung für den Menschen* fand unter Schüler/innen aus Salzburg ebenfalls etwas mehr Zustimmung. Interessant war auch, dass Schüler/innen ohne Garten stärker dazu neigten, *Stadtnatur als Möglichkeit für Naturkontakt* bewerteten als Schüler/innen mit eigenem Garten. Ansonsten wurden allerdings keine weiteren Auffälligkeiten beobachtet.

Aspekte der *Regulating services* sahen Schüler/innen ebenfalls als Funktionen von Stadtnatur, allerdings in einem geringeren Ausmaß als jene der *Cultural services*. Die wichtigste Funktion der Umweltregulierung sahen Schüler/innen in der *Luftreinigung* (Mittelwert 1,45). Danach folgt der *Erhalt von sauberem Wasser* (2,05) und *sauberem Boden* (2,1). Bei der Bewertung der Nützlichkeit von Stadtnatur als *Erosionsschutz* und *Temperaturregelung* waren sich die Schüler/innen bereits wesentlich uneiniger und kommen auf einen Mittelwert von 2,41 bzw. 2,43. Innerhalb der Vergleichsgruppen konnten nur geringe Unterschiede festgestellt werden. *Erosionsschutz* wurde am stärksten von 14 und 15-Jährigen als unwichtig erachtet und *Temperaturregelung* wurde von Schüler/innen mit eigenem Garten am ehesten angenommen; dieser Nutzungsaspekt wurde von Schüler/innen ohne Garten stärker abgelehnt.

Jene zwei Aussagen, die den Nutzungsbereich der Artenerhaltung (*Habitat services*) ansprachen, wurden von den Schülern/innen am schlechtesten bewertet. Mit Mittelwerten von 2,47 und 2,6 wurden diese Aussagen allerdings weder eindeutig angenommen noch abgelehnt.

4.2.6. Einfluss von Natur auf die Stadtwahrnehmung (Frage 9 & 10)

Frage 9

Hier mussten Schüler/innen angeben, welche Stadt ihrer Meinung nach die „schönste“ sei, ebenso die Gründe für ihre Entscheidung. Mit dieser Frage sollte festgestellt werden, wie oft Städte in Österreich, Europa und dem Rest der Welt genannt wurden. Die genannten Gründe sollten dabei Auskunft darüber geben, inwieweit „Natur“ bei den Ansprüchen der Schüler/innen an „schöne Städte“ eine Rolle spielt.

Von insgesamt 143 Schüler/innen beantworteten 116 diese Frage. 27 Schüler/innen gaben aus unbekanntem Gründen keine Antwort an, darunter 21 Schüler/innen aus Wels und sechs aus Salzburg.

Die genannten Städte wurden in die Kategorien *Österreich*, *Europa* und *Nicht-Europa* unterteilt. Die Gründe für die Wahl der Schüler/innen wurden in einer eigenen Tabelle zusammengefasst. Eine Kategorisierung wie sie bei den Ergebnissen von Frage 6) erfolgte, bei welcher Ort und Grund zusammen angegeben werden, konnte bei dieser Frage aufgrund der Vielzahl an unterschiedlichen Städten nicht angewendet werden. Eine getrennte Kategorisierung der genannten Städte und Gründe war daher notwendig, um die Ergebnisse in einem geordneten und übersichtlichen Schema zu präsentieren. Da, bis auf wenige Ausnahmen, bei den meisten Städten ähnliche Gründe genannt wurden, konnte ein Großteil der kontextuellen Information der Stadtwahl erhalten bleiben.

Die meisten Städte wurden in der Kategorie *Europa* genannt. Hier wurden 23 verschiedene Städte insgesamt 52-mal genannt. „Barcelona“ wurde dabei mit elf Angaben am häufigsten genannt, gefolgt von „London“, „Paris“ und „Venedig“ mit jeweils acht, sechs und drei Angaben. Fünf Städte wurden jeweils zweimal genannt. Diese waren: „Amsterdam“, „Oslo“, „Verona“, „Sarajevo“, und „Reykjavik“. Alle weiteren 14 Städte wurden jeweils nur einmal genannt.

Am zweithäufigsten wurden Städte innerhalb Österreichs genannt. Es wurden zwölf verschiedene Städte insgesamt 44-mal genannt. Am häufigsten nannten die Schüler/innen „Salzburg“ mit 25 Angaben, darunter auch von acht Schüler/innen aus Wels. „Wien“ folgt an zweiter Stelle mit vier Angaben. „Meggenhofen“ und „Gunskirchen“ wurden jeweils dreimal genannt und „Neuhofen“ zweimal. Die übrigen sieben Städte wurden jeweils nur einmal genannt. Diese waren: „Bad Schallerbach“, „Linz“, „Ebensee“, „Laakirchen“, „Schwanenstadt“, „Graz“ und „Attnang-Puchheim“.

In dieser Kategorie war die überwiegende Häufigkeit, mit der „Salzburg“ genannt wurde, besonders auffällig. Mit 25 Angaben wurde „Salzburg“ nämlich mehr als siebenmal öfter genannt als die nächsthäufig-genannte österreichische Stadt („Wien“) und macht alleine mehr als die Hälfte aller Angaben ihrer Kategorie aus. Hier ist zu beachten, dass „Wels“ kein einziges Mal genannt wurde. Ein weiterer Punkt, der an dieser Stelle festzuhalten ist, betrifft die geringe Einwohnerzahl einiger „Städte“ dieser Kategorie. Abgesehen von „Wien“, „Salzburg“, „Linz“ und „Graz“ hat keine der genannten österreichischen „Städte“ mehr als 10,000 Einwohner, einige darunter haben sogar weniger als 5,000 Einwohner. Zum Vergleich hat keine Stadt der Kategorien *Europa* und *Nicht-Europa* weniger als 50,000 Einwohner. Die „Städtchen“ der Kategorie *Österreich* wurden dennoch inkludiert, da die dafür angegebenen Gründe sich nicht wesentlich von denen anderer genannter Städte unterschieden. Eine Ausnahme bildeten dabei die Gründe „Heimat“, „Familie“ und „Freunde“. Diese wurden zwar auch bei vier Städten außerhalb Österreichs genannt, allerdings traten sie mehrheitlich als Gründe für Städte innerhalb Österreichs auf.

In der Kategorie *Nicht-Europa* wurden zwölf verschiedene Städte insgesamt 20-mal genannt. Dabei lag „New York“ mit sieben Angaben an erster Stelle, gefolgt von „Dubai“ und „Los Angeles“ mit jeweils

zwei Angaben. Die übrigen neun Städte wurden jeweils nur einmal genannt. Diese waren: „Sydney“, „Miami“, „Wellington“, „Singapore“, „Hurghada“, „San Francisco“ und „Havanna“.

Es wurde insgesamt keine Stadt so oft gewählt wie „Salzburg“. Weswegen diese so oft genannt wurde, kann anhand der Ergebnisse in der Frage 9b) zumindest ansatzweise nachvollzogen werden. Eine eindeutige Erklärung ist jedoch nicht möglich, da viele der für „Salzburg“ angegebenen Gründe auch bei anderen Städten vorkamen. Eine genaue Interpretation erfolgt im anschließenden Kapitel „Diskussion“.

Tabelle 11: Schönste Stadt (Frage 9a)

Stadt	n	Stadt	n
Österreich	44	Europa	52
Salzburg (davon 8 aus Wels)	25	Barcelona	11
Wien	4	London	8
Meggenhofen	3	Paris	6
Gunskirchen	3	Venedig	3
Neuhofen	2	Amsterdam	2
Bad Schallerbach	1	Oslo	2
Linz	1	Verona	2
Ebensee	1	Sarajevo	2
Laakirchen	1	Reikjavik	2
Schwänenstadt	1	Athen	1
Graz	1	Cazin	1
Attnang Puchheim	1	Rom	1
Nicht-Europa	20	Madrid	1
New York	7	Sofia	1
Dubai 2	2	Rhodos	1
Los Angeles 2	2	Bihac	1
Sydney	1	Pisa	1
Miami	1	Palma	1
Wellington	1	Helsinki	1
Singapore	1	Jerez de la Frontera	1
Moskau	1	Frankfurt	1
Chicago	1	Hamburg	1
Hurghada	1	Passau	1
San Francisco	1		
Havanna	1		

Von den 116 Schüler/innen, die Frage 9a) beantworteten, gaben nur vier keinen Grund für ihre Stadtwahl an, darunter waren drei Schüler/innen aus Wels und eine/r aus Salzburg. Es wurden insgesamt 210 Gründe angegeben, wobei die meisten Schüler/innen ein bis zwei Gründe nannten. Die angegebenen Gründe wurden inhaltlich in sechs Themenbereiche kategorisiert.

Diese waren: *Natur, Unterhaltung/Angebot, Empfinden/Wahrnehmung, Stadtgestaltung/Stadtbild, Infrastruktur/Architektur/Sehenswürdigkeiten, Soziales und Sonstiges.*

Die meisten Begriffe kamen in der Kategorie *Infrastruktur/Architektur/Sehenswürdigkeiten* vor. Insgesamt wurden zu diesem Themenbereich 57 Begriffe angegeben, die in sieben Begriffsgruppen zusammengefasst werden konnten. „Sehenswürdigkeiten“ wurde dabei mit 21 Angaben am häufigsten genannt, gefolgt von „Architektur/schöne Gebäude“ mit 19 Angaben. Die Begriffsgruppen „Historisch/Altstadt“ und „modern“ wurden jeweils siebenmal genannt, „alt und neu nebeneinander“ „Infrastruktur“ und „kleine enge Straßen“ jeweils nur einmal.

In dieser Kategorie war es schwieriger als in anderen, die genannten Begriffe thematisch zu differenzieren, da sich inhaltlich einige sehr ähnelten. „Architektur/schöne Gebäude“, „Historisch/Altstadt“ und „modern“ könnten beispielsweise unter dem Sammelbegriff „Architektur“ bzw. „Gebäude“ zu einer Begriffsgruppe zusammengefasst werden, da sie allesamt verschiedene Aspekte von Architektur beschreiben. Eine Reduzierung auf nur einen Sammelbegriff würde zwar zu einer übersichtlicheren Kategorisierung führen, allerdings auch zum Verlust wichtiger Details. „Modern“ und „historisch“ beschreiben schließlich zwei völlig unterschiedliche Aspekte von „Architektur“. Deswegen wurde der Entschluss gefasst, die Antworten der Schüler/innen so wenig wie möglich zu abstrahieren, um den Informationsverlust zu minimieren. In dieser Hinsicht ist auch der Begriff „Sehenswürdigkeiten“ erwähnenswert, da es sich hierbei nicht um einen Sammelbegriff für Detailnennungen handelt und der Begriff von den Schülern/innen auch genauso in ihren Antworten vorkam – lediglich „Eiffelturm“ wurde zweimal namentlich erwähnt. „Sehenswürdigkeiten“ spielen daher scheinbar eine wichtige Rolle bei der Stadtwahl, allerdings wurde von den Schülern/innen nicht spezifiziert, was sie nun genau darunter verstehen. Dies wäre allerdings ein wichtiges Detail, da das Angebot der jeweiligen Städte hier stark variiert. So fallen beispielsweise der *Moskauer Kreml*, der *Salzburger Mirabellgarten* und der *Burj Khalifa* in Dubai alle unter den Sammelbegriff „Sehenswürdigkeiten“, wenngleich aus sehr unterschiedlichen Gründen.

Am zweithäufigsten waren Begriffe, die in Verbindung zu *Natur* standen, für die Stadtwahl verantwortlich. Insgesamt wurden 55 Nennungen gezählt, die zu 14 Begriffsgruppen zusammengefasst werden konnten, von denen vier die Unterkategorie *Wasser* bilden. Der Begriff „Natur“ wurde zwölfmal genannt und ist somit auch der häufigste dieser Kategorie. Ähnlich wie beim Begriff „Sehenswürdigkeiten“ wurde „Natur“ nicht als Sammelbegriff gewählt, sondern kam in den Antworten der Schüler/innen ohne weitere Spezifikationen vor – „Natur“ wurde lediglich zweimal mit dem Adjektiv „viel“ und einmal mit „schöne“ genannt. Was genau Schüler/innen daher unter „Natur“ verstehen, bleibt ungewiss, wobei die Ergebnisse von Frage 5) (Assoziationen mit Stadtnatur) diesbezüglich eventuell als Referenz in Frage kämen. An zweiter und dritter Stelle folgen die Begriffe

„Park“ und „Grünflächen“ mit jeweils neun und fünf Angaben. „Landschaft“ und die Begriffsgruppe „schönes Wetter/warm“ wurden jeweils dreimal genannt und „Berg“ sowie „naturbelassen“ jeweils zweimal. Alle übrigen Begriffe wurden nur einmal genannt. Diese waren: „kleine Wälder“, „Ausblick“ und „Küste“.

In der Unterkategorie *Wasser* wurden insgesamt 16 Angaben gezählt. „Meer“ wurde dabei elfmal genannt und „Wasser“ dreimal, „Salzach“ und „Kanäle“ jeweils einmal.

Mit 46 gezählten Begriffen folgt nach *Natur* die Kategorie *Empfinden/Wahrnehmung*. Alle darin genannten Begriffe wurden zu zehn Begriffen bzw. Begriffsgruppen zusammengefasst. „Schön“ wurde dabei mit 14 Angaben am häufigsten genannt. Dazu zählen allerdings nicht jene Antworten, in denen „schön“ als Adjektiv eines anderen Begriffs verwendet wurde. Abgesehen von „schöne Gebäude“ gab es nur drei weitere Antworten, in denen dies vorkam. Diese Fälle wurden bei der Inhaltsanalyse bewusst ausgelassen, da „schön“ dabei nicht als eigenes Kriterium genannt wurde. Die Begriffsgruppen „lebhaft/aufregend“ und „gepflegt/sauber“ wurden jeweils sechsmal genannt, „nicht zu groß/gute Größe“ wurde fünfmal, „Platz“ viermal und „interessant“, „beeindruckend“ sowie „Kultur“ jeweils dreimal. „Anders als zuhause“ und „klein/gemütlich“ wurden jeweils zweimal genannt und „Ruhe“ einmal. Wie bereits schon bei den Begriffen „Sehenswürdigkeiten“ und „Natur“ ist die Ambivalenz des Begriffs „schön“ anzumerken, insbesondere da „schön“ alleine als Grund für die Wahl der „schönsten Stadt“ nicht viel aussagt.

Menschen und Gesellschaft waren weitere Gründe für die Wahl mancher Städte und sind in der Kategorie *Soziales* angegeben. Fünf verschiedene Begriffe bzw. Begriffsgruppen kamen bei den Antworten auf insgesamt 15 Nennungen. „Nette Menschen“ wurden fünfmal erwähnt, „Freunde“ viermal und „Kultur“ dreimal. „Familie“ kam zweimal vor und Sicherheit einmal.

In der Kategorie *Stadtgestaltung/Stadtbild* wurden insgesamt acht Nennungen verzeichnet, die sich aus fünf Begriffen bzw. Begriffsgruppen zusammensetzen. „Vielfältig“, „romantisch“ und „Stil/Flair“ wurden jeweils zweimal genannt und „international“ sowie „Luxus“ jeweils einmal.

In der Kategorie *Sonstiges* gab es insgesamt 21 Angaben, interessanterweise allerdings nur einen Begriff, nämlich „Heimat“. Dieser wurde 19-mal bei österreichischen Städten als Grund angegeben und jeweils einmal für die Städte „Sarajevo“ und „Bihac“.

Neben *Stadtgestaltung/Stadtbild* hatte die Kategorie *Aktivitäten/Angebot* die wenigsten Nennungen. Hier wurden in den Antworten insgesamt acht Angaben, bestehend aus sechs Begriffen bzw. Begriffsgruppen gezählt. „Sport/spazieren“ und „Freizeitmöglichkeiten“ wurden jeweils zweimal genannt und alle weiteren Begriffe nur einmal. Diese waren: „bessere Erfolgchancen“, „Unterhaltung“, „Restaurants“ und „Grillplätze am Fluss“.

Insgesamt war bei der Auswertung der genannten Gründe überraschend, dass Natur eine so große Rolle für die Wahl der genannten Städte spielte. Mit 55 Angaben lag die Kategorie *Natur* knapp hinter *Infrastruktur/Architektur/Sehenswürdigkeiten*, welche mit einem Vorsprung von nur zwei Angaben führt. Interessant war auch, dass „Heimat“ mit 21 Angaben zusammen mit „Sehenswürdigkeiten“ (ebenfalls 21 Angaben) der am häufigsten genannte Begriff der gesamten Frage war.

Tabelle 12: Gründe für die Stadtwahl (Frage 9b)

Grund	n	Grund	n
Natur	55	Unterhaltung /Angebot	8
Natur	12	Sport / spazieren 1/1	2
Parks	9	Freizeitmöglichkeiten	2
Grünflächen	5	bessere Erfolgchancen	1
Landschaft	3	Unterhaltung	1
schönes Wetter / warm 1/2	3	Restaurants	1
Berg	2	Grillplätze am Fluss	1
naturbelassen	2	Empfinden / Wahrnehmung	46
kleine Wälder	1	schön (9 schöner als alle besuchten Städte)	14
Ausblick	1	lebhaft / aufregend 2/4	6
Küste	1	gepflegt / sauber 1/5	6
Wasser	16	nicht zu groß / gute Größe 1/4	5
Meer	11	Platz	4
Wasser	3	eindrucksvoll	3
Salzach	1	interessant	3
Kanäle	1	anders als zuhause	2
Infrastruktur / Architektur / Sehenswürdigkeiten	57	klein / gemütlich 1/1	2
Sehenswürdigkeiten	21	Ruhe	1
schöne Gebäude	19	Stadtgestaltung / Stadtbild	8
historisch / Altstadt	7	vielfältig	2
modern	7	romantisch	2
Alt und Neu nebeneinander	1	Stil / Flair	2
Infrastruktur	1	international	1
kleine enge Straßen	1	Luxus	1
Soziales	15	Sonstiges	21
nette Menschen	5	Heimat	21
Freunde	4		
Kultur	3		
Familie	2		
Sicherheit	1		

Frage 10

Diese verlangte von den Schülern/innen jene Merkmale anzugeben, die eine Stadt ihrer Meinung nach „schön“ machen. Diese Frage war sehr ähnlich zu Frage 9), bei der die Schüler/innen angeben mussten, welche Stadt für sie die „schönste“ sei und ihre Wahl anschließend kurz begründen. Der Unterschied zwischen Frage 9) und 10) liegt im Fokusbereich. Während bei Frage 9b) Gründe für die Wahl einer konkreten Stadt anzugeben waren, befasst sich Frage 10) mit den Merkmalen einer schönen Stadt im Allgemeinen. Darüber hinaus wurde bei Frage 9) auf Frage 10) ein induktives Schema angewendet, anders als bei Fragen 4) bis 8), wo die Frageformulierungen zunehmend konkreter wurden. Diese Reihenfolge wurde mit der Absicht begründet, die spontane Nennung einer Lieblingsstadt nicht durch zuvor festgelegte Merkmale schöner Städte beeinflussen zu wollen. Stattdessen sollte untersucht werden, inwiefern die Stadtwahl der Schüler/innen auch die allgemeinen Merkmale schöner Städte erfüllen, welche allerdings erst danach anzugeben waren. Ein Vergleich der Ergebnisse von Frage 9b) und 10) sollte daher zeigen, inwieweit die genannten Merkmale schöner Städte mit den Gründen für die Wahl der schönsten Stadt übereinstimmen.

130 Schüler/innen beantworteten Frage 10). Aus Wels gaben 13 Schüler/innen aus unbekanntem Gründen keine Antwort an. In den Antworten der Schüler/innen wurden insgesamt 385 relevante Begriffe gezählt, welche in 10 thematische Kategorien gegliedert werden konnten. Diese waren: *Natur, Sehenswürdigkeiten, Infrastruktur/Verkehr, Soziales, Stadtplanung/Stadtgestaltung, Architektur, Empfinden, Unterhaltung/Angebot, Negativ Definitionen* und *Sonstiges*.

Auf den ersten Blick fällt bereits auf, dass bei Frage 10) teilweise andere thematische Kategorien vorkommen als bei Frage 9b). Dies liegt daran, dass zwar einige Begriffe in den Antworten beider Fragen vorkamen, bei Frage 10) allerdings auch neue Begriffe erwähnt wurden. Um die Ergebnisse möglichst übersichtlich und sinnvoll darstellen zu können, musste die Kategorisierung daher angepasst werden. Die Kategorien *Natur, Unterhaltung/Angebot, Empfinden/Wahrnehmung, Stadtgestaltung/Stadtbild, Soziales* und *Sonstiges* wurden bei der Auswertung von beiden Fragen festgelegt. Die Kategorien *Negativ Definitionen, Architektur, Sehenswürdigkeiten* und *Verkehr/Infrastruktur* wurden bei Frage 10) neu festgelegt, wobei die letzten drei bei Frage 9b) zu einer Kategorie zusammengefasst wurden. Dieser Unterschied erschwert natürlich einen direkten Vergleich der Antworten von Frage 9b) und 10), allerdings kann dieser dennoch erfolgen, wenngleich mit kleinen Einschränkungen. Einerseits können einzelne Begriffe verglichen werden, andererseits können die meisten Kategorien bei Frage 10) so zusammengefasst werden, dass sie den Kategorien von Frage 9b) ähneln. Die wesentlichen Unterschiede der Kategorien von Fragen 9b) und 10) werden in der folgenden Beschreibung genauer hervorgehoben, um einen möglichst nachvollziehbaren Vergleich zu gewährleisten.

Die Kategorie, die am öftesten vorkam, war *Natur* mit insgesamt 111 Nennungen, bestehend aus 22 verschiedenen Begriffen bzw. Begriffsgruppen. Vier dieser Begriffe werden in der Unterkategorie *Wasser* angegeben. „Parks“ wurde mit 28 Angaben am häufigsten erwähnt (darunter jeweils einmal als „weitlaufende“ und „viele“ sowie viermal als „schöne“). Der Begriff *Natur* wurde 24-mal genannt, darunter jeweils dreimal als „viel“ und „gepflegt“ und jeweils einmal als „schön“ und „unverändert“. 16-mal wurden „Grünflächen“ genannt, darunter dreimal mit dem Adjektiv „viele“; und Luft wurde sechsmal genannt, dreimal als „frische“ und jeweils einmal als „gute“ bzw. „saubere“. Der Begriff „Grün“ kam fünfmal vor, „schönes Wetter“ viermal, und „Garten“ sowie „Bäume“ jeweils dreimal. „Warmes Klima“, „Blumen“ und „Strand“ wurden jeweils zweimal genannt. Alle weiteren Begriffe kamen nur einmal vor. Diese waren: „Sonnenlicht“, „Pflanzen“, „grün“, „Berge“, „Vögel“, „Wald“, „schöne Landschaft“ und „schöne Aussicht“. In der Unterkategorie *Wasser* wurden vier verschiedene Begriffe insgesamt neunmal genannt. „Meer“ hatte fünf Angaben, „Wasser“ zwei und „Gewässer“ sowie „Fluss“ jeweils eine.

Bei Frage 9b) wurden Aspekte von Architektur, Sehenswürdigkeiten und Infrastruktur in einer Kategorie zusammengefasst. Da bei Frage 10) wesentlich mehr Begriffe zu diesen Themen genannt wurden, mussten *Architektur*, *Sehenswürdigkeiten* und *Infrastruktur* als eigene Kategorien angegeben werden. 66-mal wurden Begriffe zu *Architektur* genannt, 37-mal zu *Sehenswürdigkeiten* und 18-mal zu *Infrastruktur*.

In der Kategorie *Architektur* wurden sechs verschiedene Begriffe insgesamt 68-mal genannt. „Schöne Gebäude“ kam 30-mal vor, „historisch/Altstadt“ 22-mal und „modern“ zehnmal. „Wenig Gebäude“ wurde dreimal erwähnt, „kleine enge Gassen/Straßen“ zweimal und „Alt und Neu nebeneinander“ nur einmal.

Bei *Sehenswürdigkeiten* wurden drei verschiedene Begriffe insgesamt 39-mal erwähnt. Der Begriff „Sehenswürdigkeiten“ wurde 35-mal genannt. „Denkmäler/Monumente“ zweimal und „Museen“ und „Kirchen“ jeweils nur einmal. Ähnlich wie bei Frage 9b) wurde vorwiegend der Begriff „Sehenswürdigkeiten“ ohne weitere Angaben genannt. Allerdings spielt Ambivalenz dieses Begriffes hier eine geringere Rolle als bei 9b, da in diesem Fall nicht die Begründung der Wahl einer konkreten Stadt gefragt ist, sondern nur allgemeine Merkmale schöner Städte.

In der Kategorie *Infrastruktur/Verkehr* wurden drei verschiedenen Begriffe insgesamt 18-mal genannt. „Verkehr“ kam zehnmal vor, darunter 8-mal in Verbindung mit „wenig“ und jeweils einmal mit „kein“ und „guter“. Zusätzlich wurde noch der Begriff „Infrastruktur“ sechsmal genannt und „Müllentsorgung“ zweimal.

Werden alle drei Kategorien zu einer kombiniert, so erhält man 125 als Summe aller Nennungen, womit sie knapp vor der Kategorie *Natur* liegen würde – wie schon bei 9b.

42-mal wurden Aspekte genannt, die thematisch in die Kategorie *Soziales* passen. „Menschen“ wurden 25-mal genannt, darunter 16-mal als „nette Menschen“, siebenmal als „wenig“ und jeweils einmal als „kultiviert“ und „glücklich“. „Kultur“ kommt 14-mal vor, „Gemeinschaft“ zweimal und „Sicherheit“ einmal. Verglichen mit der gleichnamigen Kategorie bei [Frage 9b](#)) fällt auf, dass die Begriffe „Menschen“, „Kultur“ und „Sicherheit“ bei beiden Fragen vorkommen, während „Freunde“ und „Familie“ nur bei der Wahl der „schönsten“ Stadt einer Rolle spielen.

In der Kategorie *Stadtgestaltung / Stadtbild* wurden 7 verschiedene Begriffe bzw. Begriffsgruppen genannt, die zusammen auf 15 Nennungen kommen. „Stil“ wurde viermal genannt, „schönes Stadtbild“ dreimal und „vielfältig“, „schöne Orte/Plätze“ sowie „Entspannungsgebiete“ jeweils zweimal. „Offene Plätze“ und „wenig Fabriken“ wurden jeweils einmal genannt.

In der Kategorie *Empfinden/Wahrnehmung* wurden insgesamt 50 Nennungen festgehalten, die aus 7 verschiedenen Begriffen bzw. Begriffsgruppen bestehen. Der Begriff „sauber“ wurde darunter deutlich am häufigsten genannt. Er kam insgesamt 38-mal vor und macht somit 76% aller Nennungen dieser Kategorie aus. „Ruhe/ruhig“ und „Platz/groß“ wurden jeweils viermal genannt und alle übrigen Begriffe jeweils nur einmal. Diese waren: „persönliche Verbindung“, „spannend“, „Freiheit“ und „eindrucksvoll“. Verglichen mit [Frage 9b](#)) wurden hier einige neue Punkte genannt, allerdings auch einige ähnliche, wenngleich unterschiedlich oft. „Sauber“ wurde beispielsweise bei [Frage 10](#)) wesentlich öfter genannt als bei [Frage 9b](#)), allerdings war dies auch der einzige Begriff dieser Kategorie, der bei [10](#)) öfter genannt wurde. „Schön“ wurde interessanterweise 14-mal als Kriterium für die Wahl der Stadt bei [Frage 9](#)) angegeben, kommt jedoch bei [10](#)) kein einziges Mal als eigenes Merkmal vor, sondern nur in Verbindung mit anderen Begriffen.

In fünf Antworten wurden Merkmale schöner Städte auch durch *Negativ-Definitionen* beschrieben. Darunter wurde „kein Lärm“ und „nicht zu überfüllt“ jeweils zweimal genannt, wobei letzteres inhaltlich evtl. mit dem Begriff „wenig Menschen“ der Kategorie *Soziales* gleichzusetzen ist.

„Kein Müll“, „keine Baustellen“ und „kein Gestank“ wurden jeweils einmal genannt. Auch hier kann der erste Begriff eventuell mit „sauber“ der Kategorie *Empfinden/Wahrnehmung* aber auch mit „Müllentsorgung“ der Kategorie *Infrastruktur/Verkehr* gleichgesetzt werden.

Dreimal wurden Begriffe genannt, die in keine der beschriebenen Kategorien passen. Darunter zweimal „Tourismus“ und einmal „Religionen“, welche unter *Sonstiges* angeführt sind.

Tabelle 13: Merkmale einer schönen Stadt (Frage 10)

Themenbereich	n	Themenbereich	n
Natur (+Wasser)	111	Sehenswürdigkeiten /Attraktionen	39
Parks (1 weitlaufend, 4 schön, 1 viele)	28	Sehenswürdigkeiten	35
Natur (3 viel, 3 gepflegt, 1 schön, 1 unverändert)	24	Denkmäler / Monumente 1/1	2
Grünflächen (3 viele)	16	Museen	1
Luft (3 frisch, 1 gute, 1 sauber)	6	Kirchen	1
Grün / Begrünung	5	Infrastruktur / Verkehr	18
Schönes Wetter	4	Verkehr (8 wenig, 1 gut, 1 kein)	10
Garten / Gärten 1/2	3	Infrastruktur	6
Bäume	3	Müllentsorgung	2
warmes Klima	2	Soziales	42
Blumen	2	Menschen (1 kultiviert, 7 wenig, 16 nett, 1 glücklich)	25
Strand	2	Kultur	14
Sonnenlicht	1	Gemeinschaft	2
Pflanzen	1	Sicherheit	1
Berge	1	Stadtgestaltung / Stadtbild	15
Vögel	1	Stil (2 Dekoration, 1 Charme, 1 Flair)	4
Wald	1	schönes Stadtbild	3
schöne Landschaft	1	vielfältig	2
schöne Aussicht	1	schöne Orte/Plätze 1/1	2
Wasser	9	Entspannungsgebiete	2
Meer	5	offene Plätze	1
Wasser	2	wenig Fabriken	1
Gewässer	1	Empfinden/ Wahrnehmung	50
Fluss	1	sauber	38
Architektur 66	68	Ruhe / ruhig 2/2	4
schöne Gebäude	30	Platz / groß 2/2	4
historisch/Altstadt 18/4	22	persönliche Verbindung	1
modern	10	spannend	1
wenig Gebäude	3	Freiheit	1
kleine enge Gassen/Straßen 1/1	2	eindrucksvoll	1
Alt und Neu nebeneinander	1	Negativ Definitionen	5
Unterhaltung/Angebot	34	kein Lärm	2
Unterhaltung	10	nicht zu überfüllt	2
Restaurants	8	kein Müll	1
Freizeitmöglichkeiten	4	keine Baustellen	1
Geschäfte	3	kein Gestank	1
Kaffee	2	Sonstiges	3
Freizeit	2	Tourismus	2
Feste	1	Religionen	1
Bars	1		
Sportangebot	1		
Veranstaltungen	1		
Spaziermöglichkeiten	1		

4.2.7. Wichtigste Form von Stadtnatur aus Sicht der Jugendlichen (Frage 15)

Frage 15) war inhaltlich sehr ähnlich zu Frage 14), bei welcher die Schüler/innen angeben mussten, welche Grünfläche ihrer Meinung nach die wichtigste in ihrer Stadt sei. Frage 15) untersuchte hingegen, welche Formen der Stadtnatur Schüler/innen generell als wichtigste erachten. Um die Priorisierung der Schüler/innen diesbezüglich zu erforschen, wurde ein anderes Frageformat genutzt als bei den bisherigen geschlossenen Fragen. Die Schüler/innen mussten dabei von sieben verschiedenen vorgegebenen Antwortmöglichkeiten, die ihrer Meinung nach wichtigste wählen. Die vorgegebenen Formen der Stadtnatur waren:

Brachfläche, Stadtpark, Straße, private Gärten, Stadtwald, Zoo und Botanischer Garten.

Allerdings haben weniger als die Hälfte der Schüler/innen die sieben vorgegebenen Antwortelemente nach dem intendierten Schema gereiht. Stattdessen wählten die meisten nur eine der vorgegebenen Formen von Stadtnatur. Die Antworten konnten dennoch sinnvoll ausgewertet werden, indem nur die wichtigste Antwort pro Schüler/in festgehalten wurde. Nachdem die Antwortelemente bei dieser Frage als Nominalskala angeführt waren, konnten die Ergebnisse nicht nach demselben Schema ausgewertet werden, welches bei Fragen mit ordinal skalierten Antwortelementen angewendet wurde. Da die Berechnung des Mittelwertes der numerischen Kodierung der Antwortmöglichkeiten weder repräsentativ noch sinnvoll wäre, wurden die Ergebnisse dieser Frage anhand ihrer Häufigkeitsverteilung ausgewertet. Im Folgenden werden nun die Ergebnisse dieser Auswertung einzeln innerhalb der Vergleichsgruppen kurz beschrieben.

Insgesamt wurde *Stadtpark* mit 45 Angaben am häufigsten als wichtigste Grünfläche gewählt. Danach folgen *Stadtwald* mit 34 Angaben und *Garten* mit 25 Angaben. Zusammen machen diese drei Grünflächen 72,8% aller Angaben aus. *Brachfläche* wurde 14-mal genannt, *Zoo* zehnmal, *Straße* neunmal und *Botanischer Garten* nur viermal.

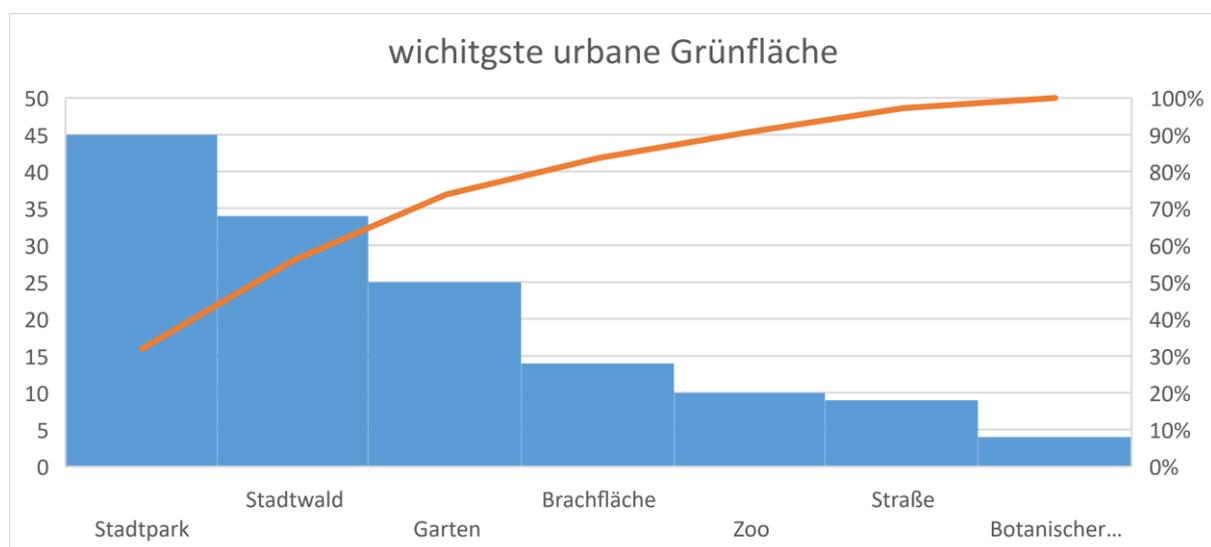


Abbildung 59: wichtigste Form von Stadtnatur - gesamt

Obwohl in Salzburg als auch in Wels *Stadtspark*, *Stadtwald* und *Garten* am häufigsten genannt wurden, sind hier einige Unterschiede festzuhalten. In Salzburg wurde *Stadtspark* mit 34,8% deutlich öfter genannt als alle anderen Grünflächen. Danach folgen *Stadtwald* mit 18,8% und *Garten* mit 13%. *Brachfläche* kommt auf 11,6%, *Zoo* auf 10% und *Straße* auf 8,7%. *Botanischer Garten* wurde am wenigsten genannt und kommt nur auf 2,9%. In Wels wurden *Stadtspark*, *Stadtwald* und *Garten* ebenfalls am häufigsten genannt, allerdings mit einer ausgeglicheneren Verteilung, bei der *Stadtspark* und *Stadtwald* auf jeweils 29,2% kommen und *Garten* auf 22,2%. Danach folgt *Brachfläche* mit 8,3% und *Straße* sowie *Zoo*, die jeweils auf 4,2% kommen. *Botanischer Garten* wurde auch in Wels am seltensten genannt und verzeichnet nur 2,8% aller Angaben. Anhand eines Vergleiches der Häufigkeitsverteilungen in beiden Städten fällt auf, dass *Brachfläche*, *Botanischer Garten* und *Stadtspark* prozentuell betrachtet ähnlich oft genannt werden, wobei *Stadtspark* in *Salzburg* eine deutlich dominantere Position einnimmt als in Wels. Alle anderen Grünflächen werden in Salzburg und Wels unterschiedlich oft genannt. *Zoo* und *Straße* kommen in Salzburg ungefähr doppelt so oft vor wie in Wels, während *Stadtwald* und *Garten* in Wels häufiger genannt werden.

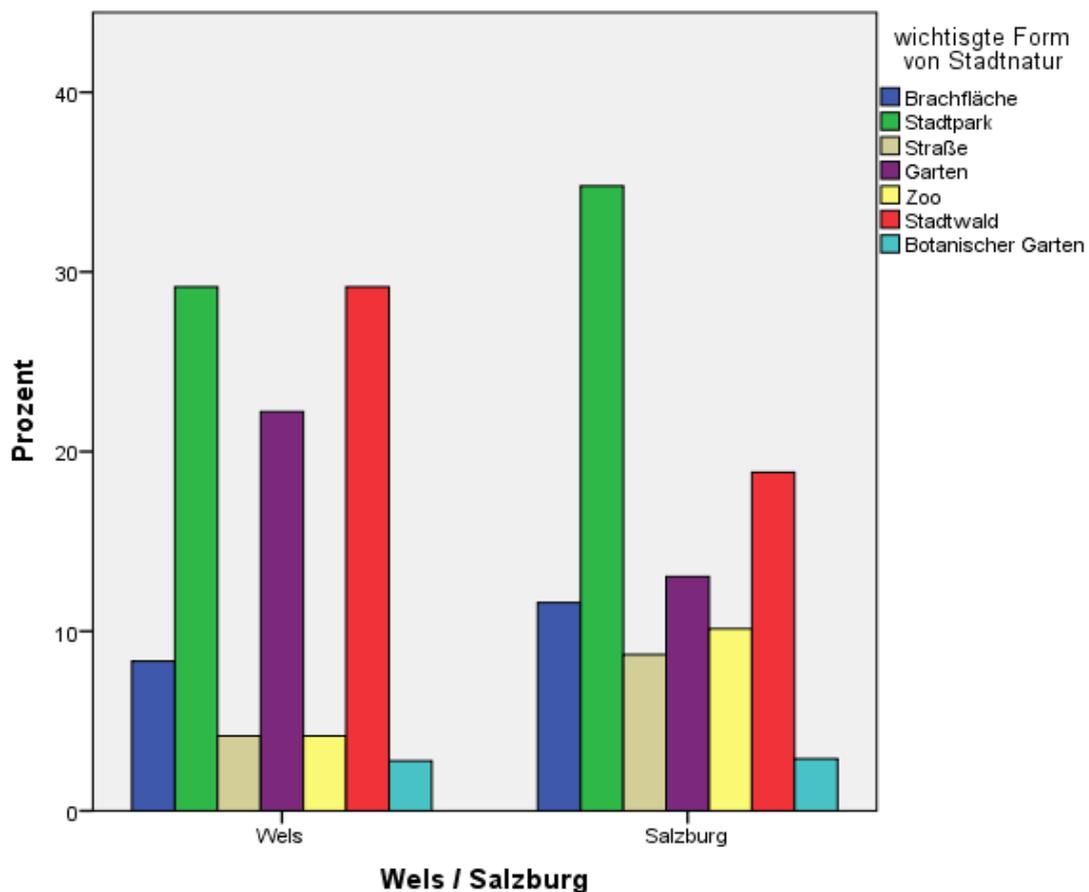


Abbildung 60: wichtigste Form von Stadtnatur - Wels/Salzburg

Hinsichtlich der einzelnen Grünflächen ist bei der Geschlechterverteilung festzuhalten, dass *Stadtspark*, *Stadtwald* und *Garten* bei Burschen und Mädchen die drei am häufigsten genannt Begriffe darstellen, wobei einige Unterschiede festzuhalten sind. *Stadtspark* macht bei Burschen 36,1% aller Angaben aus, bei Mädchen hingegen 27,5%. *Stadtwald* war bei Burschen ebenfalls verhältnismäßig beliebter und kommt auf 27,8% und bei Mädchen 20,3%. Bei *Garten* ist diesbezüglich kein nennenswerter Unterschied zu verzeichnen und auch *Straße* wurden von Burschen und Mädchen ähnlich oft genannt. Mädchen nannten hingegen *Brachfläche* mit 15,9% hingegen deutlich öfter als Burschen, bei denen diese nur 4,2% aller Ergebnisse ausmacht. *Zoo* wurde mit 10,1% von Mädchen ebenfalls öfter genannt als von Burschen bei denen dieser nur auf 4,2% kommt. *Botanischer Garten* wurde zwar insgesamt am seltensten genannt, allerdings dreimal o oft von Burschen wie von Mädchen mit jeweils 4,2% und 1,4%.

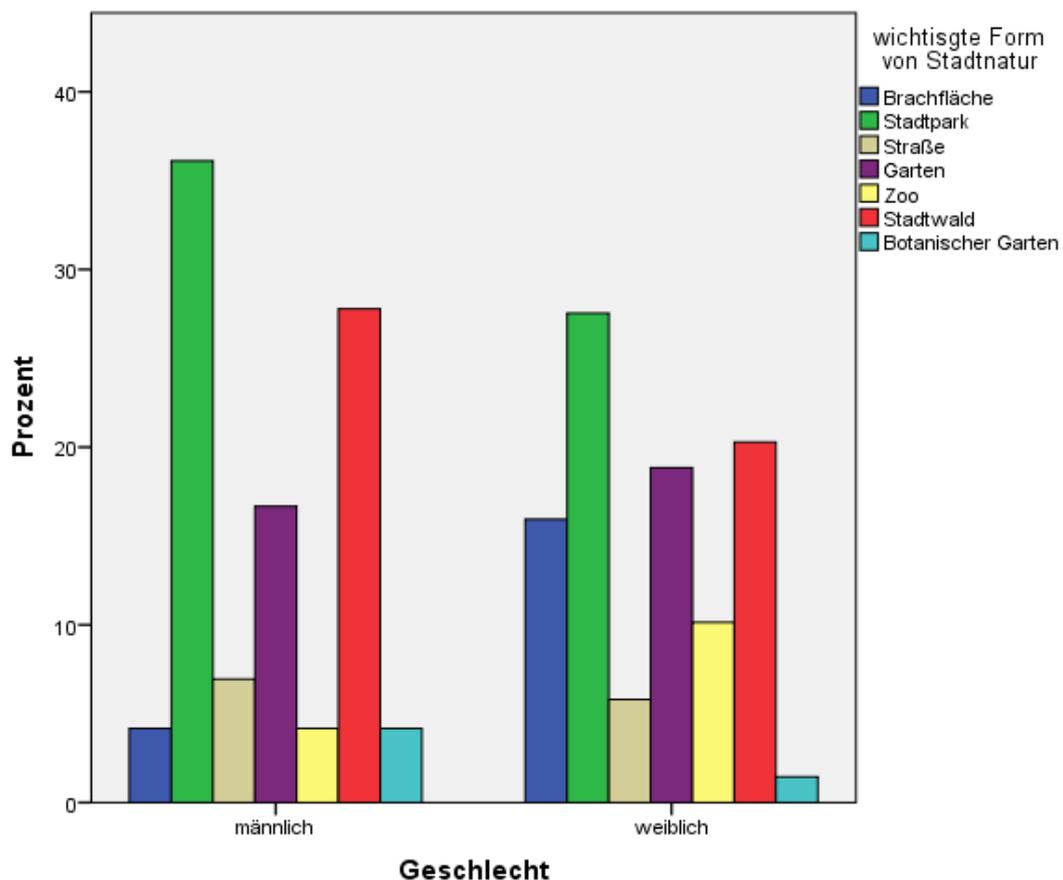


Abbildung 61: wichtigste Form von Stadtnatur - Geschlecht

Ehe auf die Auswertung der Ergebnisse bei dieser Vergleichsgruppe eingegangen wird, sollte die besonders ungleiche Verteilung bei den angegebenen Gartentypen nochmal erwähnt werden. Von 143 Schüler/innen gaben 109 (76,2%) an, einen eigenen Garten, 13 (9,1%) einen Gemeinschaftsgarten und 21 (21%) keinen Garten zu haben.

In allen drei Vergleichsgruppen wurde *Stadtspark* am öftesten und *Stadtwald* am zweithäufigsten genannt. Allerdings ist zu beachten, dass die prozentuelle Häufigkeit der Nennung dieser beiden Grünflächen in den Vergleichsgruppen sehr unterschiedlich ausfiel. In der Gruppe „eigener Garten“ wurde *Stadtspark* 29-mal genannt und macht 27% aller Angaben in dieser Gruppe aus. Schüler/innen mit Gemeinschaftsgarten wählten *Stadtspark* siebenmal, womit allerdings ein prozentueller Anteil von 53,8% erreicht wurde. Ähnlich war das Ergebnis in der Gruppe „kein Garten“, in welcher *Stadtspark* neunmal genannt wurde und somit auf 42,9% kommt.

Die zweithäufigste Antwort *Stadtwald* hatte bei Schüler/innen mit Garten einen prozentuellen Anteil von 23,4% (25 Angaben), 15,4% (zwei Angaben) bei Schüler/innen mit Gemeinschaftsgarten und 33,3% (7 Angaben) bei Schüler/innen ohne Garten. Auffallend war darüber hinaus, dass *Botanischer Garten* nur in der Gruppe „eigener Garten“ genannt wurde und *Zoo* verhältnismäßig oft. *Straße* kam hingegen kein einziges Mal in der Gruppe „Gemeinschaftsgarten“ vor. Das wichtigste Ergebnis dieses Vergleiches ist jedoch die überwiegende Häufigkeit, mit der *Stadtspark* von Schüler/innen ohne eigenen Garten genannt wurde.

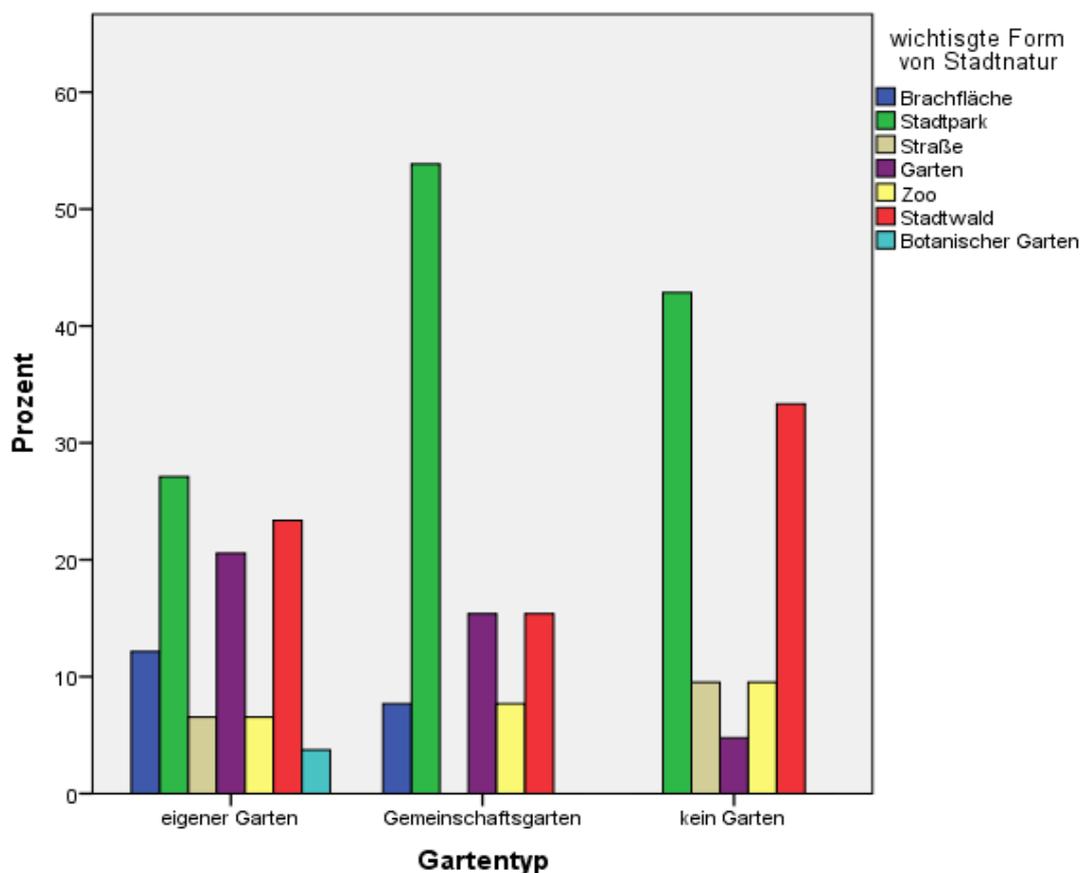


Abbildung 62: wichtigste Form von Stadtnatur - Gartentyp

In allen Altersgruppen wurde *Stadtspark* am öftesten gewählt, wobei 17-Jährige ebenso oft *Stadtspark* wählten. *Stadtspark* wurde ansonsten von jeder Altersgruppe am zweithäufigsten gewählt, außer bei 15-Jährigen, wo dieser hinter *Garten* an dritter Stelle liegt. Die Anzahl, mit der alle anderen Grünflächen genannt wurden, variierte in den jeweiligen Altersgruppen sehr stark. Auffallend war dabei, dass 50% der Angaben von *Brachfläche* von 17-Jährigen stammten. *Straße* wurde kein einziges Mal von 15- und 14-Jährigen gewählt. Letztere wählten ebenfalls kein einziges Mal *Garten* dafür verhältnismäßig oft *Zoo* und *Botanischer Garten*.

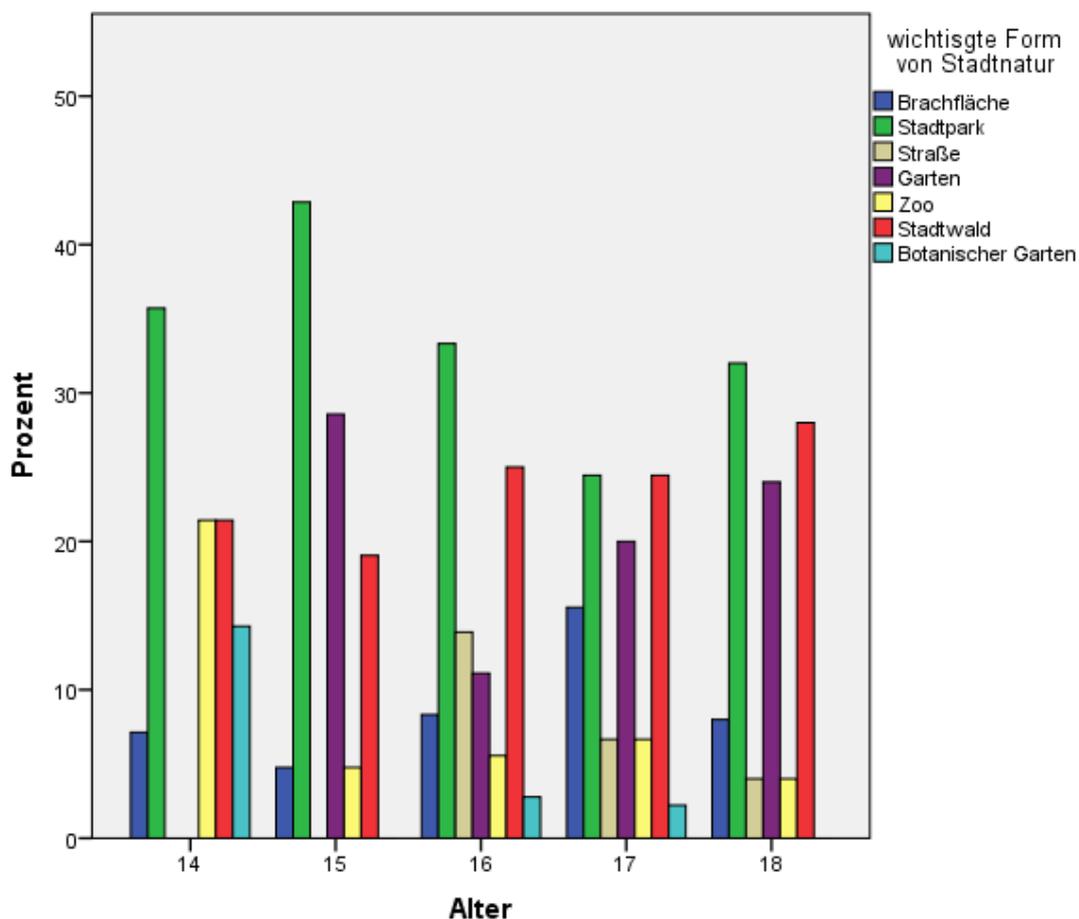


Abbildung 63: wichtigste Form von Stadtnatur - Alter

Insgesamt wurden *Stadtspark*, *Stadtspark* und *Garten* in dieser Reihenfolge am öftesten genannt. Ein Vergleich der Antworten anhand des Untersuchungsgebietes zeigt, dass in Salzburg *Stadtspark*, *Brachfläche*, *Straße* und *Zoo* häufiger genannt wurden als in Wels, wenngleich nur geringfügig (maximaler Unterschied bei *Stadtspark* und *Zoo* mit jeweils 5,6% und 5,9%). In Wels wurden hingegen *Garten* und *Stadtspark* öfter genannt, doch auch hier betragen die prozentuellen Unterschiede der Antworthäufigkeiten nur 10,4% bei *Stadtspark* und 9,2% bei *Garten*.

Aufgrund des Geschlechts waren ebenfalls keine besonders auffälligen Unterschiede festzustellen. *Stadtpark*, *Stadtwald*, *Botanischer Garten* und *Straße* wurden öfter von Burschen genannt, wobei der größte Unterschied 8,6% bei *Stadtpark* beträgt. Mädchen nannten hingegen *Zoo*, *Garten* und *Brachfläche* öfter, wobei letztere den größten prozentuellen Unterschied mit 11,7% verzeichnet.

Aufgrund des Gartentyps konnten am ehesten nachvollziehbare Unterschiede bei den Antworten festgestellt werden. Obwohl *Stadtpark* ungeachtet des Gartentyps am häufigsten vorkam, wurde dieser von Schüler/innen mit Gemeinschaftsgarten bzw. ohne Garten verhältnismäßig häufiger genannt. Schüler/innen mit eigenen Garten wählten hingegen *Garten* häufiger. *Stadtwald* wurde am häufigsten von Schüler/innen ohne Garten gewählt, gefolgt von jenen mit eigenem Garten und erst dann von Schüler/innen mit Gemeinschaftsgarten. Einige Ergebnisse waren hier nachvollziehbar, allerdings gab es wie bereits in den anderen Kategorien einige Unterschiede, die auf ersten Blick willkürlich erscheinen und daher im anschließenden Kapitel „Diskussion“ genauer besprochen werden.

Innerhalb der Altersgruppen variierten die Antworten am stärksten. Nachdem allerdings kein eindeutiger Trend bei diesen Verteilungen erkannt werden kann, wird davon ausgegangen, dass hier andere in dieser Arbeit nicht definierte Variablen als beeinflussende Faktoren agieren.

4.2.8. Wichtigste Grünfläche in den Untersuchungsgebieten (Frage 14)

Bei Frage 14) mussten die Schüler/innen angeben, welche Grünfläche sie in ihrer Stadt als „wichtigste“ erachten. Dabei wurde der Begriff „wichtig“ nicht genauer definiert und den individuellen Interpretationen der Schüler/innen überlassen.

In Salzburg beantworteten 56 Schüler/innen die Frage, 13 Schüler/innen gaben aus unbekanntem Gründen keine Antwort an. Es wurden insgesamt 64 Grünflächen genannt, da acht Schüler/innen mehr als einen Ort angaben.

In Wels beantworteten 30 Schüler/innen die Frage, 44 beantworteten die Frage aus unbekanntem Gründen nicht. Es wurden insgesamt 31 Grünflächen genannt, da ein/e Schüler/in mehr als eine Grünfläche nannte.

In Salzburg wurden die Ergebnisse in die folgenden Kategorien eingeteilt: *Parks/öffentliche Gärten*, *Berge*, *Gewässer* und *Sonstige*. In der Kategorie *Parks/öffentliche Gärten* wurden insgesamt 35 Nennungen, bestehend aus vier verschiedenen Grünflächen, angeführt. „Mirabellgarten“ wurde mit 25 Nennungen dabei am öftesten angegeben. „Hellbrunn“ wurde siebenmal genannt, „Lehner Park“ zweimal und „Aigner Park“ einmal. Bei den Antworten der Salzburger Schüler/innen sticht die Häufigkeit, mit welcher der „Mirabellgarten“ genannt wurde, hervor. Dieser wurde nicht nur

wesentlich häufiger genannt als alle weiteren Begriffe in dieser Kategorie, sondern auch insgesamt mehr als doppelt so oft wie jede andere Grünfläche sowohl in Salzburg als auch in Wels.

In der Kategorie „Berge“ wurden insgesamt 16 Nennungen, bestehend aus vier verschiedenen Grünflächen, angegeben: darunter war „Mönchsberg“ mit zehn Nennungen am häufigsten, gefolgt von „Kapuzinerberg“ mit vier, und „Gaisberg“ sowie „Untersberg“ mit jeweils einer Nennung.

In Salzburg wurden drei verschiedene Gewässer insgesamt fünfmal erwähnt: „Salzachsee“ dreimal, und „Salzach“ sowie „Leopoldskroner Weiher“ jeweils einmal.

Einige Schüler/innen gaben Grünflächen an, die keiner der angeführten Kategorien zugeordnet werden konnten und daher unter *Sonstiges* zusammengefasst wurden. Diese waren: „Gärten“, „Parsch“, „Maria Plain“, „Straßenbäume in Anif“, „Alles“, „Wiese“, „Zoo“ und „Botanischer Garten“. All diese Begriffe wurden jeweils nur einmal genannt.

In Wels wurden alle genannten Grünflächen denselben Kategorien zugeordnet wie in Salzburg, mit Ausnahme der Kategorie „Berg“, da in Wels hierzu keine Begriffe genannt wurden.

In der Kategorie *Parks/öffentliche Gärten* wurden in Wels neun Nennungen gezählt. Dabei wurde „Burggarten“ siebenmal genannt, „Volksgarten“ sowie „Traunweg“ jeweils nur einmal.

Es wurden zwei Gewässer insgesamt 17-mal erwähnt, wodurch diese Kategorie in Wels die meisten Nennungen verzeichnet. „Traun“ kam zwölfmal vor und „Mühlbach“ fünfmal. „Traun“ war somit auch die Grünfläche, die in Wels am öftesten genannt wurde.

Die Welser Schüler/innen nannten darüber hinaus vier Begriffe, die in keine der angegebenen Kategorien passen. „Straßenbäume“ wurde dabei zweimal genannt, alle weiteren Begriffe jeweils nur einmal. Diese waren: „Kleine Flächen mit Bäumen“, „Sportplatz“ und „Bäume“.

Vergleicht man die Ergebnisse der beiden Städte miteinander, fallen einige Unterschiede auf. In Salzburg ergab die Umfrage fast dreimal mehr Nennungen in der Kategorie *Parks/öffentliche Gärten* als in Wels. Dafür wurden in Wels dreimal mehr Nennungen in der Kategorie *Gewässer* angegeben als in Salzburg. Erwähnenswert ist auch, dass in Wels kein einziger „Berg“ genannt wurde, während in Salzburg *Berge* die Kategorie mit den zweithäufigsten Nennungen darstellt.

Insgesamt fällt auch auf, dass in beiden Städten der Großteil aller Nennungen sich auf einen geringen Teil der Begriffe beschränkt. In Salzburg sind diese „Mirabellgarten“, „Mönchsberg“ und „Hellbrunn“, die zusammen 65,6% aller Nennungen ausmachen. In Wels waren diese Begriffe „Traun“, „Burggarten“ und „Mühlbach“, die zusammen 77,4% aller Nennungen ergeben.

Zusammenfassend kann angemerkt werden, dass in Salzburg *Parks/öffentliche Gärten* und *Berge* als wichtigste Grünflächen wahrgenommen werden. In Wels stehen hingegen *Parks/öffentliche Gärten* und *Gewässer* und im Vordergrund.

Parks und öffentliche Gärten spielen unter den urbanen Grünflächen in beiden Städten scheinbar eine wichtige Rolle, wenn auch zu einem sehr unterschiedlichen Ausmaß.

Tabelle 14: Wichtigste Grünfläche deiner Stadt (Frage 14)

Salzburg	n	Wels	n
Parks / öffentliche Gärten	35	Parks / öffentliche Gärten	9
Mirabellgarten	25	Burggarten	7
Hellbrunn	7	Volksgarten	1
Lehner Park	2	Traunweg	1
Aigner Park	1		
Berge	16		
Mönchsberg	10		
Kapuzinerberg	4		
Gaisberg	1		
Untersberg	1		
Gewässer	5	Gewässer	17
Salzachsee	3	Traun	12
Salzach	1	Mühlbach	5
Leopoldskroner Weiher	1		
Sonstiges	8	Sonstiges	5
Gärten	1	Straßenbäume	2
Parsch	1	Kleine Flächen mit Bäume	1
Maria-Plain	1	Sportplatz	1
Straßenbäume Anif	1	Bäume	1
Alles	1		
Wiese	1		
Zoo	1		
Botanischer Garten	1		

4.3. Stadtparks als Gegenmaßnahme zu Naturentfremdung

Die in Kapitel 4.2. und 4.1. präsentierten Ergebnisse zeigen den aktuellen Stand der Naturentfremdung sowie die Einstellungen und den Assoziationshorizont von Jugendlichen zu Stadtnatur und dienen somit als Grundlage für sämtliche weiterführende Untersuchungen der vorliegenden Diplomarbeit. Diese befassen sich mit der Rolle von Stadtparks unter dem Gesichtspunkt der von BRÄMER (2016), ZUCCHI (2002) und KAPLAN & KAPLAN (2002) beschriebene Naturentfremdung der Jugend (vgl. Kapitel 4.4.). In Kapitel 2.4.4. wurde erwähnt, dass den Untersuchungen von OWENS & MCKINNON (2009) zufolge, Jugendliche vor allem Aspekte der Erholung, Sozialisierung und Partizipation an Aktivitäten als Anforderungen an Freizeitorte stellen. Nachdem KASPER (2012) Stadtparks als Ort der Synthese von Erholung, Sozialisierung und landschaftlichen Ästhetik beschreibt (vgl. Kapitel 2.3.) birgt sich in

Stadtparks zumindest theoretisch großes Potential von Jugendlichen genutzt zu werden. Diesbezüglich sollen die im Kapitel 4.3. präsentierten Ergebnisse zunächst veranschaulichen wie Jugendliche Stadtparks wahrnehmen, vor allem aber wie Stadtparks von ihnen genutzt werden. Darüber hinaus werden noch Ergebnisse zu Fragen präsentiert, die sich u.a. mit den Funktionen von Stadtparks, ihrem ästhetischen Beitrag zum Stadtbild sowie Gründe für die Nichtnutzung von Stadtparks angeben.

4.3.1. Stadtparks im Vergleich zu anderen Grünflächen (Frage 6)

Bei der dritten offenen Frage (Frage 6) mussten die Schüler/innen angeben, welche Grünfläche sie am häufigsten besuchten sowie den Grund für ihre Wahl an Grünfläche. Verglichen mit den zuvor gestellten Frage 4) und 5) ist hier die zunehmende thematische Konkretisierung der Fragen deutlich erkennbar. 138 von 143 Schülern beantworteten diese Frage. Fünf Schüler/innen, darunter vier aus Wels und eine/r aus Salzburg, gaben aus unbekanntem Gründen keine Antwort an. Anders als bei Frage 4) und 5) mussten bei der Auswertung der genannten Grünflächen keine weitere Zusammenfassung der Antworten zu Begriffsgruppen und anschließenden thematischen Kategorien erfolgen. Die angegebenen Gründe wurden allerdings nach demselben Schema zusammengefasst und zu den jeweiligen Grünflächen kategorisiert.

Garten wurde von 63 Schüler/innen als bevorzugte Grünfläche angegeben und war somit auch die beliebteste aller genannten Grünflächen. Es wurden insgesamt 67 Gründe für die Wahl dieser Grünfläche angegeben, wobei zwei Schüler/innen keinen Grund angaben und zwei Schüler/innen zwei Gründe nannten. Die Gründe wurden zu sechs Begriffsgruppen zusammengefasst. Dabei wurde die Begriffsgruppe „Nähe/Verfügbar“ mit 45 Angaben deutlich am häufigsten genannt. An zweiter und dritter Stelle folgen die Begriffsgruppen „Entspannung/ruhig/Ruhe“ mit elf Angaben, und Sport/Spielen mit vier Angaben. „Schön“ und „Arbeit“ wurden jeweils dreimal als Grund genannt, und „Privat“ nur einmal. Unter den bei *Garten* angegebenen Gründen war auffallend, dass „Nähe/Verfügbar“ viermal öfter genannt wurde als der nächsthäufige Grund „Entspannung/ruhig/Ruhe“. Auffallend war auch, dass von insgesamt 109 Schüler/innen, welche bei Frage 3) angegeben hatten einen eigenen Garten zu haben, nur 63 (57,7%) diesen auch als bevorzugte Grünfläche nannten.

Nach *Garten* wurde *Wald* am zweithäufigsten als bevorzugte Grünfläche genannt mit insgesamt 36 Angaben. Alle Schüler begründeten dabei ihre Wahl und zwei Schüler/innen nannten mehr als einen Grund. Die 40 genannten Gründe konnten zu acht Begriffsgruppen zusammengefasst werden. Darunter wurde „Nähe“ mit elf Angaben am häufigsten genannt. An zweiter Stelle folgen „Spazieren/Wandern“ und „Sport/Spielen“ mit jeweils sechs Angaben. „Ruhe“ wurde fünfmal als

Grund angegeben und „Arbeit“ viermal. „Naturkontakt“ und „schön“ wurden jeweils dreimal genannt, und „Duft/Luft“ zweimal.

Vergleicht man die Gründe für die Wahl der Grünflächen *Garten* und *Wald* fällt auf, dass „Nähe“, „Sport/Spielen“, „Arbeit“, „Ruhe“ bzw. „Entspannung“ und „schön“ bei beiden Grünflächen vorkommen. „Privat“ ist der einzige Grund der bei „Garten“ vorkommt, allerdings nicht bei „Wald“. „Spazieren/Wandern“ und „Naturkontakt“ wurden dafür nur bei „Wald“ als Gründe genannt. Darüber hinaus wurde „Nähe“ bzw. „Nähe/Verfügbar“ bei beiden Grünflächen am öftesten als Grund angegeben.

Mit 22 Angaben wurden *Parks* am dritthäufigsten von Schüler/innen als bevorzugte Grünfläche gewählt. Es wurden 20 Gründe für diese Wahl genannt, die zu fünf Begriffsgruppen zusammengefasst werden konnten. Drei Schüler/innen nannten dabei keine Gründe, während ein/e Schüler/in zwei Gründe angab. Am häufigsten wurde dabei wieder „Nähe/Verfügbarkeit“ mit 9 Angaben genannt. „Treffpunkt/Freunde“ wurde fünfmal als Grund angegeben, „Entspannen“ dreimal, während „schön“ nur einmal als Grund vorkam.

Ähnlich wie bei *Garten* und *Wald* wurde „Nähe/Verfügbarkeit“ wieder als häufigster Grund für die Wahl von *Parks* genannt. Allerdings war die prozentuelle Häufigkeit mit der „Nähe“ bzw. „Nähe/Verfügbar“ als Grund angegeben wurde bei diesen drei Grünflächen sehr unterschiedlich. Bei *Garten* machte „Nähe/Verfügbarkeit“ 67% aller genannten Gründe aus, bei *Wald* waren es 27,5% und bei *Park* 45%. „Schön“ wurde ebenfalls als Grund bei allen drei Grünflächen genannt, und auch „entspannen“ bzw. „Ruhe“ kam bei allen drei vor. Neu war bei *Parks* allerdings der Grund „Treffpunkt/Freunde,“ welcher auf eine gewisse soziale Komponente/Funktion dieser Grünfläche hinweist. Es wurden neun weitere Grünflächen genannt, die zusammen allerdings nur 17-mal genannt wurden und somit auch nur etwa 12,3% aller angegebenen Grünflächen ausmachen.

Sechs Schüler (alle männlich) nannten *Fußballwies/Sportplatz* als bevorzugte Grünfläche. „Sport“ wurde dabei dreimal als Grund angegeben, „Nähe“ zweimal und „Sorgen Vergessen“ einmal.

Die Grünfläche *Berg* wurde von drei Schüler/innen bevorzugt, die alle aus Salzburg waren. Als Gründe für diese Wahl wurden „Nähe“, „Weit weg von Stadt“, und „Ruhe“ jeweils einmal genannt.

See und *Wiese* wurden jeweils zweimal als meist-besuchte Grünfläche genannt. Bei *See* wurde „Schwimmen“ zweimal als Grund genannt und „Ruhe“ sowie „Nähe“ jeweils einmal.

Bei *Wiese* wurde zweimal „Nähe“ als Grund angegeben.

Freizeitanlage, *Siedlung*, *Blumengeschäft von Mutter* und *Schulhof* wurden jeweils einmal als meist-besuchte Grünfläche genannt. Die dabei angegebenen Gründe waren „Trennung von Stadt“ bei *Freizeitanlage*, „Nähe zu Spielplatz“ bei *Siedlung* und „Arbeit“ bei *Blumengeschäft von Mutter*. Als Gründe für die Wahl der Grünfläche *Schulhof* wurden „Nähe“ und „schön“ jeweils einmal angegeben.

Auffallend bei den Ergebnissen dieser Frage ist die ungleiche Häufigkeit, mit der die verschiedenen Grünflächen genannt wurden. Die drei meistbesuchten Grünflächen *Garten*, *Wald* und *Park* machen 87,7% aller genannten Grünflächen aus. Doch auch unter den drei meistbesuchten Grünflächen ist eine ungleiche Verteilung auffallend. *Garten* wurde fast doppelt so oft genannt wie die nächsthäufigste Grünfläche, nämlich *Wald*. Allerdings wurde *Wald* mit 36 Angaben deutlich öfter genannt als *Park* mit nur 22 Nennungen. Doch selbst *Park* wurde im Vergleich zu den übrigen acht Grünflächen oft genannt, da diese in Summe nur 17 Nennungen ergaben und somit weniger als die Grünfläche *Park* alleine.

Unter den genannten Gründen fällt auf, dass „Nähe“ bei jeder Grünfläche außer *See* vorkommt. Insgesamt wurde dieser Grund 70-mal angegeben, also mehr als dreimal so oft wie der nächsthäufige Grund, nämlich „Entspannung/Ruhe“, welcher 22-mal genannt wurde (allerdings nur, wenn „Trennung von Stadt/Ruhe“ und „Sorgen vergessen“ dazugezählt werden).

Alle weiteren Auffälligkeiten der Ergebnisse dieser Frage werden im anschließenden Kapitel „Diskussion“ genauer besprochen.

Tabelle 15: *Bevorzugte Grünfläche (Frage 6)*

Bevorzugte Grünfläche	n	Gründe (mehr als 1 Grund pro Schüler möglich)	n
Garten	63	Nähe / verfügbar 22 / 13	45
		Entspannung / ruhig / gemütlich 9/1/1	11
		Sport / Spielen 2/2	4
		Arbeit	3
		Schön	3
		Kein Grund genannt	2
		Privat	1
Wald	36	Nähe	11
		Spazieren / Wandern 4 / 2	6
		Sport / Spielen 5/1	6
		Ruhe	5
		Arbeit	4
		Bewusster Naturkontakt (Naturliebe, Natur sehen, Natur gibt Energie)	3
		Schön	3
		Duft / Luft 1/1	2
Park	22	Nähe / verfügbar 8/1	9
		Treffpunkt / Freunde	5
		Entspannen / Ruhe	3
		Kein Grund genannt	3
		schön	1
Fußballwiese / Sportplatz 3/3	6	Sport	3
		Nähe	2
		Sorgen vergessen	1

See	2	Schwimmen	2
		Segeln	1
		Frische Luft	1
Siedlung	1	Nähe + Spielplatz	1
Berg	3	Weit weg von Stadt	1
		Ruhe	1
		Nähe	1
Freizeitanlage 1	1	Trennung von Stadt / ruhig	1
Wiese /Feld	2	Nähe	2
Blumengeschäft von Mutter 1	1	Arbeit	1
Schulhof 1	1	Nähe	1
		Schön	1

4.3.2. Meinung & Bewertung von Stadtparks (Frage 16 & 25)

Frage 16) untersuchte, wie Schüler/innen die Stadtparks in ihrer Heimatstadt wahrnehmen. Es waren insgesamt 16 Frage-Elemente anhand der üblichen vier ordinal skalierten Antwort-Elementen von 1 (*trifft zu*) bis 4 (*trifft nicht zu*) zu beantworten. Die Ergebnisse sollten Auskunft darüber geben, welche Einstellungen Schüler/innen zu den Stadtparks in ihrer Stadt haben. Eine anschließende komparative Analyse der Vergleichsgruppen sollte Rückschlüsse über mögliche Ursachen für Unterschiede in der Stadtparkwahrnehmung liefern, sofern solche festzustellen waren. Ein spezieller Fokus wurde bei diesem Vergleich auf die Ergebnisse der jeweiligen Untersuchungsgebiete gesetzt, nachdem das Angebot an Stadtparks in Wels und Salzburg stark variiert. Aus diesem Grund werden die Ergebnisse beider Städte im Folgenden separat angegeben.

Es wurden bei der Bewertung nur Ergebnisse von Schülern/innen gewertet, die bei Frage 18) angaben, in den letzten zwölf Monaten einen Stadtpark besucht zu haben.

Die Frage-Elemente befassen sich mit verschiedenen Aspekten der Wahrnehmung von Stadtnatur und können grob in eine deskriptive Ebene und wertende Ebene unterteilt werden.

Deskriptive Ebene:

16.1 Stadtparks in Salzburg / Wels sind groß

In Wels wurden Stadtparks mehrheitlich nicht als groß bewertet (3,17). In Salzburg liegt der Mittelwert bei 2,5. Somit wurde die Aussage weder angenommen noch abgelehnt. Schüler/innen ohne Garten waren die einzigen, die Stadtparks tendenziell als groß bewerteten (2,35). Es konnten in keiner weiteren Vergleichsgruppe nennenswerte Unterschiede beobachtet werden.

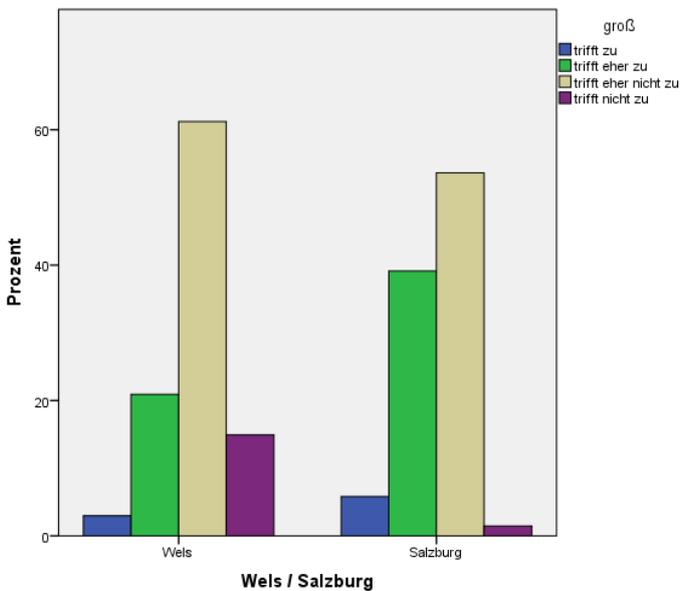


Abbildung 65: Stadtparks = groß - Wels/Salzburg

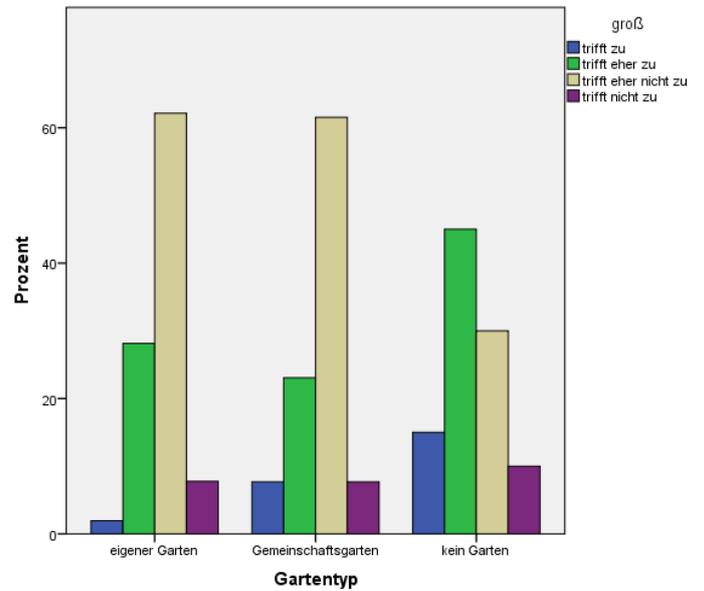


Abbildung 64: Stadtparks = groß - Gartentyp

16.2 Stadtparks in Salzburg / Wels sind klein

Die Ergebnisse hierzu bestätigen die Antworten bei 16.1. In Wels wird die Aussage mit einem Mittelwert von 2,11 angenommen, während Salzburger/innen mit einem Mittelwert von 2,52 die Aussage abermals weder annahmen noch ablehnten. Schüler/innen ohne Garten lehnten die Aussage eher ab (2,8), während jene mit eigenem Garten (2,22) bzw. Gemeinschaftsgarten (2,38) eher zustimmten. Ansonsten waren keine Auffälligkeiten ersichtlich.

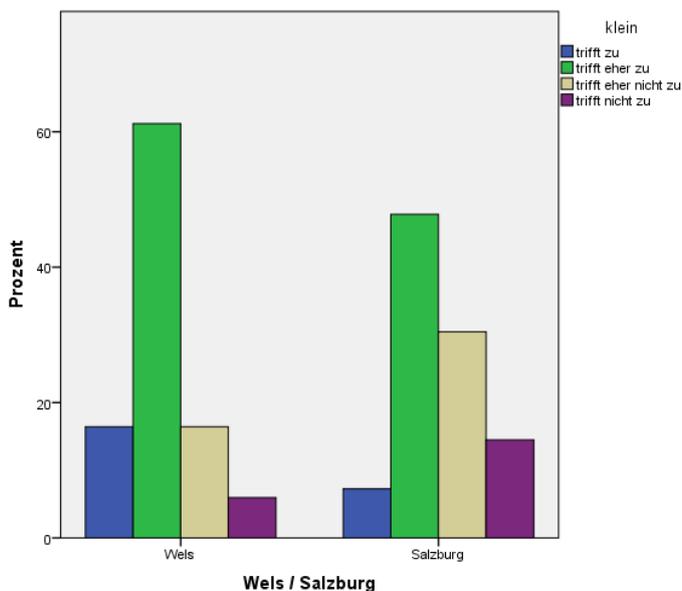


Abbildung 67: Stadtparks = klein - Wels/Salzburg

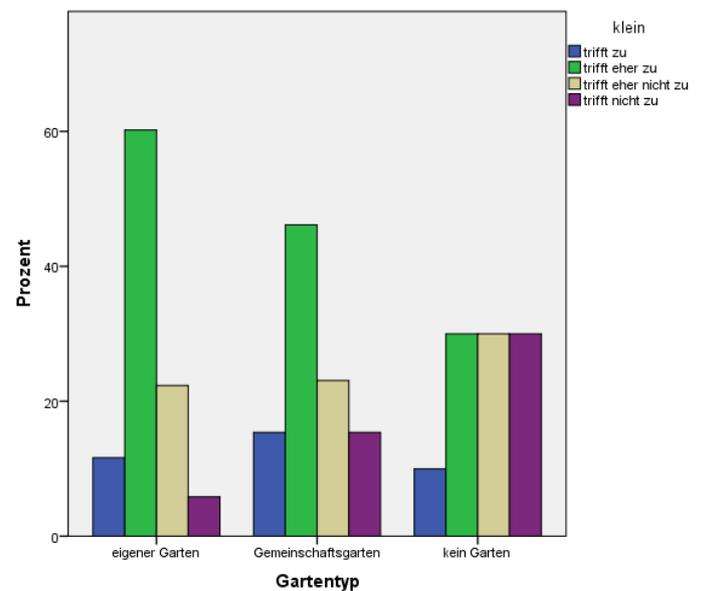


Abbildung 66: Stadtparks = klein - Gartentyp

16.5 Stadtparks in Salzburg / Wels werden wenig genutzt

Mit einem Mittelwert von 3,05 konnte diese Aussage in Salzburg nicht bestätigt werden und auch in Wels wurde sie mit einem Mittelwert von 2,65 eher abgelehnt, wenngleich nur sehr knapp. Keine weiteren Auffälligkeiten konnten anhand der Vergleichsgruppen festgestellt werden.

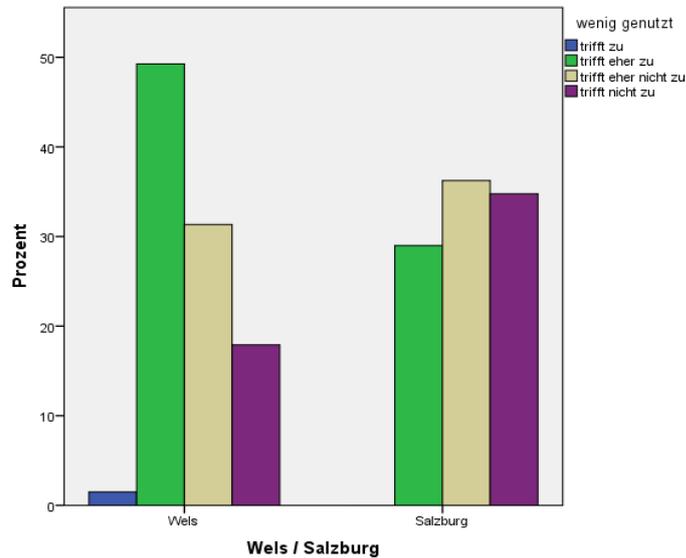


Abbildung 68: Stadtparks = wenig genutzt - Wels/Salzburg

16.6 Stadtparks in Salzburg / Wels werden stark genutzt

In Wels wurde die Aussage mit einem Mittelwert von 2,65 wieder nur knapp angenommen, widerspricht somit allerdings den Ergebnissen von 16.5. In Salzburg wurde die Aussage mit einem Mittelwert von 1,98 überwiegend angenommen und bestätigt somit auch die Ergebnisse von 16.5. Es konnten in keiner Vergleichsgruppe nennenswerte Unterschiede beobachtet werden.

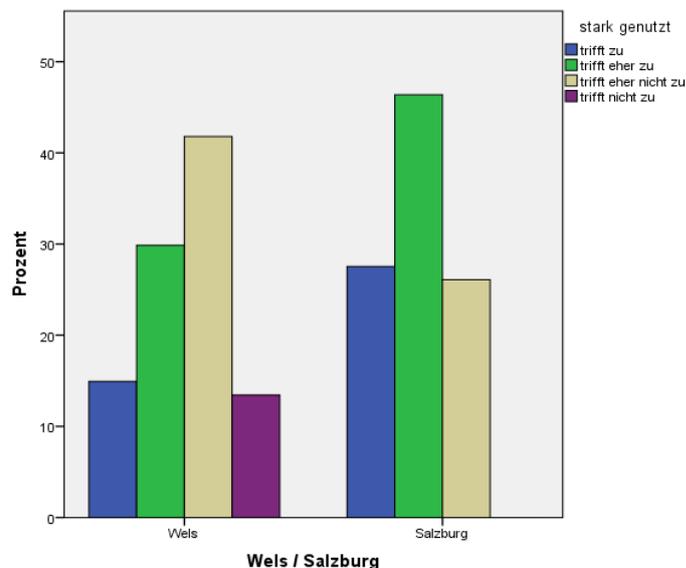


Abbildung 69: Stadtparks = stark genutzt - Wels/Salzburg

16.7 Stadtparks in Salzburg / Wels sind für alle zugänglich

Alle Schüler/innen aus Wels und Salzburg bestätigten diese Aussage ohne nennenswerte Unterschiede. Der Mittelwert liegt insgesamt bei 1,16 und ist beiden Städten nahezu ident mit einer insignifikanten Abweichung von 0,01.

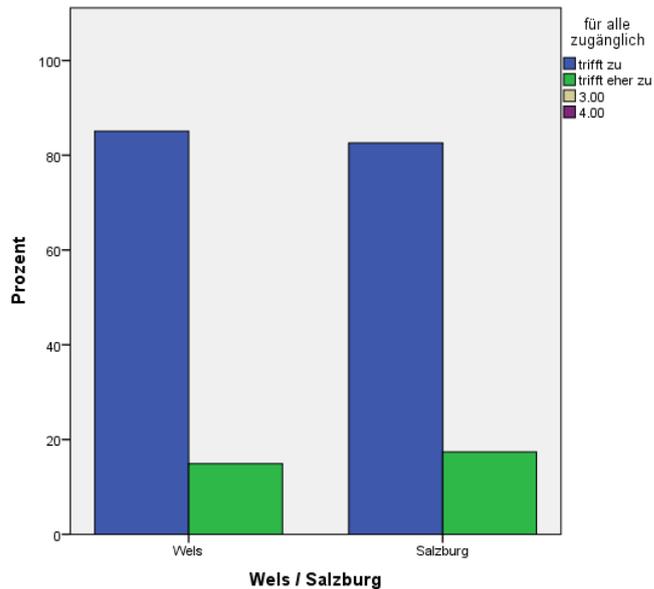


Abbildung 70: Stadtparks = für alle zugänglich - Wels/Salzburg

16.8 Stadtparks in Salzburg / Wels sind gut erreichbar

Auch hier stimmten die Schüler/innen überwiegend zu und kommen in Wels auf einen Mittelwert von 1,34 und In Salzburg auf 1,44. In keiner Vergleichsgruppe konnten nennenswerte Unterschiede beobachtet werden.

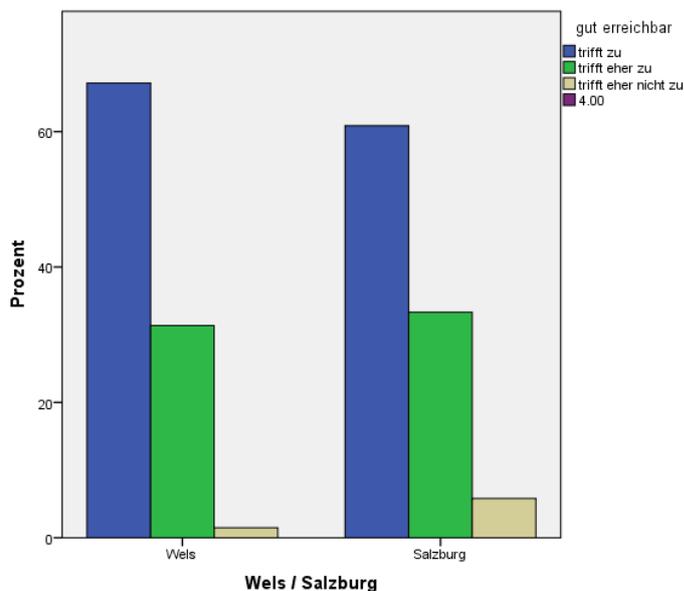


Abbildung 71: Stadtparks = gut erreichbar - Wels/Salzburg

16.10 Stadtparks in Salzburg / Wels sind zahlreich

Dass Stadtparks zahlreich sind, wurde in beiden Städten überwiegend abgelehnt, in Wels (2,85) allerdings etwas stärker als in Salzburg (2,66).

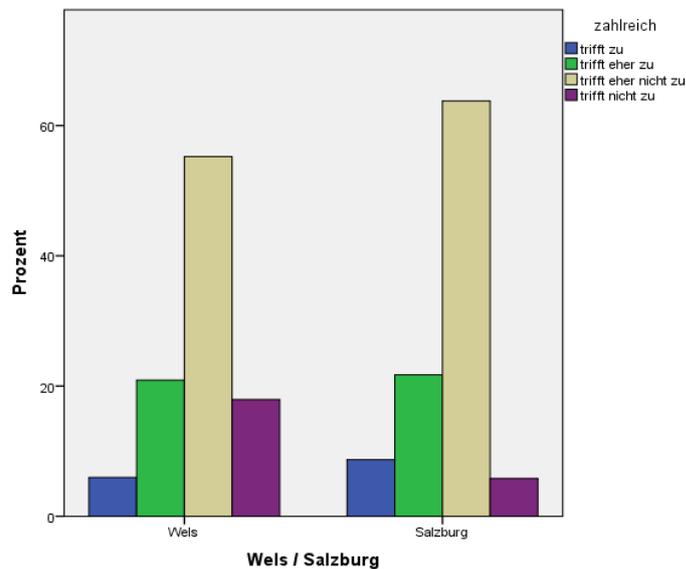


Abbildung 72: Stadtparks = zahlreich - Wels/Salzburg

Wertende Ebene:

16.3 Stadtparks in Salzburg / Wels sind gepflegt

In Salzburg wurde diese Behauptung mit einem Mittelwert von 1,65 eindeutig bestätigt. Schüler/innen aus Wels kommen auf einen Mittelwert von 2,13, wodurch die Behauptung ebenfalls bestätigt wird, allerdings nicht so stark wie in Salzburg. In keiner weiteren Vergleichsgruppe konnten nennenswerte Unterschiede festgestellt werden.

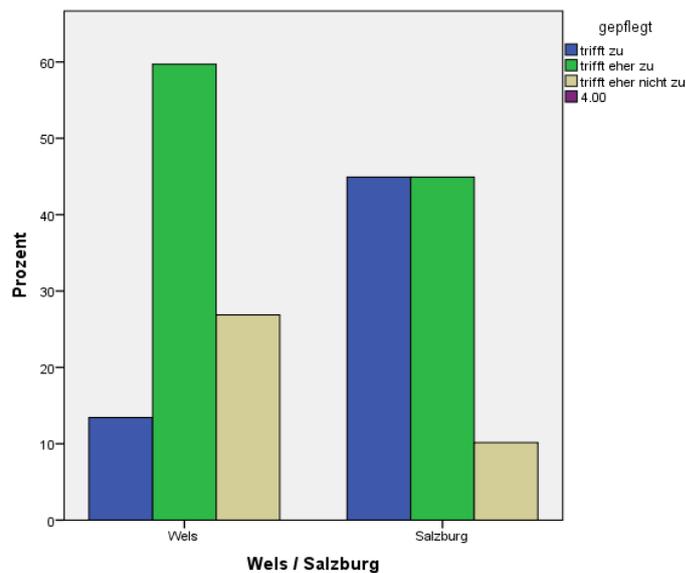


Abbildung 73: Stadtparks = gepflegt - Wels/Salzburg

16.4 Stadtparks in Salzburg / Wels sind ungepflegt

Mit einem Mittelwert von 2,91 in Wels und 3,28 in Salzburg wurde diese Aussage mehrheitlich abgelehnt und die Ergebnisse von 16.5 somit nochmals bestätigt.

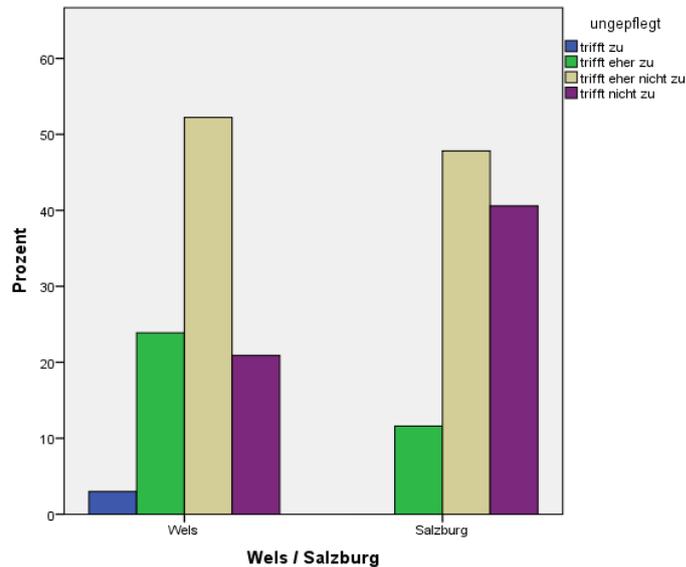


Abbildung 74: Stadtparks = ungepflegt - Wels/Salzburg

16.9 Stadtparks in Salzburg / Wels sind vielfältig

Mit einem Mittelwert von 2,79 werden Stadtparks in Wels überwiegend nicht als vielfältig erachtet. In Salzburg liegt der Mittelwert hingegen bei 2,3, was bedeutet, dass Parks insgesamt eher als vielseitig eingestuft werden. Allerdings wird anhand des Verteilungsdiagrammes ersichtlich, dass die Meinungen hierzu sehr unterschiedlich sind.

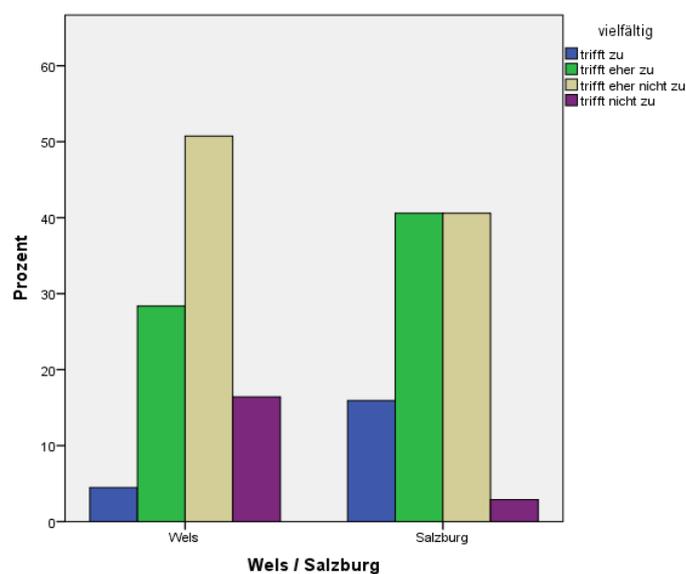


Abbildung 75: Stadtparks = vielfältig - Wels/Salzburg

16.11 Stadtparks in Salzburg / Wels sind sicher

Stadtparks werden in Salzburg überwiegend als sicher eingestuft; der Mittelwert liegt bei 2,08. Schüler/innen aus Wels bewerten ihre Stadtparks zwar ebenfalls eher als sicher, mit einem Mittelwert von 2,41 jedoch nur noch knapp. Interessanterweise offenbart ein Vergleich der Antworten anhand des Alters, dass Stadtparks zunehmend als unsicher empfunden werden je älter die Schüler/innen sind.

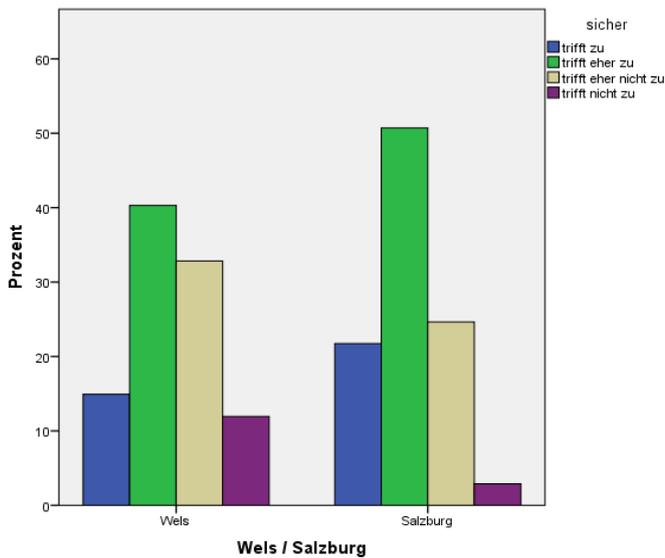


Abbildung 77: Stadtparks = sicher - Wels/Salzburg

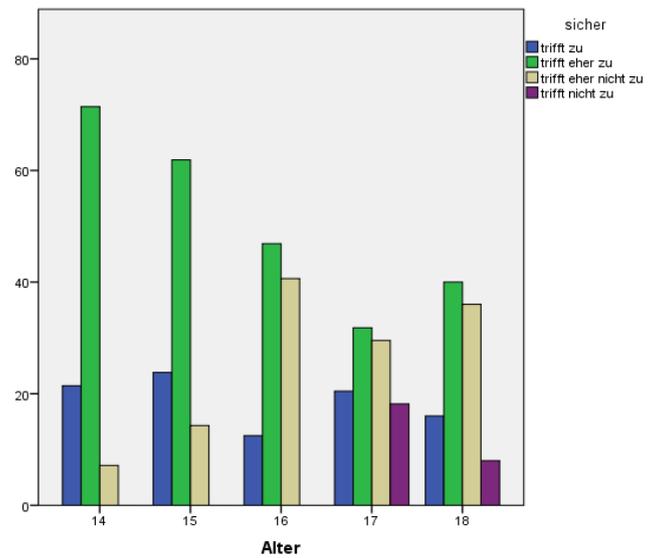


Abbildung 76: Stadtparks = sicher - Geschlecht

16.12 Stadtparks in Salzburg / Wels sind erholsam

In Salzburg werden Stadtparks mit einem Mittelwert von 1,68 erholsamer bewertet als in Wels ergibt sich ein Mittelwert von 2,29. Auffallend war auch, dass Schüler/innen ohne Garten (1,65) bzw. Gemeinschaftsgarten (1,61) Stadtparks erholsamer empfinden als Schüler/innen mit eigenem Garten (2,08).

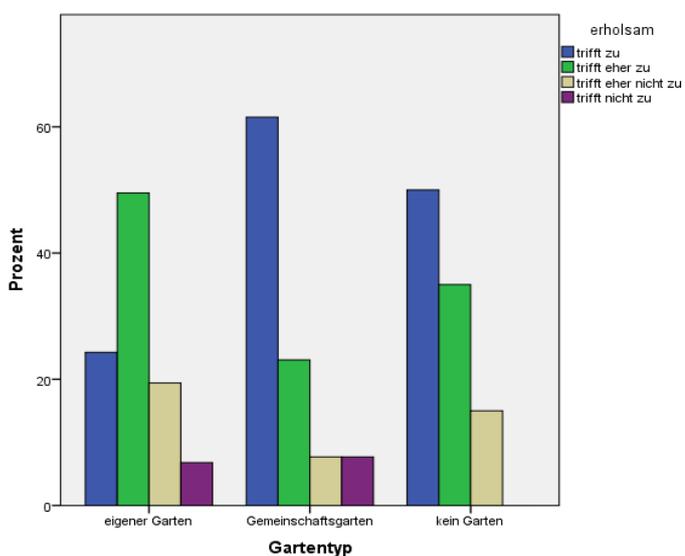


Abbildung 79: Stadtparks = erholsam - Gartentyp

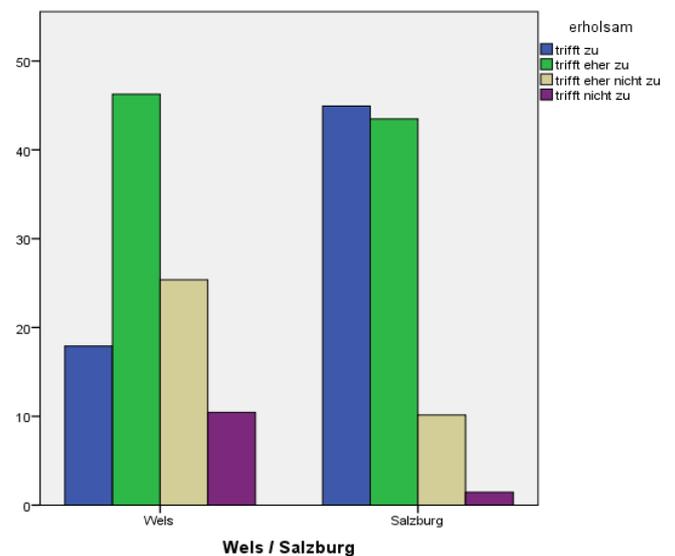


Abbildung 78: Stadtparks = erholsam - Wels/Salzburg

16.13 Stadtparks in Salzburg / Wels sind beliebt

Auch dieser Punkt wurde in Salzburg besser angenommen als in Wels mit einem jeweiligen Mittelwert von 1,71 und 2,32. Darüber hinaus konnte festgestellt werden, dass die Beliebtheit von Stadtparks mit dem Alter tendenziell abnimmt.

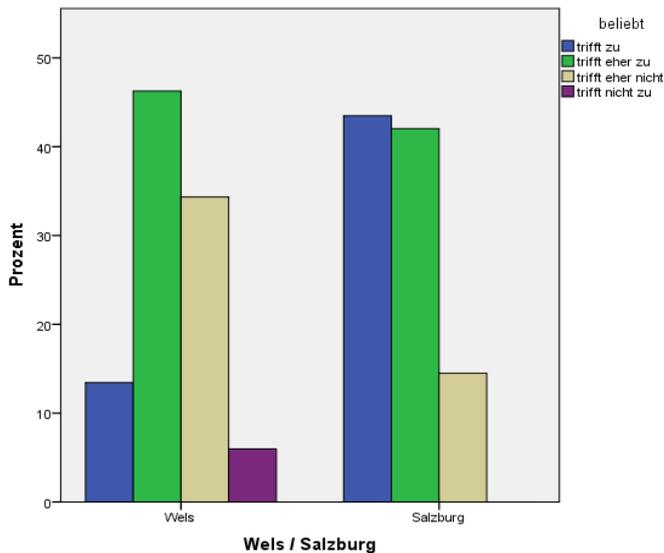


Abbildung 80: Stadtparks = beliebt - Wels/Salzburg

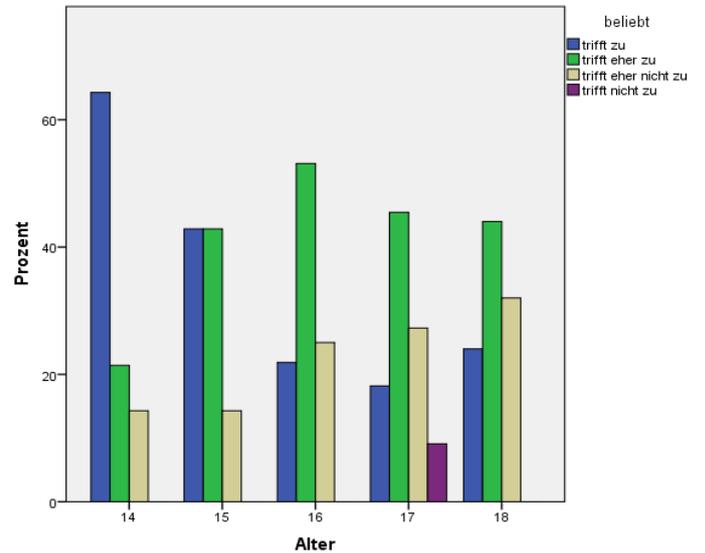


Abbildung 81: Stadtparks = beliebt - Alter

16.14 Stadtparks in Salzburg / Wels sind naturbelassen

In Wels ergeben die Antworten einen Mittelwert von 2,92, woraus zu schließen ist, dass Stadtparks überwiegend nicht als naturbelassen empfunden werden. In Salzburg liegt der Mittelwert bei 2,44 und somit knapp an der Grenze zwischen 2 (trifft eher zu) und 3 (trifft eher nicht zu). Ein Vergleich der Altersgruppen zeigt darüber hinaus, dass Stadtparks von älteren Schüler/innen weniger als naturbelassen empfunden werden als von jüngeren.

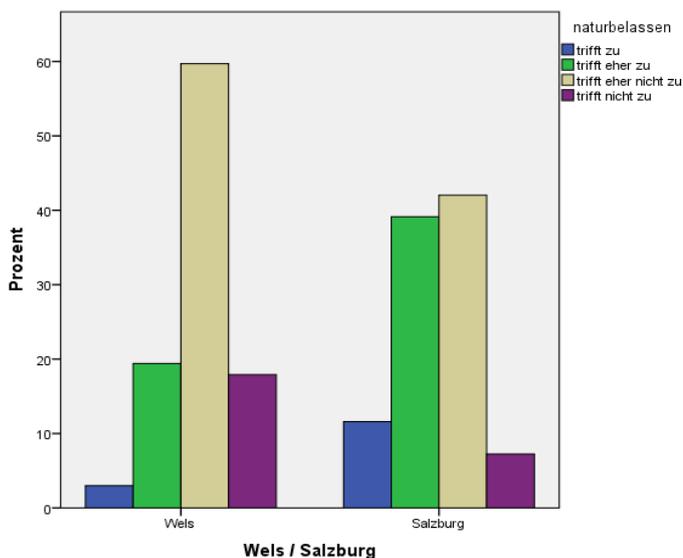


Abbildung 83: Stadtparks = naturbelassen - Wels/Salzburg

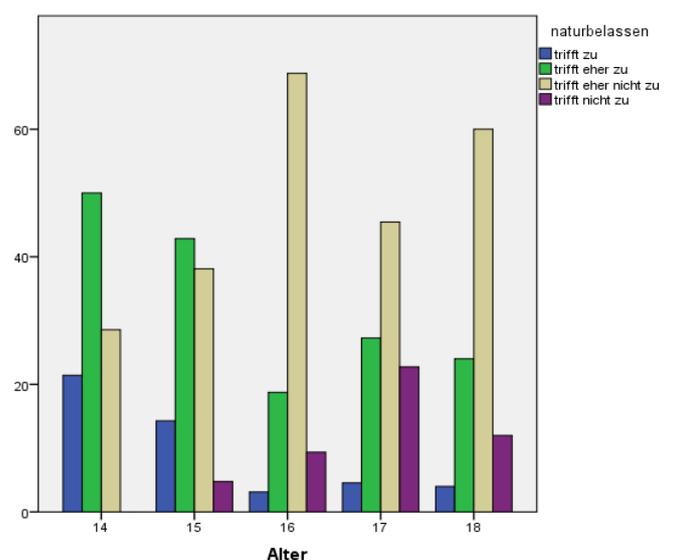


Abbildung 82: Stadtparks = naturbelassen - Alter

16.15 Stadtparks in Salzburg / Wels sind künstlich

Sowohl in Salzburg als auch in Wels werden Stadtparks eher als künstlich wahrgenommen; die Mittelwerte der Antworten liegen jeweils bei 2,39 und 2,22. Anhand der Verteilungsgraphik ist allerdings ersichtlich, dass sich Schüler/innen diesbezüglich in Salzburg wesentlich uneiniger waren als in Wels. Ansonsten konnten in den Vergleichsgruppen keine weiteren Auffälligkeiten festgestellt werden.

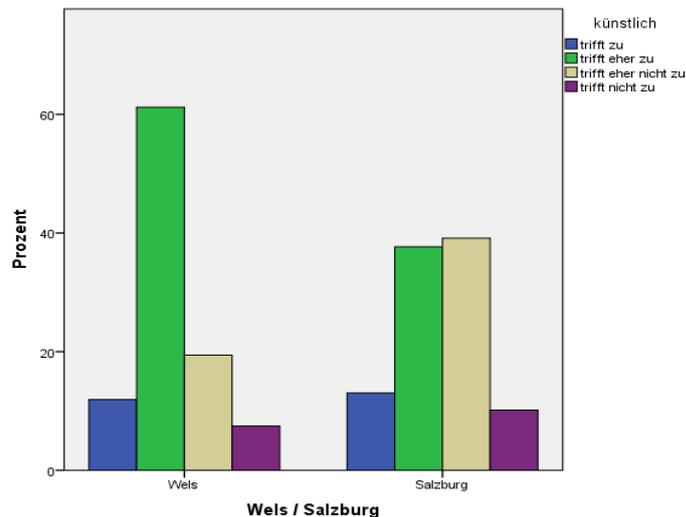


Abbildung 84: Stadtparks = künstlich - Wels/Salzburg

16.16 Stadtparks in Salzburg / Wels sind schön

Bei keiner anderen Aussage war der Unterschied der Mittelwerte so groß wie hier. Stadtparks in Salzburg schnitten wesentlich besser ab und werden mit einem Mittelwert von 1,56 überwiegend als schön empfunden. In Wels ergaben die Antworten hingegen einen Mittelwert von 2,32, was bedeutet, dass Stadtparks zwar auch eher als schön wahrgenommen werden, allerdings deutlich weniger als in Salzburg. In keiner Vergleichsgruppe konnten weitere Unterschiede festgehalten werden, die nicht anhand des Untersuchungsgebietes zu erklären waren.

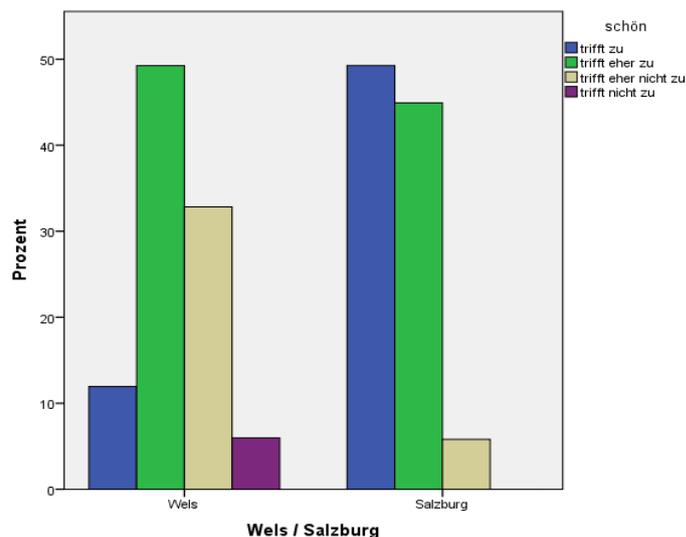


Abbildung 85: Stadtparks = schön - Wels/Salzburg

Die Ergebnisse von *Punkt 16.1* und *16.2* zeigen, dass in Salzburg Schüler/innen Stadtparks hinsichtlich ihrer Größe sehr unterschiedlich wahrnehmen. In Wels wurde hingegen von Schüler/innen mehrheitlich angegeben, dass Parks in ihrer Stadt überwiegend klein sind. Diesbezüglich war auch eine unterschiedliche Wahrnehmung aufgrund des Zugangs zu einem eigenen Garten ersichtlich. Schüler/innen ohne Garten waren dabei die einzigen, die Stadtparks eher als groß empfanden. Stadtparks in Salzburg wurden außerdem laut Angaben der Schüler/innen häufig genutzt, während in Wels die Antworten hierzu sehr unterschiedlich waren und bei *Punkt 16.5* und *16.6* jeweils einen Mittelwert von 2,65 ergeben. Dass *Stadtparks für alle zugänglich sind (16.7)*, wurde hingegen von allen Schülern/innen bestätigt und auch hinsichtlich der *Erreichbarkeit von Stadtparks (16.8)* gaben die Schüler/innen mehrheitlich an, dass dies weder in Salzburg noch Wels ein Problem darstelle. Als *zahlreich (16.10)* wurden Stadtparks in Wels hingegen nicht bezeichnet und auch in Salzburg wurde diese Aussage überwiegend abgelehnt.

Insgesamt waren die Ergebnisse der deskriptiven Aussagen in Salzburg und Wels eher ähnlich als unterschiedlich. Obwohl gewisse Punkte in den jeweiligen Untersuchungsgebieten stärker abgelehnt bzw. angenommen wurden, war *Größe (16.1 und 16.2)* der einzige Aspekt, der unterschiedlich bewertet wurde. Dies war auch der einzige Punkt wo nennenswerte Unterschiede in einer der Vergleichsgruppen (Gartentyp) feststellbar waren.

Punkt 16.3 (Stadtparks sind gepflegt) wurde in beiden Städten angenommen; in Salzburg (1,65) jedoch deutlich stärker als in Wels (2,13). Die Ergebnisse von *Punkt 16.4 (Stadtparks sind ungepflegt)* bestätigen die Ergebnisse von *Punkt 16.3*. Als *vielfältig (16.9)* werden zwar Stadtparks in Salzburg (2,3) wahrgenommen, allerdings nicht in Wels (2,7). Auch bei *Punkt 16.11 (Sicherheit)* waren die Antworten in den Untersuchungsgebieten feststellbar. In Salzburg werden Stadtparks mit einem Mittelwert von 2,08 überwiegend als sicher empfunden, während Schüler/innen aus Wels sich diesbezüglich nicht einig waren und auf 2,41 kommen. Auch anhand des Alters waren Unterschiede nachweisbar, denen zufolge jüngere Schüler/innen Stadtparks deutlich sicherer wahrnehmen als ältere. Die *Erholsamkeit von Stadtparks (16.12)* wird in beiden Untersuchungsgebieten bestätigt, allerdings deutlich stärker in Salzburg (1,68) als in Wels (2,29). Bei diesem Punkt war ebenfalls festzustellen, dass Schüler/innen ohne eigenem Garten (1,61) Stadtparks die Erholsamkeit von Stadtparks stärker bestätigten als jene mit einem eigenen Garten (2,08). Auch die *Beliebtheit von Stadtparks (16.13)* wurde in Salzburg (1,71) besser bewertet als in Wels (2,23). Dass *Stadtparks naturbelassen seien (16.14)* wurde in Wels mit einem Mittelwert von 2,92 grundsätzlich abgelehnt, während die Antworten in Salzburg hierzu sehr unterschiedlich waren und einen Mittelwert von 2,44 ergeben. Bei diesem Punkt konnte ebenfalls festgestellt werden, dass jüngere Schüler/inne Stadtparks eher als naturbelassen finden, ältere hingegen nicht. Anhand der Ergebnisse zu *Punkt 16.15 (Stadtparks sind künstlich)* werden die

Einstellungen zur *Naturbelassenheit von Stadtparks (16.14)* überwiegend bestätigt. Trotz ähnlicher Mittelwerte zeigt die Verteilungsgraphik (Abbildung 84), dass Schüler/innen aus Wels grundsätzlich bestätigen, dass Stadtparks künstlich seien, während die Meinungen hierzu in Salzburg wieder gespalten sind. Der größte Unterschied liegt jedoch *bei Punkt 16.16 (Stadtparks sind schön)* vor. Stadtparks in Salzburg werden mit einem Mittelwert von 1,56 eindeutig als schön empfunden, während dies in Wels mit einem Mittelwert von 2,32 nur bedingt zutrifft.

Anders als bei den Ergebnissen der deskriptiven Beschreibung von Stadtparks liegen bei der wertenden Wahrnehmung einige markante Unterschiede zwischen Salzburg und Wels vor. Stadtparks in Salzburg sind den Ergebnissen zufolge gepflegter, sicherer, vielfältiger, erholsamer, beliebter, naturbelassener und vor allem schöner. Welche Ursachen dieser unterschiedlichen Bewertung zu Grunde liegen und inwiefern diese Ergebnisse mit anderen Bereichen der Wahrnehmung von Stadtnatur zusammenhängen, wird im anschließenden Kapitel „Diskussion“ genauer besprochen.

Frage 25)

Bei dieser Frage mussten die Schüler/innen die Stadtparks in ihrer Stadt auf einer Skala von 1-3 (*ausgezeichnet – angemessen – mangelhaft*) bewerten. In Salzburg wurden Stadtparks mit einem Mittelwert von 1,77 insgesamt besser bewertet als in Wels, wo die Bewertung von Stadtparks mit einem Mittelwert von 2,36 zwischen angemessen und mangelhaft lag.

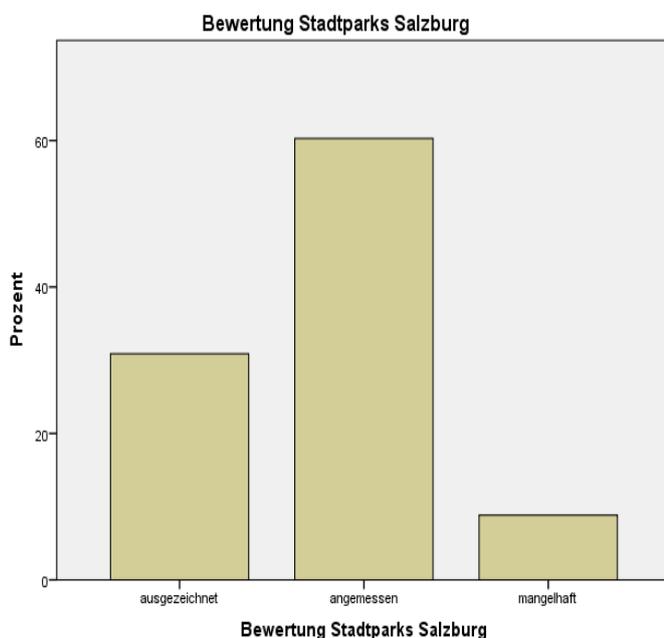


Abbildung 87: Bewertung Stadtparks (Salzburg)

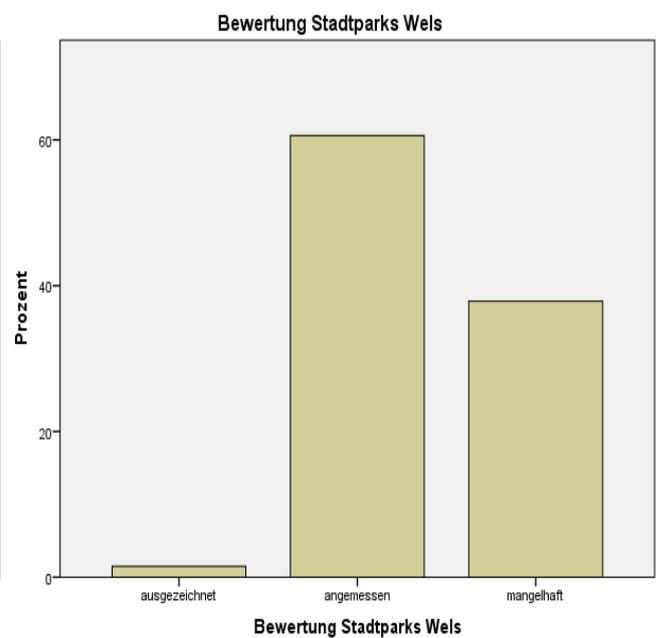


Abbildung 86: Bewertung Stadtparks (Wels)

4.3.3. Funktion von Stadtparks aus Sicht der Jugendlichen (Frage 17)

In Frage 17) wurde ermittelt, welche Funktion Stadtparks erfüllen. Obwohl sich Frage 15) mit einer ähnlichen Thematik befasst, wurde Frage 17) inkludiert, da eine offene Frage das Einbringen von Aspekten ermöglicht, die bei geschlossenen Fragen übersehen werden könnten. Darüber hinaus untersuchte Frage 15), wie Schüler/innen die angegebenen Funktionen von Stadtnatur im Allgemeinen priorisieren, während bei Frage 17) die freien Assoziationen der Schüler/innen mit den Funktionen von Stadtparks im Vordergrund standen. Durch einen anschließenden Vergleich der Antworten kann festgestellt werden, inwiefern die Ergebnisse von Frage 17) den vorgegebenen Antwortelementen von Frage 15) ähneln.

Von 143 Schüler/innen beantworteten 128 Frage 17). 15 Schüler/innen gaben aus unbekanntem Gründen keine Antwort bei dieser Frage an, darunter waren 14 Schüler/innen aus Wels und eine/r aus Salzburg.

Es wurden insgesamt 416 Nennungen angegeben, die thematisch in acht Kategorien zusammengefasst wurden. Diese Kategorien waren: *Sozial*, *Psychotop*, *Aktivität*, *Klima/Umweltregulierung*, *Stadtbild*, *Schule*, *Naturkontakt* und *Sonstiges*.

Die meisten Antworten fielen in die Kategorie *Psychotop*. Hier wurden insgesamt 139 Nennungen gezählt, bestehend aus elf Begriffen bzw. Begriffsgruppen. Der häufigste Begriff darunter war „Erholung“ mit 88 Nennungen. „Entspannung“ und „Ruhe/Lärmschutz“ folgen mit jeweils 20 und 16 Angaben. „Alleinsein“, „weg von...“ und „Freiraum/Freiheit“ wurden jeweils dreimal genannt und „Ablenkung“ zweimal. Alle übrigen Begriffe wurden nicht öfter als einmal genannt. Diese waren: „Ausgleich“, „Wohlfühlen“, „Gesundheit“ und „Nachdenken“. In dieser Kategorie häuften sich die Nennungen auf wenige Begriffe, wobei die Anzahl, mit der „Erholung“ genannt wurde, besonders auffällig ist. Dieser Begriff macht alleine 63,3% aller Nennungen in dieser Kategorie aus und wurde auch insgesamt mehr als doppelt so oft genannt wie der zweithäufigste Begriff der Frage, nämlich „Sport“.

Die Kategorie mit den zweithäufigsten Nennungen war *Aktivität*. Hier wurden insgesamt 80 Nennungen gezählt, die zu neun Begriffen bzw. Begriffsgruppen zusammengefasst wurden. „Sport“ kam darin 43mal und somit am häufigsten vor. Danach folgen „Spielen“, „Freizeit“ und „Spazieren“ mit jeweils zehn, neun und sechs Nennungen. „Picknick“ kam fünfmal vor und „Sonnen/Wetter genießen“ viermal. „Grillen“, „Eis essen“ und „Musik hören“ wurden jeweils nur einmal genannt. Auch in dieser Kategorie wurde ein Begriff auffallend öfter genannt als alle anderen, nämlich „Sport“. Mit 43 Angaben wurde dieser mehr als viermal so oft genannt wie der nächsthäufige Begriff „Spielen“ und macht insgesamt etwa 53,7% aller Nennungen der Kategorie *Aktivität* aus.

Obwohl die Kategorie *Soziales* nur aus drei verschiedenen Begriffen bzw. Begriffsgruppen besteht, liegt diese mit 53 Nennungen an dritter Stelle. „Freunde treffen“ wurde 32-mal als Funktion genannt, „Treffpunkt“ 18-mal und „Unterhalten/plaudern“ dreimal. Die Begriffe „Freunde treffen“ und „Treffpunkt“ mögen zwar ähnlich erscheinen, allerdings wurden diese aus dem folgenden Grund getrennt angegeben: „Freunde treffen“ impliziert eine aktive Form der Parknutzung. Bei „Treffpunkt“ ist hingegen nicht klar feststellbar, inwieweit der Park aktiv genutzt wird. Der Begriff könnte beispielsweise auch darauf hinweisen, dass Parks aufgrund ihrer Eigenschaften als markante, gut bekannte Orte in urbanen Gebieten nur als Orientierungspunkt bzw. Sammelpunkt genutzt werden. In der Kategorie *Klima/Umweltregulierung* wurden insgesamt 50 Nennungen gezählt, die zu neun Begriffen bzw. Begriffsgruppen zusammengefasst werden konnten. „Luft“ wurde dabei am öftesten genannt. Der Begriff kam insgesamt 21-mal vor und umfasste in den Antworten verschiedene Aspekte der Luftreinigung bzw. Qualitätserhaltung. „Naturerhalt“ und „Biodiversität“ wurden jeweils achtmal genannt, und „sauberes Wasser“, „sauberer Boden“, sowie „Temperaturregelung“ jeweils dreimal. Darüber hinaus wurde „Verbesserung der Umwelt“ zweimal genannt, wobei anhand der Antworten nicht feststellbar war, inwieweit hiermit eine ästhetische oder ökologische Verbesserung gemeint war. Die Begriffe „Artenerhalt“ und „sauberes Umfeld“ wurden jeweils einmal genannt.

Auch in dieser Kategorie wurde der Begriff „Luft“ auffallend oft genannt und macht alleine 42% aller Nennungen aus.

In der Kategorie *Stadtbild* wurden vier Begriffe genannt, die zusammen 41 Nennungen ergeben. „Ästhetik“ war dabei mit 32 Nennungen der häufigste. Der Begriff „Touristen“ wurde sechsmal genannt, wobei nicht immer klar war, was genau die Schüler/innen mit diesem Begriff ausdrücken wollten. „Stadt bunt machen“ wurde zweimal genannt und „Kultur“ einmal. „Ästhetik“ machte 78% aller Nennungen dieser Kategorie aus und wurde fünfmal öfter erwähnt als „Touristen“ -der zweithäufigste Begriff dieser Kategorie. Somit kann auch in der Kategorie *Stadtbild* der Großteil der Nennungen auf einen Begriff zurückgeführt werden.

Unter dem Aspekt *Naturkontakt* gab es 38 Nennungen, die zu drei Begriffsgruppen zusammengefasst werden konnten. Der Begriff „Naturkontakt“ wurde 34-mal in den Antworten erwähnt. „Tiere beobachten“ kam dreimal vor und „Vogelgesang hören“ einmal. Auch in dieser Kategorie macht ein Begriff den Großteil der Gesamtnennungen aus. Dies liegt in diesem Fall allerdings hauptsächlich daran, dass unter dem Begriff „Naturkontakt“ alle Antworten zusammengefasst sind, die auf unterschiedliche Weise eine Form von Naturkontakt beschrieben, z.B.: „Damit Menschen ohne Garten auch in die Natur können“ oder „Für Menschen, die in der Stadt wohnen und keine echte Natur haben“.

In den Antworten wurden zwei Begriffe genannt, die in keine der beschriebenen Kategorien passen und somit der Kategorie *Sonstiges* zugeordnet wurden. Dabei handelt es sich um die Begriffe „Abwechslung“ und „Spaß“, die jeweils drei- und zweimal genannt wurden.

Vergleicht man die Anzahl der einzelnen Begriffe miteinander unabhängig von den Kategorien, in denen sie genannt werden, fällt auf, welche Funktionen Stadtparks primär attribuiert werden.

„Erholung“ gilt für die Schüler/innen als wichtigste Funktion, da beinahe jede/r „Erholung“ in irgendeiner Form als Antwort angab.

Auch „Sport“ scheint ein wesentlicher Nutzungsaspekt von Stadtparks zu sein, wobei hier anzumerken ist, dass 28 der 43 Nennungen dieses Begriffs von Burschen stammen und nur 15 der Nennungen von Mädchen. Dies war allerdings auch der einzige Begriff, mit einer auffälligen geschlechterspezifischen Differenzierung, abgesehen von „Plaudern“, welcher nur von Mädchen angegeben wurde. An dieser Stelle sei angemerkt, dass Begriffe mit weniger als zwei Nennungen hierbei aufgrund der statistischen Irrelevanz nicht beachtet wurden.

„Ästhetik“, „Naturkontakt“ und „Freunde treffen“ stellen ebenfalls eine zentrale Funktion dar. Die ersten beiden dieser Begriffe wurden 32-mal und letzterer 34-mal genannt, womit sie nach „Erholung“ und „Sport“ zu den am häufigsten genannten Funktionen zählen.

„Luft“, „Entspannung“ und „Treffpunkt“ wurden 21, 20 und 18-mal genannt und zählen somit auch noch zu häufig-genannten Begriffen. Allerdings ist hier zu beachten, dass „Entspannung“ und „Erholung“ thematisch sehr ähnlich sind und denselben Bereich der Stadtparknutzung beschreiben.

Tabelle 16: *Funktionen von Stadtparks (Frage 17)*

Funktion	n	Funktion	n
Sozial	53	Klima / Umweltregulierung	50
Freunde treffen	32	Luft (frische, gute, Verbesserung, sauber)	21
Treffpunkt	18	Naturerhalt	8
Unterhalten / plaudern 1/2	3	Biodiversität	8
Psychotop	139	Sauberes Wasser	3
Erholung	88	Sauberer Boden	3
Ruhe / Lärmschutz 13/3	16	Temperaturregelung	3
Entspannung	20	Verbesserung der Umwelt	2
Alleinsein	3	Artenerhalt	1
Weg von... (Technologie, Autos & Stadt)	3	sauberes Umfeld	1
Freiraum / Freiheit 1/2	3	Stadtbild	41
Ablenkung	2	Ästhetik	32
Ausgleich	1	Touristen	6
Wohlfühlen	1	Stadt bunt machen	2
Gesundheit	1	Kultur	1
Nachdenken	1	Schule	10
Aktivität	80	lernen	6
Sport	43	lesen	2

Spielen	10	Hausübungen	2
Freizeit	9	Naturkontakt	38
Spazieren	6	Naturkontakt	34
Picknick	5	Tiere beobachten	3
Sonnen / Wetter genießen 3/1	4	Vogelgesang hören	1
Eis essen	1	Sonstiges	5
Grillen	1	Abwechslung	3
Musik hören	1	Spaß	2

4.4. Stadtparknutzung von Jugendlichen

4.4.1. Anzahl der Jugendlichen die Stadtparks nutzen (Frage 18)

Eine der Grundhypothesen dieser Arbeit lautet, dass ein Zusammenhang vorliegt zwischen der individuellen Nutzung von Stadtparks und der Wahrnehmung von bzw. Einstellung zu diesen. Um diese Hypothese zu überprüfen, wurde Frage 18) inkludiert, bei der die Schüler/innen angeben mussten, ob sie in den vergangenen zwölf Monaten einen Stadtpark genutzt hatten. Es stellte sich heraus, dass von insgesamt 143 Schüler/innen dies bei 96 der Fall war und bei 47 nicht. Bei der Auswertung der Ergebnisse konnte eine signifikante Diskrepanz der Stadtparknutzung zwischen Salzburg und Wels festgestellt werden. In Wels nutzten etwa 48,6% aller Schüler/innen Stadtparks innerhalb des letzten Jahres, in Salzburg waren es hingegen 87%.

Des Weiteren wurde beobachtet, dass Stadtparknutzung in der Vergleichsgruppe „Gartentyp“ stark variierte. 60% aller Schüler/innen mit eigenem Garten gaben an, Stadtparks im vergangenen Jahr genutzt zu haben. Bei Schüler/innen mit Zugang zu einem Gemeinschaftsgarten wurden Stadtparks hingegen von 92,3% genutzt und von 85,7% all jener ohne Garten. Betrachtet man bei diesem Vergleich die Ergebnisse der beiden Städte separat, erhält man allerdings unterschiedliche Ergebnisse. In der Kategorie „Gemeinschaftsgarten“ liegt die prozentuelle Anzahl der Stadtparknutzung in Salzburg bei 100% und in Wels bei 75%. In der Kategorie „kein Garten“ sind es hingegen 92,9% in Salzburg und 71,4% in Wels. Der größte Unterschied besteht allerdings in der Stadtparknutzung jener Schüler/innen mit eigenem Garten mit 82,6% in Salzburg und 44,4% in Wels. Ein Vergleich der Antworten anhand des Alters ergab ebenfalls auffällige Unterschiede, wobei auch hier die Ergebnisse zwischen Salzburg und Wels variieren. 100% aller 14-Jährigen gaben an, Stadtparks im vergangenen Jahr genutzt zu haben, allerdings ist hier zu vermerken, dass diese Altersgruppe nur aus Salzburg vorliegt. Bei den 15-Jährigen waren es ebenfalls 100% in Salzburg, aber nur 16,7% in Wels. 16- und 17-Jährige aus Salzburg nutzten Stadtparks zu jeweils 77% und 88,9% und in Wels zu jeweils 45,8% und 48,6%. Die ähnlichsten Werte liegen in der Altersgruppe 18+ vor mit 73,7% in Salzburg und 83,7% in Wels.

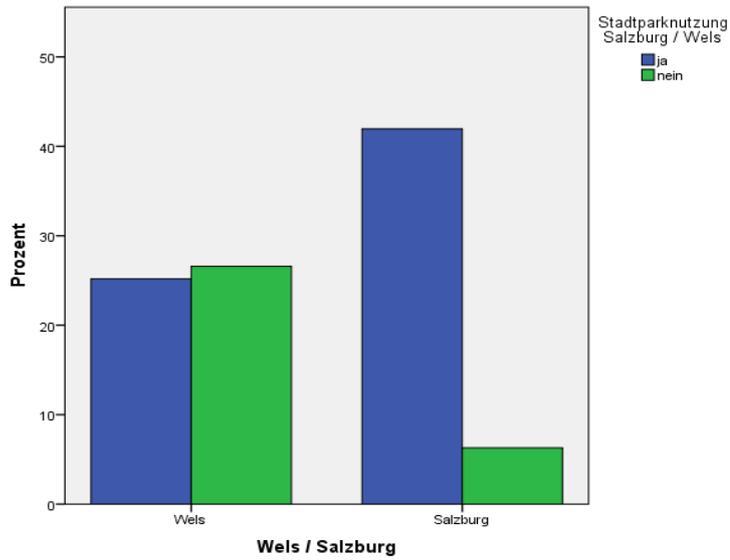


Abbildung 92: Stadtsparknutzung 12M - Wels/Salzburg

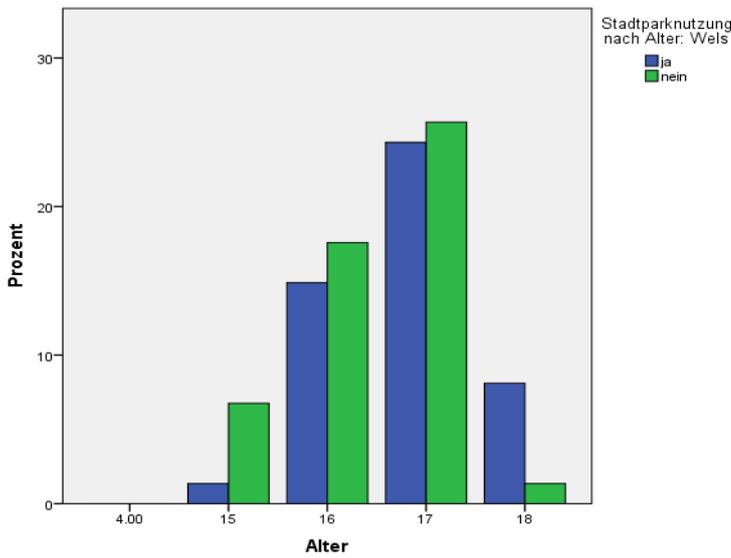


Abbildung 91: Stadtsparknutzung 12M - Alter (Wels)

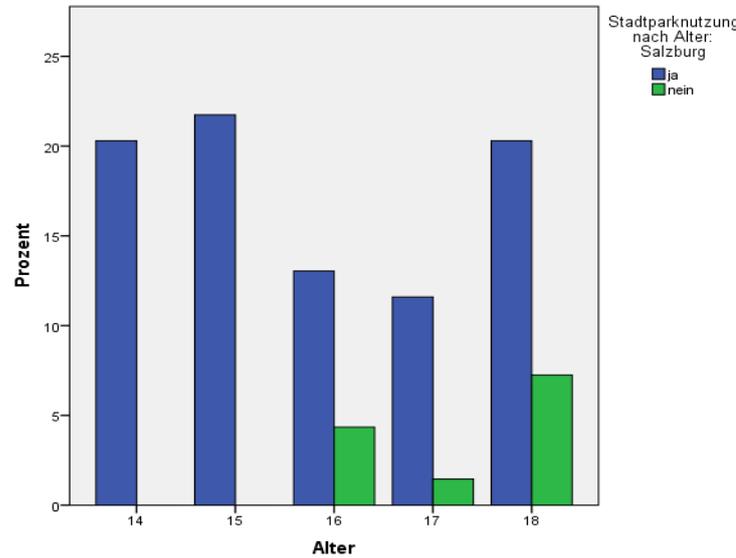


Abbildung 90: Stadtsparknutzung 12M - Alter (Salzburg)

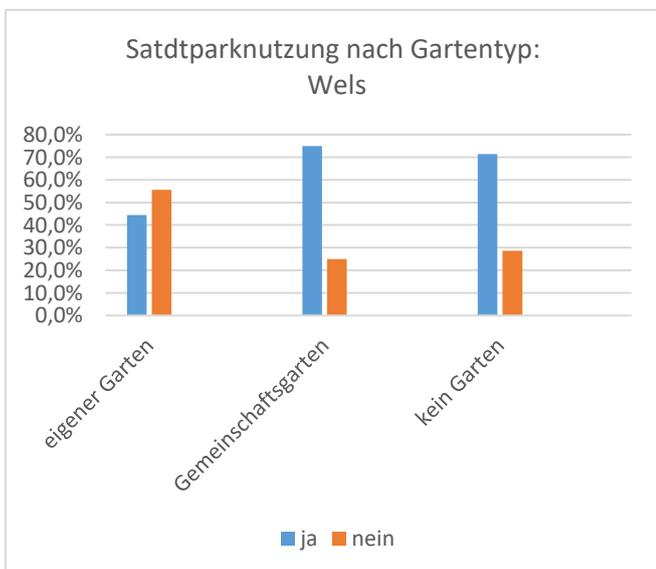


Abbildung 88: Stadtsparknutzung 12M - Gartentyp (Wels)

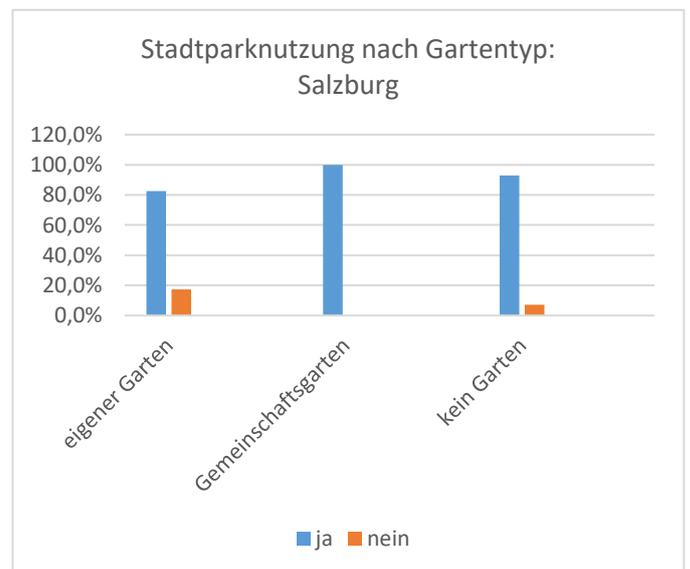


Abbildung 89: Stadtsparknutzung 12M - Gartentyp (Salzburg)

In der Vergleichsgruppe „Geschlecht“ wurde keine auffällige Abweichung beobachtet mit einer prozentuellen Stadtparknutzung von 62,2% bei Burschen und 72,5% bei Mädchen.

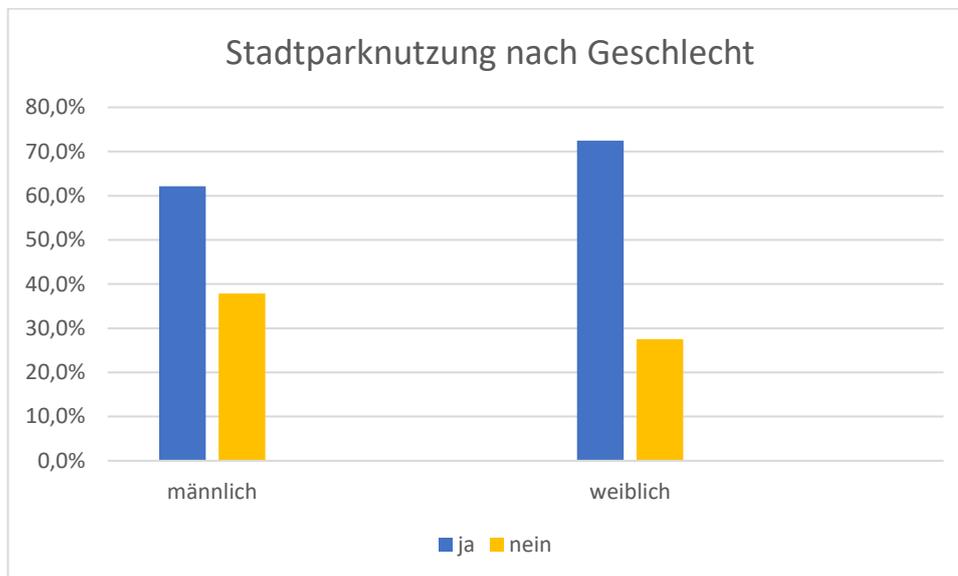


Abbildung 93: Stadtparknutzung 12M - Geschlecht

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Schüler/innen aus Salzburg Stadtparks deutlich häufiger nutzen als jene aus Wels. Nachdem der Unterschied hier sehr auffallend ist, werden im anschließenden Kapitel „Diskussion“ mögliche Ursachen für diese Diskrepanz genauer besprochen. Auffallend war auch, dass der Zugang zu einem eigenen bzw. einem Gemeinschaftsgarten eine wesentliche Rolle hinsichtlich der Stadtparknutzung spielt, wobei dies in Salzburg prävalenter ist als in Wels. Zu bemerken ist auch, dass in Salzburg die Nutzung von Stadtparks mit dem Alter eher abnimmt, während in Wels ein gegenteiliger Trend feststellbar ist: ältere Schüler/innen nutzen Stadtparks eher als jüngere.

Insgesamt waren die Ergebnisse zu dieser Frage sehr interessant und deuten darauf hin, dass sowohl Stadt als auch Gartentyp wesentliche Faktoren bei Stadtparknutzung sind.

4.4.2. Allgemeine Daten zur Stadtparknutzung (Frage 19, 20, 21)

Ein zentraler Fokus dieser Arbeit liegt auf der Stadtparknutzung durch Jugendliche. Dazu wurden durch Befragung Daten zur Art und Weise der Nutzung erhoben und folgende Parameter untersucht: *Sozialform, Jahreszeit, Tageszeit, Aufenthaltsdauer* und *Aktivität*. Abgesehen von letzterem wurden diese Faktoren durch geschlossene Fragen (Frage 19, 20 und 21) ermittelt. Die Auswertung der Ergebnisse dieser Fragen erfolgte nur bei Schülern/innen, die bei Frage 18) angegeben hatten, einen Stadtpark in den vergangenen zwölf Monaten besucht zu haben. 47 von insgesamt 143 Schüler/innen

besuchten im vergangenen Jahr keinen Stadtpark, von diesen waren 80,9% aus Wels. Dadurch ergibt sich eine ungleiche Zusammensetzung der Datenbasis für Fragen 19-21), mit 62,5% aus Salzburg und 37,5% aus Wels.

Bevorzugte Sozialform der Parknutzung (Frage 19)

Hier wurde die bevorzugte Sozialform der Stadtparknutzung ermittelt. Die Schüler/innen mussten hier eine von drei Antwortmöglichkeiten wählen: *alleine*, *mit Freunden*, *mit Familie*.

Insgesamt gaben 80,2% der Schüler/innen an, Stadtparks *mit Freunden* zu nutzen, 13,5% nutzten Stadtparks vorwiegend *mit Familie* und 6,3% *alleine*. 85% der Angaben *mit Familie* waren von Burschen. In keiner weiteren Vergleichsgruppe waren nennenswerte Auffälligkeiten zu verzeichnen.

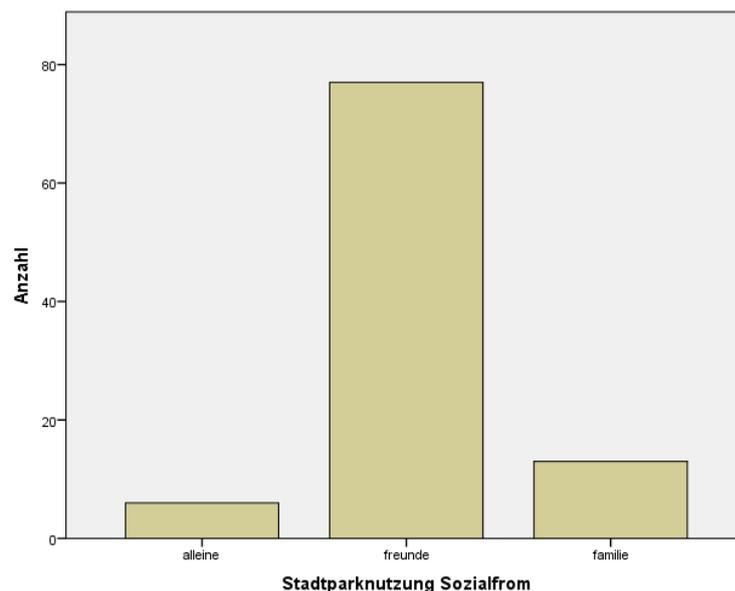


Abbildung 94: Parknutzung - Sozialform

Einfluss der Jahres- und Tageszeiten auf die Stadtparknutzung (Frage 20)

Diese Frage untersuchte, in welchem Ausmaß Jahres- und Tageszeit die Nutzung von Stadtparks beeinflussen. Die einzelnen Frage-Elemente waren dabei die vier Jahreszeiten *Sommer*, *Frühling*, *Herbst* und *Winter* sowie fünf Tageszeiten. Letztere waren: *morgens* (05:00-11:00), *mittags* (11:00-14:00), *nachmittags* (14:00-17:00), *abends* (17:00-22:00) und *nachts* (22:00-05:00). Für die Beantwortung standen den Schülern/innen wieder die vier ordinal skalierten Antwort-Elemente von *trifft zu* bis *trifft nicht zu* zur Auswahl. Bezüglich der Jahreszeiten ergaben sich bei der Auswertung folgende Ergebnisse:

20.1 Sommer

Die Antworten zu *Sommer* ergeben einen Mittelwert von 1,37, wobei nur in der Vergleichsgruppe Gartentyp nennenswerte Unterschiede vorliegen. Bei Schülern/innen ohne Garten liegt der Mittelwert bei 1,11, bei jenen mit Gemeinschaftsgarten bei 1,16 und bei jenen mit eigenem Garten bei 1,49.

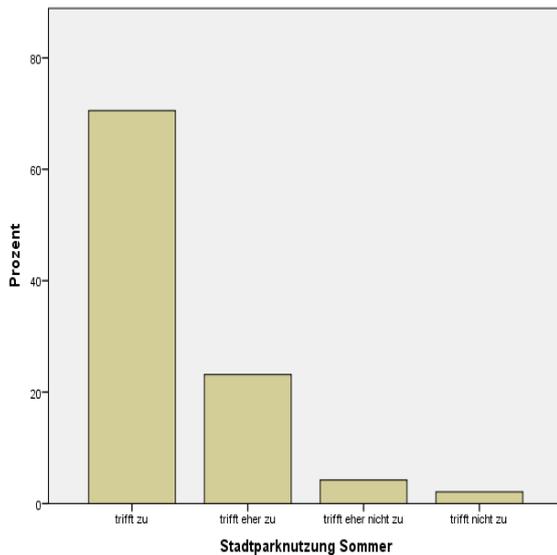


Abbildung 95: Parknutzung - Sommer (gesamt)

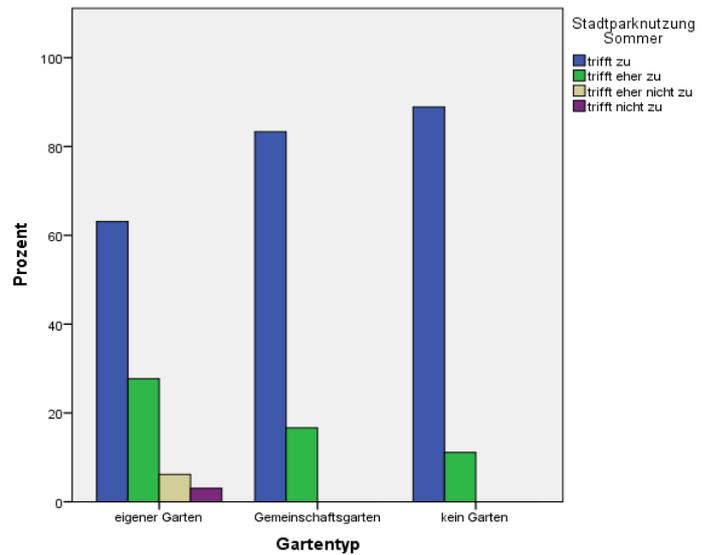


Abbildung 96: Parknutzung - Sommer (Gartentyp)

20.2 Frühling

Bei *Frühling* liegt der Mittelwert bei 1,65, wobei Schüler/innen ohne eigenem Garten Stadtparks eher zu dieser Jahreszeit nutzen als jene mit einem eigenen Garten, wenngleich die Unterschiede insgesamt sehr gering ausfallen.

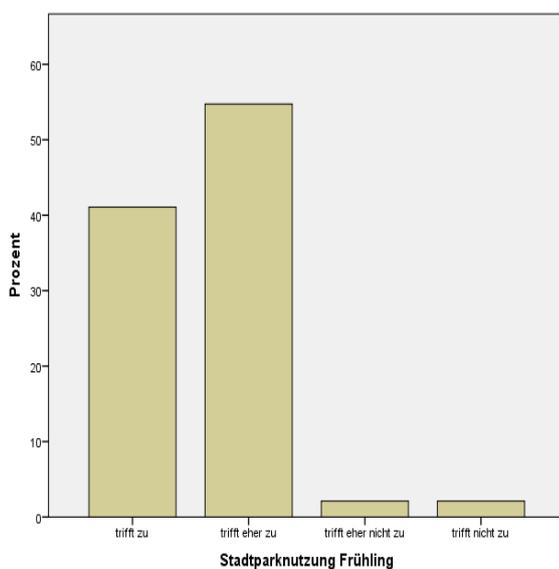


Abbildung 98: Parknutzung - Frühling (gesamt)

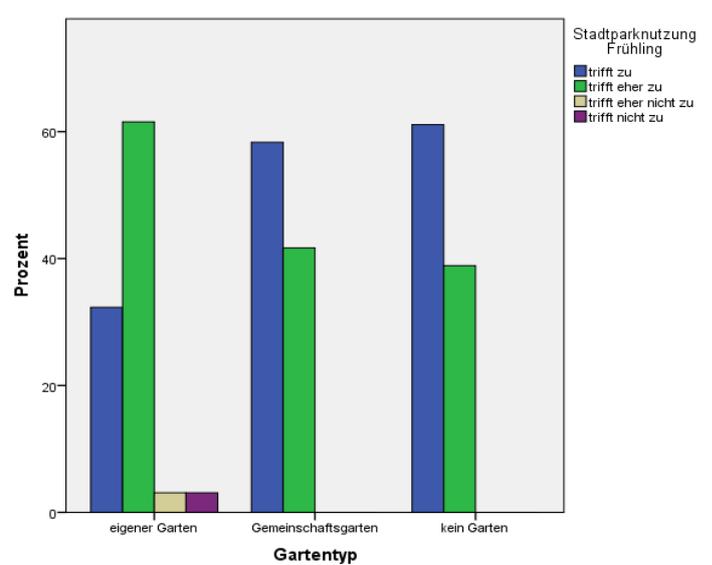


Abbildung 97: Parknutzung - Frühling (Gartentyp)

20.3 Herbst

Die Antworten zu *Herbst* ergeben einen Mittelwert von 2,39 und auch hier sind keine auffallenden Unterschiede erkennbar. Dennoch ist festzuhalten, dass Schüler/innen mit eigenem Garten eher dazu neigen Stadtparks zu dieser Jahreszeit zu nutzen als jene ohne eigenem Garten. Der Unterschied ist zwar gering, allerdings widersprechen die Ergebnisse dem Nutzungstrend (bez. Gartentyp) zu *Sommer* und *Frühling*.

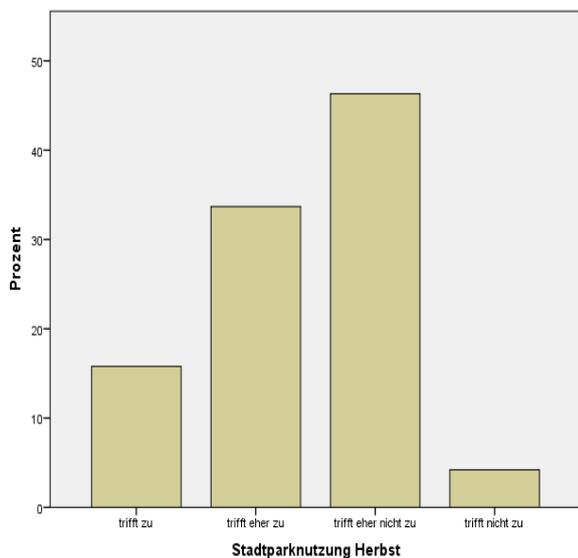


Abbildung 99: Parknutzung - Herbst (gesamt)

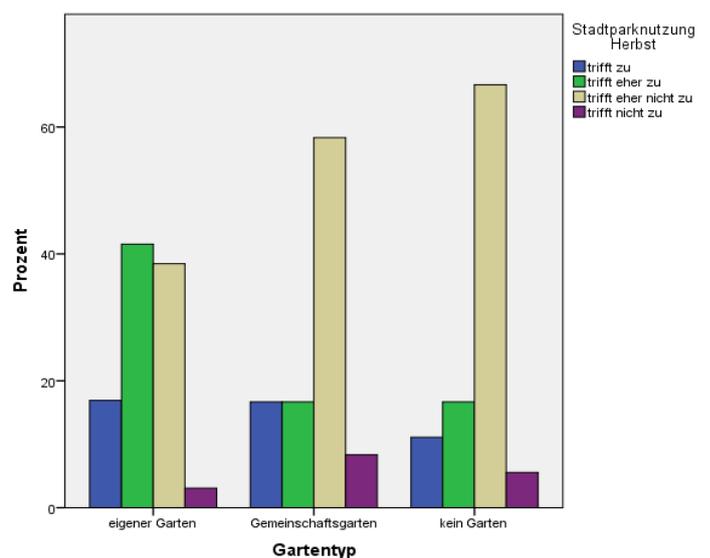


Abbildung 100: Parknutzung - Herbst (Gartentyp)

20.4 Winter

Die Antworten zu *Winter* ergeben einen Mittelwert von 3,22. Bei keiner anderen Jahreszeit weichen die Mittelwerte der beiden Untersuchungsgebiete so stark ab wie hier und liegen in Salzburg bei 3,1 und in Wels bei 3,42. Auch hier neigten Schüler/innen mit eigenem Garten eher dazu, Stadtparks im Winter zu nutzen als jene ohne eigenen Garten, wobei der Unterschied gering ist.

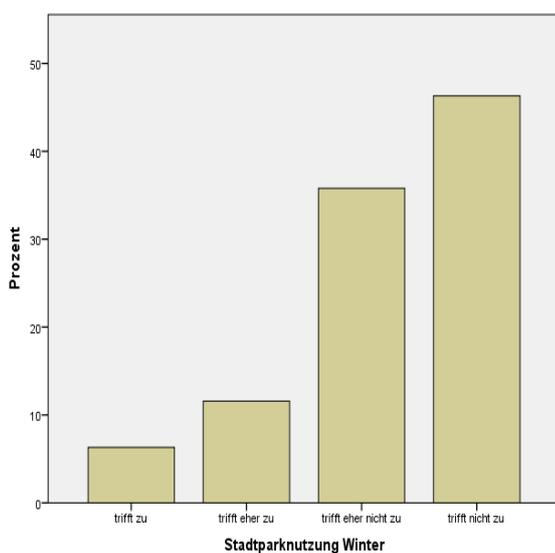


Abbildung 101: Parknutzung - Winter (gesamt)

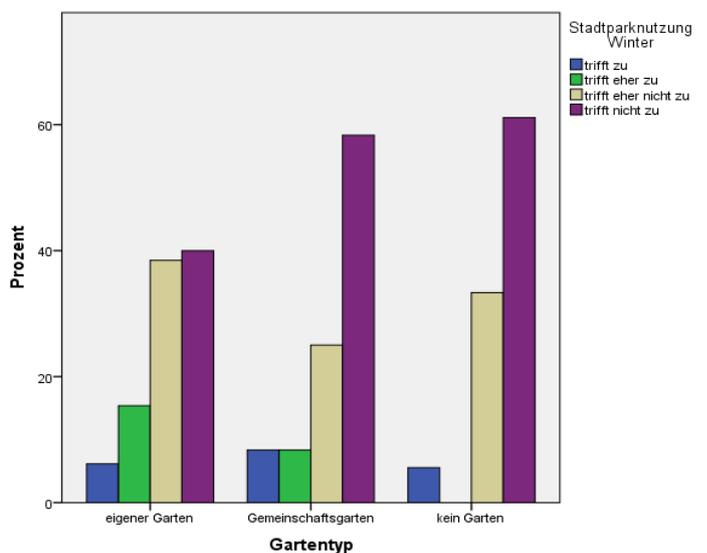


Abbildung 102: Parknutzung - Winter (Gartentyp)

Zusammenfassend ist zu vermerken, dass Stadtparks hauptsächlich im *Sommer* und *Herbst* genutzt werden. Abgesehen vom Gartentyp konnten bei diesen Jahreszeiten keine nennenswerten Unterschiede anhand der Vergleichsgruppen festgestellt werden. Aufgrund des Gartentyps wurden zwar auch nur geringe Unterschiede verzeichnet, allerdings mit dem Trend einer intensiveren Stadtparknutzung von Schüler/innen ohne eigenen Garten. Interessanterweise war dieser Trend bei den Jahreszeiten *Herbst* und *Winter* umgekehrt, nachdem hier Schüler/innen mit eigenem Garten Stadtparks tendenziell intensiver nutzen als jene ohne Garten, auch wenn Stadtparks im *Herbst* und *Winter* wesentlich weniger genutzt als im *Sommer* und *Frühling*.

Die Auswertung der Ergebnisse zu den Tageszeiten der Stadtparknutzung ist in allen Vergleichsgruppen überwiegend ähnlich, wobei nur auf nennenswerte Unterschiede kurz eingegangen wird.

20.5. Morgen

Der Mittelwert für die Stadtparknutzung am *Morgen* liegt bei 3,75. Keine nennenswerten Unterschiede sind hier zu vermerken.

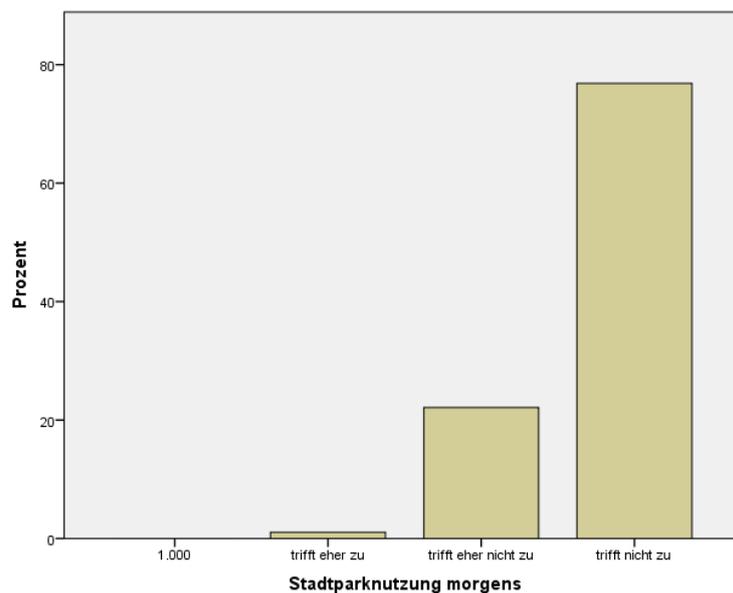


Abbildung 103: Stadtparknutzung - Morgen (gesamt)

20.6. Mittag

Die Antworten zur Angabe *mittags* kommen auf einen Mittelwert von 2,77 und auch hier waren keine nennenswerten Unterschiede feststellbar.

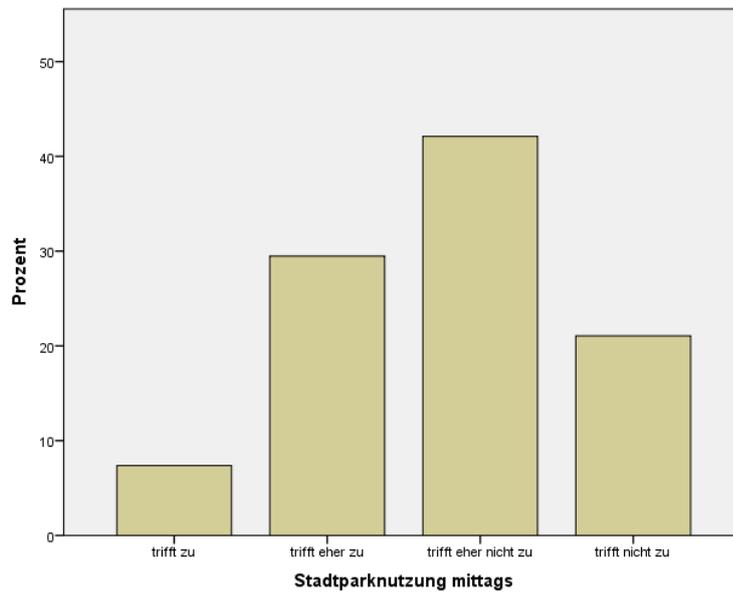


Abbildung 104: Stadtparknutzung - Mittag (gesamt)

20.7. Nachmittag

Bei der Tageszeit *Nachmittag* liegt Mittelwert bei 1,68, wobei hier erstmals nennenswerte Unterschiede in den Vergleichsgruppen erkennbar sind. In Salzburg ergibt sich ein Mittelwert 1,4, in Wels hingegen 2,17.

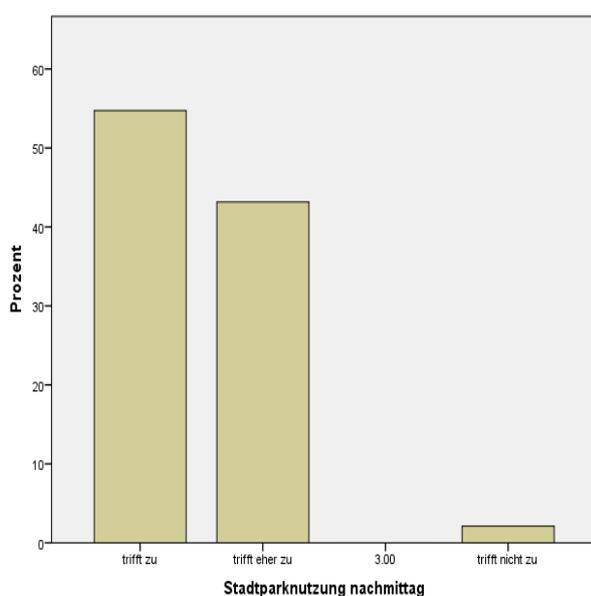


Abbildung 106: Stadtparknutzung - Nachmittag (gesamt)

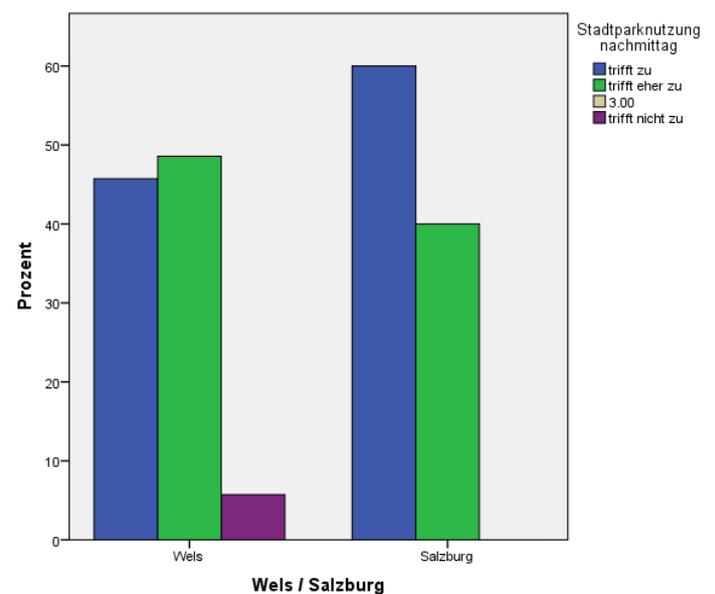


Abbildung 105: Stadtparknutzung - Nachmittag (Wels/Salzburg)

20.8. Abend

Bei der Tageszeit *abends* liegt der Mittelwert bei 2,51 und auch hier sind keine nennenswerten Abweichungen in den verschiedenen Vergleichsgruppen festzuhalten.

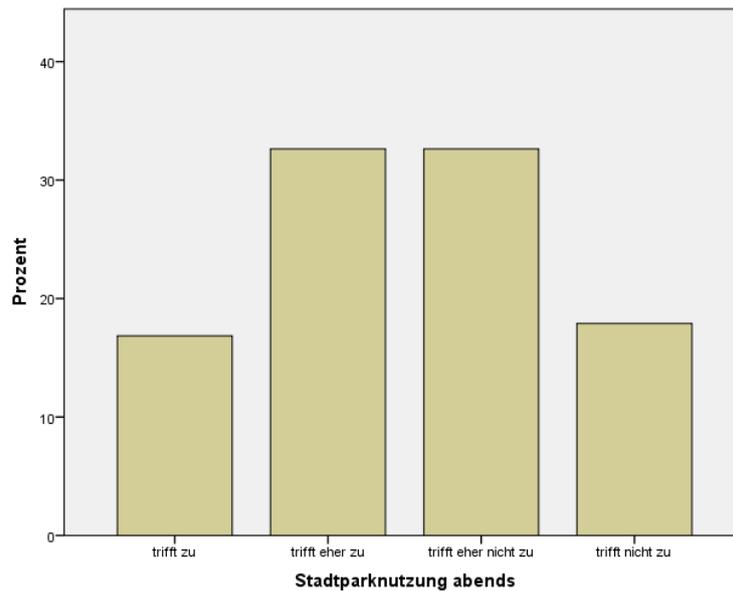


Abbildung 107: Stadtparknutzung - Abend (gesamt)

20.9. Nacht

Stadtparknutzung in der *Nacht* wird von den Schülern/innen fast ausschließlich vermieden und die Angaben hierzu ergeben einen Mittelwert von 3,74.

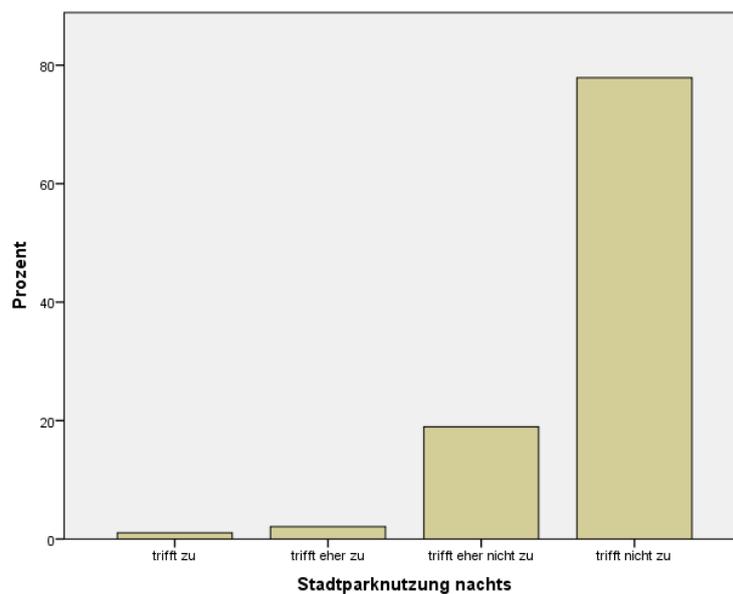


Abbildung 108: Stadtparknutzung - Nacht (gesamt)

Zusammenfassend betrachtet werden Stadtparks am Nachmittag (Mittelwert 1,68) häufiger genutzt als zu jeder anderen Tageszeit. Während einige Schüler/innen behaupten Stadtparks auch am Abend (2,51) und mittags (2,77) zu nutzen, wird morgentliche (3,75) und nächtliche (3,74) Nutzung mehrheitlich abgelehnt. Insgesamt fielen die Antworten hier wesentlich ähnlicher aus als bei den Jahreszeiten. Es wurden keine auffälligen Unterschiede beobachtet, abgesehen von den unterschiedlichen Angaben zu Stadtparknutzung am *Nachmittag*. Hier wäre festzuhalten, dass Schüler/innen aus Salzburg stärker dazu tendieren, Stadtparks zu dieser Zeit zu nutzen als in Wels.

Verweildauer in Parks (Frage 21)

Zuletzt wurde bei noch die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Stadtparks ermittelt. Die Schüler/innen mussten hier eine von fünf vorgegebenen Zeitangaben wählen. Diese waren: *15min*, *30min*, *60min*, *90min* und *120+min*.

Bei dieser Frage wurden die Zeitangaben *30 Minuten* und *60 Minuten* insgesamt am häufigsten von den Schülern/innen gewählt. Diese beiden Zeitangaben machten zusammen über 60% aller Antworten aus. Die übrigen Zeitangaben kamen in den Antworten wesentlich seltener vor und ergeben jeweils zwischen 8,3% und 14,6%. Während die Zeitangaben 30 Minuten und 60 Minuten in allen Vergleichsgruppen am häufigsten gewählt wurden, war die Verteilung der verbleibenden Zeitangaben sehr unterschiedlich. Aus diesem Grund werden die Ergebnisse der jeweiligen Vergleichsgruppen im Folgenden kurz beschrieben.

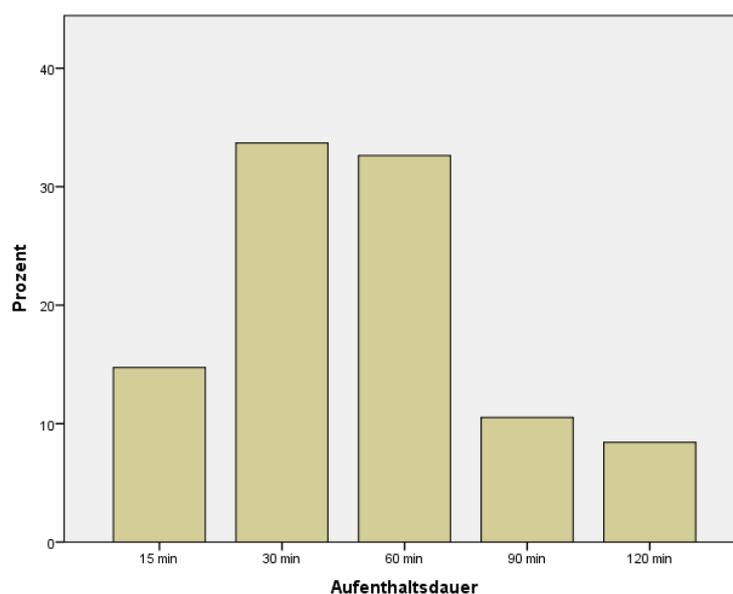


Abbildung 109: Aufenthaltsdauer - gesamt

In den beiden Untersuchungsgebieten gaben die Schüler/innen an, Stadtparks vorwiegend zwischen *30 und 60 Minuten* zu nutzen. Allerdings waren die Angaben zu allen übrigen Aufenthaltszeiten in Salzburg und Wels unterschiedlich. Die Angabe *90 Minuten* wurde in Salzburg häufiger genannt als in Wels. Die Angaben *15 Minuten* und *120 Minuten* wurden hingegen in Wels wesentlich öfter genannt als in Salzburg.

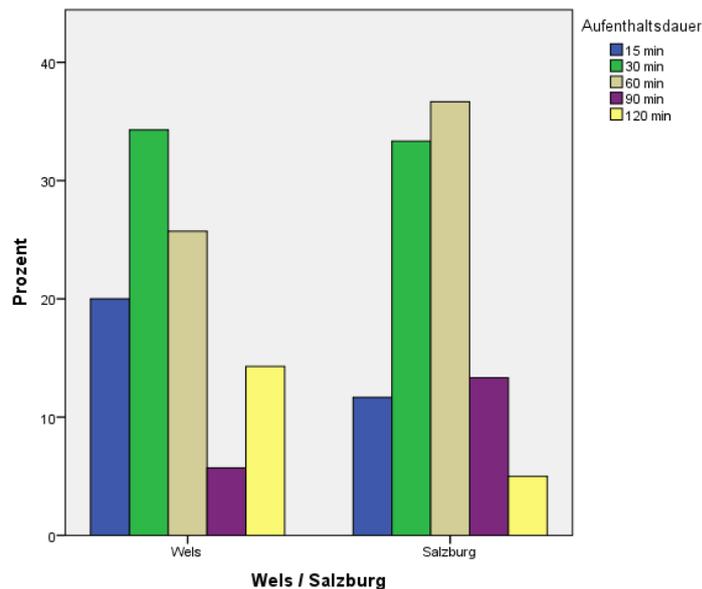


Abbildung 110: Aufenthaltsdauer - Wels/Salzburg

Die Ergebnisse von Burschen und von Mädchen waren bei dieser Frage überwiegend ähnlich und folgen dem Trend der in der Graphik (Aufenthaltsdauer: insgesamt) dargestellten Verteilung. Die einzigen nennenswerten Unterschiede waren die Zeitangabe *30 Minuten*, die von 42% aller Mädchen und 20% aller Burschen gewählt wurde, sowie die Zeitangabe *60 Minuten*, die von 24% aller Mädchen und 37,8% aller Burschen gewählt wurde.

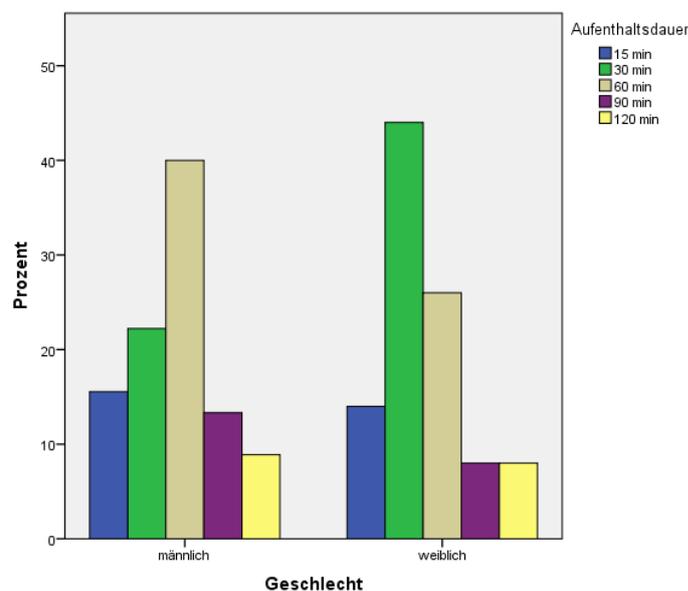


Abbildung 111: Aufenthaltsdauer - Geschlecht

Ein Vergleich der Antworten aufgrund des Alters zeigt, dass sich der Trend auch hier überwiegend fortsetzt, selbst wenn innerhalb der verschiedenen Altersgruppen gewisse Unterschiede auffallen. Beispielsweise wurde *120 Minuten* kein einziges Mal von 15-Jährigen genannt, dafür aber *90 Minuten* verhältnismäßig oft. Abgesehen von der Häufigkeit, mit der *15 Minuten* von 18-Jährigen gewählt wurde, sind hier keine weiteren Auffälligkeiten festzustellen.

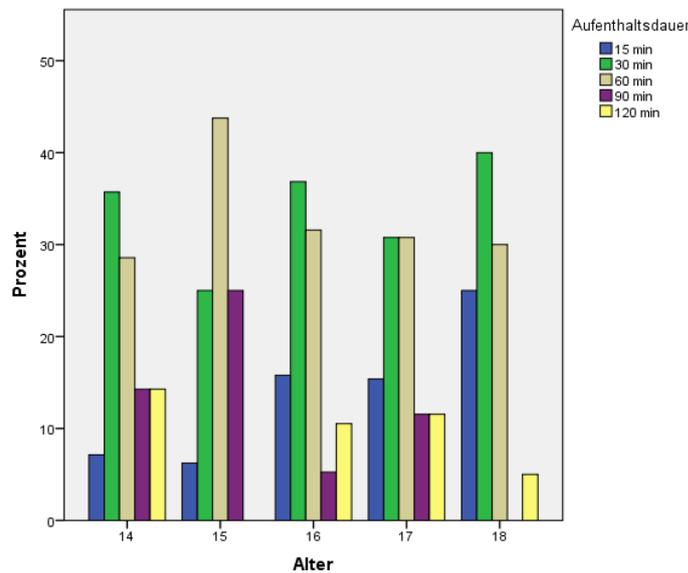


Abbildung 112: Aufenthaltsdauer - Alter

Ungeachtet des Gartentyps wurden *30 und 60 Minuten* wie bereits in allen anderen Vergleichsgruppen am häufigsten gewählt. Auffallende Unterschiede waren dabei, dass die Zeiteinheit *15 Minuten* kein einziges Mal von Schüler/innen ohne Garten gewählt wurde, dafür aber *90 Minuten* mehr als doppelt so oft wie von Schülern/innen der anderen beiden Gruppen. Betrachtet man die prozentuelle Verteilung der Antworten aufgrund des Gartentyps, erkennt man allerdings, dass Schüler/innen ohne Garten Stadtparks verhältnismäßig länger nutzen als jene mit Zugang zu einem Garten.

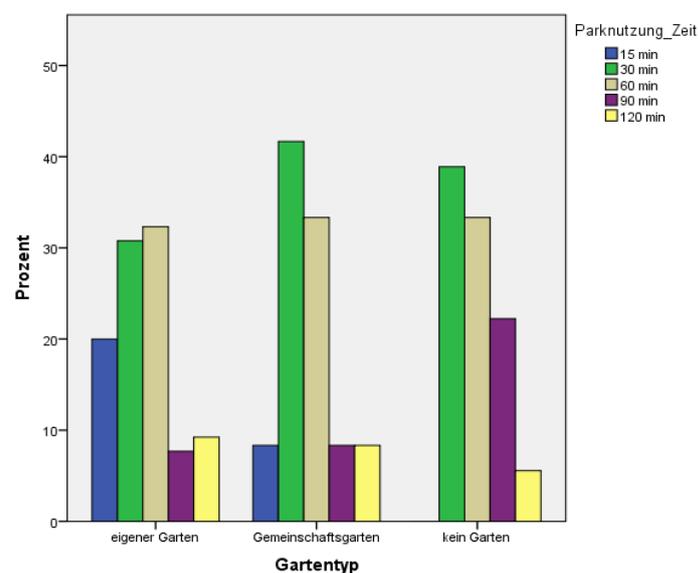


Abbildung 113: Aufenthaltsdauer - Gartentyp

Insgesamt wurden *30* und *60 Minuten* in allen Vergleichsgruppen am häufigsten als bevorzugte Nutzungsdauer von Stadtparks gewählt, wobei zwischen Salzburg und Wels keine nennenswerten Unterschiede festzuhalten sind. Ein Vergleich der Ergebnisse anhand des Geschlechts ergab, dass sich Burschen tendenziell länger in Stadtparks auf als Mädchen, wobei der größte Unterschied bei den Nennungen von *30* und *60 Minuten* liegt. Anhand der Altersgruppen konnten die größten Unterschiede bei den Antworten zu dieser Frage festgestellt werden, allerdings sind diese nicht besonders aussagekräftig. Der Vergleich der Ergebnisse aufgrund des Gartentyps zeigte, dass Schüler/innen ohne Garten dazu neigen sich länger in Stadtparks aufzuhalten als jene mit Garten. Ansonst konnten keine nennenswerten Unterschiede festgestellt werden.

4.4.3. Grund der Stadtparknutzung (Frage 22)

Inhaltlich sind sich Frage 22) und Frage 17) sehr ähnlich. Allerdings wurde bei Frage 17) nach allgemeinen Funktionen von Parks gefragt, während sich Frage 22) damit befasst, wie nun Jugendliche Parks tatsächlich nutzen. Ein Vergleich der Ergebnisse dieser Fragen sollte daher Auskunft darüber geben, inwiefern die angegebenen Funktionen von Parks mit der Art der Nutzung der Schüler/innen übereinstimmen.

Aufgrund des unterschiedlichen Angebots an Parks und ähnlichen Grünflächen in Salzburg und Wels wurden die Ergebnisse der Schüler/innen beider Städte separat ausgewertet und werden nun auch einzeln behandelt. Obwohl bei der Auswertung der Ergebnisse von Frage 17) keine Trennung zwischen Salzburg und Wels erfolgte, erwies sich ein Vergleich mit den Antworten von Frage 17) als unproblematisch. Dies liegt an daran, dass bei Frage 17) keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Ergebnissen der beiden Städte festzustellen waren – lediglich bei zwei Begriffen („Sport“ und „Plaudern“ waren Unterschiede feststellbar, allerdings aufgrund des Geschlechts und nicht des Ortes).

In Wels wurde Frage 22) von 35 Schülern/innen beantwortet und von 39 nicht beantwortet. Allerdings haben diese 39 bei Frage 18) angegeben, keinen Stadtpark in den letzten 12 Monaten besucht zu haben, weswegen von ihnen für Fragen 19-22) keine Antworten verlangt waren. Es wurden insgesamt 49 Begriffe genannt, die in vier Themenbereiche kategorisiert werden konnten. Diese waren: *Sozial*, *Psychotop*, *Aktivität* und *Sonstiges*.

In Salzburg wurde die Frage von 58 Schülern/innen beantwortet und von elf nicht beantwortet. Zehn der elf Schüler/innen, die keine Antwort angaben, hatten bei Frage 18) behauptet in den letzten zwölf Monaten keinen Stadtpark besucht zu haben. Es wurden insgesamt 104 Gründe gezählt, die thematisch wieder in die Kategorien *Sozial*, *Psychotop*, *Aktivität* und *Sonstiges* gegliedert werden konnten.

In der Kategorie *Soziales* wurde in beiden Städten „Freunde treffen“ am öftesten genannt. In Wels hatte dieser Grund 13 Nennungen und in Salzburg 25. An zweiter Stelle folgt in beiden Städten „Treffpunkt“, mit sechs Nennungen in Salzburg und zwei in Wels. „Lachen mit Freunden“ wurde in Wels einmal genannt und war somit der letzte der insgesamt drei Begriffe dieser Kategorie. In Salzburg wurde noch „Plaudern“ fünfmal genannt und „Picknick“ dreimal. In Salzburg wurden vier verschiedene Gründe angegeben (einer mehr als in Wels), wobei nur die ersten zwei Begriffe dieser Kategorie in beiden Städten gleich waren.

In der Kategorie *Psychotop* wurden in Wels 18 Gründe genannt und in Salzburg 30. Am häufigsten wurde in beiden Städten „Entspannung“ angegeben, mit sieben Nennungen in Wels und 13 in Salzburg. „Erholung“ war in beiden Städten der zweithäufigste Begriff und wurde in Wels sechsmal. genannt und in Salzburg elfmal. Auch der dritthäufigste Begriff war in beiden Städten derselbe. „Ruhe“ wurde in Wels fünfmal genannt und in Salzburg viermal. In Wels wurden nur diese drei Begriffe in dieser Kategorie genannt, während in Salzburg noch „Abschalten“ als vierter Begriff einmal vorkam. Begriffe, die in der Kategorie *Aktivitäten* zusammengefasst werden konnten, wurden ebenfalls in beiden Städten genannt. In Salzburg waren es insgesamt zehn Begriffe, die zusammen 31 Nennungen ergaben. In Wels waren es hingegen nur vier Begriffe, die insgesamt achtmal vorkamen. „Sport“ wurde dabei dreimal genannt, „Spazieren“ und „Baden“ jeweils zweimal und „Lesen“ einmal. In Salzburg war „Sport“ mit elf Nennungen der häufigste Begriff dieser Kategorie. Danach folgen „Spazieren“ mit acht Nennungen und „Spielen“ mit vier. Abgesehen von „Lernen“, das in zwei Antworten erwähnt wurde, wurden alle übrigen Begriffe dieser Kategorie jeweils nur einmal genannt. Diese waren: „Baden“, „Musik hören“, „zeichnen“, „Essen“, „Fotografieren“ und „Kaffee trinken“.

Auch in dieser Kategorie waren die zweihäufigsten Begriffe in beiden Städten gleich.

Interessant war dabei auch, dass Sport zwar 15-mal genannt wurde, allerdings nur zweimal von Mädchen und zwölfmal von Burschen. Verglichen mit den Ergebnissen der [Frage 17](#)) zeigen sich bereits hier Ähnlichkeiten, die auf geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Parknutzung hinweisen, wobei dies im Kapitel „Diskussion“ genauer besprochen wird.

In Salzburg und Wels wurden jeweils zwei Begriffe genannt, die in keine der zuvor angegebenen Kategorien eingeordnet werden konnten. Dabei wurde in Salzburg „Durchqueren“ viermal als Antwort angegeben und „Naturkontakt“ einmal. In Wels wurde ebenfalls „Durchqueren“ genannt, allerdings sechsmal und „Rausgehen“ einmal. Inwieweit letzterer Begriff mit Naturkontakt in Verbindung gebracht werden kann, bleibt ungewiss.

Betrachtet man alle genannten Begriffe ohne dabei Rücksicht auf die Kategorien zu nehmen, in denen sie vorkommen, fällt auf, dass wieder einige Begriffe zentrale Bereiche der Parknutzung

darstellen. In Salzburg sind diese Begriffe „Freunde treffen“, „Entspannung“, „Erholung“ und „Sport“; in Wels „Freunde treffen“, „Entspannung“, „Erholung“, „Sport“ und „Durchqueren“.

Insgesamt wurden bei Frage 22) ähnliche Antworten angegeben wie bei Frage 17). Funktionen von Stadtparks, die jedoch keine aktive Nutzungsmöglichkeit für den Menschen darstellen, wurden allerdings logischerweise nur bei Frage 17) erwähnt. Dies waren überwiegend Begriffe der Kategorien *Klima/Umweltschutz*, *Stadtbild* sowie im weiteren Sinne auch die Begriffe der Kategorie *Sonstiges*. *Naturkontakt* bildete bei Frage 17) noch eine eigene Kategorie, in welcher der gleichnamige Begriff 34 Angaben verzeichnete und somit der dritthäufigste Begriff der gesamten Frage ist. Allerdings wurde „Naturkontakt“ bei Frage 22) mit zwei Angaben so selten genannt, dass die Bildung einer eigenen Kategorie nicht gerechtfertigt war und der daher in die Kategorie *Sonstiges* verschoben wurde.

Begriffe der Kategorie *Psychotop* wurden hingegen bei beiden Fragen häufig genannt. Bei Frage 17) machten sie **33,4%** aller Nennungen aus und **31,3%** bei Frage 22). Trotz dieser Ähnlichkeit, wurde der Begriff „Erholung“ bei Frage 17) weitaus öfter genannt als bei Frage 22). Bei letzterer wurde hingegen der Begriff „Freunde treffen“ verhältnismäßig öfter genannt (**7,6%** aller Nennungen bei Frage 17) und **18,3%** bei Frage 22). Soziale Aspekte von Parks spielten auch insgesamt bei Frage 22) eine größere Rolle als bei Frage 17).

In der Kategorie *Aktivität* war „Sport“ bei beiden Fragen der Begriff mit den meisten Nennungen. Mit **10,3%** bei Frage 17) und **9%** bei Frage 22) hatte er auch die ähnlichste prozentuelle Verteilung aller Nennungen. Darüber hinaus wurde „Sport“ bei Frage 22) wie bereits bei Frage 17) überwiegend von Burschen genannt (% angeben).

Ein Begriff, der bei Frage 22) öfters als eine Form der Parknutzung angegeben wurde, allerdings bei Frage 17) nie als „Funktion“ vorkam, war „Durchqueren“.

Tabelle 17: *Ich nutze Stadtparks für.... (Frage 22)*

Salzburg	n	Wels	n
Sozial	39	Sozial	16
Freunde treffen	25	Freunde treffen	13
Treffpunkt	6	Treffpunkt	2
Plaudern (alle weiblich)	5	Lachen mit Freunden	1
Picknick	3		
Psychotop	30	Psychotop	18
Entspannen	13	Entspannen	7
Erholung	11	Erholung	6
Ruhe (zur Ruhe kommen)	4	Ruhe (zur Ruhe kommen)	5
Abschalten	2		
Aktivität	31	Aktivität	8
Spazieren	8	Sport (nur 1 weiblich)	3
Sport (nur 1 weiblich)	11	Spazieren	2

Spielen (darunter 1 Federball-spielen)	4	Baden	2
Lernen	2	Lesen 1	1
Baden	1		
Musik hören	1		
Zeichnen	1		
Essen	1		
Fotografieren	1		
Kaffee trinken	1		
Sonstiges	4	Sonstiges	7
Durchqueren	3	Durchqueren	6
Naturkontakt	1	Rausgehen (Naturkontakt)	1

4.4.4. Gründe für Nichtnutzug von Stadtparks (Frage 23)

Nachdem bei der Vorstudie ca. 35% der Befragten angegeben hatten, keinen Stadtpark innerhalb der vergangenen zwölf Monate genutzt zu haben, sollte bei der zweiten Studie ermittelt werden, aus welchen Gründen Jugendliche in den Untersuchungsgebieten Stadtparks nicht nutzen. Daher wurde bei der zweiten Befragung Frage 23 inkludiert. Hier waren 14 verschiedene Gründe der Nichtnutzung angegeben, die von den Schülern/innen anhand der üblichen vier Antwortmöglichkeiten von 1 = *trifft zu* bis 4 = *trifft nicht zu* beantworten waren. Schüler/innen hatten darüber hinaus die Möglichkeit unter Punkt 23.15: *Sonstige Gründe* weitere Ursachen für die Nichtnutzung von Stadtpark anzugeben, die eventuelle im geschlossenen Teil der Frage ausgelassen wurden. Allerdings wurde dieser Punkt bei der Analyse aufgrund des offenen Frageformates separat ausgewertet.

23.1 Schnee

Die Antworten ergeben einen Mittelwert von 2,28, womit Schneefall als Grund für die Nichtnutzung von Stadtpark stärker angenommen als abgelehnt wurde. In keiner Vergleichsgruppe konnten nennenswerte Unterschiede nachgewiesen werden.

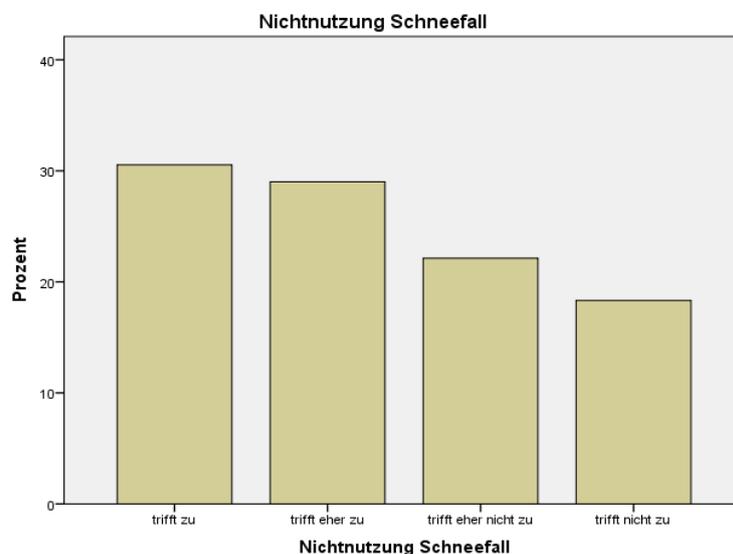


Abbildung 114: Nichtnutzung - Schnee (gesamt)

23.2 Regen

Mit einem Mittelwert von 1,81 spielt Regen bei der Nichtnutzung von Stadtparks eine größere Rolle als Schnee. Abgesehen von einem leichten Unterschied der Mittelwerte in Salzburg (1,94) und Wels (1,68) konnten keine weiteren Unterschiede festgestellt werden.

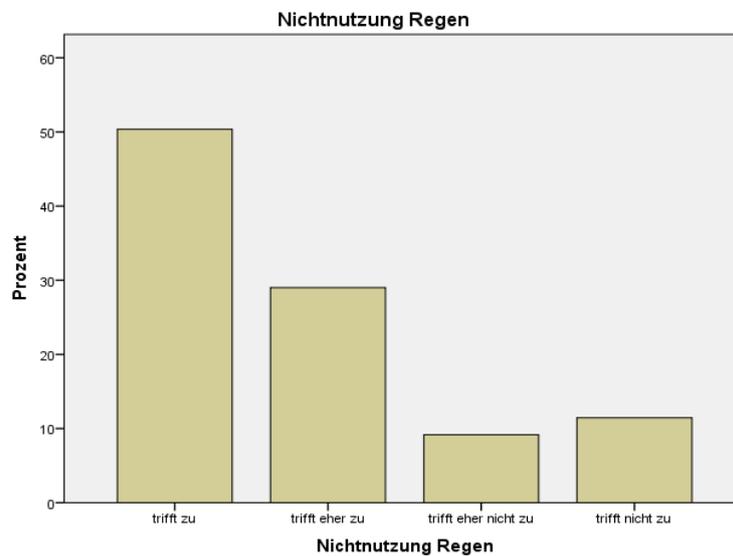


Abbildung 115: Nichtnutzung - Regen (gesamt)

23.3 Kälte

Den Antworten der Schüler/innen zufolge spielt Kälte ebenfalls eine Rolle bei der Nichtnutzung von Stadtparks. Der Mittelwert liegt bei 2,06 und es konnten keine nennenswerten Unterschiede in den Vergleichsgruppen festgestellt werden.

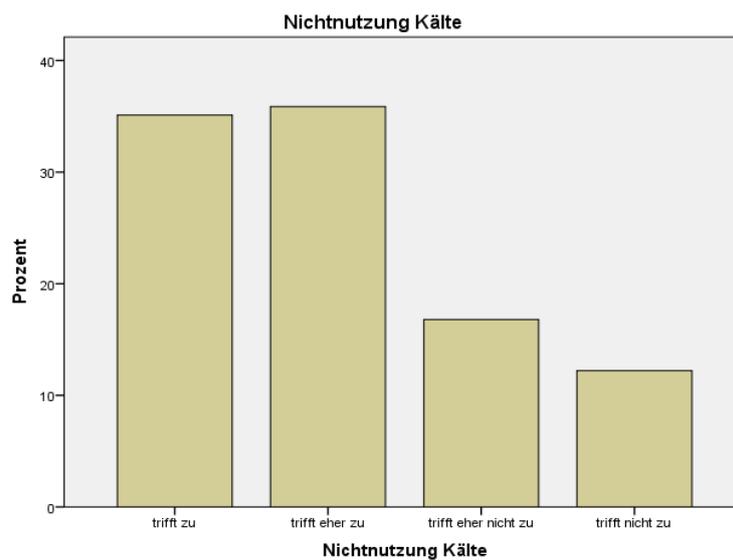


Abbildung 116: Nichtnutzung - Kälte (gesamt)

23.4 Hitze

Im Gegensatz zu Kälte wurde Hitze mehrheitlich als Grund für Nichtnutzung von Stadtparks abgelehnt. Die Antworten ergeben einen Mittelwert von 3,00 und weisen keine nennenswerten Unterschiede in den Vergleichsgruppen auf.

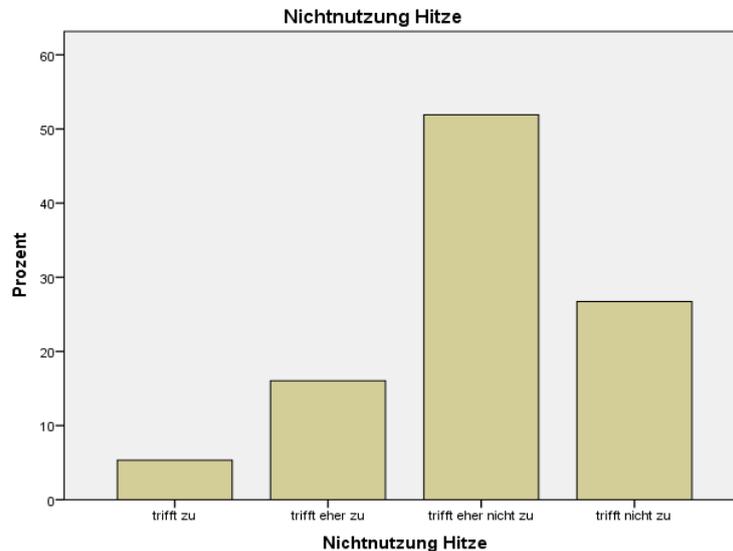


Abbildung 117: Nichtnutzung - Hitze (gesamt)

23.5 Entspricht nicht meiner Altersgruppe

Das Alter anderer Stadtparknutzer/innen wurde ebenfalls mit einem Mittelwert von 3,16 von den Schülern/innen als Grund für Stadtparkvermeidung überwiegend abgelehnt. Es sind dabei keine nennenswerten Unterschiede zu verzeichnen.

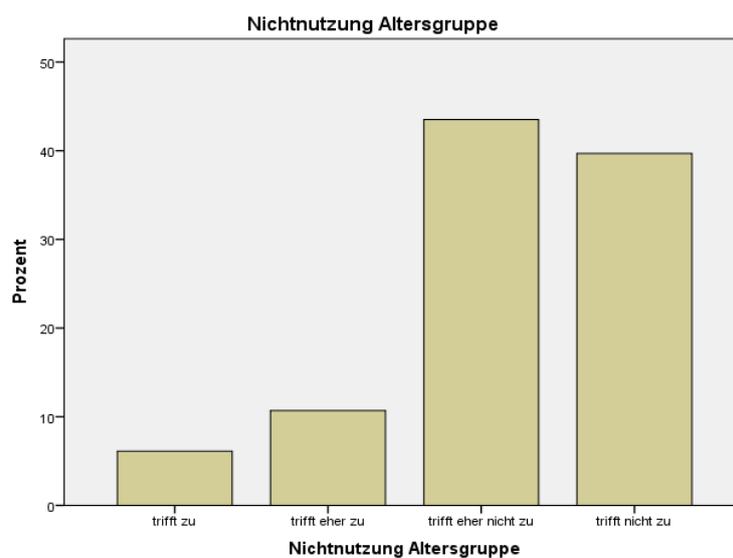


Abbildung 118: Nichtnutzung - Altersgruppe (gesamt)

23.6 Asoziale Menschen

Die Antworten der Schüler/innen ergeben hier insgesamt einen Mittelwert von 2,68, wobei gewisse Unterschiede aufgrund von Geschlecht und Untersuchungsgebiet auffallen. In Salzburg wurde dieser Grund mit einem Mittelwert von 2,85 mehrheitlich abgelehnt, während die Angaben der Schüler/innen aus Wels wesentlich uneinheitlicher waren und einen Mittelwert von 2,51 ergeben. Des Weiteren stellen „asoziale Menschen“ für Mädchen überwiegend keinen Grund für die Nichtnutzung von Stadtparks dar, während die Antworten der Burschen diesbezüglich sehr unterschiedlich waren; die Mittelwerte liegen bei 2,94 für Mädchen und 2,42 für Burschen.

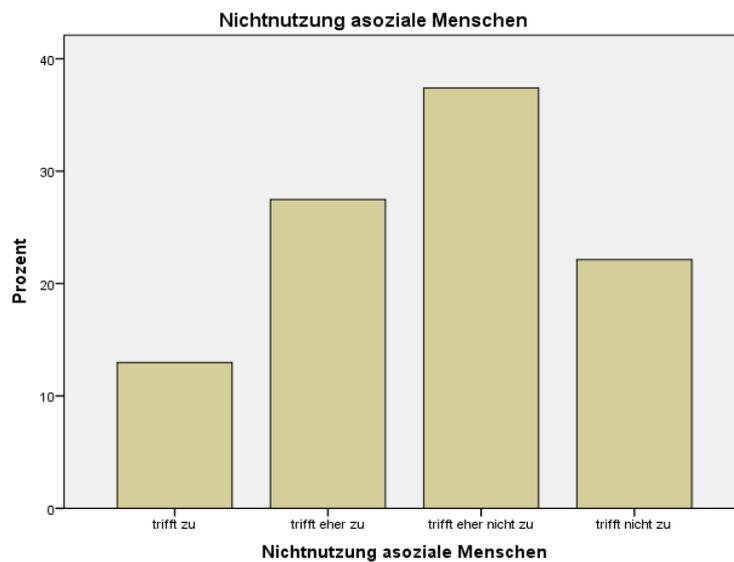


Abbildung 119: Nichtnutzung - asoziale Menschen (gesamt)

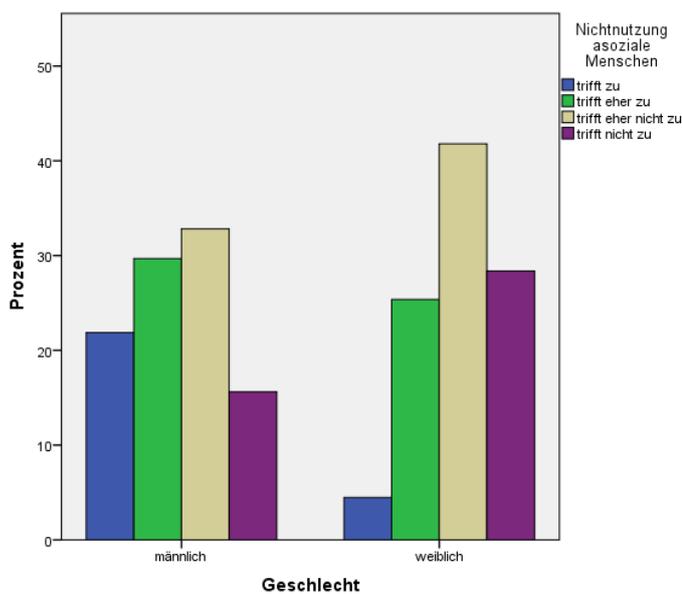


Abbildung 120: Nichtnutzung - asoziale Menschen (Geschlecht)

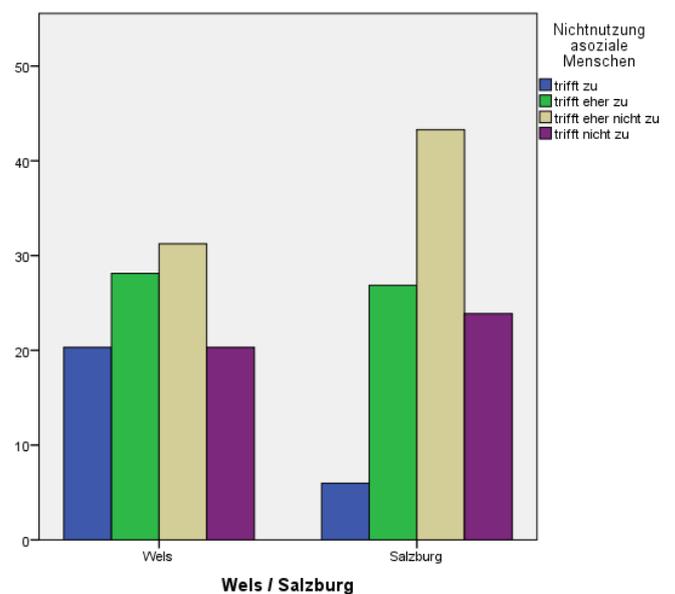


Abbildung 121: Nichtnutzung - asoziale Menschen (Wels/Salzburg)

23.7 Unsicherheit

Obwohl Unsicherheit mit einem Mittelwert von 2,83 insgesamt mehrheitlich als Grund für Nichtnutzung abgelehnt wurde, konnte auch hier ein Unterschied anhand des Geschlechts festgestellt werden. Bei Mädchen ergibt sich ein Mittelwert von 2,98, womit Unsicherheit für sie eine geringere Rolle spielt als für Burschen, die auf 2,68 kommen.

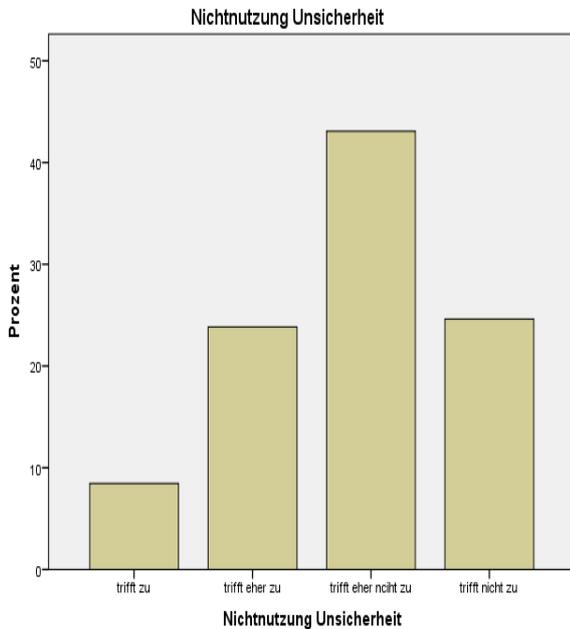


Abbildung 122: Nichtnutzung - Unsicherheit (gesamt)

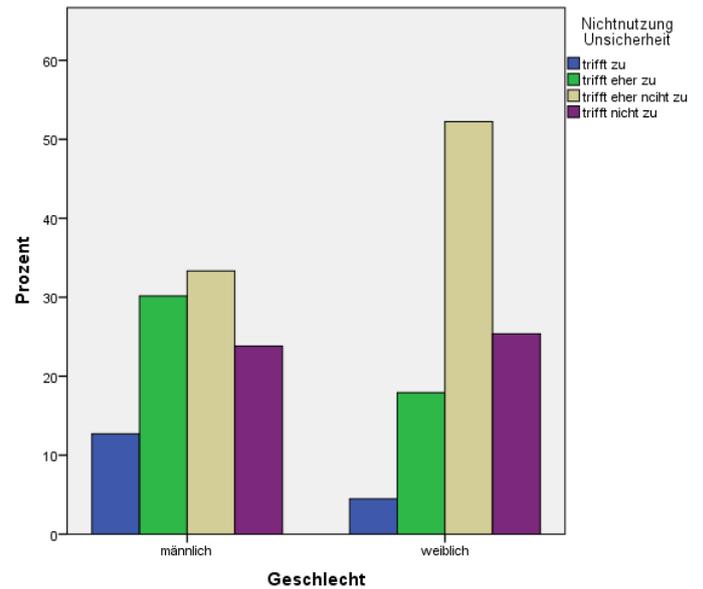


Abbildung 123: Nichtnutzung - Unsicherheit (Geschlecht)

23.8 Schmutz

Hier ergeben die Antworten insgesamt einen Mittelwert von 2,85, womit Schmutz mehrheitlich als Grund für die Nichtnutzung von Stadtparks abgelehnt wird. Es konnten dabei keine nennenswerten Unterschiede in den Vergleichsgruppen festgestellt werden.

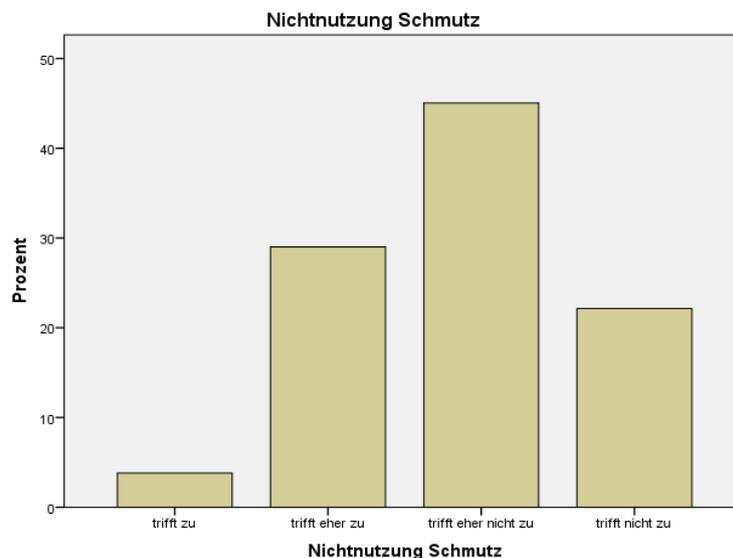


Abbildung 124: Nichtnutzung - Schmutz (gesamt)

23.9 Keine Sportanlagen

Der Mangel an Sportanlagen wurde zwar mit einem Mittelwert von 2,91 insgesamt eher abgelehnt, allerdings sind die Antworten aufgrund des Geschlechts sehr unterschiedlich. Mit einem Mittelwert von 3,28 lehnen Mädchen die Nichtnutzung aufgrund von fehlenden Sportanlagen mehrheitlich ab. Bei Burschen fallen die Antworten hingegen sehr unterschiedlich aus und ergeben einen Mittelwert von 2,53, was bedeutet, dass fehlende Sportanlagen zumindest für manche ein Grund für Nichtnutzung sind.

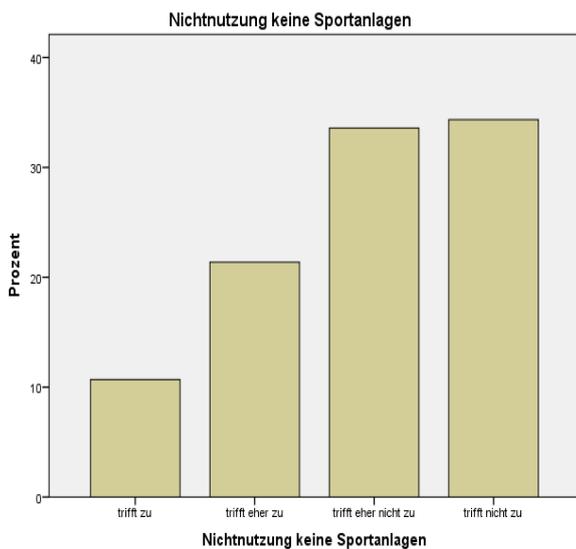


Abbildung 126: Nichtnutzung - Keine Sportanlagen (gesamt)

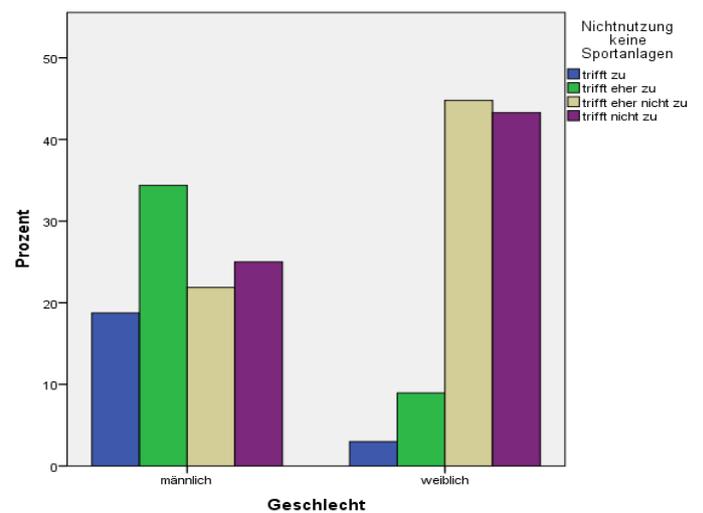


Abbildung 125: Nichtnutzung - Keine Sportanlagen (Geschlecht)

23.10 Zu strenge Regeln

Zu strenge Regeln werden mehrheitlich nicht als Grund für die Vermeidung von Stadtparks betrachtet. Die Antworten ergeben insgesamt einen Mittelwert von 3,32, wobei nur zwischen Burschen (3,1) und Mädchen (3,5) ein leichter Unterschied festgestellt werden konnte.

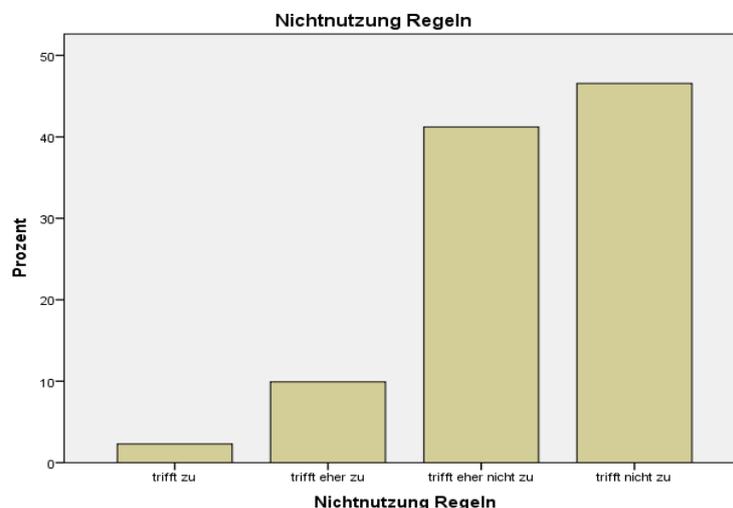


Abbildung 127: Nichtnutzung - Regeln (gesamt)

23.11 Zu viele Menschen

Obwohl der Mittelwert aller Antworten 2,72 beträgt und der Grund somit überwiegend abgelehnt wurde, konnten Unterschiede anhand des Alters festgestellt werden. In den Altersgruppen 14, 15 und 16 waren die Mittelwerte zwischen 2,57 und 2,64, während 17- und 18-Jährige auf 2,8 und 2,9 kamen. In keiner weiteren Vergleichsgruppe konnten Unterschiede nachgewiesen werden.

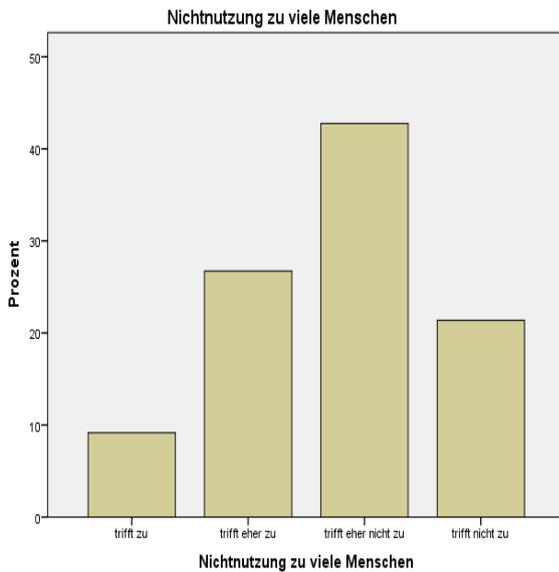


Abbildung 129: Nichtnutzung - zu viele Menschen (gesamt)

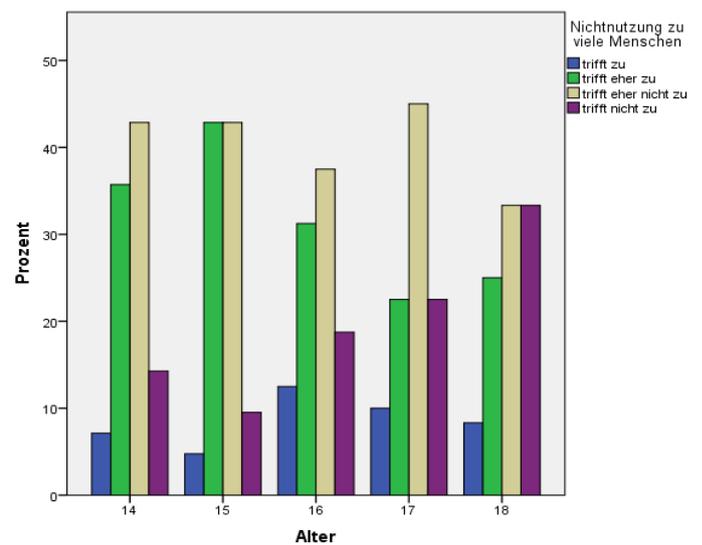


Abbildung 128: Nichtnutzung - zu viele Menschen (Alter)

23.12 Schlechter Zustand

Die Antworten ergaben einen Mittelwert von 2,98 womit diese Aussage grundsätzlich abgelehnt wurde. Nach Rücksprache mit den Schülern/innen konnte ermittelt werden, dass *Schlechter Zustand* zwar grundsätzlich für sie ein Grund wäre einen Stadtpark nicht zu nutzen, diese Beschreibung allerdings für sie nicht auf der Parks in den Untersuchungsgebieten zutreffe.

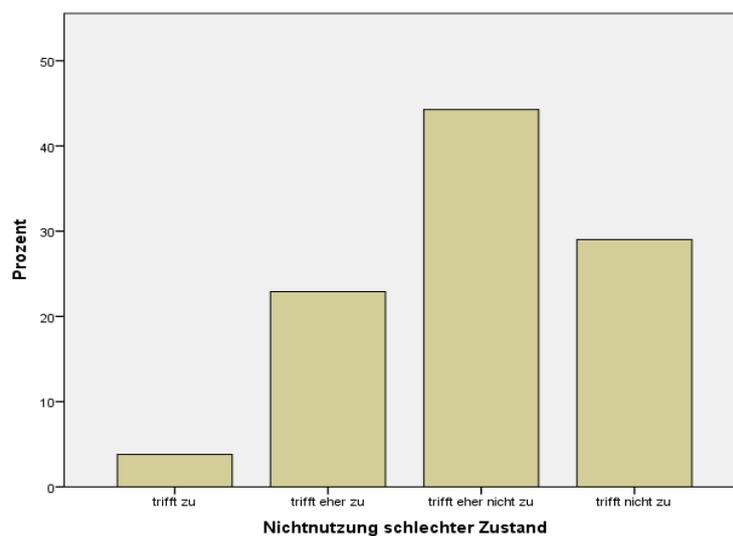


Abbildung 130: Nichtnutzung - schlechter Zustand (gesamt)

23.13 Entfernung

Die Antworten hierzu waren insgesamt sehr unterschiedlich und ergeben einen Mittelwert von 2,44. Es konnten in keiner Vergleichsgruppe auffällige Unterschiede festgestellt werden, abgesehen vom Gartentyp. Schüler/innen mit Garten kamen auf einen Mittelwert von 2,26 und bestätigen somit überwiegend Entfernung als möglichen Grund für die Nichtnutzung von Stadtparks. Schüler/innen ohne Garten bzw. mit Gemeinschaftsgarten lehnen diesen Grund hingegen mehrheitlich ab; die Mittelwerte betragen jeweils 3 und 2,9.

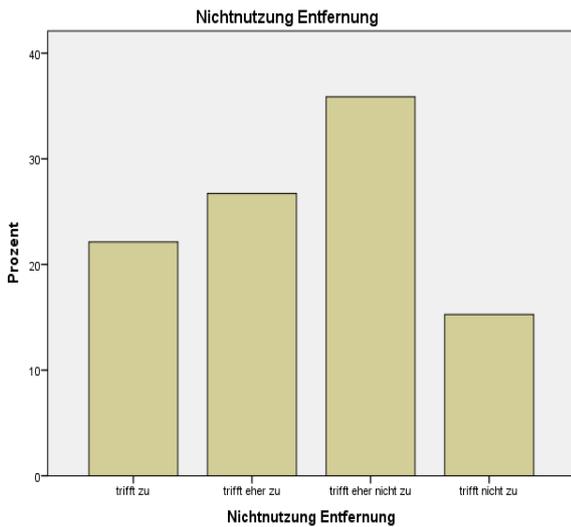


Abbildung 132: Nichtnutzung wegen - Entfernung (gesamt)

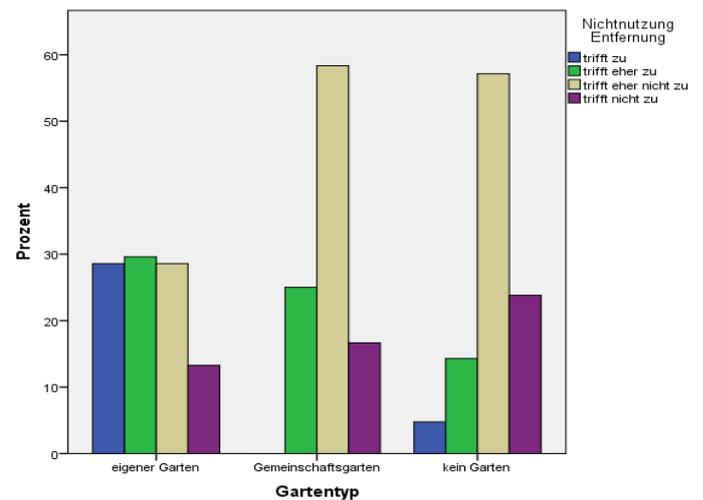


Abbildung 131: Nichtnutzung wegen - Entfernung (Alter)

23.14 Langweilig

Langweile stellte ebenfalls einen Grund dar, bei dem die Antworten etwas unterschiedlich ausfielen. In Salzburg wurde *Langweile* mit einem Mittelwert von 3 stärker als Grund für Stadtparkmeidung abgelehnt als in Wels, wo der Mittelwert bei 2,68 lag. In allen Altersgruppen war der Mittelwert zwischen 2,9 und 3, abgesehen von 16-Jährigen, die auf 2,56 kamen. Ansonsten konnten in keiner weiteren Vergleichsgruppe Auffälligkeiten nachgewiesen werden.

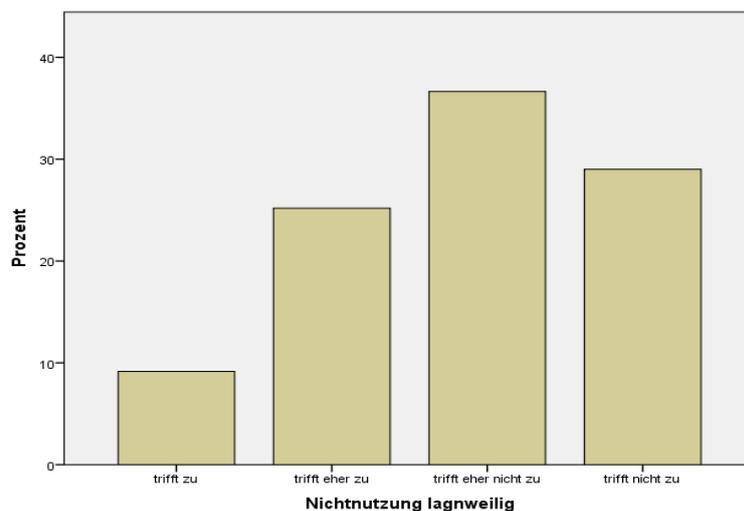


Abbildung 133: Nichtnutzung wegen - langweilig (gesamt)

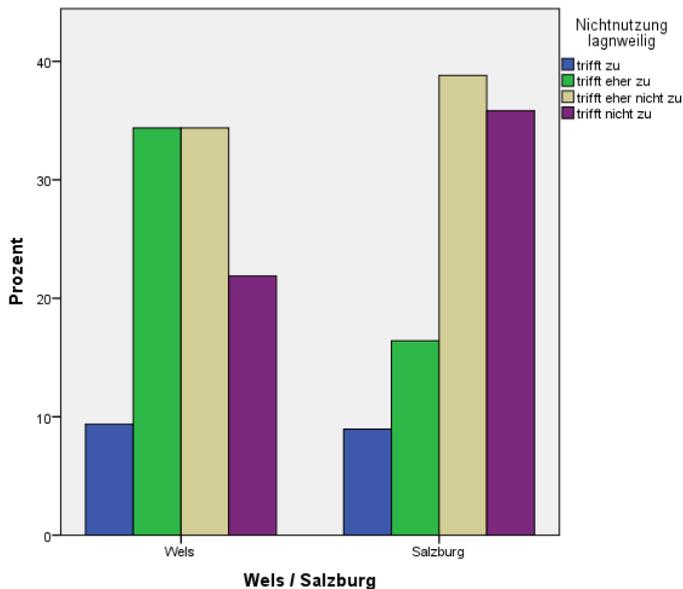


Abbildung 134: Nichtnutzung - langweilig (Wels/Salzburg)

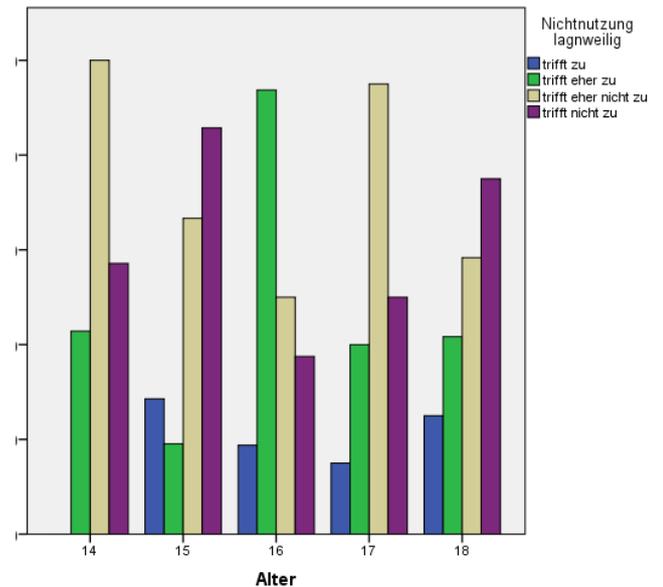


Abbildung 135: Nichtnutzung - langweilig (Alter)

23.15 Sonstige Gründe

Bei Frage 23) bestand die Möglichkeit weitere Gründe für die Nichtnutzung von Stadtparks anzugeben. 37 Schüler/innen, darunter 16 aus Salzburg und 21 aus Wels nutzten diese Möglichkeit und nannten insgesamt drei verschiedene Gründe, die bei den geschlossenen Fragen nicht zur Auswahl standen. Am häufigsten wurde als Grund angegeben, dass ihnen zuhause „echte“ Natur zugänglich war, da sie am Land bzw. in der Nähe eines Waldes wohnten. Dieser Grund wurde insgesamt 28-mal genannt. Die beiden weiteren Gründe waren Zeitmangel mit vier Angaben und die Bevorzugung des eigenen Gartens mit fünf Angaben.

Zusammengefasst zeigt die Auswertung der Ergebnisse, dass einige der Gründe, weswegen Stadtparks nicht genutzt werden auf alle Vergleichsgruppen zutreffen, andere hingegen nicht. Demnach spielen Alter, Geschlecht, Untersuchungsgebiet und auch Gartentyp bei den Ergebnissen durchaus eine Rolle und es konnte diesbezüglich folgendes festgehalten werden:

Klima und Temperatur:

Mit einem Mittelwert von 2,28 wird *Schnee* (23.1) in allen Vergleichsgruppen überwiegend als Grund für die Nichtnutzung von Stadtparks angegeben. *Regen* (23.2) spielt diesbezüglich eine noch stärkere Rolle und kommt in Salzburg auf 1,94 und in Wels auf 1,68. *Kälte* (23.3) wird ebenfalls als Grund angegeben mit einem Mittelwert von 2,08. *Hitze* (23.4) wurde hingegen in allen Vergleichsgruppen als Grund für Nichtnutzung von Stadtparks überwiegend abgelehnt.

Andere Menschen:

Das *Alter anderer Parknutzer (23.5)* scheint in dieser Hinsicht mit einem Mittelwert von 3,16 irrelevant zu sein. Bei *Punkt 23.6 (asoziale Menschen)* waren die Antworten eher unterschiedlich, nachdem dieser Grund in Salzburg (2,85) eher abgelehnt wurde, während er in Wels (2,52) für etwa die Hälfte der Schüler/innen einer Rolle spielte. Anhand des Geschlechts war ebenfalls ein Unterschied festzustellen, da etwa die Hälfte aller Burschen (2,42) asoziale Menschen als Grund für Stadtparkvermeidung angeben, während Mädchen (2,94) dies als Grund überwiegend negierten. Auch *Punkt 23.7 (Unsicherheit)* wurde von Mädchen (2,98) stärker angelehnt als von Burschen (2,68).

Zustand des Stadtparks und sonstige Aspekte:

Schmutz (23.8) wurde in allen Vergleichsgruppen überwiegend als Grund für Stadtparkvermeidung angegeben und kommt auf 2,85. *fehlende Sportanlagen (23.9)* sind hingegen für etwa die Hälfte aller Burschen (2,53) Grund genug um Stadtparks nicht zu nutzen, während Mädchen (3,28) darin keinen Grund sehen. Zu strenge Regeln (23.10) wurde mehrheitlich als Grund abgelehnt (3,32), wenngleich von Burschen (3,1) nicht ganz so stark wie von Mädchen (3,5). Bei *Punkt 23.11 (zu viele Menschen)* waren die Antworten aufgrund des Alters eher unterschiedlich und etwa die Hälfte aller 14- bis 16-Jährigen (ca. 2,6) betrachteten dies als Grund für die Nichtnutzung von Parks, während 17- und 18-Jährige es überwiegend ablehnten (ca. 2,85). *Punkt 23.12 (schlechter Zustand)* wurde ebenfalls überwiegend abgelehnt (2,98), wobei die Schüler/innen anschließend erwähnten, dass dies zwar prinzipiell ein Grund wäre, allerdings nicht auf die Parks in den Untersuchungsgebieten zutreffen.

Die *Entfernung (23.13)* wurde nur für Schüler/innen mit eigenem Garten als Grund bestätigt. Dies lässt sich vermutlich dadurch erklären, dass Häuser mit eigenem Garten tendenziell weiter vom Stadtkern entfernt sind als Wohnungen mit Gemeinschaftsgarten bzw. keinem Garten. *Langeweile (23.14)* wurde in Salzburg grundsätzlich als Ursache für Stadtparkvermeidung abgelehnt, während dieser Punkt in Wels für etwas weniger als die Hälfte aller Schüler/innen eine Rolle spielte.

Am auffälligsten waren bei der Ergebnisauswertung der Frage 23) jene Antworten die unter dem Punkt „Sonstiges“ genannt wurden. Denn wie schon bei Frage 6), lassen diese Ergebnisse erkennen, dass andere Formen von Natur (bzw. „echte“ Natur) bevorzugt werden, falls diese zur Verfügung stehen und ohne großem Aufwand erreichbar sind.

4.4.5. Vorschläge zur Verbesserung der Attraktivität von Stadtparks (Frage 24)

Frage 24) untersuchte verschiedene Aspekte der Stadtparkverbesserung, aufgrund derer Jugendliche Stadtparks intensiver nutzen würden. Es wurden 14 Frage-Elemente angegeben, die wieder anhand der üblichen vier ordinal-skalierten Antwortmöglichkeiten zu beantworten waren. Darüber hinaus hatten Schüler/innen bei Punkt 24.15 die Möglichkeit weitere Verbesserungsvorschläge zu nennen, falls diese nicht bereits in den vorgegebenen Frage-Elementen vorkamen. Wie bereits bei Frage 23.15) wurde auch 24.15) aufgrund des offenen Frageformates separat ausgewertet.

24.1 Verwilderter

Insgesamt wurde der Vorschlag, Stadtparks verwilderter zu gestalten mehrheitlich mit einem Mittelwert von 2,75 abgelehnt. In jeder Vergleichsgruppe ist ein Mittelwert über 2,7 zu verzeichnen, abgesehen von 14- und 15-Jährigen, die mit einem jeweiligen Mittelwert von 2,28 und 2,35 als einzige den Vorschlag tendenziell annehmen.

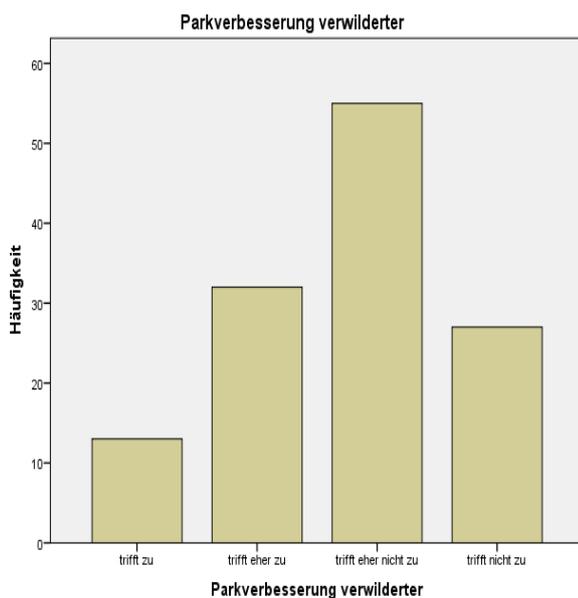


Abbildung 137: Verbesserung - verwilderter (gesamt)

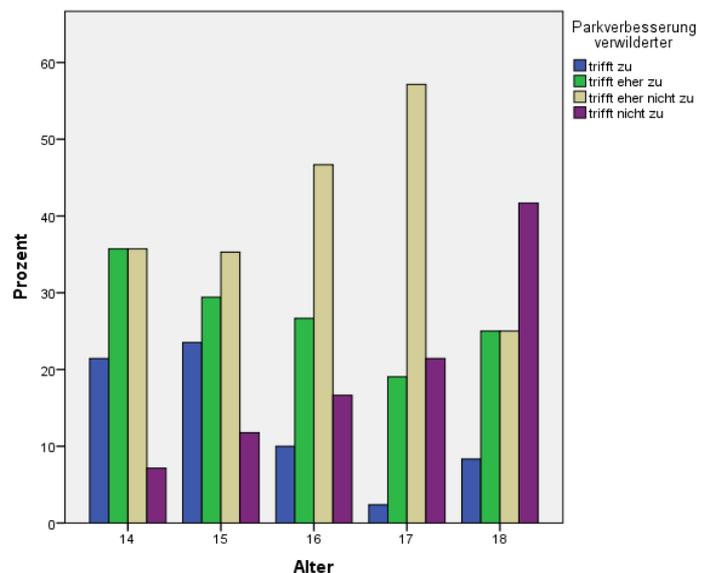


Abbildung 136: Verbesserung - verwilderter (Alter)

24.2 Besser gepflegt

Hier ergeben die Antworten insgesamt einen Mittelwert von 2,32, wobei anhand des Alters und Geschlechts gewisse Unterschiede auffallen. Mit einem Mittelwert von 2,16 bewerten Burschen diesen Vorschlag besser als Mädchen, die auf 2,5 kommen und somit weder zustimmen noch ablehnen. Anhand des Alters ist zu erkennen, dass 18-Jährige als einzige Altersgruppe den Vorschlag tendenziell ablehnen (2,7) und jüngere Schüler/innen am stärksten zustimmen (1,78). Schüler/innen mit keinem

bzw. mit Gemeinschaftsgarten stimmen ebenfalls stärker zu (2 und 2,07) als jene mit eigenem Garten, die mit 2,43 den Vorschlag nur bedingt annehmen.

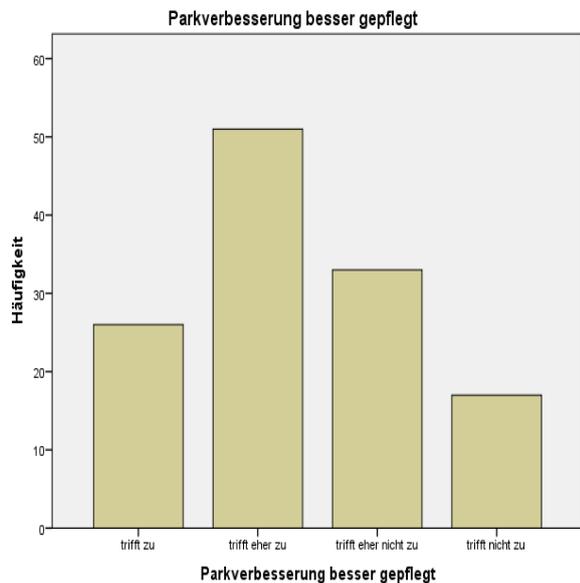


Abbildung 139: Verbesserung – gepflegter (gesamt)

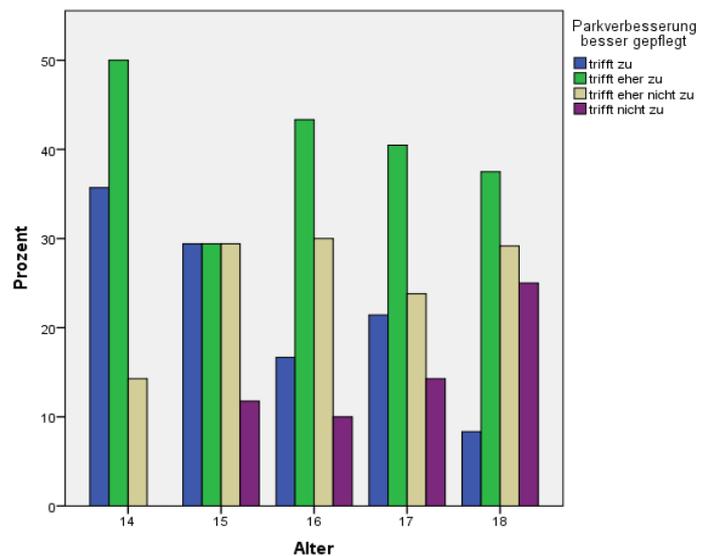


Abbildung 138: Verbesserung - gepflegter (Alter)

24.3 Mehr Bäume

Dieser Vorschlag wird mit einem Mittelwert von 1,92 mehrheitlich angenommen, wobei wieder leichte Unterschiede in den Vergleichsgruppen auffallen. Schüler/innen mit keinem Garten bzw. mit einem Gemeinschaftsgarten stimmen mit Mittelwerten von 1,61 und 1,66 stärker zu als Schüler/innen mit eigenem Garten, die auf zweikommen. Bei 14-Jährigen beträgt der Mittelwert 1,7, nimmt jedoch mit dem Alter der Schüler/innen kontinuierlich ab und erreicht in der Altersgruppe 18+ nur noch 2,2. Dadurch wird die Aussage zwar in jeder Altersgruppe angenommen, jedoch stärker von jüngeren als älteren.

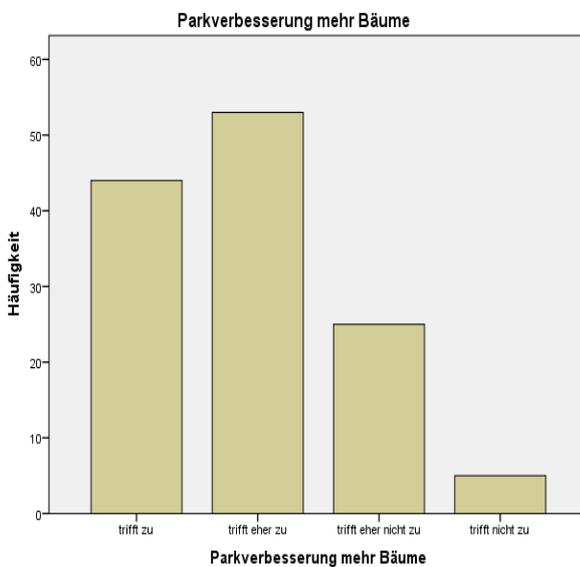


Abbildung 141: Verbesserung - mehr Bäume (gesamt)

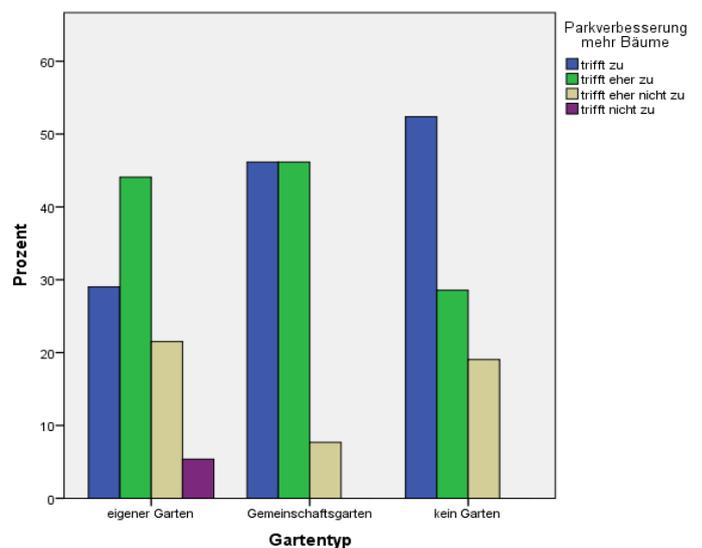


Abbildung 140: Verbesserung - mehr Bäume (Gartentyp)

24.4 Größer

Die Antworten ergeben einen Mittelwert von 2,09, wobei die Aussage in Wels mit 1,91 stärker angenommen wird als in Salzburg, wo ein Mittelwert von 2,25 verzeichnet wurde. Ansonsten war in keiner weiteren Vergleichsgruppe ein nennenswerter Unterschied festzuhalten

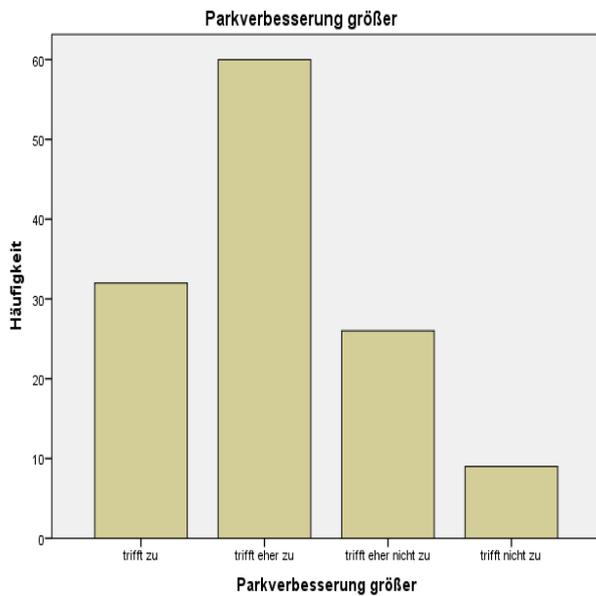


Abbildung 143: Verbesserung - größer (gesamt)

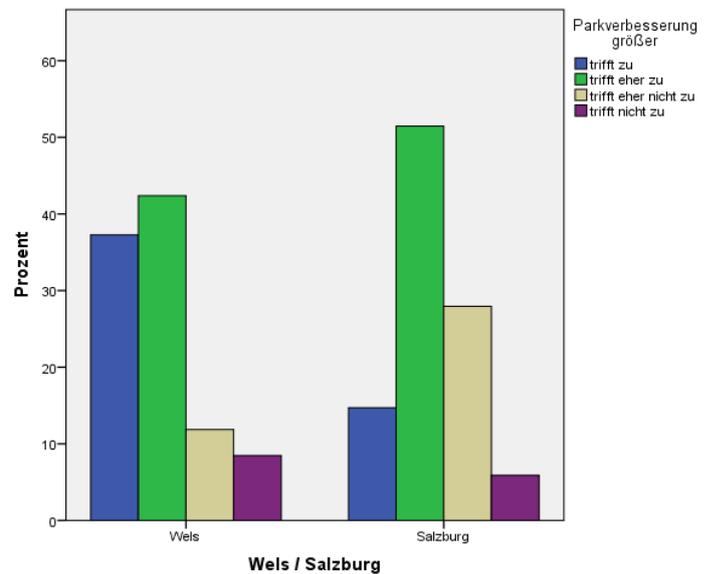


Abbildung 142: Verbesserung - größer (Wels/Salzburg)

24.5 Mehr Rasen

Die Antworten ergeben insgesamt einen Mittelwert von 2,06, womit der Vorschlag mehrheitlich angenommen wurde. Abgesehen von einer geringfügig besseren Bewertung in Wels (1,98) als in Salzburg (2,13) konnten keine wesentlichen Unterschiede festgestellt werden.

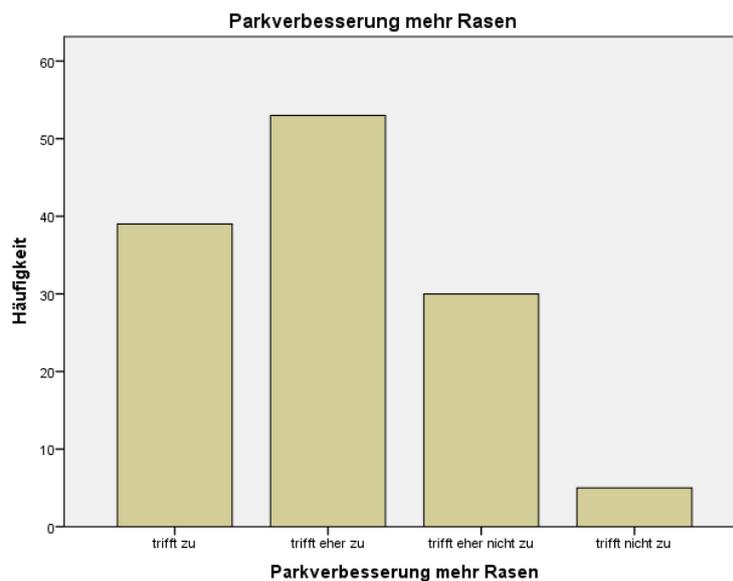


Abbildung 144: Verbesserung - mehr Rasen

24.6 Artenreicher

Auch hier waren sich die Schüler/innen überwiegend einig und stimmen dem Vorschlag mit einer durchschnittlichen Bewertung von 2,18 zu. Einzig in Hinblick auf den *Gartentyp* waren leichte Unterschiede festzuhalten, da Schüler/innen mit Garten (2,11) stärker zustimmen als Schüler/innen mit Gemeinschaftsgarten (2,23) und Schüler/innen ohne Garten, die mit einem Mittelwert von 2,47 weder eindeutig zustimmen noch ablehnen.

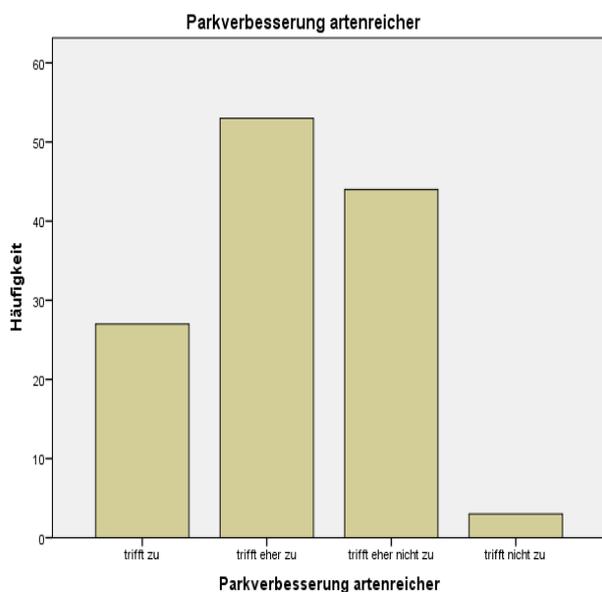


Abbildung 146; Verbesserung - artenreicher (gesamt)

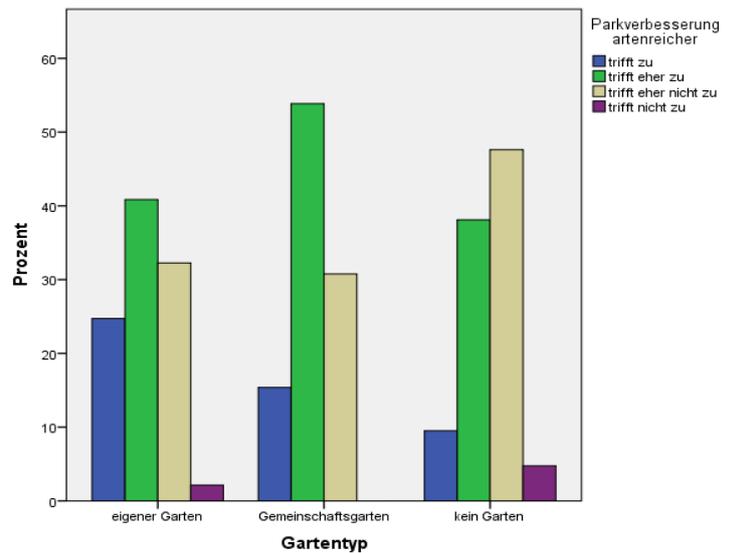


Abbildung 145: Verbesserung - artenreicher (Gartentyp)

24.7 Mehr Sportmöglichkeiten

Mit einem Mittelwert von 2,12 befürworten Schüler/innen den Vorschlag, mehr Möglichkeiten für Sport in Stadtparks anzubieten. Allerdings wurde hier eine deutlich stärkere Zustimmung von Burschen (1,8) beobachtet als von Mädchen (2,48). Weiters ist anzumerken, dass Schüler/innen ohne Garten (1,71) diesen Vorschlag ebenfalls stärker befürworten als jene mit Gemeinschaftsgarten (2,07) und eigenem Garten (2,22)

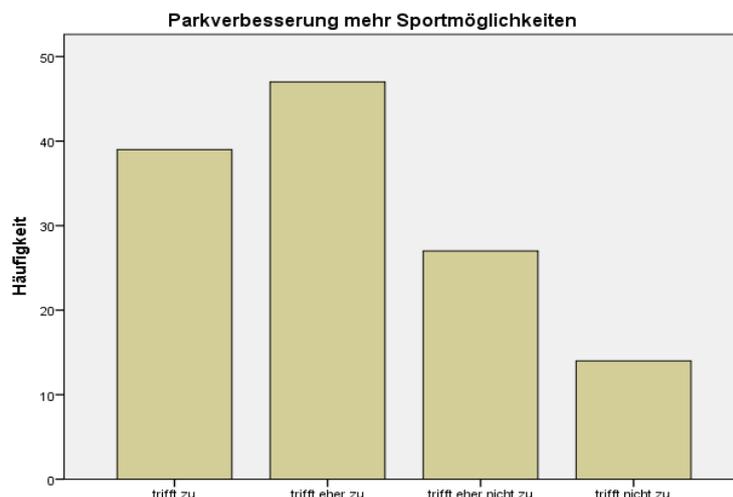


Abbildung 147: Verbesserung - mehr Sportmöglichkeiten (gesamt)

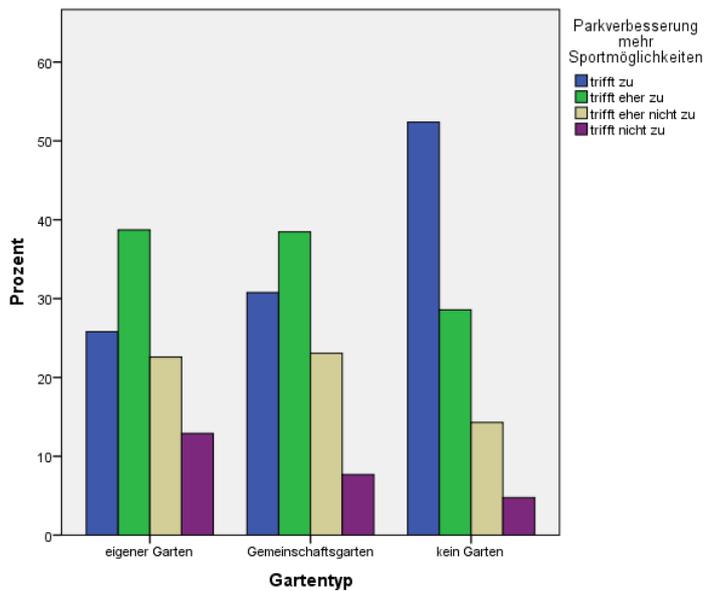


Abbildung 149: Verbesserung - mehr Sportmöglichkeiten (Gartentyp)

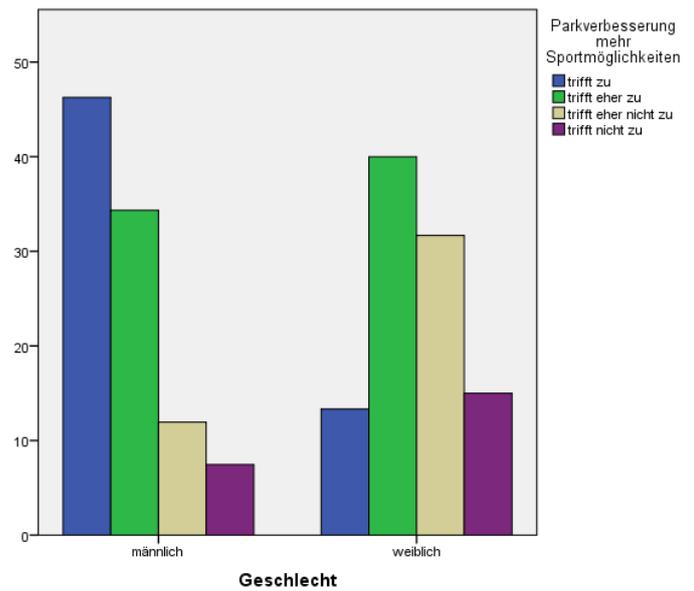


Abbildung 148: Verbesserung - mehr Sportmöglichkeiten (Geschlecht)

24.8 Leichter erreichbar

Mehr als die Hälfte der Schüler/innen gaben an, Stadtparks öfter zu nutzen, wenn diese leichter erreichbar wären und kommen insgesamt auf einen Mittelwert von 2,31. Schüler/innen mit eigenem Garten beklagen das Problem der Erreichbarkeit von Stadtparks am stärksten mit einem Mittelwert von 2,13. Schüler/innen mit Gemeinschaftsgarten bzw. keinem Garten lehnen die Aussage hingegen mit einem jeweiligen Mittelwert von 2,92 und 2,9 mehrheitlich ab.

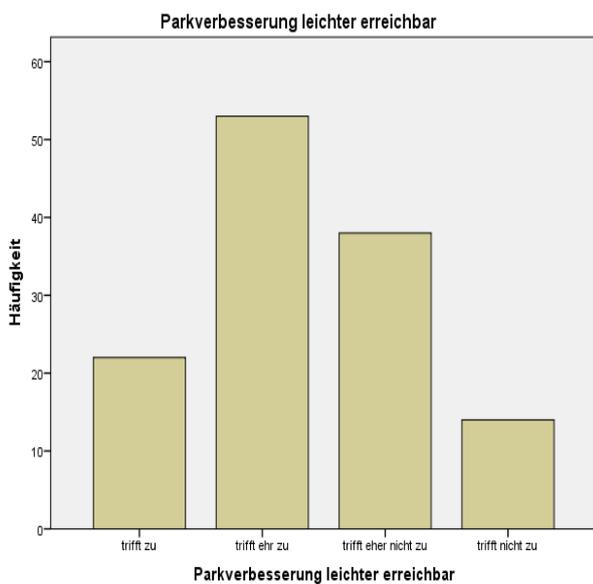


Abbildung 150: Verbesserung - leichter erreichbar (gesamt)

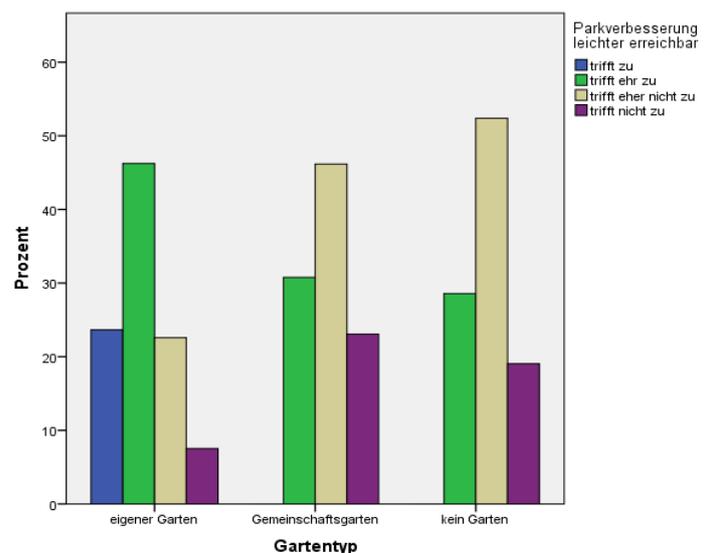


Abbildung 151: Verbesserung - leichter erreichbar (Gartentyp)

24.9 Sicherer

Die Angaben der Schüler/innen hinsichtlich der Sicherheit von Stadtparks kommen insgesamt auf einen Mittelwert von 2,6, somit spielt dieser Punkt für manche Schüler/innen eine maßgebliche Rolle, allerdings nicht für alle. Bei Burschen ergibt sich ein Mittelwert von 2,31, bei Mädchen hingegen 2,9. erhöhte Sicherheit ist daher interessanterweise für Burschen ein größeres Anliegen als für Mädchen im Hinblick auf die Verbesserung von Stadtparks. Anhand eines Vergleiches der Altersgruppen ist darüber hinaus festzustellen, dass erhöhte Sicherheit bei jüngeren Schüler/innen noch erwünscht ist, bei älteren Schüler/innen hingegen zunehmend an Bedeutung verliert. Überraschenderweise kommen Schüler/innen mit eigenem Garten auf einen Mittelwert von 2,73 und lehnen Sicherheit als Verbesserungsgrund für Stadtparks ab, während jene mit Gemeinschaftsgarten und keinem Garten auf jeweils 2,38 und 2,14 und somit mehr Sicherheit begrüßen würden.

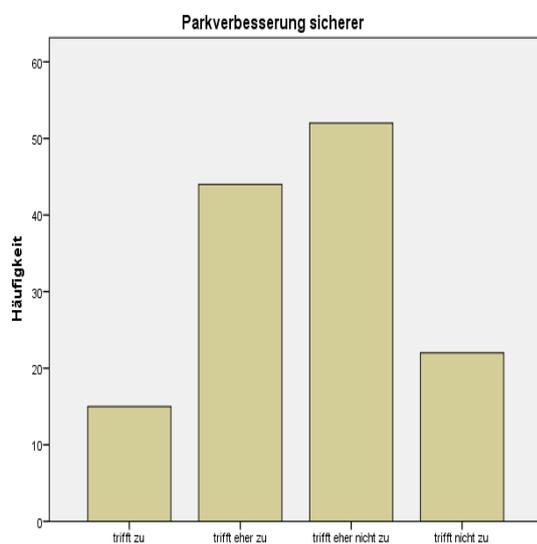


Abbildung 152: Verbesserung - sicherer (gesamt)

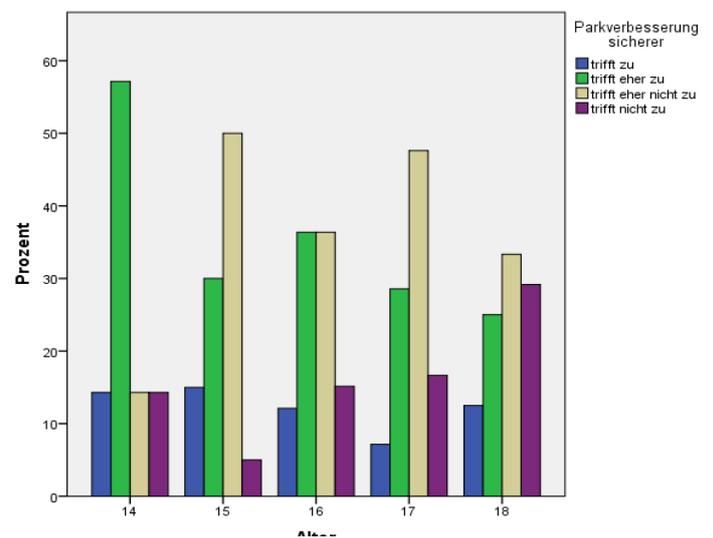


Abbildung 153: Verbesserung - sicherer (Alter)

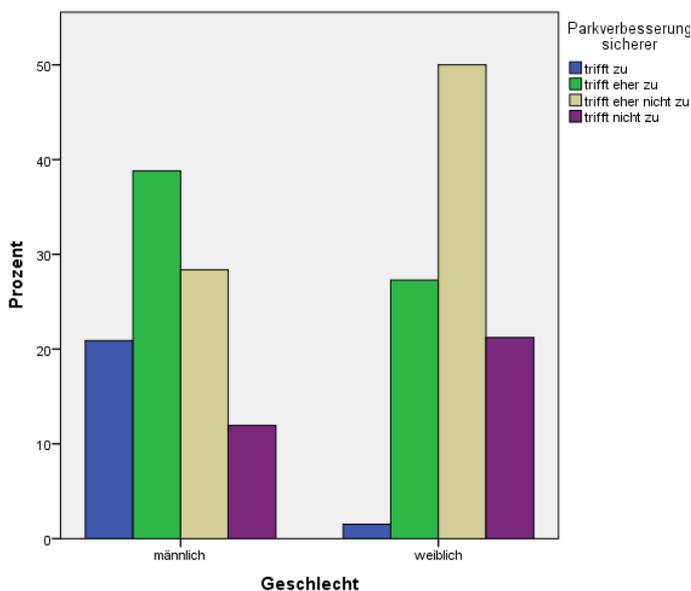


Abbildung 154: Verbesserung - sicherer (Geschlecht)

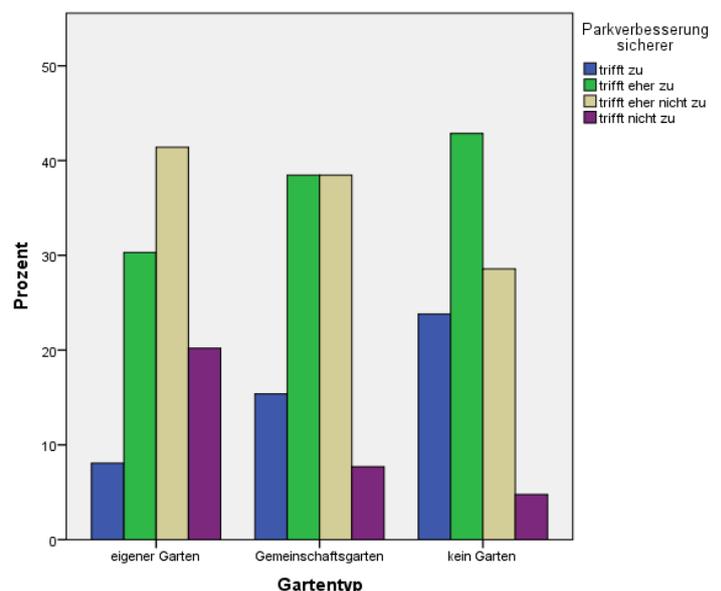


Abbildung 155: Verbesserung - sicherer (Gartentyp)

22.10 Mehr junge Menschen

Mit einem Mittelwert von 2,22 waren die Schüler/innen mehrheitlich der Meinung, dass Stadtparks verbessert würden, wenn sich mehr junge Menschen darin aufhielten. Innerhalb der Vergleichsgruppen konnten keine nennenswerten Unterschiede festgestellt werden, abgesehen von einer marginal besseren Bewertung von jüngeren Schüler/innen (14-Jährige 2,07) als von älteren (18-Jährige 2,29).

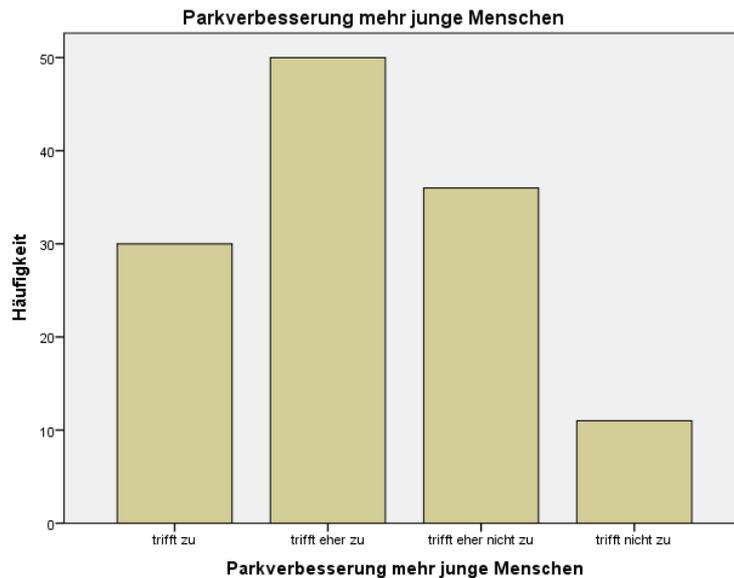


Abbildung 156: Verbesserung - mehr junge Menschen (gesamt)

24.11 Besser ausgestattet

Die Ergebnisse kommen hier auf einen Mittelwert von 2,07, ohne signifikante Unterschiede in den Vergleichsgruppen. Es liegt lediglich eine marginal bessere Bewertung von Mädchen (1,95) als von Burschen (2,19) vor.

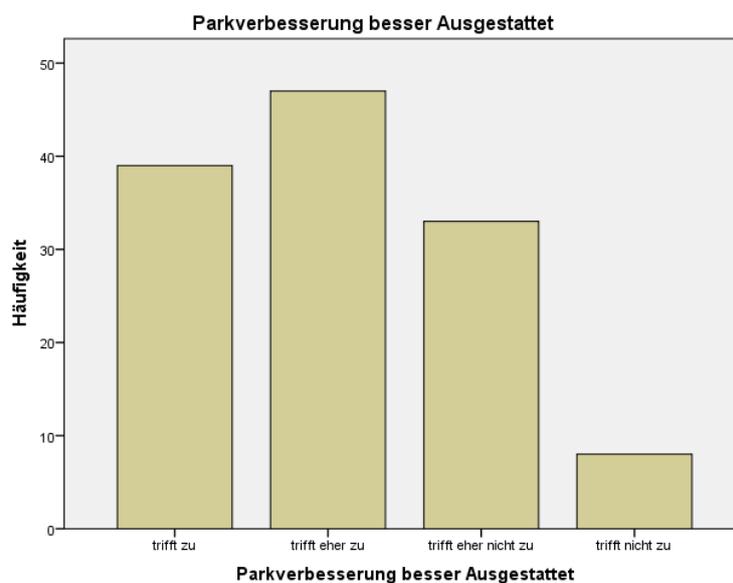


Abbildung 157: Verbesserung - besser ausgestattet (gesamt)

24.12 Näher

Mit einem Mittelwert von 2,08 wurde mehrheitlich behauptet, dass Distanz eine ausschlaggebende Rolle in Hinblick der Nutzung Stadtparks spielt. In den Vergleichsgruppen wurden keine nennenswerten Unterschiede festgestellt.

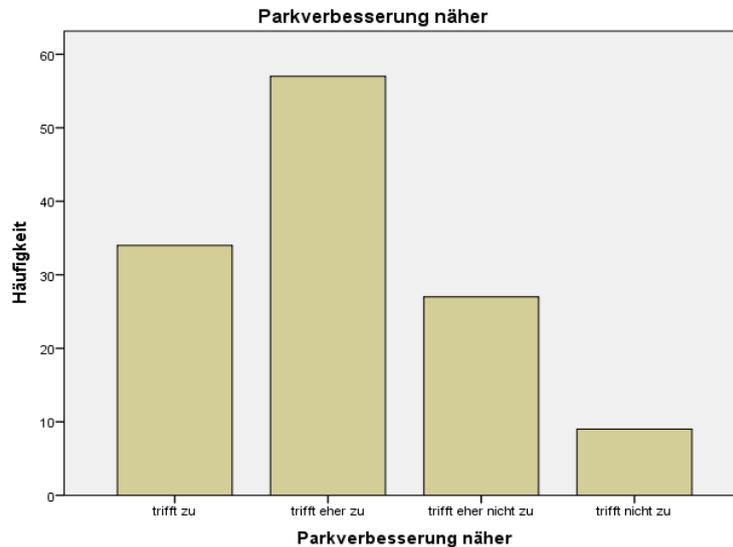


Abbildung 158: Verbesserung - näher (gesamt)

24.13 Besseres Stadtviertel

In Gegensatz zum Punkt 22.8 Erreichbarkeit und 22.12 Nähe spielt das Stadtviertel, in dem sich ein Stadtpark befindet für die Schüler/innen nur eine geringe Rolle. Mit einem Mittelwert von 2,59 lehnen Schüler/innen diesen Punkt knapp ab. Abgesehen von 18-Jährigen, die diesen Aspekt mit einem Mittelwert von 2,83 vorwiegend ablehnen, lassen sich in keiner Vergleichsgruppe nennenswerte Abweichungen verzeichnen. Da sich die jeweiligen Mittelwerte um 2,5 bewegen, sagen die Ergebnisse insgesamt nicht besonders viel aus.

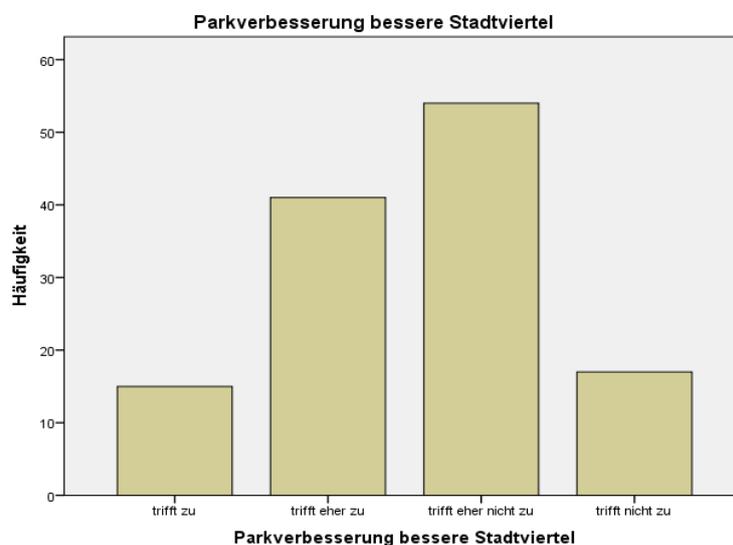


Abbildung 159: Verbesserung - besseres Stadtviertel (gesamt)

24.14 Ruhiger

Der Mittelwert aller Antworten beträgt hier 2,33. Der einzig nennenswerte Unterschied liegt darin, dass Schüler/innen mit eigenem Garten die Aussage mit einem Mittelwert von 2,15 annahmen, während Schüler/innen mit Gemeinschaftsgarten bzw. keinem Garten jeweils einen Mittelwert von 2,84 und 2,8 erreichten und somit als einzige Vergleichsgruppe die Aussage tendenziell ablehnten.

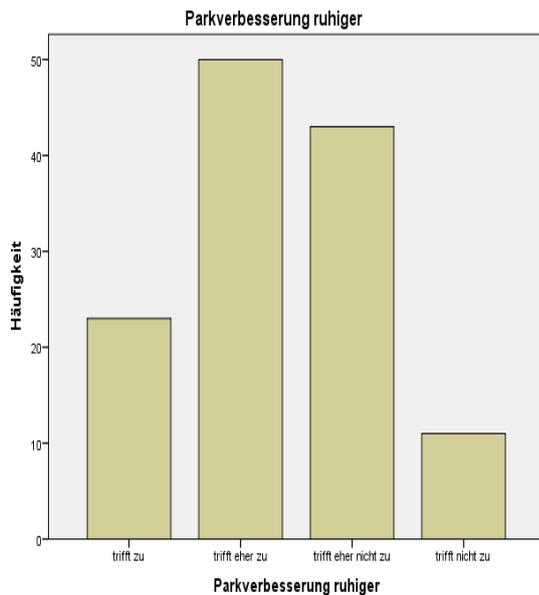


Abbildung 161: Verbesserung - ruhiger (gesamt)

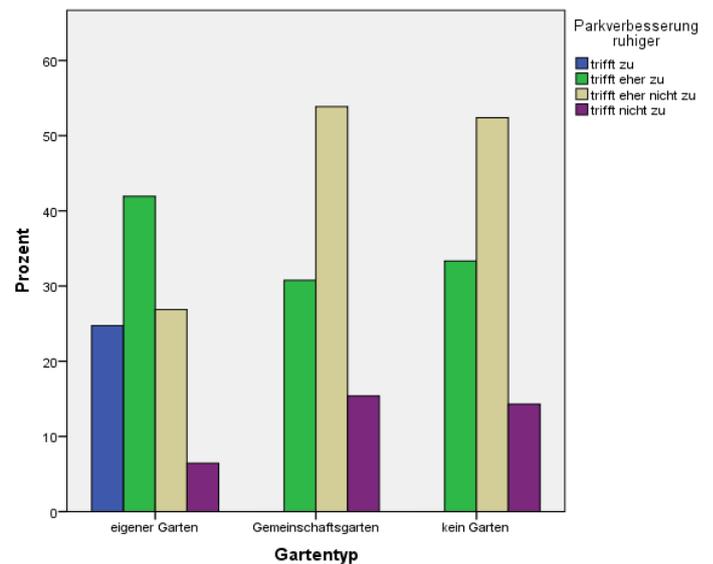


Abbildung 160: Verbesserung - ruhiger (Gartentyp)

Bei dieser Frage konnten die Schüler/innen ebenfalls weitere Gründe angeben, aufgrund derer sie eher dazu geneigt wären Stadtparks zu nutzen. Insgesamt nutzten zehn Schüler/innen diese Möglichkeit, darunter vier aus Salzburg und sechs aus Wels. Interessanterweise gaben aller Schülerinnen an, dass sie in der Stadt wohnen müssten, um Stadtparks zu nutzen. Ob dies auf der Entfernung oder dem Angebot alternativer Naturflächen basiert, bleibt offen, wobei die Ergebnisse von Frage 23) eher auf letzteres hindeuten.

5. Zusammenfassung und Diskussion

5.1. Einleitung

Insgesamt wurden in der vorliegenden Studie verschiedene Aspekte hinsichtlich der Wahrnehmung, Bewertung und Nutzung von Natur und Stadtnatur insbesondere aber zu Stadtparks und ihrer Rolle in Bezug auf Naturentfremdung der Jugend untersucht. Obwohl diese Themenbereiche eng miteinander verflochten sind, ermöglichten ihre inhaltlichen Unterschiede gleichzeitig auch eine differenzierte Untersuchung und einen anschließenden multiperspektivischen Vergleich der gewonnenen Ergebnisse. Folglich war eine Voraussetzung für die Erfüllung der Differenzierungsansprüche, dass im Fragebogen zum Teil auch unterschiedliche Frageformate und Formulierungen verwendet wurden, um ähnliche bzw. gleiche Themenbereiche unter verschiedenen Prämissen zu untersuchen. Anders als erwartet, wurde bei der Auswertung der Forschungsergebnisse jedoch in erster Linie eines klar, nämlich, dass bei der Wahrnehmung und Bewertung von Natur und Stadtnatur, sowie der Nutzung und Bedeutung von Stadtparks insgesamt sehr wenig „klar“ ist. Bei der Auswertung des Fragebogens stellte sich heraus, dass manche Fragen zu ähnlichen Ergebnissen führten, obwohl sie unterschiedliche Inhalte untersuchten, während gleichzeitig Fragen zur selben Thematik zum Teil sehr unterschiedliche Ergebnisse lieferten. Die Wahl einer adäquaten thematischen Gliederung für die anschließende Diskussion war demnach schwierig, da keine klare Trennung der einzelnen Untersuchungsfragen möglich ist und Forschungsergebnisse immer kontextuell aufzufassen sind. Um die zahlreichen beobachteten Widersprüche und Ähnlichkeiten der Ergebnisse in einem logisch schlüssigen und kohärenten Format zu präsentieren, werden in der folgenden Diskussion sämtliche Interpretationen und Schlussfolgerungen dieser Studie in Form eines Fließtextes erfolgen. Der strukturelle Aufbau entspricht dabei weitgehend dem Trichterverfahren des Fragebogens sowie der inhaltlichen Gliederung von Kapitel 3 (Ergebnisse). Zunächst werden verschiedene Anzeichen für Naturentfremdung besprochen, welche anhand der Assoziationen mit Natur und Stadtnatur, der beschriebenen Naturerlebnisse sowie Ort und Art der Freizeitgestaltung festgestellt werden konnten. Anschließend erfolgt eine thematische Konkretisierung auf die von den Schülern/innen identifizierten Funktionen von Stadtnatur, vor allem auf jene, die eine aktive Nutzungsmöglichkeit für den Menschen darstellen. Abschließend werden die Ergebnisse bezüglich Stadtparks als Leitsymbol von Stadtnatur besprochen, wobei erneut Aspekte deren Wahrnehmung und Bewertung sowie Funktion und Nutzung behandelt werden.

5.2. Naturentfremdung

5.2.1. Wahrnehmung von Natur

Bei Frage 4) wurden überwiegend Begriffe genannt, die in die Kategorie *Landschaft* fallen, woraus zu folgern ist, dass Natur primär auf einer „Makroebene“ wahrgenommen und gedanklich als Komposition einzelner Naturdetails erfasst wird. In *Kapitel 2.1.* wurde bereits auf die Mannigfaltigkeit des Naturbegriffs eingegangen und auch auf die damit verbundene Problematik hinsichtlich einer Einigung auf eine umfassende und allgemeingültige Definition von Natur (vgl. u.a. ZIERHOFER 2011; BREUSTE 1994). Folglich ist nachvollziehbar, dass das alltägliche Verständnis von Natur unterschiedliche Elemente umfasst, von denen die meisten jedoch in der geistigen Vorstellung einer Landschaft mitinbegriffen sind. Die Schüler/innen nannten vorwiegend Begriffe, die sich auf heimische Landschaften bezogen, wobei „Wald“, „Wiese“ und „Berg/Alm“ am weitaus häufigsten genannt wurden. Auffallend war, dass der Begriff „Berge/Alm“ in der Kategorie *Landschaft* von ca. einem Drittel aller Schüler/innen und somit auch am zweithäufigsten genannt wurde, während bei der Studie von BRÄMER (2011a) nur etwa 2% der Jugendlichen Gebirgslandschaften mit dem Naturbegriff assoziierten. Nachdem die Alpen Teil des Landschaftsbildes beider Untersuchungsgebiete (Salzburg und Wels) dieser Studie darstellen, allerdings nicht der Untersuchungsgebiete in der Studie von BRÄMER (2011a), lassen diese Ergebnisse eine Prägung des Naturbildes basierend auf der kulturspezifischen Bedeutung gewisser Landschaften erkennen. Doch auch die Natur, die den Schüler/innen im Alltag begegnet, beeinflusst den Ergebnissen der Befragung zufolge ihre Assoziationen mit Natur, wenngleich in einem geringeren Ausmaß. Dies mag einerseits daran liegen, dass Naturdetails bei der Wahrnehmung von Natur als Landschaft oft übersehen werden (BRÄMER 2010:3-4); andererseits orientiert sich die Differenzierung zwischen Natur und Nichtnatur an vorgefertigten Idealen, weswegen wie bereits in Kapitel 2.1. Natur selektiv wahrgenommen wird und einzelne Naturelemente aufgrund ihrer Symbolik bewertet werden (vgl. u.a. GLOY 1995; GEBHARD 2005; ZIESENSITZ 2009).

Die Antworten untermauern darüber hinaus das komplizierte Verhältnis zwischen Natur und Mensch, insbesondere die dichotome Stellung des Menschen in der Natur (vgl. *Kapitel 2.1.2*).

Der Mensch wurde in den Antworten der Schüler/innen direkt nur in Form von Negativdefinitionen erwähnt. Er wird also ironischerweise nur dann mit Natur assoziiert, wenn diese explizit durch seine Absenz beschrieben wird. In dieser Hinsicht ist bemerkenswert, dass die Schüler/innen zwar vorwiegend Landschaften mit Natur assoziieren, gleichzeitig jedoch den Menschen als Gestalter und Nutzer dieser Landschaften aus ihrer Wahrnehmung ausblenden. Des Weiteren kommt der Mensch in den Antworten auch indirekt unter dem Aspekt der Nutzung von Natur vor. Diese beziehen sich

einerseits auf die aktive Nutzung von Natur als Raum für Freizeitaktivitäten, andererseits auf die passive Nutzung als Raum zum Erhalt der Psychohygiene. Interessanterweise wird die elementarste Form der Naturnutzung – nämlich Natur als materielle Lebensgrundlage für den Menschen – fast völlig ausgelassen, wonach die ökonomische Dimension des Landschaftsmodells nach BACKHAUS et al. (2007) keine signifikante Rolle in der Wahrnehmung von Natur spielt. Die gedankliche Verdrängung der wirtschaftlichen Nutzung der Natur konnte von BRÄMER (2011b) ebenfalls in den Untersuchungen zum Jugendreport nachgewiesen werden und gilt seiner Meinung nach als deutliches Zeichen für Naturentfremdung (vgl. BRÄMER 1998b:67).

Bei den freien Assoziationen mit Natur wurden auch einige Begriffe genannt, die der körperlich-sinnlichen Dimension (BACKHAUS et al. 2007) entsprechen. Obwohl hier klarerweise visuelle Eindrücke dominieren, wurden auch auditive und olfaktorische genannt (z.B. Blumenduft, Vogelzwitschern). Ungeachtet der Art der genannten Sinneseindrücke, lag ihnen mehrheitlich eine erkennbare symbolische Bedeutung zugrunde, nachdem diese einerseits ein idealisiertes Naturbild zeichneten, andererseits bei einem Vergleich mit den Ergebnissen von BRÄMER (2011b) erneut markante Ähnlichkeiten erkennbar waren.

Natur wurde von den Schülern/innen im Wesentlichen als positiv wahrgenommen und durchaus als wichtig und bereichernd empfunden. Insbesondere kam dabei die ästhetische Komponente der Natur anhand von Adjektiven wie „schön“, „Idyllisch“, „sauber“ und „unberührt“ zum Tragen, wobei sich diese vorwiegend auf landschaftliche Begriffe bezogen und somit die ästhetische Dimension der Landschaftswahrnehmung nach BACKHAUS et al. (2007) bestätigen. Bei den Antworten kamen insgesamt nur zwei negativ behaftete Begriffe vor, nämlich „Naturkatastrophe“ und „Verschmutzung“, allerdings wurden diese nur von jeweils 0.006% und 0.02% aller befragten Schüler/innen erwähnt. Diese Ergebnisse deuten auf eine idealisierte Vorstellung von Natur, die auch in den Ergebnissen der Jugendreports Natur 1997-2010 (BRÄMER 2011a) vorkommen und von BRÄMER (1998b:58) als Naturentfremdung aufgrund des Verlusts „eines elementaren Realitätssinns zugunsten harmonisierender Naturbeschwörungen“ beschrieben wird.

5.2.2. Naturerlebnisse

Andererseits konnten andere Bereiche / Aspekte der Naturentfremdung, welche BRÄMER (2011a) in seinen Untersuchungen zum Jugendreport Natur beobachtete, nicht bzw. nur bedingt bestätigt werden. Als Beispiel sei hier Frage 7) angeführt, bei der nach einem besonders beeindruckenden Naturerlebnis gefragt war. Während in der Studie von BRÄMER (2006:8) nur 58% der Jugendlichen von einem solchen Erlebnis berichten konnte, waren es in der vorliegenden Studie knapp über 80%. Ein

Indiz für Naturentfremdung aufgrund mangelnder Naturerlebnisse konnte somit nicht festgestellt werden.

Darüber hinaus wurden bei dem meisten (47%) beschriebenen Naturerlebnissen imponierende Landschaften mitunter als Grund für den bleibenden Eindruck angegeben. Zählt man Himmels- und Wettererscheinungen zur thematischen Kategorie *Landschaft*, steigt diese Zahl auf 73%. Die Tendenz Natur als Landschaft wahrzunehmen wird somit erneut untermauert. Im Vergleich zu den freien Assoziationen mit Natur wurden bei den beschriebenen Naturerlebnissen allerdings verhältnismäßig mehr Wasserlandschaften genannt, insbesondere „Meer“, „Küste“ und „Strand“. Berücksichtigt man hierbei, dass etwa jede/r fünfte Schüler/in ein Naturerlebnis im Rahmen einer Auslandserfahrung beschrieb, ist dies durchaus nachvollziehbar. Obwohl Landschaft eine zentrale Rolle bei den beschriebenen Naturerlebnissen spielte, konnten insgesamt die meisten genannten Begriffe der Kategorie *Aktivität* zugeordnet werden. Daraus wäre zu schließen ist, dass Naturerlebnisse vor allem dann in Erinnerung bleiben, wenn sie im Rahmen eines aktiven Teilnehmens an Natur stattfinden. Die genannten Aktivitäten beschränken sich dabei jedoch weitgehend auf Sport- und Freizeitaktivitäten, was wiederum mit den zu Frage 4) genannten freien Assoziationen mit Natur unter dem Gesichtspunkt der Nutzung korreliert.

Allerdings wurden nicht nur Landschaftseindrücke beschrieben, sondern auch andere Faktoren, aufgrund derer das Naturerlebnis als eindrucksvoll empfunden wurde.

Obleich bei allen beschriebenen Erlebnissen zwar eine persönliche Note zu erkennen war, fielen die meisten Begriffe insgesamt jedoch in überwiegend ähnliche schematische Kategorien. Ein anschließender Vergleich mit den zu Frage 4) genannten Begriffen zeigt, dass gewisse Ähnlichkeiten zwischen freien Assoziationen mit Natur und den Elementen der beschriebenen Naturerlebnisse vorliegen. Schließlich wurden noch „Tiere“ als wesentlicher Faktor bei den beschriebenen Naturerlebnissen identifiziert. Diese wurden zwar in etwas weniger als einem Drittel aller Antworten angegeben, stellten allerdings dann, wenn sie genannt wurden, fast immer einen Grund dar, weswegen das beschriebene Naturerlebnis auch als eindrucksvoll erlebt wurde.

75% Schüler/innen nannten bei Frage 7) auch den Ort der Erfahrung, welcher im Gegensatz zu den oben angeführten Landschaften selbst nicht (erkennbar) in Verbindung zum eindrucksvollen Empfinden des beschriebenen Naturerlebnisses stand. Ähnlich wie bereits bei den Ergebnissen zu Frage 4) wurden auch hier vorwiegend „Wald“ und „Berg“ bzw. „Alm“ am öftesten genannt. Diese Ergebnisse deuten erneut auf den individuellen und kulturellen Pol der Landschaftswahrnehmung (Backhaus et al. 20017), wobei nicht klar ist, welcher der beiden dominiert. Nachdem beispielsweise „Berge“ von den Schülern/innen grundsätzlich selbst „erlebt“ wurden, erfolgt andererseits in Österreich das „Erlebnis Berg“ vorwiegend aufgrund kultureller Einflüsse. In dieser Hinsicht sei

angemerkt, dass die beschriebenen Erlebnisse zwar grundsätzlich individuelle Erfahrungen sind, diese insgesamt dennoch überwiegend ähnlich waren, weswegen die genannten Begriffe auch inhaltlich kategorisiert werden konnten. Es wird daher gefolgert, dass – wie bereits bei den Assoziationen mit Natur und Stadtnatur – auch den beschriebenen Naturerlebnissen ein Grundschema–unterliegt. Naturerlebnisse sind somit gewissermaßen individuelle Erlebnisse, allerdings in ihrer beschriebenen Individualität überwiegend ähnlich.

5.2.3. Lieblingsfreizeitort

Die Frage nach dem Lieblingsfreizeitort zeigte, dass insgesamt sowohl in Wels als auch in Salzburg verhältnismäßig mehr Antworten in die Kategorie *Draußen* fielen. Diesbezüglich wird erneut darauf hingewiesen, dass die Unterteilung in *Drinnen* und *Draußen* nicht wörtlich zu verstehen ist, sondern als grobe Unterscheidung zwischen Orten ohne nachweisbaren Naturbezug und jenen, in denen Natur zumindest als Kulisse gegenwärtig ist. In beiden Untersuchungsgebieten wurden vor allem Sportplätze und der eigene Garten als Lieblingsorte gewählt. Es ist daher naheliegend, dass bei der Wahl des bevorzugten Freizeitortes einerseits die Möglichkeit der Teilhabe an Aktivitäten eine wesentliche Rolle spielt (vgl. OWENS & MCKINNON 2009), andererseits auch die Nähe/Verfügbarkeit des Ortes – wie auch die Ergebnisse der Wahl der bevorzugten Grünflächen (Frage 6) zeigen. Insgesamt waren die genannten Orte jedoch eher verschieden bzw. wurden mit in den Untersuchungsgebieten unterschiedlich häufig genannt, woraus auch auf ein unterschiedliches Freizeitangebot zu schließen ist. Beispielsweise wurde „Stadt“ in Salzburg neunmal gewählt und in Wels nur zweimal, während „Wald“ hingegen in Wels siebenmal genannt wurde und in Salzburg nur zweimal. Interessant war auch, dass in Salzburg Parks nur zweimal genannt wurden und in Wels kein einziges Mal. Trotz dieser Unterschiede war das Verhältnis aller Nennungen in den Kategorien *Drinnen* und *Draußen* in beiden Untersuchungsgebieten überwiegend ähnlich. Obwohl ein Vergleich zur Studie von BRÄMER (2016) aufgrund mangelnder Transparenz weiterer beeinflussender Variablen nur bedingt erfolgen konnte, zeigen die Ergebnisse insgesamt, dass der Wohnort kein Indiz für die Bevorzugung naturnaher Freizeitorte ist. Anhand der Ergebnisauswertung dieser Frage ist Natur zwar oft ein Bestandteil des gewählten Freizeitorts, wenngleich kein nachvollziehbarer Grund für dessen Wahl. Stadtparks wurden dabei insgesamt auffallend selten genannt.

5.2.4. Zwischenfazit zur Naturentfremdung

Anhand der bereits besprochenen Ergebnisse lassen sich an dieser Stelle bereits einige Erkenntnisse zur aktuellen Lage der Naturentfremdung zusammenfassen. Die Ergebnisse bestätigen insgesamt die von BRÄMER (2011a) identifizierten kognitiven Dissonanzen bezüglich der wahrgenommenen Rolle des Menschen, seiner Nutzung sowie der eigenen Nutzung von Natur (vgl. Kapitel 1.1.2). Während die Auswertung der Ergebnisse des Fragebogens einige der in Kapitel 2.4.4 angeführten Thesen zur Naturentfremdung unter Jugendlichen bekräftigt, trifft dies nicht auf alle Bereiche dieses Trends zu. So wird Natur zwar grundsätzlich idealisiert wahrgenommen, allerdings konnte eine Verniedlichung im Sinne der von BRÄMER (1998a) thematisierten „Bambisierung“ anhand der Ergebnisse dieser Studie nicht belegt werden. Darüber hinaus waren anhand aufgrund der häufigen Nennung partizipatorischer Aktivitäten bei den freien Assoziationen mit Natur (Frage 4) sowie der hohen prozentuellen Angabe von eindrucksvollen Naturerlebnissen (Frage 7) keine konkreten Berührungspunkte gegenüber der eigenen Nutzung von Natur erkennbar. Gleichzeitig wurde die materielle Nutzung von Natur als Lebensgrundlage des Menschen fast völlig ausgeblendet, wie anhand der Ergebnisse zu Frage 4) zu sehen. Auch die von BRÄMER (1998a) beobachtete moralische Selbstaussperrung aus der Natur und der daraus resultierende Wunsch nach einer Trennung von Mensch und Natur konnte anhand der Ergebnisse der Untersuchung nicht belegt werden; es wurde sogar genau das Gegenteil beobachtet, da die Schüler/innen den Vorschlag einer solchen Trennung eindeutig ablehnten (vgl. Frage 12). Allerdings wurde beobachtet, dass Natur in der Freizeitgestaltung der Jugendlichen zwar häufig genannt wurde, jedoch hauptsächlich nicht als Grund, sondern vorwiegend als Kulisse für Freizeitaktivität (vgl. Frage 8).

5.3. Jugendliche und Stadtnatur

5.3.1. Wahrnehmung von Stadtnatur

Die Assoziationen mit „Stadtnatur“ und „Natur“ waren sowohl auf inhaltlicher als auch auf wertender Ebene sehr verschieden. Es kamen zwar auch gewisse Begriffe bei beiden Fragen vor, allerdings unterschieden sich diese vorwiegend in der genannten Häufigkeit. Die einzigen Begriffe, die bei beiden Fragen mit einer vergleichbaren relativen Häufigkeit genannt wurden, waren „Bäume“ (bei *Stadtnatur* jedoch oft als „Straßenbäume“) und „Fluss/Bach“. Nachdem das Landschaftsbild beider Untersuchungsgebiete von markanten Flüssen (Salzach und Traun) geprägt ist, kann gefolgert werden, dass diese auch die Assoziationen der Schüler/innen mit Natur und Stadtnatur beeinflussen, und auch die Ergebnisse zu Frage 14) untermauern diese Schlussfolgerung. An dieser Stelle soll als Vergleich die Häufigkeit der Nennung des Begriffs „Berge/Alm“ als Assoziation mit Natur angeführt werden.

Während anhand des Vergleichs der Ergebnisse von BRÄMER (2011a) gefolgert wurde, dass die Nennung von „Berge/Alm“ auf einer kulturellen Prägung des Landschaftsbilds beruht, steht hier der Einfluss der Natur des Alltags im Vordergrund. Die wiederholte Nennung von Bäumen liegt hingegen vermutlich daran, dass diese generell als Leitsymbol von Natur fungieren, was bereits in den Untersuchungen von BRÄMER (2011a:2) festgestellt wurde.

Weitere Unterschiede bei der Nennung von Naturdetails waren u.a. in den Kategorien *Vegetation* und *Tiere* festzustellen. Einerseits wurden „Tiere“ insgesamt sechsmal häufiger als Assoziation mit Natur genannt wie zu Stadtnatur, Pflanzen hingegen „nur“ doppelt so oft. Obwohl „Tiere“ bei den Assoziationen mit Stadtnatur insgesamt seltener genannt wurden, beliefen sich die Begriffe vorwiegend auf Detailnennungen, während bei Assoziationen mit Natur der Überbegriff *Tiere* fast 85% der Nennungen dieser Kategorie ausmachte. Assoziationen der Kategorie *Vegetation* bestanden hingegen bei beiden Fragen vorwiegend aus Überbegriffen. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass Tiere generell mit Natur assoziiert werden, allerdings nur begrenzt mit Stadtnatur. Ein Vergleich der freien Assoziationen mit Stadtnatur mit den Ergebnissen zu [Frage 11](#)) verdeutlicht, dass den Schülern/innen zwar durchaus Tiere einfallen, die in der Stadt vorkommen, sie diese aber nicht zwangsläufig von sich aus mit Stadtnatur in Verbindung bringen. Eine mögliche Begründung hierfür liegt erneut in der Symbolik einzelner Naturelemente. Nachdem die Mehrzahl der bei [Frage 11](#)) genannten Tiere als Nutz- oder Haustiere bzw. Kulturfolger in Verbindung zum Menschen stehen, stellt sich die Frage, ob die Schüler/innen diese genau deswegen prinzipiell nicht mit Natur und folglich auch nicht mit Stadtnatur assoziieren. Bei einem Vergleich der bei [Frage 11](#)) genannten Pflanzen mit jenen, die als freie Assoziationen mit Stadtnatur genannt wurden, konnten in dieser Hinsicht ebenfalls einige Unterschiede festgestellt werden. „Bäume“ wurden beispielsweise fast viermal so oft als freie Assoziation mit Stadtnatur genannt wie „Blumen“. Bei [Frage 11](#)) konnten die Schüler/innen allerdings mehr Blumenarten namentlich angeben als Baumarten. Als mögliche Erklärung dafür wird auch hier auf die symbolische Bedeutung einzelner Naturelemente hingewiesen. Bäumen kommt zwar grundsätzlich eine höhere Bedeutung als Leitsymbol von Natur zu (vgl. BRÄMER 2011a:2), jedoch verkörpern individuelle Blumenarten eine stärkere kulturspezifische Symbolik als individuelle Baumarten – speziell als Zierpflanzen der Stadt.

Trotz der Nennung unterschiedlicher Begriffe war festzustellen, dass auch *Stadtnatur* überwiegend als Landschaft wahrgenommen wird, wobei die Ergebnisse markante Unterschiede zwischen dem gedanklichen Landschaftsbild von *Stadtnatur* und *Natur* verdeutlichen. Während bei den Assoziationen mit Natur vor allem der Wald und die Berge das Landschaftsbild zeichnen, wurden diese Begriffe bei den Assoziationen mit *Stadtnatur* nur selten genannt. Stattdessen sticht die Häufigkeit des Begriffs „Park“ bzw. „Stadtpark“ in der Kategorie *Landschaft* hervor. Die Anzahl der Nennungen

dieses Begriffs als Assoziation mit *StadtNatur* ist wahrlich beachtlich, da fast 80% aller Schüler/innen „Parks“ nannten. Die Summe der Begriffe aller anderen Kategorien kamen jeweils bei den Ergebnissen zu Frage 5) nicht an die Anzahl der Nennungen von „Park“ heran. Doch nicht nur die relative Häufigkeit der Nennung von „Park“ als Assoziation mit StadtNatur, sondern auch die absolute Häufigkeit dieses Begriffs im Vergleich zu den Ergebnissen aller offenen Fragen überwiegt. Die symbolische Bedeutung von Stadtparks ist anhand dieser Ergebnisse unbestreitbar und dominiert bei den befragten Schülern/innen die gedankliche Vorstellung von StadtNatur. An dieser Stelle sei jedoch angemerkt, dass bei Frage 14) und 15) Stadtparks im direkten Vergleich zu anderen urbanen Grünflächen zwar immer noch am häufigsten genannt wurde, allerdings insgesamt deutlich seltener als bei den freien Assoziationen. Darüber hinaus ist anhand der Ergebnisse zu Frage 6) festzuhalten, dass Park zwar die meistgenannte urbane Grünfläche repräsentiert, im Vergleich zu anderen Grünflächen (ohne Einschränkung auf jene der Stadt) seine Vorrangstellung verliert. Insgesamt ist daraus zu schließen, dass der Stadtpark zwar das symbolische Leitbild von StadtNatur darstellt, allerdings nicht immer anderen Formen von StadtNatur bevorzugt wird, und auch nicht die am häufigsten genutzte Naturfläche ist.

Auf wertender Ebene war festzustellen, dass wesentlich weniger positiv konnotierte, dafür aber mehr negativ konnotierte Begriffe bei den Assoziationen mit StadtNatur genannt wurden. Insgesamt verwendeten Schüler/innen auch mehr deskriptive Adjektive, wie z.B. „klein“, „wenig“ und „bepflanzt“, um ihre eigenen Vorstellungen von StadtNatur zu beschreiben. Aus den Ergebnissen lässt sich schließen, dass Schüler/innen zwar eine konkretere Vorstellung von StadtNatur als von Natur haben, diese allerdings auch wesentlich kritischer bewertet wird. Auch die Ergebnisse von Frage 12) deuten darauf hin, dass StadtNatur gewissermaßen als minderwertiger und künstlicher Naturersatz wahrgenommen wird. Diese Einstellung widerspricht grundsätzliche den in Kapitel 1.2.1 angeführten Erkenntnissen von REICHHOLF (2007:7) und KÖRNER (2005:13-14), welche u.a. behaupten, dass in Städten üblicherweise mehr Biodiversität herrscht als im Umland und auch für den Menschen gerade StadtNatur aufgrund ihrer Nähe bereichernd ist. Der Trend der Naturwahrnehmung aufgrund der Symbolik einzelner Naturdetails setzt sich somit fort, wobei sich nun insbesondere bei StadtNatur die Frage stellt, inwieweit diese aufgrund ihrer offensichtlichen Verbindung zum Menschen als minderwertig empfunden wird. Schließlich verweist die in Kapitel 1.1.2 herangezogene Literatur auf die tendenzielle Exklusion des Menschen bei der Wahrnehmung von Natur und auch bei den genannten Assoziationen mit Natur – die insgesamt wesentlich positiver waren als jene zu StadtNatur – kam der Mensch kaum vor. Doch während echte Natur aus Sicht der Schüler/innen idealerweise weder bewirtschaftet noch verwaltet oder gepflegt wird und auch keine Spuren menschlicher Aktivität aufweisen sollte (ausgenommen der eigenen Nutzung für Erholung und Freizeit), kann der Mensch bei

der Wahrnehmung von Stadtnatur nicht mehr ausgeblendet werden. Selbst wenn der Mensch bei den freien Assoziationen mit Stadtnatur (ähnlich wie bereits bei Natur) nicht direkt genannt wird, verweisen die Begriffe bei [Frage 5](#)) mehrheitlich auf anthropozentrische Inhalte. Die (von den Schülern/innen) wahrgenommene Verbindung zwischen Mensch und Stadtnatur ist darüber hinaus auch anhand der Ergebnisse zu [Frage 12](#)) erkennbar, insbesondere hinsichtlich seiner Rolle als Gestalter und Pfleger von Stadtnatur. Interessanterweise verdeutlichen die Ergebnisse von [Frage 12](#)) ebenfalls eine abwertende Einstellung gegenüber Stadtnatur. Berücksichtigt man in dieser Hinsicht, dass die Schüler/innen nicht nur Stadtnatur und Mensch miteinander assoziieren, sondern Stadtnatur auch prinzipiell als minderwertig empfinden, ist naheliegend, dass eine Korrelation vorliegt. Anscheinend verlieren Elemente der Natur ihre „Natürlichkeit“ je näher sie in Verbindung mit dem Menschen gebracht werden – der Mensch ist sozusagen in der Lage, die Natur sich ihrer selbst zu „berauben“. Betrachtet man allerdings die Ergebnisse zu [Frage 15](#)) (wichtigste Form von Stadtnatur) ist eine Abwertung von Stadtnatur aufgrund menschlichen Zutuns bzw. Handelns nur noch bedingt nachweisbar. Demnach müsste nämlich bei dieser Frage Brachfläche am häufigsten genannt werden, nachdem diese Form der Stadtnatur die geringste faktische Verbindung zum Menschen aufweist. Tatsächlich werden jedoch „Parks“, „Garten“ und „Wald“ weitaus häufiger genannt, obwohl diese Grünflächen aufgrund ihrer Nutzung und Verwaltung, Pflege und Gestaltung eindeutig stärker in Verbindung zum Menschen stehen. An dieser Stelle sei jedoch angemerkt, dass wie bereits bei den Assoziationen mit Natur auch bei der Wahrnehmung von Stadtnatur die symbolische Bedeutung einzelner Naturelemente zu berücksichtigen ist (vgl. Kapitel 1.1.4). In Kapitel 1.2.1 wurde bereits erwähnt, dass Natur der 4. Art eher abwertend wahrgenommen wird, da sie als Folgeerscheinung der Urbanisierung auftritt und somit die „Stadt“ symbolisiert und nicht „Natur“. Parks, Wälder und Gärten symbolisieren hingegen echte bzw. idealisierte „Naturlandschaften“ (vgl. TREPL 1992:55; BREUSTE & BREUSTE 2001:26). Folglich zeigen die Ergebnisse der [Fragen 4\), 5\), 12\)](#) und [15\)](#), dass Naturelemente vorwiegend aufgrund ihrer symbolischen Bedeutung wahrgenommen und bewertet werden. Diesbezüglich führt nicht etwa die tatsächliche Beziehung zwischen Mensch und einzelnen Naturelementen zu einer abwertenden Wahrnehmung, sondern die im Naturelement manifestierte symbolische Bedeutung. Diese Erkenntnisse gehen mit jene zu [Frage 4\)](#) einher und deuten erneut auf eine nachweisbare Naturentfremdung im Sinne eines Verlusts des Realitätssinns. BRÄMER (1998b:58) sieht dies insofern problematisch, als Natur nicht mehr als das wahrgenommen wird, was sie ist, sondern als das, was sie darstellen soll.

5.3.2. Funktionen von Stadtnatur

Die Funktionen von Stadtnatur sehen die Schüler/innen hauptsächlich in den *Cultural services* (TEEB 2011:3-4). Vor allem die Ästhetik, die dem Vorhandensein von Natur in der Stadt entspringt, wird dabei als besonders wichtig erachtet. Hier sind jedoch nur spezielle Formen der Stadtnatur gemeint, die dem ästhetischen Ideal entsprechen (vgl. TREPL 1992:55; BREUSTE & BREUSTE 2001:26). Auch die Ergebnisse der Frage 14) verdeutlichen (zumindest in Salzburg) diesen Aspekt, nachdem zwei Orte mit unbestreitbarer symbolischer Ästhetik, nämlich „Mirabellgarten“ und „Hellbrunn“, auffallend oft genannt wurden.

Neben den Ergebnissen zu Frage 13) untermauern auch die Ergebnisse der Fragen 9b) und 10), dass Natur für die ästhetische Wahrnehmung einer Stadt eine wesentliche Rolle spielt. Darüber hinaus wurden bei diesen beiden Fragen Naturbegriffe mit verhältnismäßig ähnlicher Häufigkeit genannt und auch innerhalb dieser Kategorie wurde der Begriff „Stadtspark“ (neben „Natur“ und „Grünfläche“) bei beiden Fragen am häufigsten genannt. Diese Ergebnisse verdeutlichen abermals die Signifikanz von Stadtparks, diesmal jedoch nicht nur als assoziiertes Leitsymbol von Stadtnatur, sondern wegen ihres ästhetischen Beitrags zum Stadtbild. Bezüglich der Funktion von Stadtnatur zeigen die Ergebnisse von Frage 13), dass neben der Ästhetik auch die Psychohygiene für die Schüler/innen einen besonders wichtigen Nutzungsbereich darstellt, obwohl dieser Aspekt bei der freien Assoziation mit Stadtnatur wesentlich seltener genannt wurde als bei den freien Assoziationen mit Natur. Daraus lässt sich schließen, dass die Schüler/innen zwar grundsätzlich in „echter“ Natur größeren psychohygienischen Wert sehen als in Stadtnatur, die psychohygienischen Leistungen von Stadtnatur dennoch ihrer Meinung nach zu den wichtigsten Funktionen von Stadtnatur zählen. Neben Ästhetik und Psychohygiene wurden auch „Sport“ und „Naturkontakt“ bei Frage 13) überwiegend als wichtige Funktion von Stadtnatur identifiziert, allerdings waren auch diese Aspekte bei den freien Assoziationen unterrepräsentiert. Folglich wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass insgesamt eine erkennbare Diskrepanz zwischen der symbolischen Wahrnehmung von Stadtnatur und den ihr attribuierten Funktionen anhand der Ergebnisse nachgewiesen werden konnte. Inwieweit dies auch auf Natur im Allgemeinen zutrifft, wurde in dieser Arbeit nicht untersucht, allerdings verdeutlichen die genannten Assoziationen mit Natur eine auffällige Ausblendung der materiellen Nutzungsebene. An dieser Stelle sei auf die Untersuchungen von BRÄMER (1999; 2011a) verwiesen, in denen Naturentfremdung mit Wissensschwund bzw. der Ausblendung von der materiellen Nutzung von Natur in Verbindung gebracht wird. Aspekte der Klima- und Umweltregulierung wurden als Funktion von Stadtnatur ebenfalls von den Schülern/innen prinzipiell angenommen, jedoch nicht so deutlich wie die bereits angeführten anthropozentrischen Nutzungsbereiche (*Cultural services*). Funktionen von Stadtnatur hinsichtlich des Erhalts von Biodiversität spielten den Ergebnissen der Schüler/innen

zufolge hingegen eine untergeordnete Rolle. Anhand der Priorisierung der Funktionen erkennt man, dass diese vor allem jene Funktionen von den Schülern/innen positiv bewertet wurden, die von den Schülern/innen auch aktiv genutzt werden konnten. KAPLAN (2011:386-389) zufolge liegt hier ein Indiz für einen mangelhaften ökologischen Bildungshintergrund gegeben ist. Berücksichtigt man bei der Ergebnissauwertung von Frage 13) das Alter ist zwar weiterhin eine Priorisierung der *Cultural services* erkennbar, allerdings werden auch andere Ökosystemdienstleistungen tendenziell stärker anerkannt. Diesbezüglich ist auch festzuhalten, dass keine großen Unterschiede zwischen Salzburg und Wels festzustellen waren, obwohl sich die HWLA in Salzburg als Schule mit ökologischem Bildungsschwerpunkt behauptet.

In Bezug auf Stadtparks ist anzumerken, dass Schüler/innen ohne Garten die genannten *Cultural services* verhältnismäßig besser bewerteten, insbesondere „Erholung“.

Nachdem Stadtparks vor allem *Cultural services* von Stadtnatur verkörpern, wird ihre Bedeutung als urbane Naturfläche anhand der Ergebnisse zu Frage 9b), 10) und 13) erneut untermauert.

5.4. Stadtparks als Gegenmaßnahme zur Naturentfremdung

5.4.1. Funktionen von Stadtparks

Die Ergebnisse zur Frage nach der Funktion von Stadtparks sind insgesamt ähnlich wie jene zu Frage 15). Obwohl die Antworten zu diesen Fragen sehr ähnlich erscheinen, ist ein direkter Vergleich aufgrund ihres unterschiedlichen Frageformats nur bedingt möglich. Dennoch legen die Ergebnisse nahe, dass die Schüler/innen nur bedingt gewisse Unterschiede in der Funktion von Stadtparks und Stadtnatur im Allgemeinen sehen, die nun etwas genauer besprochen werden. Bei den Ergebnissen zu Frage 17) wurden beispielsweise häufig „Aktivitäten“ und „soziale Aspekte“ genannt, die somit zwar einen wichtigen Nutzungsbereich von Stadtparks darstellen, allerdings nicht als Funktion von Stadtnatur gelten. Des Weiteren wurden Begriffe, die in Verbindung zur psychohygienischen Funktion von Stadtparks standen, bei Frage 17) insgesamt am häufigsten genannt und stellen somit die wichtigste Funktion von Stadtparks dar. „Erholung“ wurde zwar ebenfalls bei Frage 15) als eine wichtige Funktion von Stadtnatur angegeben, jedoch nicht im selben Ausmaß wie bei Frage 17). Abgesehen von Begriffen, die in Verbindung zu „lernen“ bzw. „Schule“ standen, konnten alle weiteren Begriffe in Kategorien geordnet werden, die im Wesentlichen den geschlossenen Fragen von Frage 15) entsprechen. Diese waren: *Klima/Umweltregulierung*, *Stadtbild (Ästhetik)* und *Naturkontakt*. Auffallend war darüber hinaus, dass erneut Schüler/innen ohne eigenen Garten Begriffe der Kategorien *Psychotop* und *Aktivität* durchschnittlich am häufigsten nannten. Des Weiteren entsprechen die drei Kategorien mit den häufigsten Begriffen genau jenen Nutzungsbereichen, die

von den Jugendlichen bei der Studie von OWEN & MCKINNON (2009) als wichtigste Ansprüche an Freizeitorde gestellt wurden, nämlich: *recreation*, *restoration* und *socializing* (bei OWEN & MCKINNON 2009) bzw. *Aktivität*, *Psychotop* und *soziale Aspekte* in der vorliegenden Diplomarbeit.

5.4.2. Bewertung Stadtparks

Insgesamt waren die Ergebnisse der deskriptiven Aussagen in Salzburg und Wels eher ähnlich als unterschiedlich, abgesehen von „Größe“. Auf wertender Ebene war allerdings festzustellen, dass Stadtparks in Salzburg prinzipiell gepflegter, vielfältiger, erholsamer, beliebter, naturbelassener, und vor allem schöner bewertet wurden als in Wels. Auch die Ergebnisse der Frage 25) bestätigen, dass Stadtparks in Salzburg grundsätzlich „besser“ bewertet wurden. Einerseits mag der Grund für diese unterschiedliche Bewertung daran liegen, dass in Salzburg ein deutlich besseres Angebot an Stadtparks vorliegt, sowohl was die Anzahl als auch die Vielfalt betrifft. Andererseits können hier auch Parallelen zum Wohnort der Schüler/innen gezogen werden, nachdem etwas mehr als zwei Drittel der Schüler/innen aus Salzburg in der Stadt bzw. am Stadtrand wohnen, während knapp 80% der Schüler/innen aus Wels in umliegenden Gemeinden wohnen. Das Angebot an alternativen Grünflächen zu Stadtparks ist somit in Wels deutlich größer, dafür aber auch die Distanz zu den Stadtparks. Dies zeigt sich vor allem durch die Bewertung der Punkt 16.14) und 16.15), und auch die die Antworten zu dem offenen Teil von Frage 23) bestätigen diese Behauptung, da Schüler/innen aus Wels hier fast ausschließlich den Zugang zu „echter Natur“ als Grund für die Nichtnutzung von Parks angaben. Abgesehen vom Untersuchungsgebiet lieferten Vergleiche der Ergebnisse anhand von Alter, Geschlecht und Gartentyp ebenfalls einige Unterschiede, wobei nicht alle für den Fokus dieser Studie relevant sind. In Bezug auf die Ergebnisse zu Frage 17) war auffallend, dass in beiden Untersuchungsgebieten Schüler/innen ohne eigenen Garten Parks als „erholsamer“ bewerteten als jene mit Garten. Da bereits bei den Funktionen von Stadtparks Begriffe der Kategorie *Psychotop* am häufigsten von Schüler/innen ohne eigenem Garten genannt wurden, ist die psychohygienische Wirkung von Stadtparks vor allem für Personen ohne Garten besonders wichtig.

5.4.3. Stadtparknutzung von Jugendlichen

Zeit

Die Ergebnisse zeigen, dass Jugendliche Stadtparks vorwiegend im Sommer und Frühling verwenden. Unter Berücksichtigung der Fragen 23.1-4 ist naheliegend, dass das Wetter einen wesentlichen Grund für die Nichtnutzung von Stadtparks darstellt. Bezüglich der Tageszeit war festzustellen, dass

Stadtparks am Nachmittag deutlich intensiver genutzt werden, als zu allen übrigen Tageszeiten. Zu Mittag und am Abend werden Parks zwar auch genutzt, allerdings weitaus nicht so häufig wie am Nachmittag. Anders als bei der Jahreszeit konnten keine nachvollziehbaren Gründe für die tageszeitlichen Schwankungen der Nutzungsintensität von Parks festgestellt werden.

Dauer

Die meisten Schüler/innen gaben an durchschnittlich zwischen 30 und 60 Minuten in Stadtparks zu verweilen. Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse, dass mehr männliche Schüler behaupteten länger als 60 Minuten in Stadtparks zu verweilen, ebenso wie jüngere Schüler (14- und 15-Jährige) und Schüler/innen ohne Garten. Ein Vergleich mit den Antworten zu Frage 22 deutet darauf hin, dass die längere Verweildauer bei männlichen und jüngeren Schülern auf sportliche Aktivitäten zurückzuführen ist. Bei Schüler/innen ohne Garten konnte hingegen kein eindeutiger Grund für die längere Verweildauer in Parks ermittelt werden, da die Antworten sehr unterschiedlich sind.

Sozialform

Die Antworten zu Frage 19) zeigen eindeutig, dass Parknutzung mit sozialer Interaktion einhergeht. Ungeachtet des Alters, Wohnorts, Geschlechts und Gartentyps, nannten die Schüler/innen mehrheitlich (80,2%) „mit Freunden“ als bevorzugte Sozialform der Stadtparknutzung. Auch die Ergebnisse bei Frage 22) bestätigen, dass für Jugendliche der soziale Aspekt der Stadtparknutzung im Vordergrund steht.

Grund der Stadtparknutzung

Wie bereits bei Frage 17) nannten Schüler/innen bei der Frage der eigenen Nutzung von Stadtparks hauptsächlich soziale und psychohygienische Aspekte sowie Aktivitäten. Während bei der Frage nach der Funktion von Stadtparks noch Begriffe der Kategorie *Psychotop* am häufigsten genannt wurden, kamen diese bei den Ergebnissen zur eigenen Nutzung von Stadtparks mit ähnlicher Häufigkeit vor wie jene der Kategorie *Soziales*. Insgesamt wurde darüber hinaus „Freunde treffen“ am häufigsten als Grund für Stadtparknutzung genannt, wodurch ebenfalls die Signifikanz der sozialen Funktion von Stadtparks hervorgehoben wird. Folglich identifizieren Jugendliche im Allgemeinen zwar primär psychohygienische Nutzungsbereiche als Funktion von Stadtparks, nutzen diese jedoch selbst verstärkt für soziale Zwecke. Des Weiteren war auffallend, dass bei den genannten Aktivitäten „Spazieren“ und „Sport“ in beiden Untersuchungsgebieten am häufigsten genannt wurden, wobei „Sport“ fast ausschließlich in den Antworten von Burschen vorkam.

Insgesamt wurden wie bereits bei den Ergebnissen zu Frage 17) auch hier mehrheitlich Begriffe genannt, die jenen Nutzungsanforderungen entsprechen, die auch in der Studie von OWEN & MCKINNON (2009) identifiziert wurden. Demnach erfüllen Stadtparks nicht nur theoretisch die

Anforderungen, die Jugendliche an Freizeitorte stellen, sondern werden tatsächlich auch vorwiegend aufgrund dieser genutzt. Daraus wäre grundsätzlich zu folgern, dass Stadtparks als urbane Grünfläche die idealen Voraussetzungen für eine (intensive) Nutzung durch Jugendliche aufweisen.

Betrachtet man in dieser Hinsicht die Ergebnisse zu Frage 18) wird diese Annahme zwar in Salzburg bestätigt, da 87% der Befragten innerhalb der vergangenen zwölf Monate einen Stadtpark besucht hatten, allerdings nicht in Wels, wo dies nur auf knapp die Hälfte der Befragten zutrifft. Auch anhand der Ergebnisse zu Frage 16) war festzustellen, dass Stadtparks in beiden Untersuchungsgebieten zwar grundsätzlich positiv bewertet wurden, jedoch in Wels merklich schlechter als in Salzburg, was auch die Ergebnisse zu Frage 25) bestätigen. Doch nicht nur in Wels, sondern auch insgesamt zeigen die Ergebnisse zu den Fragen 6) und 8), dass Stadtparks nicht so beliebt sind wie die bisherigen Schlussfolgerungen glauben lassen. Schließlich werden Stadtparks als bevorzugte Grünfläche weitaus seltener genannt als „Garten“ und „Wald“, und auch unter den genannten Lieblingsfreizeitorten kommen Stadtparks gerade zweimal vor. Die Intensität der tatsächlichen individuellen Nutzung ist daher nicht unbedingt repräsentativ für die angegebene Wertschätzung von Stadtparks und deren Priorisierung gegenüber anderen urbanen Grünflächen. Es stellt sich nun die Frage nach den Gründen für die Nichtnutzung.

5.4.4. Gründe für Nichtnutzung von Stadtparks

Insgesamt wurden verschiedene Gründe für die Nichtnutzung von Stadtpark genannt, wobei im Folgenden nur jene besprochen werden, die für die bisherigen Ergebnisse der Diskussion relevant sind. „Mangelnde Sportanlagen“ wurde vorwiegend von Burschen als Grund für die Nichtnutzung von Stadtparks angegeben, was allerdings aufgrund der Ergebnisse zu Frage 22) nicht überraschend ist, da auch hier vorwiegend Burschen Sport als Art der Stadtparknutzung nannten. Weiters nannten vor allem Schüler/innen mit eigenem Garten „Entfernung“ als Grund für die Nichtnutzung von Stadtparks. Dies ist für weitere Rückschlüsse insofern relevant, als offensichtlich eine Verbindung zwischen dem Vorhandensein eines eigenen Gartens und einer vergleichsweise größeren Distanz zu Stadtparks vorliegt. Berücksichtigt man in dieser Hinsicht, dass sich die Stichprobe in Salzburg zu ca. 74% aus Stadtbewohnern/innen zusammensetzte, während in Wels ca. 78% der befragten Schüler/innen in umliegenden Gemeinden wohnen, ist naheliegend, dass hier eine mögliche Erklärung für die unterschiedlichen Ergebnisse zwischen Salzburg und Wels liegt. Bei der Begründung der Nichtnutzung von Stadtparks waren jedoch insbesondere die Antworten aufschlussreich, die von den Schülern/innen unter dem Punkt „sonstige Gründe“ angeführt wurden.

Von den Schülern/innen, die dazu eine Antwort angaben, nannten knapp über 80% die Möglichkeit zuhause „echte“ Natur zu erleben als Grund. Zählt man jene dazu, die die Bevorzugung des eigenen

Gartens als Grund nannten, steigt die Zahl auf ca. 94%. Ähnlich wie bei den Ergebnissen zu [Frage 6\)](#) bestätigen auch diese Ergebnisse, dass andere Formen von Natur (bzw. „echte“ Natur) bevorzugt werden, falls diese zur Verfügung stehen und ohne großen Aufwand erreichbar sind. Darüber hinaus konnte bei [Frage 18\)](#) ermittelt werden, dass nur etwa 60% aller Schüler/innen mit einem eigenen Garten in den vergangenen zwölf Monaten einen Stadtpark besucht hatten. In diesem Sinne deuten die Ergebnisse zwar auf eine Korrelation, allerdings nicht zwangsläufig auf eine Kausalität, da einerseits „eigener Garten“ nur fünfmal explizit als Grund für Nichtnutzung genannt wurde, andererseits weil die Entfernung hier ebenfalls einen Faktor darstellt. Die Ergebnisse zu [Frage 6\)](#) bestätigen ebenfalls, dass Entfernung bzw. leichte Erreichbarkeit für die Wahl der jeweiligen Grünflächen insgesamt eine wesentliche Rolle spielen, da dieser Grund am weitaus öftesten genannt wurde.

5.4.5. Gründe für mehr Interesse an Stadtparks

Nachdem bereits ergründet wurde, weswegen manche Schüler/innen dieser Studie dazu geneigt sind Stadtparks nicht zu nutzen, wäre interessant zu untersuchen, ob die Antworten zu [Frage 24\)](#) mit den Gründen für Nichtnutzung einhergehen. Tatsächlich zeigen die Ergebnisse zu [Frage 24\)](#), dass insgesamt die meisten Frageelemente als mögliche Ursache für ein gesteigertes Interesse an Stadtparks angenommen wurden, wenngleich in unterschiedlichem Ausmaß. Die überwiegende Zustimmung mag jedoch vermutlich daran liegen, dass die Formulierung der Frageelemente grundsätzlich eine Ablehnung negierte, da die darin vorgeschlagenen Aspekte allgemein zu einer Verbesserung beitragen würden. Es werden daher im Folgenden nur jene Ergebnisse besprochen, die für die bereits gewonnen Erkenntnisse relevant sind.

Etwa die Hälfte aller Schüler/innen behaupteten Stadtparks häufiger zu nutzen, wenn diese leichter erreichbar wären. Nachdem die überwiegende Mehrheit dieser Schüler/innen auch einen Garten haben, werden die Ergebnisse zu [Frage 23\)](#) grundsätzlich bestätigt. Auch die Antworten zum Frageelement „näher“ bestätigen eine Korrelation zwischen Gartenbesitz und einer größeren Entfernung zu Stadtparks. Für eine intensivere Stadtparknutzung aufgrund der Verfügbarkeit von „mehr Sportanlagen“ konnten sich insbesondere Burschen begeistern, wodurch sich hier erneut die geschlechtsspezifische Diskrepanz in Hinblick auf Sport als Form der Stadtparknutzung bestätigt. Doch auch ungeachtet des Geschlechts war dieser Aspekt für Schüler/innen ohne eigenen Garten besonders wichtig. Am auffälligsten war jedoch, dass sämtliche Vorschläge, mehr Natur in Stadtparks einzubringen mehrheitlich angenommen wurden, mit einer Ausnahme: während bei [Frage 12\)](#) die Schüler/innen noch für die Inklusion von „wilder“ Natur in der Stadt stimmten, waren sie hier gegen den Vorschlag, Stadtparks verwilderter zu halten. Stattdessen wurde für das Gegenteil gestimmt,

nämlich, diese gepflegter erscheinen zu lassen. Interessanterweise, gaben bei derselben Frage jene Schüler/innen, die unter dem Punkt „sonstige Gründe“ eine Ergänzung anführten, zu verstehen, dass sie Stadtparks nur dann nutzen würden, wenn sie in der Stadt lebten. Bedenkt man in dieser Hinsicht, dass der wohl wichtigste Grund für die Nichtnutzung von Stadtparks ebenfalls die Verfügbarkeit von „echter“ Natur war, scheint hier ein Widerspruch vorzuliegen. Denn auch die Ergebnisse zu den Fragen 4), 5), 6), 12) und 23) zeigen nicht nur, dass „echte“ Natur grundsätzlich besser bewertet wurde als Stadtnatur, sondern auch, dass diese auch mehr genutzt wird, sofern sie zur Verfügung steht. Die Schüler/innen geben somit zwar an, mehr wilde Natur in der Stadt sehen zu wollen, allerdings nur sofern diese in einem kontrollierten Maß auftritt und auch nicht in Stadtparks vorkommt – diese sollen nämlich weiterhin als symbolische Idealisierung einer Naturlandschaft ein gepflegtes Erscheinungsbild bieten. Andererseits behaupten die Schüler/innen gleichzeitig auch, dass Stadtnatur genau aus diesem Grund künstlich erscheint, weswegen sie auch als minderwertige Natur wahrgenommen wird. Dennoch zeigen die Ergebnisse der Fragen 9b), 10) und 13), dass die Schüler/innen eine der wichtigsten Funktionen von Stadtnatur in der ästhetischen Verbesserung des Stadtbildes sehen. Allerdings gilt dies nicht für alle Formen von Stadtnatur, sondern vorwiegend für jene der 3. Art nach KOWARIK (1994). Dies widerspricht jedoch erneut den Ergebnissen zu Fragen 4), 5), und 12), wo doch klar behauptet wurde, dass Stadtnatur insgesamt nicht als besonders schön empfunden wurde.

6. Resümee und Ausblick

Abschließend ist festzuhalten, dass anhand der Untersuchungsergebnisse insgesamt zwar einige Anzeichen für Naturentfremdung nachgewiesen werden konnten, allerdings nur in gewissen Bereichen. Die idealisierte Wahrnehmung von Natur sowie die Ausblendung der wirtschaftlichen Nutzung von Natur, vor allem aber die Ausblendung des Menschen generell sind als Zeichen für eine entfremdete Wahrnehmung von Natur aufzufassen. Darüber hinaus lässt sich aus den Ergebnissen folgern, dass die Vorstellung der Beziehung zwischen Mensch und Natur und folglich auch das eigene Verhältnis zur Natur ebenfalls einem abstrahierten Schema unterliegt und nur bedingt der Realität entspricht. Dennoch verweisen die beschriebenen Naturerlebnisse, sowie die hohe Anzahl der Aktivitäten unter den freien Assoziationen, auf bestehenden und auch erwünschten Naturkontakt. Die Jugendliche aus den Untersuchungsgebieten haben demnach zwar eine teilweise illusorische Vorstellung von Natur, sind aber prinzipiell gewillt, an dieser zumindest im Rahmen von Freizeitaktivitäten und Erholung teilzuhaben.

In Anknüpfung an das illusorische Bild von Natur sei angemerkt, dass dies mit der symbolischen Bedeutung einzelner Naturdetails in Verbindung gebracht werden kann. Schließlich veranschaulichen

die Ergebnisse insgesamt, dass bei der Wahrnehmung und Bewertung von Natur vor allem die symbolische Signifikanz einzelner Naturdetails im Vordergrund steht. Bei den Assoziationen zu Natur konnten – wie bereits bei BRÄMER (2011a) – auch in dieser Studie vorwiegend „Bäume“ und „Wald“ als Leitsymbole identifiziert werden. Allerdings auch „Berge“, woraus zu schließen ist, dass auf symbolischer Ebene eine kulturspezifische Prägung nachweisbar ist, die folglich auch den persönlichen Zugang zu Natur beeinflusst. Doch auch Naturbegegnungen im Alltag beeinflussen in dieser Hinsicht die eigene Naturwahrnehmung, wie anhand der verhältnismäßig ähnlichen Häufigkeit des Begriffs „Fluss“ bei Assoziationen mit Natur als auch mit Stadtnatur zu erkennen ist.

In Hinblick auf den symbolischen Aspekt der eigenen Naturwahrnehmung nehmen Stadtparks einen besonders wichtigen Stellenwert ein. Schließlich wurde dieser Begriff in Assoziation mit Stadtnatur weitaus häufiger genannt als jeder andere. Obwohl den Antworten zufolge Stadtparks nachweislich das symbolische Leitbild von Stadtnatur darstellen, werden diese gewissermaßen anders als Stadtnatur im Allgemeinen wahrgenommen. Diese getrennte Wahrnehmung lässt sich vor allem anhand der unterschiedlichen Bewertung von Stadtnatur und Stadtparks erkennen, insbesondere in Hinblick auf Ästhetik. Denn während Stadtnatur von den Schülern/innen vorwiegend als unästhetisch wahrgenommen wurde, konnte dies für Stadtparks im Allgemeinen nicht behauptet werden. Die Signifikanz der symbolischen Bedeutung wird somit fortgesetzt, da – wie bereits in *Kapitel 2.2.1.* erwähnt – Natur und insbesondere Stadtnatur in erster Linie aufgrund dessen bewertet werden, was sie symbolisieren.

Die Ergebnisse zeigen, dass Stadtparks trotz ihres ästhetischen Anreizes nicht als „echte“ Natur wahrgenommen werden. Allerdings wurde in dieser Hinsicht der Vorschlag Stadtparks verwilderter zu gestalten von den Schülern/innen auch mehrheitlich abgelehnt. Demnach sollen Stadtparks auch gar nicht echte Natur imitieren bzw. integrieren, sondern ein ästhetisches Landschaftsideal darstellen.

Die Wahrnehmung von Stadtparks als idealisierte „Naturlandschaft“ spielt in Hinblick auf ihre psychohygienische Funktion eine besonders große Rolle, denn sie ermöglicht dem/der Betreter/in somit das vorübergehende „Eintauchen“ in eine andere Landschaft. Die Bedeutung von Stadtparks für die Erholung wurde in Kapitel 2.3.5. u.a. durch die Ergebnisse der Studie von TAUCHNITZ (1994 zit. n. GEBHARD 2009:89) belegt, bei der über 90% der Befragten „Erholung“ als Motiv für Stadtparknutzung nannten. Auch die Ergebnisse der Schüler/innen verdeutlichen den Wert von Stadtparks für geistige Erholung, da bei Frage17) am häufigsten Begriffe der Kategorie *Psychotop* genannt wurden. Neben psychohygienischen Aspekten nannten die Schüler/innen bei den Funktionen von Stadtparks weitgehend ähnliche Begriffe wie sie bereits bei den Funktionen zu Stadtnatur vorgegeben. Folglich erfüllen Stadtparks aus Sicht der Schüler/innen im Wesentlichen dieselben Funktionen wie andere Formen von Stadtnatur, werden allerdings vergleichsweise besser bewertet. Bezüglich der eigenen

Nutzung von Stadtparks wird zwar ebenfalls der Erholungswert genannt, allerdings verwenden die Schüler/innen Stadtparks auch häufig als Ort für Aktivitäten sowie zur Sozialisierung. Interessanterweise entsprechen diese Nutzungsbereiche genau jenen Anforderungen an Freizeitorde, die von den Jugendlichen der Studie von OWEN & MCKINNON (2009) genannt wurden.

Obwohl den Ergebnissen zum Stand der Naturentfremdung zufolge eine möglichst realitätsnahe Rückführung an die Natur vorzuziehen wäre und Stadtparks eben aufgrund ihrer symbolischen Bedeutung und idealisierten Gestaltung genau diese Ansprüche grundsätzlich nicht erfüllen, sind sie dennoch wertvoll. In Hinblick auf die von BRÄMER (1998a; 2016) identifizierten Berührungsgänge bieten sich Stadtparks als Kontaktstelle zur Natur sogar genau deswegen an, weil sie als hybride Existenz sowohl das Städtische als auch die Natur verkörpern. Es liegt daher auch keine immanente Trennung zwischen dem Menschen und der Natur des Stadtparks vor, weswegen sich Parks grundsätzlich als Ansatzpunkt zur Überwindung eben dieser Berührungsgänge anbieten. Darüber hinaus verdeutlichen die oben angeführten Ergebnisse, dass Stadtparks als Natur- bzw. Grünfläche zumindest theoretisch für Jugendliche besonders attraktiv sein müssten. Schließlich erfüllen sie die wichtigsten Nutzungsansprüche, die von Jugendliche an Freizeitorde gestellt werden.

Allerdings konnten die Ergebnisse der Befragung diesen Ansatz nur bedingt bestätigen. Auffallend war in dieser Hinsicht vor allem, dass in den beiden Untersuchungsgebieten Stadtparks sowohl unterschiedlich bewertet als auch genutzt wurden. Während in Salzburg Stadtparks insgesamt vorwiegend positiv bewertet und auch häufig genutzt wurden, war dies in Wels nur bedingt der Fall. Vor allem in Hinblick auf die Nutzung von Stadtparks konnte festgestellt werden, dass diese in Salzburg von fast doppelt so vielen Schüler/innen genutzt wurden wie in Wels. Ferner wurden in Salzburg Stadtparks am häufigsten als wichtigste Grünfläche genannt, während in Wels die Traun und ihre Ufer diese Rolle einnahmen. Darüber hinaus wurden Stadtparks in Salzburg als gepflegter, sicherer, vielfältiger, erholsamer, beliebter, naturbelassener, und vor allem schöner bewertet.

Während die unterschiedliche Bewertung von Stadtparks vorwiegend auf ein besseres Parkangebot in Salzburg zurückzuführen ist, war dies als alleinig anzunehmender Grund für die unterschiedliche Anzahl der Stadtparknutzer/innen der beiden Untersuchungsgebiete unzureichend.

Weitere Vergleiche zeigten diesbezüglich einen Zusammenhang zwischen der Nichtnutzung von Stadtparks und dem Zugang zu einem eigenen Garten, wobei auch hier in Wels ein stärkerer Zusammenhang erkennbar war als in Salzburg. Nachdem die Mehrheit der Schüler/innen aus Salzburg auch in der Stadt bzw. am Stadtrand wohnen, die Schüler/innen aus Wels hingegen vorwiegend in umliegenden Gemeinden, ist naheliegend, dass mitunter auch die Distanz zu Stadtparks einen Grund für die Nichtnutzung darstellt.

Andererseits zeigen die Ergebnisse zur bevorzugten Grünfläche, dass Garten und Wald Stadtparks als Grünfläche grundsätzlich bevorzugt werden, sofern diese verfügbar sind – wobei auch hier neben der Verfügbarkeit die Nähe zur gewählten Grünfläche als Grund genannt wurde. Auch bei der Wahl des bevorzugten Freizeitortes wurden Stadtparks auffallend selten genannt, obwohl sie grundsätzlich den Anforderungen entsprechen, die von Jugendliche in der Studie von OWEN & MCKINNON (2009) an Freizeitorte gestellt wurden.

Darüber hinaus, wurde beim offenen Teil der Frage 23) fast ausschließlich behauptet, dass Parks nicht genutzt werden, weil die Schüler/innen zuhause Zugang zu „echter“ Natur hatten und auch im offenen Teil der Frage 24) gaben Schüler/innen an, dass sie Stadtparks nur dann öfter nutzen würden, wann sie in der Stadt lebten.

Insofern konnte nicht etabliert werden, ob die zugrundliegende Ursache für die Nichtnutzung in der Verfügbarkeit einer alternativen Grünfläche lag, dem unterschiedlichen Stadtparkangebot oder der größeren Distanz zur Stadt. Es wird daher gefolgert, dass eine Kombination dieser drei Aspekte primär für die Nichtnutzung von Stadtparks verantwortlich ist. Eine klare Differenzierung ist des Weiteren auch nicht zwingend bzw. sinnvoll, nachdem diese Aspekte gewisser Weise miteinander verknüpft sind. Schließlich steigt in den Untersuchungsgebieten mit der Distanz zur Stadt üblicherweise auch das Angebot an alternativen Grünflächen. Gleichzeitig steht die Anzahl der Schüler/innen, die in der Stadt und nicht in umliegenden Gemeinden wohnen üblicherweise im Verhältnis zur Stadtgröße, welche wiederum (zumindest bei dieser Untersuchung) auf das Parkangebot schließen lässt.

Obwohl die Ergebnisse verdeutlichen, dass Stadtparks insgesamt nicht so beliebt sind wie die Überlegungen in Hinblick auf die Erkenntnisse von OWENS & MCKINNON (2009) vermuten ließen, war dennoch festzustellen, dass diese eine wichtige Kontaktstelle zur Natur bieten.

Obwohl Stadtparks den Ergebnissen zufolge als „Ersatznatur“ bzw. „Naturimitat“ wahrgenommen werden, stellen sie den Schüler/innen zufolge dennoch eine unbestreitbar wichtige und durchaus geschätzte Bereicherung des städtischen Lebens dar. Dies betrifft insbesondere jene Schüler/innen, die über keinen Garten verfügen und aufgrund des Wohnorts (in der Stadt) auch keinen Zugang zu „echter“ Natur haben. In diesem Sinne stellen Stadtparks zwar kein Allheilmittel gegen die Naturentfremdung dar, dafür aber einen wertvollen Ansatzpunkt zur Heranführung von Jugendlichen an die Natur – und dies im Herzen der Stadt.

„Parks are not crucial points of contact with ‘nature’ but only therapeutic exercises and the treatment of symptoms“.

SHEPHARD (1977:11)

7. Literaturverzeichnis

- ADAMS, P. & GETTY IMAGES (Hrsg.) o.D.: Central Park. In: Travelandleisure (2018).
< <http://www.travelandleisure.com/attractions/parks-gardens/navigating-central-park> >
- ATTESLANDER, P. (2008¹²): Methoden der empirischen Sozialforschung. 12., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag
- BACKHAUS, N., C. REICHLER & M. STREMLow (2008): Conceptualizing landscape. An evidence-based model with political implications. In: *Mountain Research and Development*, 28, 2, 132-139.
- ACKHAUS, N., C. REICHLER & M. STREMLow (2007): Ein Landschaftsmodell für den Alpenraum. Erkenntnisse aus einem schweizerischen Forschungsprogramm. In: R. FURTER, A.-L. HEAD-KÖNIG & L. LORENZETTI (eds.): *Traditions et modernités – Tradition und Modernität*. Zürich: Chronos. 307-321.
- BALLING, J.D. & FALK, J.H. (1982): Development of Visual Preference for Natural Environments. In: *Environment and Behavior* 14, 1, 5 – 28.
- BERELSON, B. (1954): Content Analysis. In: LAMNEK, S. (2016⁶): *Qualitative Sozialforschung*. Lehrbuch, 5., überarbeitete Auflage
- BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT (Hrsg.) (1978²): Meyers enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden. Neunte, völlig neu bearbeitete Auflage zum 150-jährigen Bestehen des Verlages. Mit 100 signierten Sonderbeiträgen, Band 16. Mannheim, Wien & Zürich: Lexikonverlag.
- BLUMER, H. (1973): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, Bd. 1. Reinbek: Rowohlt. 80-146.
- BOLLUND, P. & S. HUNHAMMER (1999): Analysis, Ecosystem services in urban areas. In: *Ecological economics* 2, 293-301.
< http://www.fao.org/uploads/media/Ecosystem_services_in_urban_areas.pdf >
(Zugriff: 2018-03-22)
- BOOCKMANN, H. (1994): Erfahrene Umwelt: Deutschland in einem Reisebericht aus dem 15. Jahrhundert. Zit. In: RAFFELSIEFER, M.(1999): *Naturwahrnehmung, Naturbewertung und Naturverständnis im deutschen Naturschutz*. 76.
- BORTZ, J. & N. DÖRING (2006⁴): *Forschungsmethoden für Evaluation für Human- und Sozialwissenschaften*. 4., überarbeitete Auflage. Heidelberg: Springer.
- BRÄMER, R., *NATURSOZIOLOGIE. DE* (Hrsg.) (1998a): *Das Bambi-Syndrom: Naturverklärung als Naturentfremdung*.
< <http://www.wanderforschung.de/files/bambikz1234003206.pdf> > (Zugriff: 2018-04-05)

- BRÄMER, R. (1998b): Landschaft zu Fuß erleben. Brauchen wir gesondert ausgewiesene Naturerlebnisgebiete? In: Natur u. Landschaft 73, 47-54.
- BRÄMER, R., NATURSOZIOLOGIE. DE (Hrsg.) (1999): Naturverklärung: Empirische Befunde zum jugendlichen Naturbild.
< <http://www.wanderforschung.de/files/rep971255855059.pdf> > (Zugriff: 2018-02-22)
- BRÄMER, R., NATURSOZIOLOGIE. DE (Hrsg.) (2000): Natur national: Jugendliche Natur-Assoziationen im deutsch-englischen Vergleich.
< <http://www.wanderforschung.de/files/jrnengl971273381044.pdf> > (Zugriff: 2018-03-22)
- BRÄMER, R., NATURSOZIOLOGIE. DE (Hrsg.) (2004): Natur subjektiv: Studien zur Natur-Beziehung in der Hightech-Welt: Varianten des Naturbegriffs. Versuch einer Orientierung.
< <http://www.wanderforschung.de/files/varbegriff1318319355.pdf> > (Zugriff: 2018-04-04)
- BRÄMER, R., NATURSOZIOLOGIE. DE (Hrsg.) (2006): Natur obskur. Wie Jugendliche heute Natur erfahren. München: oekom.
- BRÄMER, R., NATURSOZIOLOGIE. DE (Hrsg.) (2007): Was Natur alles sein kann: Versuch einer unvollständigen Systematisierung auf dünnem Eis.
< <http://www.wanderforschung.de/files/natgebrauch1318331444.pdf> > (Zugriff: 2018-03-09)
- BRÄMER, R. (2011a): Natur immer abstrakter: Spontane Naturassoziationen Jugendlicher im Vergleich von 1997 und 2010.
< <http://www.wanderforschung.de/files/natdefjrn20101295099679.pdf> >
(Zugriff: 2018-04-25)
- BRÄMER, R. (2011b): Landschaft statt Umwelt: Spontane Naturassoziationen im Vergleich Generationen.
< <http://www.wanderforschung.de/files/natdeferw20101297953280.pdf> > (Zugriff: 2018-05-02)
- BRÄMER, R. (2016): Natur Nebensache. Erste Ergebnisse.
< http://www.wanderforschung.de/files/jugendreport2016-web-final-160914-v3_1609212106.pdf > (Zugriff: 2018-02-22)
- BREUSTE, J. (1994): „Urbanisierung“ des Naturschutzgedankens: Diskussion von gegenwärtigen Problemen des Stadtnaturschutzes. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 6, 214-220.
- BREUSTE, J. & I. BREUSTE (2001): Stadtnaturschutz – theoretische Positionen und empirische Befunde zur Nutzung und Akzeptanz von Pflegegrün und Wildnatur in der Stadt Halle/Saale. In: WITTIG, R. (Hrsg.): Nutzbarkeit und Attraktivität von Stadtnatur. Überarbeitete Fassung der Vorträge des siebten Arbeitstreffens des Arbeitskreises Stadtökologie in der Gesellschaft für Ökologie

- (1. Oktober 1999 in Frankfurt a. M.). Geobotanisches Kolloquium, Band 16. Solingen: Natur & Wissenschaft. 25-36.
- BRUNOTTE, E., H. GEBHARDT, M. MEURER, P. MEUSBURGER & J. Nipper (Hrsg.) (2002): Lexikon der Geographie in vier Bänden, Band 2. Heidelberg, Berlin: Spektrum.
- BURCKHARDT, L. (2007): *Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft*. Kassel: Martin Schmitz.
- BYRNE, J. (2011): The human relationship with nature. Rights of animals and plants in the urban context. In: DOUGLAS, I., D. GOODE, M. HOUCK & R. WANG (eds.): *The Routledge Handbook of Urban Ecology*. Oxon & New York: Routledge. 63-73.
- CHAWLA, L. (1998): Significant Life Experiences Revisited: A Review of Research on Sources of Environmental Sensitivity. In: *Journal of Environmental Education*, 29, 3, 11-23.
- CHAWLA, L. (ed.). (2002). *Growing up in an Urbanizing World*. London: Earthscan & Unesco.
- CITYPOPULATION.DE (2018): Österreich: Salzburg. <https://www.citypopulation.de/php/austria-salzburg_d.php> (Zugriff: 2018-04-25)
- CITYPOPULATION.DE (2018): Wels. <https://www.citypopulation.de/php/austria-oberosterreich_d.php?cityid=40301> (Zugriff: 2018-04-25)
- DENNIS, L. J. & KNAPP, D. (1997): John Dewey as Environmental Educator. In: *Journal of Environmental Education*, 28, 2, 5-9.
- DETTMAR, J. & WEILACHER, U. (2003): Baukultur. Landschaft als Prozess. Landscape as a process. In: *Topos – European Landscape Magazine*, 44, 76-81.
- DOES, K.-J. & MOTZ, J.J. (1979): Erwachsene bestimmen die Welt der Kinder: Freizeit im Käfig. In: *Bild der Wissenschaft* 511, 106 – 121.
- DRIVER, B.L., GREENE, P. (1977): Man's Nature: Innate Determinants of Response to Natural Environments. In: *Northeastern Forest Experiment Station*. 63 -70.
< https://www.nrs.fs.fed.us/pubs/gtr/gtr_ne30/gtr_ne30_062.pdf > (Zugriff: 2018-03-12)
- ENGELHARDT, D. VON (1981): Spiritualisierung der Natur und Naturalisierung des Menschen. Zit. In: RAFFELSIEFER, M. (1999): *Naturwahrnehmung, Naturbewertung und Naturverständnis im deutschen Naturschutz*. 74-75.
- FLADE, A. (2010): *Natur, Psychologisch betrachtet*. Bern: Hans Huber
- FULLER, R. A. & K.J. GASTON (2009): The scaling of green space coverage in European cities. In: *Biology Letters* 5, 352-355.
< <http://rsbl.royalsocietypublishing.org/content/roybiolett/5/3/352.full.pdf> >
(Zugriff: 2018-05-02)

- GADET, J. & J. ROELOFSEN (1991): Freizeitgestaltung im Vondelpark. "The resurrection of public man".
In: Das Gartenamt 40, 518-522.
- GAIDENKO, P. (1996): Natur- und Technikbegriff in der beginnenden Neuzeit. In: GLOY 1996: 60-76
- GEBHARD, U. (1998²): Stadtnatur und psychische Entwicklung. In: SUKOPP, H. & R. WITTIG (Hrsg.):
Stadtökologie. Ein Fachbereich für Studium und Praxis. Stuttgart, Jena, Lübeck & Ulm: Gustav
Fischer. 105-124.
- GEBHARD, U. (2005³): Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. 2.
Überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- GEILER, H. (1973): Gibt es eine ökologisch eindeutig erfassbare menschliche Umwelt? In:
- BACH, H. (Hrsg.): Mensch und Umwelt aus Sicht der Anthropologie. Friedrich-Schiller- Universität
Jena. 42 – 47.
- GERBER, J. (1997): Beyond dualism. The social construction of nature and the natural *and* social
construction of human beings. In: *Progress in Human Geography*, 21(1): 1-17.
<<http://www1.geo.ntnu.edu.tw/~moise/Data/Books/Social/08%20part%20of%20theory/beyond%20dualism-social%20construction%20of%20nature.pdf>> (Zugriff: 2018-04-02)
- GLOY, K. (1995): Das Verständnis der Natur. Bd. 1: Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens.
München: Beck.
- GLOY, K. (1996): Natur- und Technikbegriffe: Historische und systematische Aspekte: von der Antike
bis zur ökologischen Krise, von der Physik bis zur Ästhetik. Abhandlungen zur Philosophie,
Psychologie und Pädagogik Bd. 242. Bonn: Bouvier.
- GMEINER, M. (2003): Kinder an die Macht. Ängste, Sorgen, Perspektiven der Kinder 2003. In:
Österreichische Kinderfreude, Wien.
- GRAESER, A. (1996): Das Naturverständnis der Antike. In: GLOY, K. (1996): Natur- und Technikbegriffe:
Historische und systematische Aspekte: 19-28.
- GREFE, C. & I. JERGER-BACHMANN (1992): „Das blöde Ozonloch“. Kinder und Umweltängste. München:
Beck.
- OLDEMEYER, E. (1983): Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur. In:
GROßKLAUS, G. & OLDEMEYER, E. (Hrsg.) (1983): Natur als Gegenwelt: Beiträge zur
Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe: Loeper. 15-42.
- GRÖNING, G. & HERLYN, U. (Hrsg.) (1990): Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung: Texte
zur Konstitution und Rezeption von Natur als Landschaft. Arbeiten zur sozialwissenschaftlich
orientierten Freiraumplanung, Bd. 10. München: Minerva.

- HARD, G. (1995): Spuren und Spurenleser. Zur Theorie und Ästhetik des Spurenlesens in der Vegetation und anderswo. Osnabrücker Studien zur Geographie, Band 16. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- HARD, G. (2001): Natur in der Stadt? In: *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 75, 2, 3, 257-270.
- HART, R. (1979): Children's experience of place. In: ZUCCHI, H. (2002): Naturentfremdung bei Kindern und was wir dagegensetzten müssen.
- HART, R. (1982): Wildlands for children: Consideration of the value of natural environments in landscape planning. In: *Landschaft und Stadt* 11, 34 – 39.
- HEILAND, S. (1992): Naturverständnis: Dimensionen des menschlichen Naturbezugs. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- HERZOG, T.R., E. J. HERBERT, R. KAPLAN, C.L. CROOKS (2000): Cultural and developmental comparisons of landscape perceptions and preferences. In: *Environment and Behavior*, 32, 323 – 346.
- HUSSY, W., M. SCHREIER & G. ECHTERHOFF (2010): Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften. In: MAYRING, PH. (2015¹²): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*.
- JAEDICKE, H.-G. (1979): Die elementare Bedeutung von Landschaft, Freiraum und naturhaften Strukturen für die Entwicklung des Kindes. In: *Garten und Landschaft* 12, 904 – 911.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.) 1985: *Jugendliche & Erwachsene '85. Generationen im Vergleich*. 5 Bände. Opladen: Leske & Budrich.
- KAHN, P. H., & KELLERT, S. R. (2002). *Children and nature: Psychological, sociocultural, and evolutionary investigations*. Cambridge, MA: MIT Press.
- KAIS, E., D. SCHUMACHER, L. MONTADA (1998): Naturerfahrungen, Verbundenheit mit der Natur und ökologische Verantwortung als Determinanten naturschützenden Verhaltens. In: *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 29, 5-19.
- KAPLAN, R., KAPLAN, S. (1989): *The Experience of Nature: A psychological perspective*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- KAPLAN, R., S. KAPLAN, S., & R.L. RYAN (1998): *With people in mind: Design and management of everyday nature*. Washington, DC: Island Press.
- KASPAR, H. (2012): *Erlebnis Stadtpark: Nutzung und Wahrnehmung urbaner Grünräume*. Heidelberg: Springer.
- KNOPF, R.C. (1987): Human behavior, cognition, and affect in the natural environment. In: STOKOLS, D. & ALTMAN, I.: *Handbook of environmental Psychology Volume I*. New York: Wiley. 783 – 827.

- KLEINHÜCKENLKOTTEN, S. & H.-P. NEITZKE, BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT (Hrsg.) (2011): Naturbewusstsein 2009: Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Hannover.
 <<https://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/gesellschaft/Naturbewusstsein%202009.pdf>> (Zugriff: 2018-04-23)
- KORPELA, K. M. (2002). Children's environment. In: R. B. BECHTEL & A. CHURCHMAN (eds.): Handbook of Environmental Psychology. New York: Wiley. 363-373.
- KORPELA, K., M. KYTTÄ & T. HARTIG (2002). Restorative experience, self-regulation, and children's place preferences. In: Journal of Environmental Psychology, 22(4), 387-398.
 < <https://pdfs.semanticscholar.org/dabd/a9eedc819dcefcbe4a352609241f21d04cc7.pdf> >
 (Zugriff: 2018-04-21)
- KÖRNER, S. (2005): Natur in der urbanisierten Landschaft. Ökologie, Schutz und Gestaltung. Zwischenstadt, Band 4. Wuppertal: Müller & Busmann.
- KOWARIK, I. (1993): Stadtbrachen als Niemandsländer, naturschutzgebiete oder Gartenkunstwerk der Zukunft? In: WITTIG, R. & ZUCCHI, H. (Hrsg.): Städtische Brachflächen und ihre Bedeutung aus der Sicht von Ökologie, Umwelterziehung und Planung. Geobotanisches Kolloquium, Band 9. Solingen: Natur & Wissenschaft. 3-24.
- LAMNEK, S. (2016⁶): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch, 5., überarbeitete Auflage. Unter Mitarbeit von Claudia Krell. Weinheim, Basel: Beltz.
- LEHMANN, A. (1996): Wald als "Lebensstichwort". Zur biographischen Bedeutung der Landschaft, des Naturerlebnisses und des Naturbewusstseins. In: BIOS, Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 9, 2, 143-154.
- LEDERER, B., UNIVERSITÄT INNSBRUCK (Hrsg.) (o.D): Quantitative Datenerhebungsmethoden.
 < https://www.uibk.ac.at/iez/mitarbeiterinnen/senior-lecturer/bernd_lederer/downloads/quantitativdatenerhebungsmethoden.pdf >
 (Zugriff: 2018-02-10)
- LIEBERG, M. (1994). Appropriating the city: Teenagers' use of public space. In: S. NEARY, M. SYMES & F. BROWN (eds.): The urban experience. A people-environment perspective. London: E & FN Spon.
- LOUV, R. (2011): Das letzte Kind im Wald? Geben wir unseren Kindern die Natur zurück! Aus dem Amerikanischen von Andreas Nohl. Weinheim & Basel: Beltz.
- LUKASHOK, A.K. & K. LYNCH (1956): Some childhood memories of the city. In: Journal of the American Institute of Planners 22. 145 – 152.

- LUTHER STANDING BEAR, JONES, M. (Bearb.) (1960): Land of the Spotted Eagle. Nebraska: University of Nebraska Press.
< <https://www.fadedpage.com/books/20180142/html.php> > (Zugriff: 2018-04-15)
- LYNCH, K. (ed.) (1977). Growing up in cities: Studies of spatial environment of adolescence in Cracow, Melbourne, Mexico City, Salta, Toluca, and Warszawa. Cambridge, MA: MIT Press.
- MAGISTRAT SALZBURG (2015): Grüne Freunde in der Stadt. Salzburg: Stadt Salzburg.
<https://www.stadt-salzburg.at/pdf/pdf_info-folder_gartenamt.pdf> (Zugriff 2018-05-01)
- MALINOWSKI, J. C. & THURBER, C. A. (1996): Developmental shifts in the place preferences of boys (aged 8–16 years). In: Journal of Environmental Psychology, 16, 1, 45-54.
- MAYRING, PH. (2015¹²): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim & Basel: Beltz.
- MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST (2015): KIM-Studie 2014. Kinder und Medien. Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest.
- MEIER KRUKER, V. & J. RAUH (2005): Arbeitsmethoden der Humangeographie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- MEINERZHAGEN, A. (Hrsg.) (1988): "Bäume und Vögel gibt es auch nicht mehr." Kinder schreiben über ihre Zukunft. Hamburg: Rasch & Röhring.
- MESKE, M (2011): „Natur ist für mich die Welt“. Lebensweltlich geprägte Naturbilder von Kindern. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Peter Büchner. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- NOHL, W. (1991): Ermittlung des Freizeit- und Erholungswerts städtischer Freiräume. In: Das Gartenamt 40, 510-517.
- NOHL, W. (1995): Die Landschaft von morgen im Spiegel menschlicher Bedürfnisse und Werthaltungen. In: Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) (Hrsg.): Laufener Seminarbeiträge 4/95 (= Vision Landschaft 2020: Von der historischen Kulturlandschaft zur Landschaft von morgen). 55-62.
- NÜTZEL, R. (2007): Förderung des Umweltbewusstseins von Kindern. Evaluation von Naturbegegnungen mit Kindergartenkindern einer Großstadt. Hochschulschriften zur Nachhaltigkeit, Band 30. München: oekom.
- OLDEMEYER, E. (1983): Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur. In: GROßKLAUS, G. & E. OLDEMEYER (HRSG.): Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe: Loeper. 15-42.
- OPHIUS, H. (2002): Do we still need parks? In: *Topos – European Landscape Magazine*, Special Issue: Parks. Green urban spaces in European cities. 74-79.

- OTTERSTÄDT, H. (1962): Untersuchungen über den Spielraum von Vorortkindern einer mittleren Stadt. In: Psychologische Rundschau 13, 275 – 287.
- OWENS, P. E. (1988). Natural landscapes, gathering places, and prospect refuges: Characteristics of outdoor places valued by teens. *Children's Environments Quarterly*, 5(2). 17-24.
- OWENS, P. E. & I. MCKINNON (2009): In pursuit of Nature: The Role of Nature in Adolescents' Lives. In: *The Journal of Developmental Processes*, 1, 43-58.
- PIPEREK, M. (1975): Umweltpsychohygiene, Wohn- und Baupsychologie. In: GEBHARD, U. (2005²): Die Bedeutung von Natur für die psychische Entwicklung.
- PORST, R. (2008): Fragebogen. Ein Arbeitsbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- PROMINSKI, M. (2004): Dilemma Landschaft? In: *Stadt + Grün*, 3, 34-39.
- RAAB-STEINER, E. & M. BENESCH (2008): Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung. Wien: Fakultas.
- RAFFELSIEFER, M., UNIVERSITÄT DUISBURG, FACHBEREICH GEOGRAPHIE (Hrsg.) (1999): Naturwahrnehmung, Naturbewertung und Naturverständnis im deutschen Naturschutz: eine wahrnehmungsgeographische Studie unter besonderer Berücksichtigung des Fallbeispiels Naturschutzgebiet Ohligser Heide. Duisburg: Selbstverlag.
- RAPP, F. (Hrsg.) (1981): Naturverständnis und Naturbeherrschung: Philosophiegeschichtliche Entwicklung und gegenwärtiger Kontext. In: *Kritische Information* 102. München: Fink.
- REICHHOLF, J.H. (2007): Stadtnatur. Eine neue Heimat für Tiere und Pflanzen. München: oekom.
- REMMERT H. (1988): Die Bühne. In: GEBHARD, U. (2005²): Die Bedeutung von Natur für die psychische Entwicklung.
- RITTER, J. (1974): Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. Zit. In: KASPAR, H. (2012): Erlebnis Stadtpark.
- SCHÄFER, L. & E. STRÖKER (Hrsg.) (1996): Naturauffassungen in Philosophie, Wissenschaft, Technik. Bd. IV: Gegenwart. Freiburg, München: Alber.
- SCHEMEL, H.-J. (2008): Wie viel Natur braucht der Mensch und wie viel Mensch verträgt die Natur? In: SCHEMEL, H.-J. & T. WILKE (Bearb.): *Kinder und Natur in der Stadt. Spielraum Natur: Ein Handbuch für Kommunalpolitiker, Planer sowie Eltern und Agenda-21-Initiativen*. BfN-Skripten. 51-62. < <https://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/service/skript230.pdf> > (Zugriff: 2018-02-16).
- SHEPARD, P. (1977): Place and Human Development. Zit. in: GEBHARD, U. (2005³): Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. 86
- SCHIAVO, R. S. (1988). Age differences in assessment and use of a suburban neighborhood among children and adolescents. In: *Children's Environments Quarterly*, 5, 2, 4-9.

- SCHUBERT, E. & B. HERRMANN (Hrsg.) (1994): Von der Angst zur Ausbeutung: Umwelterfahrungen zwischen Mittelalter und Neuzeit. Frankfurt a. M.: Fischer.
- SEARLES, H.F. (1960): The nonhuman environment in normal development and schizophrenia. In: GEBHARD, U. (2005²): Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung.
- SILBEREISEN, R. K., P. NOACK & K. EYFERTH (1986). Place for development. In: SILBEREISEN, R.K., K. EYFERTH, & G. RUDINGER (eds.), Development as action in context: Problem behaviour and normal youth development. New York: Springer. 87-107.
- SILBEREISEN, R. K., & P. NOACK (1988). Adolescence and environment. In: D. CANTER, M. KRAMPEN, & D. STEA (eds.): Ethnoscapas, Volume 2: Environmental Policy, Assessment and Communication. Aldershot, England: Avebury.
- SOMMER, B. (1990): Favorite places of Estonian adolescents. *Children's Environments Quarterly*, 7. In: OWENS, P. E. & I. MCKINNON (2009): In pursuit of Nature: The Role of Nature in Adolescents' Lives. In: *The Journal of Developmental Processes*, 1, 43-58.
- SCHROEDER, H.W. (1988): Environment, behavior, and design research on urban forests. In: ZUBE, E. H. & G.Z. MOORE (Hrsg.): *Advances in environment, behavior, and design*, 2, 87-117
- STOPKA, I. & H. MOLITOR (2016): Natur und Kinder in der Stadt. Chancen und Herausforderungen für die Etablierung von Naturerfahrungsräumen im öffentlichen Freiraum. In: *Natur und Landschaft* 7, 322-328.
- THE ECONOMICS OF ECOSYSTEMS AND BIODIVERSITY (TEEB) (2011): TEEB Manual for Cities: Ecosystem Services in Urban Management. <http://www.teebweb.org/wp-content/uploads/Study%20and%20Reports/Additional%20Reports/Manual%20for%20Cities/TEEB%20Manual%20for%20Cities_English.pdf> (Zugriff: 2018.02-08) >
- TREPL, L. (1992): Stadt-Natur – Ökologie, Hermeneutik und Politik. In: Bayerische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): „Stadtökologie“. Rundgespräche am 8. und 9. Dezember 1989. Rundgespräche der Kommission für Ökologie, Band 3. München: Dr. Friedrich Pfeil. 53-58.
- TREPL, L. (1997): Ökologie als konservative Naturwissenschaft: Von der schönen Landschaft zum funktionierenden Ökosystem. In: EISEL, U & H.D. SCHULTZ (Hrsg.) (1997): *Geographisches Denken. Urbs et regio*, Sonderband 65, 467-492.
- ULRICH, R.S. (1993): Biophilia, biophobia, and natural landscapes. In: GEBHARD, U. (2005²): Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung.
- ULRICH, R.S., R.F. SIMONS, B.D. LOSITO, E. FIORITO, M.A. MILES, M., M ZELSON,(1991): Stress recovery during exposure to natural and urban environments. In: *Journal of Environmental Psychology* 11, 201-230.

- VESTER, F. (1987): Denken, Lernen, Vergessen. In: Gebhard, U. (2005²): Die Bedeutung der Natur für die Psychische Entwicklung 3. Überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- WEBER, A. (2011): Mehr Matsch! Kinder brauchen Natur. Berlin: Ullstein.
- WELS.GV.AT (o.D.): Weitere Parks in Wels. <<https://www.wels.gv.at/lebensbereiche/freizeit-und-sport/parks-und-spielplaetze/weitere-parks/>> (Zugriff: 2018-05-01)
- WIKIPEDIA (Hrsg.) (2018): Nature. < <https://en.wikipedia.org/wiki/Nature> > (Zugriff: 2018-01-30)
- Wikipedia (Hrsg.) (2018): Llanos-Landschaft in Venezuela.
< https://de.wikipedia.org/wiki/Llanos#/media/File:La_Gran_Sabana.jpg >
- WILSON, E.O. (1984): Biophilia. Zit. In: GEBHARD, U. (2005²): Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung.
- WITTIG, R., H. SUKOPP & J. BREUSTE (1998²): Ökologische Stadtplanung. In: Sukopp, H & R. Wittig (Hrsg.): Stadtökologie. Ein Fachbuch für Studium und Praxis. Stuttgart, Jena, Lübeck & Ulm: Gustav Fischer. 401-432.
- WUCHERPFENNIG, C. (2002): Den städtischen Raum beleben? Kulturtheoretische Konzeptionen der Cultural Studies als Impulsgeber für eine machtkritische subjektorientierte Stadtforschung. In: HASSE, J. (Hrsg.): *Subjektivität in der Stadtforschung*. Frankfurt a. M.: Institut für Didaktik der Geographie. 277-313.
- WÜRMLI, M. (Hrsg.) (1979): Das große Lexikon der Natur. München: Südwest.
- ZIERHOFER, W. (2003): Natur – das Andere der Kultur? Konturen einer nichtessentialistischen Geographie. In: GEBHARDT, H., P. REUBER & G. WOLKERSDORFER (Hrsg.): *Kulturgeographie*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag. 193-212.
- ZIERHOFER, W. (2011): Natur und Kultur als Konstruktion. In: GEBHARDT, H., R. GLASER, U. RADTKE & P. REUBER (Hrsg.): *Geographie. Physische Geographie und Humangeographie*. Heidelberg: Spektrum. 1080-1085.
- ZIESENSITZ, A. -K. (2009): Die Natur als Erholungs(t)raum? Ein empirischer Vergleich von virtueller und physischer Natur. Dissertation, Universität Kassel. < <https://d-nb.info/1001294912/34> > (Zugriff: 2018-01-18)
- ZIMMERMANN, J. (Hrsg.) (1982): Das Naturbild des Menschen. München: Fink.
- ZINN, H. (1980): Kinder in der gebauten Umwelt. In: Gebhard, U. (2005²): Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. 90

ZUCCHI, H. (2001): Die Großstadt als Ort der Umweltbildung – Möglichkeiten und Grenzen. In: WITTIG, R. (Hrsg): Nutzbarkeit und Attraktivität von Stadtnatur. Überarbeitete Fassung der Vorträge des siebten Arbeitstreffens des Arbeitskreises Stadtökologie in der Gesellschaft für Ökologie (1. Oktober in Frankfurt a. M.). Geobotanisches Kolloquium, Band 16. Solingen: Natur & Wissenschaft. 17-24

ZUCCHI, H. (2002): Naturentfremdung bei Kindern und was wir entgegengesetzten müssen. Beitrag aus: „Planung contra Evolution?“ Referate und Ergebnisse des gleichnamigen Symposiums 2001 in Neuhaus im Solling. GERKEN, B. & GÖRNER, M. (Hrsg).

< http://aba-achverband.org/fileadmin/user_upload/Naturentfremdung_bei_Kindern.pdf >

(Zugriff: 2018-01-21)

8. Anhang

Fragebogen:

Ich bin:

Männlich	
Weiblich	

Alter:

11	12	13	14	15	16	17	18+
----	----	----	----	----	----	----	-----

1) In welchem Stadtteil / Ort wohnst du?

2) Ich wohne in:

einer Wohnung	
einem Haus	
einem Reihenhaus	

3) Ich habe einen:

eigenen Garten	
Gemeinschaftsgarten	
keinen Garten	

4) Was verbindest du mit Natur? Zähle auf, woran du bei dem Begriff „Natur“ denkst.

5) Woran denkst du bei „Natur in der Stadt“?

6) Welchen Grünraum (z.B. eigener Garten, Park, Wald, Alm, usw.) besuchst du am häufigsten und warum genau diesen?

7) Beschreibe kurz dein eindrucksvollstes Naturerlebnis:

8) Mein Lieblingsfreizeitort ist:

9)

a. Die schönste Stadt der Welt ist

b. weil

10) Merkmale einer schönen Stadt sind:

11) Nenne jeweils maximal 10 Tiere und 10 Pflanzen, die in der Stadt Salzburg vorkommen.

12) Kreuze im folgenden Teil ein Kästchen bei jeder Frage an.

1 (trifft zu) **2** (trifft eher zu) **3** (trifft eher nicht zu) **4** (trifft gar nicht zu)

	1	2	3	4
Stadtnatur ist echte Natur				
Stadtnatur ist unnatürlich				
Stadtnatur ist schöner als „wilde“ Natur				
Stadtnatur ist wild				
Stadtnatur ist notwendig				
Stadtnatur ist artenreich				
Stadtnatur ist empfindlich				
Stadtnatur ist für Menschen bereichernd				
Mensch und Natur gehören getrennt				

Stadt und Natur gehören getrennt				
Natur in der Stadt ist ein Widerspruch				
Stadtnatur muss stets gepflegt werden				
Wenn ich Natur erleben möchte, muss ich raus aus der Stadt				
Es sollte in der Stadt auch wilde Natur geben				
Stadtnatur wirkt künstlich				
Natur stört oft in der Stadt				
Echte Natur muss nicht gepflegt werden				
Stadtnatur sollte man wild wachsen lassen				
Es gibt in der Stadt keine echte Natur				

13) Stadtnatur ist nützlich für:

1 (trifft zu) **2** (trifft eher zu) **3** (trifft eher nicht zu) **4** (trifft gar nicht zu)

	1	2	3	4
die Erhaltung von Tier und Pflanzenarten				
die Erhaltung der Artenvielfalt				
Schutz vor Erosion				
Kontaktmöglichkeit zur Natur für den Menschen				
Temperaturregelung				
Lärmschutz				
Erholung für den Menschen				
Sportmöglichkeiten				
Ästhetik (Verschönerung des Stadtbildes)				
Erhalt von sauberer Luft				
Erhalt von sauberem Wasser				
Erhalt von sauberem Boden				

14) Die wichtigste Naturfläche in der Stadt Salzburg ist für mich:

15) Die wichtigste Form von „StadtNatur“ ist meiner Meinung nach:

Reihe die Antwortmöglichkeiten von 1 (*sehr wichtig*) bis 7 (*unwichtig*)

Brachfläche (nicht genutzte, verwilderte Flächen)	
Stadtpark	
Straße (Alleen, Verkehrsinseln, Straßenränder)	
Private Gärten	
Tiergarten	
Stadtwald	
Botanischer Garten	

16) Stadtparks in der Stadt Salzburg sind:

1 (*trifft zu*)

2 (*trifft eher zu*)

3 (*trifft eher nicht zu*)

4 (*trifft gar nicht zu*)

	1	2	3	4
groß				
klein				
gepflegt				
ungepflegt				
wenig genutzt				
stark genutzt				
für alle zugänglich				
gut erreichbar				
vielfältig				
zahlreich				
sicher				

erholsam				
beliebt				
naturbelassen				
künstlich				
schön				

17) Wozu gibt es überhaupt Stadtparks? Nenne maximal 10 Funktionen von Stadtparks und unterstreiche die Funktion, die für dich am wichtigsten ist.

18) Hast du in den letzten 12 Monaten einen Stadtpark besucht?

JA	
NEIN	

Wenn du mit **NEIN** geantwortet hast, geht es bei **Frage 23** weiter

**19) Ich nutze Stadtparks meistens:
(NUR 1 Kästchen ankreuzen)**

alleine	
mit Freunden	
mit Familie	

20) Ich nutze Parks zu folgenden Zeiten:

1 (trifft zu)
zu)

2 (trifft eher zu)

3 (trifft eher nicht zu)

4 (trifft gar nicht zu)

	1	2	3	4
Sommer				
Frühling				
Herbst				
Winter				

Morgens (05:00-11:00)				
Mittags (11:00-14:00)				
Nachmittags (14:00-17:00)				
Abends (17:00-22:00)				
Nachts (22:00-05:00)				

**21) Wenn ich in einen Stadtpark gehe, dann bleibe ich meistens:
(NUR 1 Kästchen ankreuzen)**

15 min	
30 min	
60 min	
90 min	
120 min	

22) Stadtparks werden von mir für folgende Aktivitäten genutzt:

23) Ich besuche Stadtparks aus folgenden Gründen nicht:

1 (trifft zu)
zu)

2 (trifft eher zu)

3 (trifft eher nicht zu)

4 (trifft gar nicht zu)

	1	2	3	4
bei Schneefall				
bei Regen				
bei Kälte				
bei Hitze				
entspricht nicht meiner Altersgruppe (z.B. zu alt/ zu jung, → zu viele Pensionisten / Familien mit Kleinindern)				
asoziale Menschen				
Unsicherheit				
Schmutz				
keine Sportanlagen				
zu strenge Regelung				
zu viele Menschen				
schlechter Zustand				
zu weit entfernt				
langweilig				

Sonstige Gründe:

24) Ich würde mich für Stadtparks mehr interessieren, wenn diese:

1 (trifft zu) 2 (trifft eher zu) 3 (trifft eher nicht zu) 4 (trifft gar nicht zu)

	1	2	3	4
verwilderter wären				
besser gepflegt wären				
größer wären				
mehr Bäume hätten				
mehr Rasen hätten				
artenreicher wären				
mehr Möglichkeiten für Sport hätten				
leichter zu erreichen wären				
sicherer wären				
von mehr jungen Menschen genutzt würden				
besser ausgestattet wären (Bänke, WC)				
näher an meinem Zuhause liegen würden				
in einem besseren Stadtviertel (Umfeld) wären				
ruhiger wären				

Sonstige Gründe:

**25) Meiner Meinung nach sind Stadtparks in der Stadt Salzburg:
(NUR 1 Kästchen ankreuzen)**

ausgezeichnet	<input type="checkbox"/>
angemessen	<input type="checkbox"/>
mangelhaft	<input type="checkbox"/>